
EX LIBRIS
Dr. WILLIBALD
KAMMEL.

Geschichte

der

Erziehung und des Unterrichtes

mit Berücksichtigung der

geschichtlichen Entwicklung der Volksschule

n

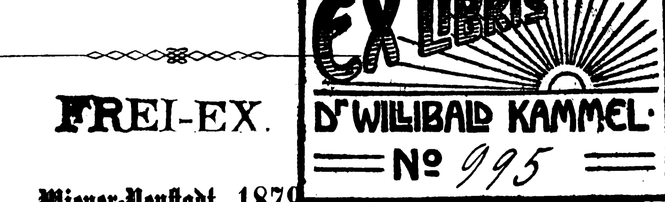
Oesterreich.

Ein Lehrbuch für österreichische Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten, sowie ein Hilfsmittel zur Vorbereitung auf die Lehrbefähigungsprüfungen für Volks- und Bürgerschulen.

Von

Franz Tomberger,

Professor am n. ö. Landes-Lehrerseminar in Wiener-Neustadt.



Wiener-Neustadt, 1879.

Selbstverlag des Verfassers.

Druck von Johann N. Bernay.

Vorwort.

Die vorliegende Schrift hat den Zweck, dem Unterrichte in der Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes an unseren Lehrerbildungsanstalten zur Grundlage zu dienen, und ist ihrem Inhalte und ihrer Anlage nach diesem Zwecke gemäß eingerichtet. Nach dem Organisations-Statute der Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen vom 26. Mai 1874 bildet der bezeichnete Unterricht den theoretischen Theil der pädagogischen Belehrung im vierten Jahrgange der Bildungsanstalten und lautet die betreffende Bestimmung: „Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes in anschaulichen Bildern der hervorragendsten Männer, der wichtigsten Epochen und der folgenreichsten Verbesserungen auf dem Gebiete der Volksschule unter steter Hinweisung auf die bedeutendsten pädagogischen Werke, sowie mit Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung der österreichischen Volksschule. Die das österreichische Volksschulwesen betreffenden Gesetze und Verordnungen.“

Der Herausgeber des vorliegenden Leitfadens hat sich bemüht, dieser Vorschrift nach allen Richtungen hin gerecht zu werden. Die Entwicklung des Schulwesens in den wichtigsten Epochen gruppiert sich um die einzelnen hervorragenden Männer, die den Mittelpunkt der ganzen Bewegung in dem betreffenden Zeitabschnitte bilden. Der Charakter dieser Personen ist überall gekennzeichnet, ihre wertvollsten Aussprüche sind oft wörtlich citiert, sowie auch ihre wichtigsten Schriften angeführt erscheinen. Die Hauptbedingung bei Abfassung eines Lehrbuches, die objective Darstellung der Thatsachen, die Beiseitelassung jeder subjectiven Kritik, suchte der Verfasser vor allem einzuhalten. Andererseits wurde keiner Person, keinem Ereignisse, keiner einzelnen Richtung furchtsam aus dem Wege gegangen. Die Geschichte muss die Wahrheit bringen und hochhalten, muss Sonne und Wind unparteiisch vertheilen, um so mehr dann, wenn sie der Jugend vermittelt werden soll.

Was die Auswahl des so reichen Stoffes betrifft, so suchte der Verfasser im Ganzen und in den einzelnen Partien das zu bieten, was wissenswürdig und zum Verständnisse der geschichtlichen Entwicklung des Volksschulwesens nothwendig ist. So konnte er einem Hinübergreifen in die Gebiete des höheren Unterrichtes, ohne eine empfindliche Lücke zu lassen, nicht ausweichen. Ebenso mussten jene Gelehrten, deren wissen-

schaftliche Schöpfungen dem gesammten Unterrichte eine andere Richtung gaben, in den Vordergrund gestellt werden.

Bei der Eintheilung des gesammten Stoffes waren für den Verfasser Personen und Ereignisse maßgebend, die die geistige Entwicklung der Menschheit am durchgreifendsten beeinflussten. Als solche Marksteine in der Geschichte der Pädagogik sind zu bezeichnen: Christus, Karl der Große, Luther und die Reformation nebst ihren Folgen, das Auftreten besonderer pädagogischer Richtungen, wie das des Pietismus (Francke), des Realismus (Rousseau) und des Philanthropinismus (Basedow), Pestalozzi als der Begründer der neueren Pädagogik, Diesterweg als der Vorkämpfer der neuen Schulära, endlich die neuesten Ereignisse auf dem Gebiete des Schulwesens.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nimmt das österreichische Volksschulwesen eine selbständige Gestaltung an, und da unsere Candidaten die geschichtliche Entwicklung desselben eingehender zu studieren haben, so ist im vorliegenden Lehrbuche dem österreichischen Schulwesen der letzten 100 Jahre ein besonderer Abschnitt (der zweite Theil des Lehrbuches) gewidmet worden, was jedenfalls zweckentsprechender erscheint, als wenn der in diesem Zeitraume sich ohnehin anhäufende Stoff aus der vaterländischen Geschichte mit der allgemeinen Geschichte verquickt worden wäre. Vom §. 27 des I. Theiles ist daher die Darstellung des österreichischen Volksschulwesens außer Betracht gelassen worden.

In der österreichischen Schulgeschichte schienen dem Verfasser folgende Epochen maßgebend zu sein: Die Zeit von Maria Theresia bis Franz I., die Periode der politischen Schulverfassung, die Zeit von 1848 bis 1868, die neue Schulära.

Dem Verfasser erübrigt noch, die Hilfsmittel, die er bei Abfassung seines Lehrbuches in Anspruch nahm, anzugeben. Diese sind: „Geschichte der Pädagogik“ von Karl von Raumer, 4. Auflage — Dr. Karl Schmidt's vierbändige „Geschichte der Pädagogik“, 3. Auflage — „Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes“ von Dr. Friedrich Dittes, 3. Auflage — „Kurze Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes“ von Dr. L. Kellner, 2. Auflage — „Die Gründung der österreichischen Volksschule durch Maria Theresia“ von J. A. Freiherrn von Helfert — „Bericht über österreichisches Unterrichtswesen“ von Dr. Adolf Ficker — endlich die „Politische Verfassung der deutschen Schulen in den k. k. deutschen Erbstaaten“, Ausgabe von 1828.

Hiermit sei diese Schrift den Lehrern und Candidaten des Lehramtes zur wohlwollenden Beachtung und fleißigen Benützung empfohlen.

Wiener-Neustadt, den 31. Dezember 1878.

Franz Tomberger.

Inhalt.

Einleitung.

Erziehung ist die Summe der absichtlichen und planmäßigen Einwirkung entwickelter Menschen auf die Entwicklung anderer Menschen, oder — wie Schleiermacher sagt — „die absichtliche Einwirkung einer älteren Generation auf eine jüngere zu dem Zwecke, damit ein ununterbrochener Fortschritt und eine stete Vervollkommnung der Menschheit herbeigeführt werde." Sie hat daher die Aufgabe, die natürliche Entwicklung des Menschen zu unterstützen, die Anlagen und Kräfte desselben zu fördern, sowie die Mittel zur Befriedigung seiner Bedürfnisse herbeizuschaffen — sie muss sich auf den ganzen Menschen, auf dessen physische und psychische Anlagen erstrecken. Allein die Erfüllung dieser Aufgabe hängt von Umständen ab, die in den Zeitverhältnissen, den Personen und jeweiligen Anschauungen liegen. Nicht immer und überall ist die Aufgabe der Erziehung erfüllt worden.

Wie nun die Erziehung zu verschiedenen Zeiten, bei verschiedenen Völkern, je nach den vorschwebenden Idealen geistiger und sittlicher Vollkommenheit aufgefasst und gehandhabt wurde, das lehrt die Geschichte der Erziehung.

Diese ist aber keine vereinzelte Wissenschaft, sondern hängt vor allem mit der allgemeinen Welt- und speciellen Landesgeschichte zusammen. Je nach der Verfassung des einzelnen Staates, nach der Anschauung der leitenden Personen, insbesondere nach den herrschenden religiösen Ansichten werden auch die Ziele der geistigen und sittlichen Vervollkommnung aufgefasst und erstrebt werden. Ebenso lehrt die Geschichte der Menschheit, dass durchgreifende politische Veränderungen stets auch Veränderungen in den Principien der Erziehung nach sich ziehen. Immer sucht man die Neugestaltung der Verhältnisse durch die Erziehung der Jugend zu befestigen.

Eben deshalb ist die Geschichte der Erziehung interessant und nützlich: in ihr spiegelt sich das geistige Leben der Völker ab; sie hebt uns selbst geistig, weil sie uns den steten Fortschritt in der Entwicklung der Menschheit zeigt. Insbesondere ist sie für den Lehrer und Erzieher wichtig; für ihn ist sie ein ewig frischer Quell, aus welchem er seine Kraft und Berufsliebe schöpft.

Um in der Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes eine Uebersicht zu gewinnen, theilen wir sie nach jenen Momenten, die für die geistige Entwicklung der Menschheit maßgebend waren, in mehrere Abschnitte oder Perioden ein. Wir werden daher zunächst einen Ueberblick über die Erziehungsgeschichte der alten Culturvölker zu gewinnen suchen, in den weiteren Epochen aber das ganze Erziehungswesen um einzelne Personen und Ereignisse gruppieren, die gleichsam als Marksteine in der Erziehungsgeschichte dastehen. Als solche sind zu bezeichnen: Christus, Karl der Große, Luther und die Reformation nebst ihren Folgen, das Auftreten besonderer pädagogischer Richtungen, wie das des Pietismus (Francke), Realismus (Rousseau) und Philanthropinismus (Basedow), Pestalozzi als der Begründer der neueren Pädagogik, Diesterweg als der Vorkämpfer der neuen Schulära, endlich die neuesten Ereignisse auf dem Gebiete des Schulwesens.

Den ganzen Stoff werden wir jedoch in zwei Hauptheile zu gliedern haben, in die „allgemeine Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes" und in die „geschichtliche Entwicklung der Volksschule in Oesterreich". Für den zweiten Theil erscheinen uns folgende Epochen für die Eintheilung des Stoffes maßgebend: Die Zeit von Maria Theresia bis Franz I., die Periode der politischen Schulverfassung, die Zeit von 1848 bis 1868 und die Schulgesetzgebung von 1868 bis heute.

Werth der Erziehungsgeschichte:

1) Sie zeigt, wie das zeitliche Erziehung sich immer bestimmter u. umfassender gestaltet.

2). Sie befreit Achtung vor dem bewährten Alten u. offenen Sinn für die neuen Aufgaben der Zeit,

3). Sie warnt vor Überschätzung neuer Theorien, indem sie auf die Wichtigkeit der Erziehungsfactoren: Individualität, Nationalität, Familie, Religion, geschichtl. u. sociale Verhältnisse hinweist.

4) Sie führt durch Darstellung der Bildungsideale der Völker u. Zeiten in den Mittelpunkt der Culturgeschichte.[1]

Die Geschichte der Erziehungslehre ist ein Theil der Geschichte der Sitten, der Civilisation; die Geschichte der Bildungslehre dagegen ein Theil der Geschichte des geistigen Lebens, wobei der Literatur der Bildungsschriften, der Lehrmethoden, der Philosophie (Willmann)

---

1) Die Buchstabenschrift und die Zahl sind die großen Errungenschaften des Menschengeistes, an denen ganze Völker u. ihre edelsten Geister Jahrhunderte gearbeitet haben, ein Schatz aus der Vergangenheit der kein Zeitalter mehr gleichkommt, der sich auf das Wissen stützt (B. Auerbach)

Erster Theil.

Allgemeine Geschichte
der
Erziehung und des Unterrichtes.

Einleitung.

Die Fortschritte in der Erziehung beruhen bis auf die allmähliche Klärung und Vertiefung der Kultur- und Erziehungsbegriffes auf:

Als Maßstab der [illegible] der nachwachsenden Geschlecht, in folgender Kinds Hilfsbedürftigkeit, [illegible] Maßnahmen und Einrichtungen in sich das Erziehungs- und Bildungswesen, auf dem Kulturleben fußend.

Der Inhalt der Bildung ist nämlich bedingt durch:

a) Ursprung und Richtung der Kultur d. h. der Gesamtheit des Schaffens in Sprache, Litteratur, Glauben, Wissenschaft, Kunst und Wirtschaft.

b) die Zivilisation d. h. Einrichtungen des Gemeinwesens, soziale und staatliche Verhältnisse.

c) die Gesittung d. h. die Gesamtheit der Sitten und die diesen entsprechende Sinnesart; auf ihr beruhen die Bildungsideale der Völker, die Motive des Bildungsstrebens.

1) Die Entwickelungsstufen der Kultur, auf welcher Ordnung und [illegible] Erfüllung der Lebenszwecke stehen, entstehen der Bildung und des Bildungswesens, so bei den Naturvölkern d. h. jenen Völkern, die noch ganz unter dem Einflusse der Naturbedingtheit leben ihre Wohnsitze haben.

Jenen fehlt zwar nicht eine Erziehung im weiteren Sinne, d. h. keine Einwirkung der älteren Generation auf die jüngere, ~~[illegible]~~ [illegible] Einwirkung auf das hilflose Kind, in der Familie, der von der Natur der Erziehung [illegible] d. Mutter, bald auch [illegible] intellektuelle und moralische Einwirkungen, ohne Absicht und Zweckbewußtsein in: Überlieferung der Muttersprache d. Rede und Gespräch, der Fertigkeiten und Sitten durch das Beispiel, ja bewußte Einwirkung mit körperliche

Erster Theil.

Allgemeine Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes.

I. Abschnitt.

Die vorchristliche Zeit.

A. Die orientalischen Völker.

§. 1. Chinesen, Indier, Perser.

a) Bei den orientalischen Völkern charakterisiert sich die Erziehung darin, dass der Einzelne sich in der Gesammtheit verliert und nur mit und in der Gattung zur Geltung kommt. Der Einzelne ist nicht Zweck für sich, sondern nur um der Gesammtheit willen vorhanden, deshalb wird er zum blinden Gehorsam und zur gedankenlosen Unterwerfung unter die Autorität erzogen. Diese Autorität ist zunächst die Familie, das Familienhaupt, dann der Staat und dessen despotischer Alleinherrscher.

Erziehung und Unterricht erhalten ihre Richtung durch die Geburt (Kaste, Standeserziehung), oder sie concentrieren sich nur auf die Zwecke des Staates. Von einer freien Geistesentwicklung, von einem Selbstgefühle und persönlicher Freiheit ist keine Rede, daher sich der Unterricht nur auf das Abrichten beschränkt.

b) Die Chinesen sind überwiegend dem Sinnengenusse ergeben, klug und verschlagen, aber auch zufrieden, sanftmüthig, reinlich, arbeitsam und bei der Arbeit ausdauernd. Ihre nicht flectierende Sprache drückt die Beziehungen der einzelnen Begriffe nur durch die verschiedenen Stellungen der Wörter in Sätzen und durch die Betonung aus. Die Schriftzeichen (etwa 50.000) werden beim Schreiben senkrecht unter einander gesetzt und mit ihnen und etwa 450 Silben das ganze Sprachgebäude aufgeführt. Unter diesen Umständen nimmt die Erlernung der Schreibekunst viele Zeit in Anspruch, daher es nur wenige Chinesen gibt, die fertig lesen und schreiben können. Die Wissenschaft findet sich aber auch ausschließlich nur bei Beamten und Staatslenkern.

Es ist bekannt, dass die Chinesen Erfindungsgabe besitzen, aber sie machen von ihren Erfindungen einen wenig ausgiebigen Gebrauch, weil es ihnen dazu an Schlussvermögen und geistiger Verarbeitung fehlt. In der Kunst sind sie sehr zurück, haben aber Sinn für Farben und für zierliches Schnitzwerk.

Das Familienleben ist in China sehr entwickelt. Das Verhältnis der Kinder zu den Eltern ist das des Geschöpfes zum Schöpfer und die Ehrfurcht vor Vater und Mutter ist die heiligste aller Pflichten. Kindliche Liebe ist die Grundlage aller Sitten und Einrichtungen und es gilt als Grundsatz, dass derjenige, welcher die Eltern verehre, auch den Kaiser hochachte und ein guter Unterthan sei. Gleiche Ehrfurcht zeigt die chinesische Jugend auch dem Alter und insbesondere ihren Lehrern.

Der Mädchenerziehung wird weniger Aufmerksamkeit geschenkt, als der Knabenerziehung. Im Allgemeinen beginnt die Erziehung des Kindes schon mit der Geburt (physische Erziehung), und wenn das Kind sprechen kann, so liegt es den Eltern ob, ihm Lehren der Weisheit und Tugend einzuprägen und dann in die Schule zu schicken.

Der erste Unterricht ist Anschauungsunterricht, dann folgen Lesen und Schreiben, endlich Rechnen. Eine scharfe Disciplin gibt der Thätigkeit des Lehrers Nachdruck.

In China gibt es fast überall Elementarschulen, sogar Armen- und Abendschulen. In jeder Schule werden jährlich zweimal öffentliche Prüfungen abgehalten, die von Staatsbeamten (Mandarinen) geleitet werden, und wobei es besonders strenge hergeht. Dennoch ist die Erziehung in China nur ein Abrichten, ein Bewegen in äußeren Formen. Anstand, Ceremonien, Höflichkeit und äußerliche Ehrfurcht gegen Höherstehende sind das Hauptziel. Selbstdenken, eigentliches Verarbeiten des Lehrstoffes sind verpönt.

Als der bedeutendste Lehrer China's, der durch seinen gewaltigen Geist und durch eine höhere Auffassung des Lebens auf das Volk einwirkte, so dass die Spuren seiner Thätigkeit noch heute sichtbar sind, gilt Confucius, geb. 551 v. Chr. Dieser Mann widmete sich ganz der Veredlung seiner selbst und des gesunkenen Volkes. Seine Schüler unterrichtete er in den Wissenschaften, aber auch in allen bürgerlichen Tugenden. Er theilte seine Schüler nach Alter und Befähigung in vier Klassen, von denen die unterste Nachdenken lernen und sich Tugenden aneignen, die zweite sich im Urtheilen und Reden üben sollte. Die dritte Klasse studierte Staatswissenschaften und Staatsverwaltung, die vierte Moral. Seine Lehren fasste Confucius in kurze Denk- und Sittensprüche, von denen viele Mäßigkeit, Achtung der Eltern und Gehorsam gegen das Staatsoberhaupt bezweckten. Er selbst war ein Mann des Ringens und Strebens nach Vollkommenheit.

c) Die Indier sind zwar empfänglich für poetische Auffassung der Natur, jedoch vorwiegend Sinnenmenschen, die sich der großartigen Natur ihres Landes mehr passiv hingeben, als sie beherrschen, und bestehende Verhältnisse mit Ergebenheit tragen. Daher fügt sich auch der Indier dem Kastenwesen. Den Grundsätzen der Religion (des Brahmaismus) entsprechend, ist die Erziehung der Indier mehr auf das beschauliche,

Ausbildung, wohl aber eine Erziehung im engeren Sinne d.h. bewußte Heranleitung der Jugend zu einem bestimmten Ziele.

2/ einen Wendepunkt bildet wohl die Erfindung der Schrift, welche das überlieferte Wissen Kenntnisse zu einem Wissen erhebt, das Gegenstand der Lehre ist, durch Lesen u. Schreiben planmäßig angeeignet würde. Auf diese Schriftkenntnis geht auch die Entstehung der Schulen zurück. Die fortschreitende Cultur forderte das Lehrgeschäft, das bisher die Eltern inne gehabt, nicht blos Besitz des Wissens, sondern auch Erfahrungen; es entwickelt sich die Lehrkunst u. in Folge der Arbeitstheilung ein eigener Lehrstand, dessen Aufgabe in einer Betrachtung der Naturerscheinungen, die religiöse Färbung [illegible] ist, bestehe.

3/ die älteste Form der Schule ist die priesterliche (daher lat. „ludus" ursprüngl. auf Zusammenhang mit dem Cultus hinweist) nicht für die Gesellschaft, sondern für den bestimmten Stand vorgesehen (Kastenerziehung). Schüler = Muße, geistige Beschäftigung, dann Ort hiefür, dann Anhänger eines Meisters (haeresis, secta) z. B. Prophetenschulen, endlich Lehranstalt u. zwar öffentl. Unterricht ohne Schulzwang, blos auf der Sitte beruhend; bis der röm. Kaiserzeit wohl Eingreifen des Staates in das Schulwesen. (bei den Juden Synagoge, im M. A. = Religionsunterricht, dann = Zunft u. deren Mitglieder, = Lehrstunde = Lehranstalt)

4/ die Bildungsideale der Völker des Alterthums.

a) China: sittl. Gesinnung der Pietät u. formale Fertigkeit (Abrichtung)
b). Indien: religiöse Vollendung.
c) Aegypten: reale Bildung. (Erdkunde, Mathematik).
d) Persien: leibl. Erziehung u. sittliche Bildung (aufrecht u. wahrhaft). aufrichtig. (Treue
e) Israel: Lehre u. Zucht zielen auf das Gesetz Gottes; die Idee der Persönlichkeit ...
f) Griechenland: liberale (nicht berufliche) Bildung u. ästhet. Richtg.
g) Rom: Leistungsfähigkeit u. humanitas (Geistesveredlung)

und dem „Sansara“ der Welt zum „Nirvana“ zu entfliehen.
innere Leben, auf den Himmel und auf Entsagung gerichtet. Die Erziehung und der eigentliche Unterricht ist ausschließlich Sache der Priester, daher auch das religiöse Element vorherrschend erscheint. Das weibliche Geschlecht ist vom Unterrichte ausgeschlossen, so auch die dienende Kaste.

Der Elementarunterricht wird von den Lehrern im Freien ertheilt und beschränkt sich auf Lesen, Schreiben und Rechnen. Das Lesen der heiligen Schriften bildet den Kern und Mittelpunkt alles höheren Unterrichtes.

Die Lehren der Pädagogik finden sich bei den Indiern zumeist zerstreut in Dichterwerken, deren Ursprung bis in's fünfte Jahrhundert n. Chr. reicht. Dort heißt es z. B.:

„Ein Mensch ohne Kenntnisse bleibt unberühmt, und besäße er auch Jugend und Schönheit, er ist wie eine Blume ohne Wohlgeruch. Bildung ist höher als Schätze und Schönheit, denn sie begleitet auf Reisen durch fremde Gegenden und gibt uns unerschöpfliche Kraft.“

Der Brahmaismus wurde durch die Lehren des Buddha (6. Jahrh. v. Chr.) reformiert und weiter ausgebildet. Er verkündigte die Gleichberechtigung aller Menschen ohne Unterschied des Standes, der Geburt und des Geschlechtes. Je weniger Wünsche, Stolz, Selbstgefühl, Hass und Feindschaft ein Mensch habe, sagt Buddha, desto näher ist er der Gottheit. Nach diesem Grundsatze konnten Wissenschaften und Künste nicht gedeihen und selbst die Sittlichkeit, das Höchste im Buddhaismus, blieb nur negativer Art, war nur ein Entsagen, ein Nichtwollen und Nichtthun. Daher gestaltet sich auch die Kindererziehung nur zum Erlernen von Sittensprüchen und Ceremonien ohne freie und lebendige Thatkraft.

d) Die Perser, auf deren geistige Bildung Zoroaster (550 v. Chr.) den bedeutendsten Einfluss ausübte, sind schon frühe zu einer hohen Cultur gelangt, die sich in ihren Poesien offenbart. Der hochberühmte Firdusi (in der Periode zwischen 900 bis 1100 n. Chr.) ist der Verfasser eines Heldengedichtes der persischen Könige, welches Homer's Iliade gleichgestellt wird. Im 13. Jahrhundert lebte der weise Saadi, im 14. Jahrhundert Hafis, der Lyriker. Die Jugenderziehung der alten Perser schilderte uns Herodot (484 v. Chr.) und Xenophon (444 v. Chr.) ziemlich genau. Das weibliche Geschlecht war von der Schulerziehung ausgeschlossen; bei den Knaben begann vom siebenten Jahre ab die öffentliche Erziehung in Lehranstalten, wo sie bei einfacher Kost zusammenlebten, zur Selbstbeherrschung, zur Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe angehalten wurden. Leibesübungen, Bogenschießen und Spießwerfen fehlten nicht. Mit dem 15. Jahre gehörte der Jüngling ganz dem Staate an, es begannen die Vorbereitungen auf Jagd und Krieg und dauerten bis zur Mündigkeit, die mit dem 25. Jahre eintrat. Mit dem 50. Jahre wurden die Perser von den Pflichten des Bürgers für Krieg und Frieden freigesprochen, mussten aber durch Belehrung und Beaufsichtigung der Jugend dem Staate

nützen. Die Erziehung der Perser war mithin eine National-Erziehung, außer welcher man noch eine besondere für die höheren Stände, eine Art Pagen-Erziehung, am Hofe des Königs kannte.

e) Bei den Chinesen kam noch die Familienerziehung zur Geltung, während wir bei den Indiern die Kastenerziehung, bei den Persern die National-Erziehung finden. Bei den Indiern übt die Priesterkaste auf Erziehung und Unterricht den größten Einfluss aus, während bei den Persern die Poesie wesentlich dazu beitrug, das Volk selbst zu einem geschichtlich bedeutenden zu machen. Weil ihre Erziehung eine National-Erziehung war, tritt bei diesem Volke auch die physische Erziehung auf, die von den Indiern und Chinesen vernachlässigt wurde. Bei allen diesen Völkern ist es aber merkwürdig, dass zu Lehrern der Jugend nur durch Erfahrung gereifte Männer gewählt wurden, und dass deren vorleuchtendes Beispiel als Hauptbedingung ihrer Wirksamkeit galt.

Aegypten mit priesterl. Erziehung

§. 2. Die Israeliten. (theokrat. Erziehung)

Unter den semitischen Völkern sind für die Pädagogik fast nur die Israeliten von Bedeutung, um so mehr, als sie bis heute ihren Charakter, ihr Selbstgefühl, ihren Nationalstolz und ihren Glauben bewahrt haben. Diese Thatsache kann nur als ein Resultat ihrer consequenten Erziehungsmethode betrachtet werden. In alle Theile der Welt zerstreut, wussten sie sich in die Zeit, in die Menschen und in die Umstände zu schicken und haben sie unter allem Wechsel ihres äußeren Daseins ihre Eigenart stets zu behaupten verstanden.

Die Basis dieses Volkes ist das Familienleben, die Familienerziehung die Grundidee ihrer Pädagogik. Der Hausvater (Stammvater, Patriarch) genoss bei den Israeliten von Alters her als Oberhaupt, Richter, Priester und Lehrer ein hohes Ansehen. Die Richtschnur der Erziehung war das mosaische Gesetz, die zehn Gebote Gottes, daher die israelitische Erziehung als eine entschieden religiöse angesehen werden muss.

Den größten Einfluss auf die Erziehung des Volkes hatten die Propheten. Ihre Schulen (Prophetenschulen) verbreiteten sich über das ganze Land, und wenn sie auch zunächst nur für die Erwachsenen bestanden, so kam ihre Wirksamkeit doch auch der Jugend zu Gute, weil sie auf die Eltern einwirkten; denn in Israel blieb die Erziehung der Jugend Sache des Hauses. Elementarschulen gab es nicht.

Die heiligen Bücher der Israeliten enthalten viele treffliche Erziehungsvorschriften, besonders das Buch Sirach, um 200 v. Chr. verfasst. Interessant für die Pädagogik sind auch die Sprüche Salomo's, welche in den ersten neun Kapiteln besonders auf die Jugend Rücksicht nehmen.

Erst kurz vor der Zerstörung Jerusalems sollen eigentliche Kinderschulen errichtet worden sein. Jedoch auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft haben die Juden in der letzten Zeit des Alterthums, dann durch das ganze Mittelalter bis in die Neuzeit eine rege Thätigkeit entfaltet. Sie gründeten und unterhielten überall, wo sie in größerer Zahl beisammen wohnten, höhere Schulen und in ihren Söhnen fanden die verschiedenen Wissenschaften hervorragende Pfleger.

α) die Erziehung im Heroenzeitalter.
Das familiäre(?) Familienleben ... (Odysseus u. Penelope, Hektor u. Andromache); die Grundelemente des körperl. u. geistigen Elements der Erziehung bei Homer vereinigt in Achilles (Typus der Erziehung des Heroenzeitalters).

Nach der dorischen Wanderung verschob sich bei den Ioniern der Schwerpunkt nach der musischen Kunst hin, bei den Doriern aber später zu Gunsten der gymnast. Seite; erst das Zeitalter des Perikles vereinigt Musik u. Gymnastik zum bewußten harmonischen Ideale. (Die Athener verspotten die hohe Achtung der Spartaner vor ihren Frauen als Weiberregiment).

β). Die Erziehung (ἀγωγή) zerfällt in die körperliche (τροφή) u. geistige (παιδεία), letztere in μουσική u. γυμναστική u. als Mittelglied die ὀρχηστική (Tanz). Nach Eintritt der Schriftgelehrsamkeit teilt sich die musische Erziehung in γραφική u. γραμματική.

a) Der Einfluß des Orients bei den Ioniern verdrängt die althellenische Sitte; die Stellung des Weibes wird untergeordnet. In Sparta erhält sich das geschlechtl. Verhältnis naturgemäßer Kameradschaft u. geschlechtl. Abgeschlossenheit begründet auch für eine Erziehung, die Selbstbeherrschung u. Gehorsam gegen die Gesetze des Staates als oberste Grundsätze aufstellt.

Die Spartaner waren aber keineswegs nur Kraftmenschen; deshalb bei ihnen der Faustkampf von den regelmäßigen Übungen ausgeschlossen.

B. Die klassischen Culturvölker. (nationale Erziehung)

§. 3. Die Griechen.

a) Die Lage Griechenlands und Italiens gab im Alterthume die äußere Möglichkeit, dass die Bewohner bestimmt waren, Träger einer höheren, vielseitigen Bildung zu sein.

Bei den Griechen war die Erziehung eine leibliche und geistige, erstrebte somit Harmonie zwischen Geist und Körper, zwischen psychischen und physischen Kräften des Menschen. Die Aufgabe der griechischen Pädagogik war, ausgehend vom Spiele, eine gymnastische, welche die körperlichen Kräfte berücksichtigte, dann eine musische oder Geistesbildung. Jedoch war die Erziehung nur ein Vorrecht der Freien, und blieb den Unfreien (Sklaven) versagt.

Einen wesentlichen Einfluss auf die griechische Bildung übte der Dichter Homer (1000 v. Chr.). In den zwei großen Gedichten, Ilias und Odyssee, gibt uns Homer ein treues Bild der Sitten und Zustände seiner Zeit und bietet für die Erziehungsgeschichte manche interessante Winke. Am Homer, um dessentwillen später die Jugend lesen lernte, hatten die Griechen ein unvergleichliches Schulbuch; er war ihre Bibel, aus welcher schon das Kind Götter und Heroen, aus welcher die Jugend Heldenthaten und Verbrechen, Treue und Verrat, Tapferkeit und Feigheit kennen lernte. Homer's Gesänge empfiengen den Knaben in der Schule und begleiteten den Jüngling und Mann durchs ganze Leben und förderten dadurch das Bewusstsein der Gemeinsamkeit und nationales Gefühl.

b) Spartanische Erziehung. Lykurg, der Gesetzgeber der Spartaner (880 v. Chr.), gieng von dem doppelten Gesichtspunkte aus, dass die Gesetze zugleich das Volk erziehen, dann aber auch zur Sitte werden sollen. Auf die Jugend wirkte das Gesetz durch Gewöhnung, deshalb musste sie dem Staate überantwortet werden. Die Pädagogik war also eine reine Staatspädagogik und weil die unfreien Spartaner (die Heloten) von der Erziehung ausgeschlossen waren, so war die Erziehung in Sparta zugleich eine Adelserziehung.

Im 7. Jahre wurden die Söhne der freien Bürger der öffentlichen Erziehung übergeben und in gemeinschaftlichen Erziehungshäusern herangebildet. Die Erziehung war außerordentlich strenge. Bei sparsamer Kost, hartem Lager, leichter Bekleidung und öffentlicher körperlicher Züchtigung wurde das Hauptziel der Erziehung, körperliche Stärke und Gewandtheit, zu erreichen gesucht, weshalb alle Knaben einen gymnastischen Cursus durchzumachen hatten, welcher auf den Krieg hinzielte und im Laufen, Springen, Reiten, Schwimmen, Werfen und in Kampfübungen bestand. Auch der Tanz kam in Betracht, weil dieser wesentlich zu kriegerischen Zwecken diente.

der Paidonomos als Oberaufseher der gesamten Erziehungsanstalt; die Eirenen (Jünglinge über 20 Jahr) Vorsteher der einzelnen Unterabteilungen (Agelen)

Die geistige Erziehung musste zurückstehen und wurde wesentlich durch die Musik erzielt und vertreten. Lesen und Schreiben waren nicht im Unterrichtsplane, obgleich die Aneignung dieser Fertigkeiten nicht untersagt war. Das Rechnen war nur praktischer Natur, mithin ein bloßes Kopfrechnen. Schauspiele und Redekunst waren verpönt, jedoch die Verstandesbildung insoweit geübt, als auf Kürze und Bestimmtheit der Rede großes Gewicht gelegt wurde.

Mit dem 18. Jahre trat der Jüngling aus dem Erziehungshause und lernte dann ernstere Waffenübungen.- Auch die spartanischen Mädchen genossen zumeist eine öffentliche Erziehung, daher lebte in der Brust des spartanischen Weibes Liebe zum Vaterlande und Begeisterung für die Waffenthaten ihrer Söhne.

Die spartanische Jugend musste dem Alter die größte Ehrfurcht erweisen, dem Greise auf der Straße ausweichen und vor demselben aufstehen.

Die spartanische Erziehung war im Ganzen genommen mehr eine Erziehung für Soldaten als für Bürger. Die Freiheit des Einzelnen wurde unterdrückt.

c) Athenische Erziehung. Solon, der Gesetzgeber Athens (geb. 639 v. Chr.), brachte durch humane Staatseinrichtungen das Volk der Athener auf einen Höhepunkt der Bildung, welcher es an die Spitze der vorchristlichen Cultur stellt. War der Knabe 7 Jahre alt, so wurde er, wie auch das Mädchen, den Staatsbürgern zugerechnet und einem Pädagogen (Knabenführer) überwiesen, der ihn zu überwachen, auf Schritt und Tritt zu begleiten und zu den eigentlichen Lehrern hinzuführen hatte. Dem Vater blieb die Wahl der Unterrichtsgegenstände vorbehalten, nur Gymnastik und Musik waren obligat. Der Unterricht stand, obwol im Wesentlichen Privatsache, unter Staatsaufsicht. Die niedere Volksklasse erhielt einen dürftigen Unterricht, für die Söhne der Freien war der Homer das Lesebuch. Beim Schreiben bedienten sich die Schüler eines Metallgriffels (Stilus) und bildeten die Buchstabenformen auf einer mit Wachs überzogenen Tafel nach. Später wurden Papier (charta) oder Pergament (membrana) als Schreibmaterialien benützt. Das Rechnen knüpfte sich an den praktischen Lebensbedarf.

Der musikalische Unterricht pflegte die Handhabung der Instrumente, besonders der Kithara. Die gymnastischen Uebungen traten mit dem 8. Lebensjahre ein und hatten nicht einseitig kriegerischen Zweck, sondern sollten wesentlich die Bildung des Körpers vollenden und zum harmonischen Gleichgewichte der Körper- und Seelenkräfte führen. Schwimmen, Ballspiel, Klettern, Laufen, Hüpfen, Faust- und Ringkampf waren die Uebungen dieses Unterrichtszweiges.

Mit dem 18. Jahre trat der Jüngling in die Reihe der Epheben und wurde für reif erklärt, musste aber die Kriegsübungen fortsetzen, bis er vom 20. Jahre ab als volljähriger Bürger galt.

die Musik war hier Mittel der ersten Bändigung u. harmonischer Gemüthsstimmung; der Gesang stand in Verbindung mit dem Tanze u. der Gymnastik (Waffentanz).

Schwächen der Spartan. Erziehung: 1) einseitiger Staatszweck hindert die Bildung des Jünglings u. greift gewaltsam in das Familienleben. 2). Das aristokrat. Regiment führt zu Mißbrauch der Gewalt u. durch das böse Beispiel derselben zur Zersetzung des Staates.

C) Die Erziehung in Athen gestattete freiere Bewegung der Individualität, die aber zuletzt das individuelle Recht auf Kosten der Pflicht gegen die Allgemeinheit geltend machte.

Charakteristisch für die athenische Erziehung ist zweierlei:

1) die Bildung ist Selbstzweck, nicht Berufsbildung.

2) die Bildung endet nicht mit der Schule; Gymnasium u. Theater führen sie fort.

Die Erziehung ist hier im Gegensatz zu Sparta, eine häusliche; die musische Erziehung steht im Vordergrund.

Die Schulen waren Privatunternehmungen, für die der Staat nur[1] gewisse allgemeine Bestimmungen gab z.B. bez. der Anzahl der Zöglinge zu Unterrichtenden, – Geringes Ansehen der Lehrer, da namentlich die Elementarlehrer nicht aus Noth sich diesem Berufe zuwandten; so soll Dionysius der Jüngere in Korinth auf der Strasse unterrichtet haben.

---

1) Der Areopag wachte über Schulen, Schüler u. Lehrer ([illegible]).

Auf die Bildung des weiblichen Geschlechtes wurde entschieden weniger Sorgfalt verwendet, dagegen für die Erziehung der Waisen bestens vorgesorgt.

d) Außer den genannten Gesetzgebern fanden sich in Griechenland noch viele Männer, deren Streben dahin gieng, das Menschenleben an sich in seinem Zwecke und Wesen zu erforschen und hiernach auch die Erziehung in's Auge zu fassen. Solche Männer waren: Pythagoras, Sokrates, Plato, Aristoteles u. a., die wir nicht unpassend als Theoretiker in der Erziehung bezeichnen können.

§. 4. **Griechische Erziehungs-Theoretiker.**

a) Pythagoras, 580 v. Chr. auf der Insel Samos geboren, ließ sich nach mancherlei Reisen in Kroton in Unteritalien nieder und gewann dort einen Kreis von Bewunderern und Verehrern, denen er seine Welt- und Lebensansichten mittheilte, und schuf sodann aus ihnen eine bedeutende Schule. Besonders die Jugend suchte er zu fesseln und für höhere Geistesbildung zu gewinnen. Seine Schüler wohnten mit ihm gemeinschaftlich zusammen und mussten seine Vorträge still und mit treuem Herzen aufnehmen. Nach der Prüfungszeit traten sie ihrem Meister näher und wurden in die Geheimlehren eingeweiht. Pythagoras lehrte, dass ein Gott, und dass die Seele göttlichen Ursprunges sei und nach dem Tode des Leibes fortdauere. Der Mensch gehöre dem Himmel an und sei sein Erdenleben nur als eine Buße anzusehen, nach welcher er wieder in die Heimat zurückkehre. Durch Erziehung könne der von Geburt und Natur aus unvollkommene Mensch geläutert werden. Gewöhnung, Freundschaft und edler Umgang, sowie wissenschaftliche Belehrungen wirken als Erziehungsfaktoren auf den Menschen ein und führen ihn seiner Bestimmung zu. Den jüngeren Schülern gab er gern in kurzen Sätzen und Fragen einen Denkstoff, welchen sie in sich verarbeiten und worüber sie sich aussprechen mussten. An diese Besprechung knüpften sich vortreffliche Weisheitsregeln, z. B. Nur wer sich selbst beherrscht, ist frei. Die Stärke des Geistes beruht auf Nüchternheit.

Die sittliche Erziehung schätzte Pythagoras höher als wissenschaftliche Ausbildung und die Uebung der Tugend zog er theoretischen Erörterungen vor. Beides gründete er auf Religion, in deren Bereich er auch die Musik zog, da sie geeignet sei, die Leidenschaften zu beherrschen, das Gemüt zu veredeln, den Kleinmut des Geistes zu besiegen und Harmonie zwischen Herz und Verstand, zwischen Leib und Seele zu fördern.

Großen Wert legte Pythagoras auf die Mathematik, die er für die edelste der Wissenschaften, für das vorzüglichste Mittel hielt, die Sinne und die Denkkraft zu üben. Der seinen Namen führende Lehrsatz, manche seiner Erfindungen, z. B. das Monochord, geben Zeugnis, wie sehr er selbst Meister in dieser Wissenschaft war.

b) Sokrates, der Sohn eines Bildhauers von Athen (geb. 469 v. Chr.), widmete sich anfangs der Kunst des Vaters, später der Philosophie. Er zog die Jugend an sich, theilte ihr die Ergebnisse seines Denkens und Forschens auf Spaziergängen, auf dem Markte und in traulichen Stunden mit und that dieß in so eigenthümlicher Weise, dass mit ihm eine neue besondere Art des Unterrichtes beginnt. Schriften hat er nicht hinterlassen, allein seine Lehrweise ist durch seinen größten Schüler, Plato, ausführlich dargestellt worden. Der Inhalt seiner Lehre, sein reiner Wandel und die Uneigennützigkeit seines Strebens zogen ihm den Hass der Demokraten zu. Angeklagt, er verführe die Jugend und verachte die Götter, wurde er im Jahre 399 v. Chr. zum Tode verurtheilt und trank den Giftbecher.

Einige seiner Welt- und Lebensansichten seien hier niedergelegt:

„Die Welt ist durch eine allmächtige Gottheit erschaffen und wird auch durch diese erhalten. Diesem allmächtigen Wesen sollen wir mehr durch Tugend und Sittlichkeit, als durch Opfer unsere Verehrung bezeugen. Der bessere Theil des Menschen ist die mit wunderbaren Fähigkeiten begabte unsterbliche Seele. Die Tugend ist das höchste Gut des Menschen und kann nur durch Selbstkenntnis, Selbstprüfung, Bildung des Geistes, durch Herrschaft über die Sinnlichkeit und durch stete Thätigkeit errungen werden."

Die Lehrmethode dieses Mannes war die dialogisch-entwickelnde; er gieng nicht von Definitionen und Lehrsätzen, nicht vom Abstracten aus, sondern von bestimmten Veranlassungen und anschaulichen Beispielen. Sein Beweisgang war daher die Induction (Schluss vom Besonderen zum Allgemeinen). Mit vielem Nachdrucke arbeitete Sokrates auf genaue Begriffsbestimmungen (Definitionen) hin. Wir sehen in Sokrates zwar keinen Kinderlehrer, aber seine Methode ist für den Volksschulunterricht mustergiltig geworden. Sie ist eben die entwickelnde, heuristische, auf Weckung der Selbstthätigkeit des Lernenden ausgehende. Gerade deshalb ist er in der Geschichte der Pädagogik eine bedeutende Erscheinung.

c) Plato, geb. 429, gest. 348 v. Chr. zu Athen, war wohl der größte Schüler Sokrates' und eine der herrlichsten Gestalten der hellenischen Cultur. Nach sorgfältiger Erziehung kam er mit dem 20. Jahre zu Sokrates und blieb 8 Jahre dessen Schüler. Darauf machte er große Reisen in Italien und Aegypten, verweilte oft in Sicilien, um den jüngeren Dionys zum edlen Regenten zu bilden, und verlebte endlich den größten Theil seines Lebens in seiner Vaterstadt, wo er sich dem Unterrichte durch Wort und Schrift widmete.

Plato betrachtete die Pädagogik als einen Theil der Staatswissenschaft, die Volksbildung als einen Theil der Staatskunst, erinnert daher an die Anschauungen der Spartaner, obwol er höhere Ideale in sich trug als diese. Er brachte die Erziehung mit dem Staate in lebendige Verbindung und wollte letzteren als Mittel angesehen wissen, durch welches die Zwecke der ersteren erreicht werden können. Jedoch dachte

„Γνῶθι σεαυτόν", die Inschrift des delphischen Apollotempels, bildete den Sokr. zur Begründg. der sittl. Natur des Menschen u. seiner Bestimmung.

a) Die Ironie vernichtete das vermeintliche Wissen, die subjektive Meinung.

b) Die Mäeutik, Entbindung, war induktives Verfahren von der Anschauung u. Vorstellung zum Begriff.

Die sokrat. Methode vereinigt das dialektische u. didaktische Verfahren in sich: das Lehren wird zum Entbinden der Erkenntnis, das Mitteilen zum Findenlassen. Alles Lernen ist ein bloßes Erinnern, Herausfragen alles dessen, was in der menschlichen Seele a priori vorhanden, unbewußt, unentwickelt da war.

Die sokrat. Methode ist eine Verbindung der genetischen (analytisch-synthet.) Methode mit der dialogischen Lehrform. Sie eignet sich für streng logische Entwickelung, nicht für die materielle Seite des Unterrichts.

Aristoteles, der „Vater der Wissenschaft", stellt zuerst den Unterrichtskanon fest, den die Alexandrinische Schule erweitert; Boëthius u. Cassiodorus aber umgestalten, indem die Gymnastik verdrängt, die Graphik durch die Astronomie ersetzt u. Mathematik in Arithmetik u. Geometrie gespalten wurde. So entstanden die septem artes liberales: Grammatik, Rhetorik, Dialektik; Arithmetik, Geometrie, Musik u. Astronomie.

sich Plato seine Ideale nur erst dann der Verwirklichung nahe, wenn die Menschen zur sittlichen Reife gelangt wären. Die Grundlage der Staatseinrichtung sollte strenge Tugend sein.

Den Erzieher stellte Plato sehr hoch und jeder Gesetzgeber sollte daher auf diesen Stand sein besonderes Augenmerk richten, denn wenn der Mensch ohne Erziehung aufwüchse, so würde er das wildeste Thier werden, das die Erde hervorbringe.

Plato's Pädagogik richtete ihr Augenmerk schon auf die Zeit vor der Geburt des Menschen. Die eigentliche Erziehung begann mit den ersten Jahren der Kindheit bis in die Jahre der Reife und hierauf folgte die Berufsbildung oder die Bildung des männlichen Alters. Plato will, dass dem Kinde vom 3. Jahre ab Spiele geboten werden, wie sie seiner Neigung und seinen Fähigkeiten angemessen seien, und er bemerkt, dass man aus der Wahl der Spiele oft auf den künftigen Beruf schließen könne. Er wünschte auch die Errichtung von Versammlungsplätzen für Kinder zwischen dem 3. und 6. Lebensjahre, wo sie von verständigen Wärterinnen überwacht und geleitet werden sollten. (Grundidee der Bewahranstalten und Kindergärten.)

Plato gab auch Vorschriften über Schuldisciplin, über das Verhalten der Erzieher, über den Umfang und die Methode der Unterrichtsgegenstände. Auf Gymnastik, Musik, insbesondere auf die mathematischen Wissenschaften legte er hohen Wert, auf letztere, weil keine andere Wissenschaft einen größeren und wohlthätigeren Einfluss auf die Verwaltung der häuslichen und öffentlichen Angelegenheiten übe und mit größerer Sicherheit zur Wahrheit führe.

d) Aristoteles, geb. 384 v. Chr. zu Stagira in Macedonien, studierte in Athen unter der Leitung Plato's. Er wird der Lehrer Alexanders des Großen genannt, da er sich längere Zeit am Hofe Philipps von Macedonien aufhielt. Später begab er sich wieder nach Athen, wo er sich dem Studium und dem höheren Unterrichte widmete. Er starb 322 zu Chalkis auf Euböa.

Die Schriften des Aristoteles beweisen, dass er alle Gebiete des Wissens seiner Zeit beherrschte und erweiterte, wie kein anderer Grieche, so dass sie die Hauptquelle der höheren Bildung des späteren Alterthums und des Mittelalters geworden sind. Auch er fasste die Jugendbildung als eine Staatsangelegenheit auf. Die Methode seines Unterrichtes war, wie bei Sokrates, die inductive, und hat er auf diesem Wege die Naturwissenschaft wesentlich gefördert, sowie die Logik für alle Zeiten aufgebaut und somit die Wissenschaft auf festen Boden gestellt.

Aristoteles unterschied drei Erziehungsperioden, von der Geburt bis zum siebenten, von da bis zum vierzehnten, endlich bis zum einundzwanzigsten Lebensjahre. Vom 5. bis zum 7. Jahre soll das Kind durch

Zusehen und Zuhören lernen, dann bis zum 14. Jahre ernstlich lernen und nebenbei Leibesübungen treiben, endlich musikalischen und wissenschaftlichen Unterricht erhalten.

Sehr viel Gewicht legt Aristoteles auf die Nachahmung; die Sittlichkeit will er durch richtige Empfindungen und gute Gewöhnungen, also im Gemüte und in der Handlungsweise begründen, da erst dann sittliche Belehrungen eine Wirkung, sittliche Grundsätze einen Wert haben können.

Hoch schätzte dieser Mann neben der Musik die Zeichenkunst, weil sie den Schönheitssinn bilde und zum rechten Verständnisse und Genusse von Kunstwerken befähige. Grammatik und Redekunst gehörten ebenfalls zur edleren Bildung, und bedeutsam ist die Ansicht des Aristoteles, dass der grammatische Unterricht durch die Lectüre gestützt werden müsse.

e) In Athen gab es noch eine Klasse von Weltweisen, die man Sophisten (Lehrer der Weisheit) nannte. Sie und ihre Anhänger waren von Ehrgeiz und Herrschsucht, von Habgier und Genussucht ergriffen; bei ihnen galt das öffentliche Wohl weniger als der Privatvortheil, die Rechtschaffenheit weniger als die Schlauheit. Sie unterrichteten, um reich zu werden, wie z. B. Protagores, einer der berühmtesten Sophisten (440 v. Chr.), für die vollendete Ausbildung eines Schülers 100 Minen (etwa 3—4000 fl.) verlangte. Sittlicher Ernst war ihnen fremd, deshalb hassten sie auch den uneigennützigen und tugendhaften Sokrates und suchten ihn zu verdächtigen.

§. 5. Die Römer.

a) Im römischen Reiche erblickte man in der Familie die Grundlage der Erziehung, wie denn auch bei den Römern uns zuerst ein wahres Familienleben entgegentritt. Die Frau hatte, der orientalischen Sitte entgegen, viele Rechte; ihr stand das Regiment im Hause zu und durfte sie hier frei walten und sich der Kindererziehung widmen. Der Hausvater galt zwar als unumschränkter Herr, welcher das Recht über Leben und Tod seiner Kinder hatte, allein seine Willkür wurde oft durch das Ansehen der Familienmutter gemildert. Da die Kinder lange Jahre fast allein der Obhut ihrer Mütter anvertraut waren, da die römischen Frauen in alter Zeit sich durch Sittenstrenge und mütterliche Liebe und Treue auszeichneten, so sind diese gewiss für die gesammte Erziehung von größerem Einflusse gewesen, als die Väter und als das öffentliche Leben. (Beispiele bieten uns die Mutter des Coriolan und die Mutter der Gracchen.)

Die römische Mutter sorgte nicht bloß für die physische Pflege ihrer Kinder, sondern sie bildete auch deren Sprache, Anschauungskreis, Fertigkeiten, ihre sittlichen Grundsätze und religiösen Gefühle. Der Vater hatte durch sein Ansehen die pädagogische Wirksamkeit der Mutter zu stützen. Ihm fiel der eigentliche Unterricht, die Einführung des Knaben in das praktische Leben und in die Kenntnis der Rechte und Pflichten des Bürgers zu.

Später traten in Rom auch Lehrer für die Elementarfächer (ludi magistri) auf, und so finden wir schon um das Jahr 400 v. Chr.

Die Sophisten erklärten den Nutzen als Wertmesser des Wissens und den Menschen als das Maß aller Dinge. Nach ihnen ist Alles lehr- und lernbar.

Römische Erziehung zerfällt in 2 Perioden:
1) bis zum Ende des 2. punischen Krieges.
2) seit der Weltherrschaft: Einfluß der griech. Bildung.
1) die Erziehung ist eine Nachahmung der und des Alten, eine Erziehung durch das Beispiel. In dieser Erziehung behauptet die Autorität ihr Recht, die sich in der Häuslichkeit, im Vater und in der geschichtl. Überlieferung darstellte.
2) durch griech. Einflüsse die Erziehung durch einen paedagogus überlassen; dadurch die eigentliche Familienerziehung abgeschwächt.

1) die Frau pflegte in den Kindern die „castitas" (Züchtigkeit) und „pietas" (fromme Pflichterfüllung); der Mann sorgte dafür, daß diese 2 Eigenschaften zur „virtus" (Tüchtigkeit) heranwuchsen. Die Bildung bestand in eloquentia (Sprechfertigkeit) u. eruditio (gewisse politische Kenntnisse); die höchste „humanitas" (menschenwürdige Behandlung des Geistes, Menschlichkeit)

2) Erste Erwähnung einer Privatschule bei Livius III. (Virginia); der Name „ludus" (ludi = religiöse Festspiele) deutet auf Ursprung des Schulwesens aus Kultusanstalten. Mit der griech. Bildung erst kam das griech. Wort „schola" in Gebrauch. – Der Schulmeister von Falerii bei Livius. Buch

der Elementarunterricht heißt „trivialis scientia", das Wissen, das auf der Straße (auf Kreuzwegen in trivio) zu finden ist. In größeren Schulen gab es eigene Schreiblehrer (notarii) und Rechenmeister („calculatores" von „calculus" Rechenstein).

2) Den höheren Unterricht erteilte der „litterator" oder „grammaticus", der Grammatik u. Rhetorik behandelte u. der „rhetor". Vespasianus (69–79) führt die Staatsbesoldung der Rhetoren ein; Hadrian errichtet öffentl. Schulen.

Die Gymnastik der Römer weniger körperbildend, als zum Kriege ausbildend: Schwimmen, Reiten, Handhabung der Waffen geschätzt.

Orbilius plagosus (Schläger), durch Horaz unsterblich gemacht.

Römische Erziehungsgrundsätze:

Juvenal: Mens sana in corpore sano.

" Maxima debetur puero reverentia

Plinius minor: Multum, non multa (Non multa, sed multum)

Seneca: Non scholae, sed vitae discendum est d. h. der Bildung soll zur Lebensweisheit führen.

" : Longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla.

" : Docendo discimus.

Ovid. Pont. II: „Didicisse fideliter artes
Emollit mores, nec sinit esse feros."

Quintilian: Pectus est, quod facit disertum

Cicero schildert den Unterschied zwischen griech. u. römischer Erziehung: „Bei den Griechen wenden sich einige mit ganzer Seele zu den Dichtern, Andere zu den Geometern, Andere zu den Musikern, Andere auch, wie die Dialektiker, eröffnen sich einen neuen Kreis der Thätigkeit,

Kinderschulen für Knaben und Mädchen, denn auch das weibliche Geschlecht wurde nicht vernachlässigt. Auf den Jugendunterricht hatten die Einwanderungen der Griechen großen Einfluss und häufig waren die Lehrer dieses Stammes. Bei den Reichen wurde die Leitung der Kinder besonderen Erziehern übertragen. Dazu wurden ältere, bewährte Sklaven (custodes, paedagogi), oder Freie, oder junge Griechen ausersehen. Diese mussten die Zöglinge auf allen Wegen begleiten und bedienen, sowie an gute Manieren gewöhnen. Im Falle sie sich dazu eigneten, mussten sie auch den Unterricht ertheilen. In diesen wurden außer Lesen, Schreiben und Rechnen die Leibesübungen, das Schwimmen und die griechische Sprache einbezogen. Manches vornehme Kind hatte ein ganzes Gefolge von Aufsehern, Dienern und Erziehern um sich.

b) Außer Numa Pompilius (715—672 v. Chr.), den die Sage als den Begründer der öffentlichen Ordnung, der gemeinsamen Sitte, sowie der nationalen Erziehungsweise bezeichnet, finden wir in späterer Zeit unter den Römern manche hervorragende Männer, die uns über die theoretische und praktische Erziehung bei diesem Volke interessante Aufschlüsse geben. So Cicero, Seneca, Quintilian, Plinius der Jüngere, Plutarch u. a.

§. 6. Römische Erziehungs-Theoretiker.

a) Marcus Tullius Cicero, geb. 106 v. Chr. zu Arpinum, war einer der bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit, bekleidete in Rom wichtige Staatsämter und wurde sogar Consul (63 v. Chr.).

In seinen Schriften begegnen wir einer Menge klarer Ansichten über Erziehung. Er sagt z. B.: „Der Mensch betritt diese Welt mit Anlagen des Geistes, welche, obwol sie wie verschleiert in ihm ruhen, ihn doch in der Folge, wenn er ihres vollen Lichtes genießt und also die Weisheit zur Führerin hat, zum guten und deshalb auch zum glückseligen Menschen machen." Die Erziehung betrachtete Cicero als die Vollendung der von der Natur verliehenen Anlagen und er erachte sie für um so nothwendiger, als der Mensch auf der Stufenleiter der Natur die oberste Stelle behauptet, und weil die hohen Vorzüge seines Geistes eine sorgfältige Entwicklung fordern. — Die geistige Entwicklung des Kindes schildert Cicero folgendermaßen: „Als Kind liegt der Mensch da, als wäre er ohne Geist; allein bald erwachen seine Sinne. Das Kind sucht sich emporzurichten, von seinen Händen Gebrauch zu machen, und beginnt die zu erkennen, die es umgeben und pflegen. Später schließt es sich an Altersgenossen an, ergötzt sich an Spielen selbst mit Anstrengungen so sehr, dass es keine Strafe davon abzuhalten vermag. Bald beobachten Kinder alles, was im Hause geschieht, sie beginnen die ersten Versuche des Nachdenkens, forschen nach dem Namen derer, welche sie sehen, und knüpfen daran ihre Erinnerungen. Bald entfaltet sich der Thätigkeitstrieb, welcher sich anfänglich als Abneigung gegen Ruhe zeigt, später aber bestimmte Richtungen annimmt und selbst die sinnliche Genussucht zurück-

drängt. Wichtig sind für das Kind die nächsten Umgebungen, von denen dessen Lebendigkeit und Empfänglichkeit, selbst die richtige Aussprache und der edlere Gedankenausdruck, abhängt.“ Treffend spricht sich Cicero über Lohn und Strafen in der Erziehung, sowie über die Nothwendigkeit der Kenntnis der individuellen Anlagen des Kindes aus. Seine diesbezüglichen Lehren sind noch in der heutigen Pädagogik maßgebend.

b) Seneca, geb. im Jahre 2 n. Chr. zu Cordova in Spanien, war Lehrer des nachmaligen Kaisers Nero. Nach ihm ist der Mensch von Natur aus zum Bösen geneigt, und alle Erziehung hat insofern einen Wert, als sie die Reinheit der Sitten, Wahrhaftigkeit und Ueberwindung der Leidenschaften fördert. Das Lernen wollte er im Gegensatze zu dem leeren Schein der oberflächlichen Vielwisserei auf dasjenige beschränkt wissen, was im Leben anwendbar und nützlich sei. Nicht für die Schule, sondern für das Leben müsse gelernt werden. (Non scholae, sed vitae discendum est.) Nach Seneca's Ansicht bildet sich der Lehrer auch immer weiter und vollkommener aus durch den Unterricht selbst und durch die damit verbundenen Anregungen und Erfahrungen, woraus das bekannte Docendo discimus entstanden ist. Auch behauptete er, dass bei aller Erziehung und Belehrung der Jugend Beispiele viel schneller und bestimmter zum Ziele führen, als Regeln. Leider stimmten bei Seneca, wie die Geschichte zeigt, Lehre und Leben nicht überein.

c) Quintilian (42—118 n. Chr.), ebenfalls ein Spanier, erwarb sich seine höhere Bildung in Rom und wurde dort, nachdem er zuerst eine Zeit lang Lehrer in seiner Heimat war, Professor der Beredsamkeit, als welcher er vom Kaiser Vespasian eine bedeutende Besoldung erhielt. Er schrieb eine vielgepriesene „Unterweisung in der Redekunst“, in welchem Werke auch seine allgemeinen Erziehungsgrundsätze enthalten sind.

Quintilian spricht sich für die frühe Erziehung aus und meint, dass keine Lebenszeit ohne Sorge für die Bildung bleiben dürfe. Die Kinder hält er durchschnittlich alle für fähig; schwachsinnig und ungelehrig seien nur wenige, daher ein guter Unterricht stets erfreuliche Früchte bringe. Nur verlangt er von allen Erziehern mit größtem Nachdrucke, dass sie gute Menschen seien. Für den Anfangsunterricht will er nur die besten und tüchtigsten Lehrer bestellt wissen, damit den späteren Lehrern nicht die doppelte Last aufgebürdet wurde, falsche Begriffe zu beseitigen und neue an deren Stelle zu setzen. Der Erzieher habe ein väterliches Herz gegen seine Zöglinge und bedenke, dass er an die Stelle derer getreten ist, welche ihm die Kinder übergeben haben. Er dulde keinen Fehler, sei aber auch frei von solchen. Sein Ernst sei nicht abschreckend, seine Freundlichkeit nicht ausgelassen, damit aus jenem nicht Hass, aus dieser nicht Verachtung entstehe.

Körperliche Züchtigungen verwirft Quintilian unbedingt und sagt hierüber: „Dass man bei den Schülern Schläge anwende, wünsche ich

=widmen ihre ganze Zeit den Künsten, welche erfunden sind, um den Geist der Jugend zur Humanität u. zur Tugend zu bilden. Die Kinder der Römer aber werden aufgezogen, damit sie nützl. dem Vaterlande nützen können".

Cicero de officiis: Die Strafe darf nichts beschimpfendes enthalten, sie sei der Schuld angemessen, man strafe daher nicht im Zorn.

Quintilian bis ins 11. Jh. Grundlage des Unterrichts in Rhetorenschulen, dann verschollen; im 15. Jh. in St. Gallen neu entdeckt – für die Humanisten Hauptquelle der Erziehungstheorie –

durchaus nicht, und zwar, weil es erstens häſslich und sklavisch und sicherlich, was in späteren Jahren jedermann zugibt, eine Beleidigung (injuria) ist; dann aber, weil die Knaben gleich schlechten Sklaven auch gegen Schläge verhärtet werden.

Die Frage, ob die öffentliche oder private Erziehung vorzuziehen sei, entscheidet Quintilian mit großem Nachdrucke zu Gunsten der ersteren. „Das Licht einer guten Schule sei immer der finsteren Einsamkeit einer häuslichen Erziehung vorzuziehen."

Auf die Cultur des Gedächtnisses hielt er viel. Die Knaben sollen daher möglichst viel auswendig lernen. In einem guten Gedächtnisse erblickt er ein vorzügliches Merkmal guter Anlagen. Dieser Vorzug, den Quintilian der Pflege des Gedächtnisses gibt, erklärt sich aus der Richtung, die er der Bildung der Knaben gab, denn er wollte aus ihnen zunächst Redner machen. Aber auch im Redner erblickte er mehr als einen bloßen Sprachvirtuosen, vielmehr einen allseitig durchgebildeten, sittlich edlen Menschen.

d) Ein Schüler Quintilians und Liebling des Kaisers Trajan war Plinius Secundus der Jüngere (geb. 62, † 110 n. Chr.). Er war ein edler, mit allen Gütern der Bildung und des Glückes ausgerüsteter Mann. Dem Cicero nacheifernd, verwandte er seine heitere genuſsreiche Muße auf die Abfassung von Briefen an Trajan und an einige Freunde und läſst hierin schöne Blicke in sein edles, häusliches Leben thun. — Auch die Werke des größten römischen Historikers Tacitus enthalten bedeutsame Erziehungsprincipien.

e) Zu den Erziehungstheoretikern dieser Zeit gehört auch Plutarch (50—120 n. Chr.), zu Chäroneia in Böotien geboren. Er bildete sich in Athen aus und wurde Lehrer in Rom, wo er sich die Gunst des Kaisers Trajan in hohem Grade erwarb. Seine Biographien berühmter Männer des Alterthums, sowie seine Abhandlung über Kindererziehung sind von bedeutendem Werte.

Auch Plutarch verlangt von den Vätern und Erziehern ein reines Leben und das beste Beispiel. Er sagt: „Wehe den Vätern, welche ihre Kinder übel beleumundeten Männern anvertrauen. Leider gehen auch viele Väter so weit, daſs sie, vom Geize bethört, die wohlfeile Unwissenheit aufsuchen und die erbärmlichsten Subjecte zu Lehrern wählen," und erzählt die Anekdote, daſs den Aristippus (Schüler des Sokrates) jemand fragte, wie viel er für die Unterweisung seines Sohnes verlange, und als ihm geantwortet wurde: Tausend Drachmen, er erschrocken antwortete: Dafür kann ich mir ja einen Sklaven kaufen! „Thue das immerhin," sagte hierauf Aristippus, „du wirst dann zwei haben, deinen Sohn und den gekauften."

Das Gedächtnis nennt Plutarch die Schatzkammer aller Wissenschaften. Deswegen habe man auch in der Mythologie die Mnemosyne

zur Mutter der Musen gemacht, um dadurch anzudeuten, dass nur das Gedächtnis die Gelehrsamkeit gebären und ernähren könne.

f) Leider konnten die Ermahnungen der vorgenannten Männer das Sittenverderbnis in Rom nicht hemmen, obgleich auch der römische Satirendichter Juvenalis, ein Zeitgenosse Plutarchs, die bodenlose Verkommenheit der damaligen Zeit mit herben Worten geißelte.

II. Abschnitt.

Von Christus bis zur Reformationsperiode.

A. Der Zeitraum bis auf Karl den Großen.

§. 7. Die Fundamente des Christenthums und seiner Erziehung.

Mit Christus, dem Hauptreformator des gesammten Erziehungswesens, beginnt eine neue Zeit, nicht bloß für die ganze Menschheit und Weltgeschichte, sondern auch für die Pädagogik. Durch seine Lehre und mit seiner That wurde Christus der Lehrer und Erzieher der Menschheit. Seinem Beispiele folgten die Apostel, und unter ihnen ist es besonders Paulus, welcher Stoff und Wege des Unterrichtes bezeichnete. Auf seine und der übrigen Jünger Christi aufgestellten Lehren baut sich die neutestamentliche Pädagogik: Die Ehe wird geheiligt, die Monogamie als Gebot aufgestellt. Der Mann soll nicht mehr Beherrscher, sondern Beschützer und Versorger der Seinigen, das Weib nicht mehr Sklavin, sondern Gefährtin und Freundin des Mannes sein. Das Verhältnis der Eltern zu den Kindern sei ein Abbild des Verhältnisses Gottes zu den Menschen. Die Kinder dagegen sollen ihren Eltern Gehorsam und Ehrerbietung bezeugen. Im Sinne der Christus-Lehre ist der Erzieher und Lehrer ein vom Herrn Berufener.

Das Christenthum hatte zunächst großen Einfluss auf die Familie, die gänzlich umgestaltet wurde. Nicht bloß das Verhältnis des Mannes zur Frau und zur Familie wurde ein anderes, auch das Kind trat in seine natürlichen Rechte ein. Die herzlose Aussetzung, der selbstsüchtige Verkauf, die lieblose Tödtung der Kinder hörten mit dem Christenthume auf. Selbst die Waisen und Verwahrlosten fanden ein Asyl zum Schutze ihres Lebens, eine Heimat für ihre leibliche und geistige Entwicklung. Das Urchristenthum entfaltete sohin in der Familie zuerst seine Schwingen.

§. 8. Die Schulen und Lehrer der ersten christlichen Jahrhunderte.

a) Da der Aufnahme des einzelnen Individuums in die Gemeinschaft der Christen der Unterricht vorausgehen musste, so bildete sich bald

M. T. Varro, libri IX Disciplinarum, der Neuplatoniker Martianus Felix Capella (5. Jh.), Boëthius u. Cassiodorus (6. Jh.) u. Isidor von Sevilla bestimmen die Hauptbestandteile der Wissenschaft in gedrängter Kürze in den 7 artes liberales.

„Der römische Geist hat nicht bloß jenen an sein sämmtlichen Provinzen umfassenden bewunderungswürdigen Rechtsorganismus begründet, sondern auch für die Volksbildung auf allen Stufen von der Elementarschule bis zur Universität mit umsichtiger Fürsorge Veranstaltungen getroffen." (K. A. Schmid, Gesch. der Erziehung Bd. I)

4/. Aufhebung der Sklaverei

5/ das religiöse Element tritt in den Vordergrund, ist Mittelpunkt der Bildung.

6/. Der Gegensatz der freien u. unfreien Künste (Geisteswerk der Muße u. Fertigkeit des dienenden Standes) schwindet im Hinblick auf die Bestimmung der Menschen für das Jenseits.

7/. An Stelle der Exklusivität der Bildung tritt die Volksbildung in Kinderlehre, Pfarrschule u. Volksschule, wenn auch ihre typische Ausprägung erst der Neuzeit angehört. Die Lehrweise der Kirche ist, im Gegensatze zu der der natürlichen Religionen, universell.

Die altchristliche Schule hat, gegenüber der des klass. Altertums, 3 charakt. Merkmale 1/ Sie ist nicht bloß Lehr-, sondern auch Erziehungsanstalt

2. sie umfaßt allen Bildungsstoff, nicht bloß gewisse Lehrgegenstände
3). sie hat den Charakter öffentlicher, an einen geschlossenen umgrenzten Raum gebundener u. geleiteter Anstalten gegenüber den privaten Anstalten des ~~Bürgers~~ Alterthums.

a). Presbyterschulen verbunden mit der christl. Kinderlehre die Fertigkeiten des Lesens, Schreibens u. Psalmensingens. (443 Konzil zu Vaison, 529 zu Valence, 681 zu Konstantinopel) Aus ihnen gehen die mittelalterlichen „Pfarrschule" oder „Chorschule" hervor.

(Die Völkerwanderung im Abendlande, Kriege u. Seuchen im Morgenlande machten dem Katechumenate ein Ende; im Abendlande ging seit der Völkerwanderung das altchristl. Katechumenat in die Katechese oder Kinderlehre über).

b). Episcopal- oder Kathedralschulen an den Bischofsitzen, die das Trivium u. Quadrivium lehrten.

d) Klosterschulen, gegründet durch Mönche, im Orient seit Johannes Chrysostomus u. Basilius dem Großen (im 4. Jh.), im Abendland Benedikt (im 6. Jh.) u. Bonifatius in Deutschland (im 8. Jh.).

1) Aller Unterricht stand im Dienste des Formalismus d. h. man auf Formen u. Zeichen angeschränkt (Sprachformen, Gedankenformen, begriffl., sittliche Formen) in Befolgung des Grundsatzes. Man hielt es für überflüssig, den Schülern Gegenstände vorzuführen, die sie im täglichen Leben zu sehen bekamen; die gewöhnliche Anschauung, die für genügend galt, berührte aber nicht das Wesen der Dinge. Das wenige Realwissen bot man den Schülern durch die Interpretation der Schriftsteller, nicht durch Betrachtung der Natur.

2) Der Lehrgang war ein fortschreitender (progressiv) nach dem Nacheinander der Gegenstände (s. Comenius Didactica magna cap. 19).

3) Das Lehrverfahren war dogmatisch oder synthetisch, deductiv.

4) Die Lehrform: mechanisch, dictierend, repetitorisch, nicht entwickelnd

in der ersten Kirche eine Art christlicher Synagoge, in welcher Erbauung, Erziehung und Unterricht noch nicht getrennt waren. Es entstand das Institut des Katechumenats, das ursprünglich nicht bloß für Kinder, sondern für alle Personen ohne Unterschied des Alters, der Nationalität und des Bildungsgrades bestimmt war. Die Katechumenen wurden später in zwei bis vier Klassen getheilt, je nach den Lehr- und Prüfungsgraden der einzelnen Individuen. – Andere, als Schulen für Katechumenen gab es in den ersten christlichen Zeiten nicht. Deshalb mussten die Eltern ihre Kinder im Lesen, Schreiben und Rechnen entweder selbst unterrichten, oder sie in die öffentlichen heidnischen Schulen schicken. – Erst nach dem Aufhören der Christenverfolgung kam es zur Gründung selbständiger christlicher Elementarschulen. Eine solche Schule sehen wir in Edessa schon im zweiten Jahrhundert, wo der Priester Protogenes neben seinem höheren Unterrichte als Lehrer der Kinder segensreich gewirkt haben soll.

b) Einer der großartigsten Vertreter der christlichen Jugenderziehung ist Johannes Chrysostomus, geb. 347 in Antiochien, erster Bischof von Konstantinopel, gestorben 408. In seinen Schriften hat er herrliche Gedanken über Erziehung niedergelegt. Er sagt u. a.:

„Lasst uns doch mit unseren Kindern ebenso behutsam umgehen, wie mit dem Lichte! — Wir wollen unsere Jünglinge nicht zu Schauspielen, nicht in Schenken und zu Gelagen führen, sondern sie mit eben der Sorgfalt behüten, wie unsere Töchter. — Auf den Charakter kommt alles an, nicht auf Worte. — Die wichtigsten Erzieher für die Kinder sind die Frauen....“

Die Gedanken des Chrysostomus wurden von Basilius dem Großen, Metropoliten von Cäsarea, gest. 378, dahin weiter entwickelt, dass er das Pädagogische von dem streng Religiösen (Asketischen) ausschied. Er ist unter allen Kirchenvätern einer der größten Verehrer heidnischer Schriftsteller, vorzüglich der griechischen Literatur, begeistert für die Wissenschaft, wie für das Mönchsthum. – Für die Mönche hat Basilius eine Regel aufgesetzt, in der ihnen besonders auch die Erziehung der Jugend zur Pflicht gemacht wird. In dieser Regel waren die ersten Grundlinien zum Klosterleben und zur Klostererziehung gegeben.

Zu dieser Zeit trat auch schon der Einfluss des Gesanges auf das Gemüt auf. Die ersten Gesänge des Christenthums waren ein einfacher, kunst- und regelloser Naturgesang, einstimmig, taktlos, die Bewegung bloß von der Länge und Kürze der Textsilben entnehmend. Im vierten Jahrhundert suchte man auch den Gesang zu ordnen und festzustellen. Ambrosius (geb. 333), Bischof von Mailand, führte einen Typus der Kirchengesänge ein, indem er vier Tonreihen auswählte: d e f g a h c d — e f g a h c d e — f g a h c d e f — g a h c d e f g. Er regelte sodann die Melodien, die sich bei den gottesdienstlichen Versammlungen der ersten Christen gebildet hatten, und entzückte und überraschte dadurch die religiösen Gemüter.

c) Was die höheren Schulen betrifft, so mussten die Christen der ersten Zeit häufig noch an den heidnischen Anstalten participieren, doch zeigte sich bei ihnen bald das Bestreben, den christlichen Unterricht mit den alten Wissenschaften zu verbinden. So entstand die Katechetenschule zu Alexandria, in welcher die griechische Wissenschaft mit dem Christenthume vereint wurde. „Die weltlichen Wissenschaften," sagt Basilius, „sind gleich den Blättern, die dem Baume der christlichen Erkenntnis zum Schmuck, den Früchten zum Schutz dienen." Die Katechetenschule zu Alexandria betrachtete deshalb als ihren Hauptgegenstand die Erklärung der heiligen Schrift, lehrte daneben Philosophie, Geometrie, Grammatik und Rhetorik.

Stifter dieser Schule war Pantänus (um 181 n. Chr.), ein Mann von hoher Klugheit und Gelehrsamkeit. Sein Schüler und Nachfolger war Clemens von Alexandria (189), dem das Christenthum einen wesentlichen Fortschritt verdankt. Einer der bedeutendsten Lehrer dieser Schule war Origenes, geb. 185 zu Alexandria, unter dem sie ihre höchste Blüte erreichte. Er gestattete seinen Schülern, alles mit ganzer Freiheit zu erforschen, damit sie mit allem erfüllt würden und die Güter des Geistes im Ueberfluss genießen möchten. Nach der Mitte des vierten Jahrhunderts erlosch diese Schule; dafür entstanden ähnliche Schulen zu Antiochia, Edessa und Nisibis in Mesopotamien.

d) Das Christenthum trat immer mehr in den Gegensatz zum Heidenthum, wozu die Kirchenväter Tertullian, Cyprian, Hieronymus und Augustin besonders beitrugen, die für die Pädagogik um so wichtiger sind, als ihre Grundanschauungen auch in die deutsche Erziehung eingegangen sind.

Tertullian, gest. 220 in Karthago, verwarf alle heidnischen Bildungsmittel, da dieselben den Aberglauben, den Hochmut, die Afterweisheit und das Lasterleben begünstigten. Die weltlichen Wissenschaften dürften zwar gelernt, aber nicht gelehrt werden, meint er und will sogar die Kleidung mit den Heiden nicht gemein haben. – In gleichem Geiste lehrte Cyprian, geb. zu Ende des zweiten Jahrhunderts in Karthago. – Hieronymus († 420 in einem Kloster bei Bethlehem) schreibt in einem Briefe an Läta, welche ihre Tochter Paula zum Dienste des Herrn erziehen wollte und sich deshalb an jenen wandte:

„Deine Tochter muss die weltlichen Lieder nicht lernen, sie muss von schlüpfrigen Dingen nichts erfahren; ihre Zunge lerne schon von Jugend an Psalmen singen. Muthwillige Knaben müssen von ihr fern bleiben, selbst die Gespielinnen müssen von weltlichem Umgange zurückgehalten werden. Lasse ihr aus Buchsbaum oder Elfenbein Buchstaben machen, damit ihr Spiel Belehrung sei. Die Namen, die sie durch Zusammensetzung der Buchstaben bildet, sollen nicht zufällig, sondern Propheten- und Apostelnamen sein. Gewöhne dein Mädchen daran, dass sie statt seidener Kleider und Schmucksachen gern gottselige Bücher habe. Taub soll deine Tochter für die Musik sein. Die Werke Cyprians soll sie

Von Justin dem Märtyrer keine Spur eines organisierten katechet. Unterrichtes; mit Origines beginnt die Organisation des katechet. Unterrichts durch Unterweisungen u. Übungen in mehreren Stufen.

Augustins Schrift de catechizandis rudibus beweist, daß die Kindertaufe, die schon im 2. Jh nicht ungewöhnlich war, doch im 4. Jh. noch nicht allgemeine Sitte geworden war. Die Kinderlehre aber wurde nicht weiter entwickelt (einerseits daß der Glauben an die magische Wirkung der Taufe, die einen Unterricht überflüssig erscheinen ließ, andrerseits daß die Entwicklg. der Hierarchie, die mehr auf Gehorsam, als auf bewußten Glauben Gewicht legte) bis auf Karl den Großen. (Schmid K.A. Gesch. der Erziehung II. Abteil.)

Augustinus u. Chrysostomus die Repräsentanten der latein. u. griech. Kirche; durch ihren Einfluss wurde die Kindertaufe allgemein Sitte. Augustinus bahnte die Verbindung der spätclass.-neuplatonischen Bildung (7 artes liberales) mit der christl. Dogmatik an, welche im christl. Schulwesen des Mittelalters fortbestand wurde.

Mit der Kindertaufe trat an die Stelle der Katechumenate u. der Katechumenenschule der Erwachsenen die Kinderlehre u. die Pfarrschule.

Das Mönchthum ursprünglich bloßes Einsiedlerleben (Paulus von Theben, Antonius), dann durch Pachomius in coenobitische Form mit einem abbas organisirt u. v. Basilius zu dem pädagogischen Berufe geführt.

1) Das heidnisch-germanische Bildungswesen.

Das Familienleben beruht auf natürl. Grundlage; der Mann ist allein Herr, das Weib wird gekauft. Die Erziehung bis zum 10. Jahre durch die Mütter geleitet u. die Kindschaft ist gänzliche Knechtschaft. Mit dem 21. Jahre „Wehrhaftmachung"; doch schon mit dem 14. Jahre „Mündigkeit" („sich vernimen", „zu seinen Jahren kommen")

2) Das Mittelalter hat die Formen des altchristl. Bildungswesens auf deutschen Boden (Pfarrschule, Klosterschule u. Episcopalschule od. bischöfl. Domschule) nicht bloß fortgeführt u. weiter ausgebildet; sondern aber auch neue Schöpfungen hervorgebracht: das ritterliche Bildungswesen, das Lehrwesen der Zünfte und die Universitäten.

Die Klosterschule umfasste im früheren Mittelalter die Elementarkenntnisse, die 7 freien Künste u. selbst Fachwissenschaften, wie Medizin u. Rechtswissenschaft.

immer in Händen haben. Erfreuen soll sie sich an den Abhandlungen, an dem Geiste derer, in deren Büchern der fromme Glaube feststeht."

Den gleichen Ansichten huldigt **Augustinus**, geb. 353 zu Tagastä in Numidien, gestorben 430 als Bischof zu Hippo. Ein vielbewegtes Leben hatte ihm Interesse an dem Entwicklungsgange der menschlichen Seele eingeflößt. In seinen „Bekenntnissen" schildert er mit großer Lebendigkeit und Treue den Aufbau der Vorstellungen aus den Wahrnehmungen der Sinne, die Macht und Fülle des Gedächtnisses, das rege Spiel der Erinnerung, den mannigfaltigen Wechsel zwischen Bewusstsein und Unbewusstsein, entwickelt also eine ganze Psychologie des menschlichen Herzens und erklärt aus seinen eigenen Schicksalen und Lebenserfahrungen die menschliche Natur. — Augustin ist für die Erziehung außerdem durch die Errichtung einer Bildungsanstalt in Hippo von großer Bedeutung. Speciell auf die Erziehung der Kinder wirkte er durch eine besondere Schrift, in der er einem Diakonus Anleitung zum katechetischen Unterricht gibt. Er fordert darin eine historische Basis des Unterrichtes und Anschaulichkeit bei demselben. (De catechizandis rudibus, über die Unterweisung der Anfänger)

§. 9. Die ersten Bildungsanstalten in Deutschland.

Die Weiterentwicklung des Christenthums und des Erziehungswesens ward durch die **Germanen** vollzogen. Ihr Nationalcharakter, das Princip der freien Selbstbestimmung, befähigte sie, das Christenthum anzunehmen. Die Schulen, die in Deutschland nach der Einführung des Christenthums entstanden, waren kirchliche Anstalten: Klosterschulen, Dom- und Stiftsschulen, Parochialschulen. Zweck des Unterrichtes: theologisch-kirchliche Bildung.

a) **Die Klosterschulen.** **Benedictus von Nursia** (480—543), der Vater des abendländischen Mönchthums, gründete im Jahre 529 das Kloster von Monte-Casino bei Neapel. Der von ihm gestiftete sogenannte Benedictiner-Orden hat dann in Deutschland eine höchst ruhmvolle Mission auf allen Gebieten des materiellen und geistigen Lebens entfaltet. Seine Klöster verschönerten die deutsche Erde, indem sie die Wildnisse zu blühenden Gefilden umschufen und hierdurch Musteranstalten der Landwirtschaft wurden; sie gewährten den Hilflosen eine friedliche Zufluchtsstätte, verbreiteten das Christenthum und gründeten zahlreiche Lehranstalten. Der Ruf der letzteren war groß, so dass sich die Söhne der Fürsten und Adeligen, der Freien und Hörigen zu denselben drängten. pueri oblati
Und wirklich brachte dieser Orden Tausende der höchsten geistlichen Würdenträger, Tausende von gelehrten Schriftstellern hervor. Aber auch mit dem **Elementarunterrichte** beschäftigten sich die Benedictiner und lehrten hierbei neben der Religion vorzugsweise Lesen und Schreiben (Grammatik), Rechnen (Arithmetik) und Gesang (Musik), das sogenannte praktische (populäre) Trivium der alten sieben freien Künste (daher der Name „Trivialschule"). Diese sieben freien Künste theilte man gewöhnlich in

Cassiodor hat den Klöstern die [illegible] in seiner [illegible] Institutiones divinarum et saecularium litterarum [illegible] Benedictiner-Orden [illegible]

zwei Gruppen, in ein Trivium und ein Quadrivium. Zum Trivium gehörten Grammatik, Dialektik, Rhetorik, zum Quadrivium Musik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie. Uebrigens giengen die Benedictiner über diese „heilige Sieben“ hinaus und betrieben auch Naturkunde, Medicin, Feldmessen, Geographie, Geschichte und klassische Studien, sowie für diejenigen, welche den geistlichen Beruf ergriffen, auch die Theologie. Demnach umfasste die Lehraufgabe der Benedictinerschulen das gesammte Unterrichtswesen von den Anfangsgründen bis zu den wissenschaftlichen Systemen; sie waren Elementar-, Mittel- und Hochschulen.

Zu den ältesten deutschen Klöstern der Benedictiner gehören: St. Gallen (613), Regensburg (652), Ohrdruf in Thüringen und Fritzlar in Hessen (722), Reichenau bei Constanz (728), Fulda (744), Lorsch am Rhein (764.) In den Nonnenklöstern des heiligen Benedict erhielten die Mädchen Unterricht, wie z. B. das Kloster zu Bischofsheim, das erste Frauenkloster in Franken, eine der berühmtesten dieser Erziehungsanstalten und ein „wahres Seminar für Bildung von Lehrerinnen“ war.

Im 13. Jahrhundert erst traten die Dominikaner und Franziskaner auf, die sich ebenfalls mit dem Unterrichte beschäftigten. (Vergl. §. 11, a.) Auch sie erzeugten große Lehrer an hohen und niederen Schulen und lieferten die meisten Schul- und Lehrbücher, sowie die Lehrer in den Städten, wo keine Stifter- oder Kathedralkirchen waren.

b) Dom- und Stiftsschulen. Die Domschulen (auch Kathedralschulen genannt), welche an den Sitzen der Bischöfe (Salzburg, Passau, Regensburg, Worms, Mainz u. s. w.) errichtet wurden, hatten zunächst die Bestimmung, diejenigen, welche in den Dienst der Kirche treten wollten, für denselben vorzubereiten. Daneben dienten sie jedoch auch dazu, solche, welche für weltliche Thätigkeit einer höheren geistigen Bildung bedurften, bis zu einer gewissen Stufe emporzuführen. Chrodegang, Bischof von Metz, reorganisierte diese Schulen in der Mitte des 8. Jahrhunderts, nachdem sie früher schon verfallen waren. — Außer den Domschulen bestanden auch an anderen Kirchen, sowie in kleinen Städten, sogenannte Stiftsschulen, die eine ähnliche Einrichtung wie jene hatten, jedoch häufig nur das Trivium lehrten, daher sich den spätern Stadtschulen näherten.

c) Die Parochialschulen (Pfarrschulen) hatten den Zweck, die Jugend mit den Elementen der christlichen Lehre bekannt zu machen und sie zu einer verständigen Theilnahme am Gottesdienste zu befähigen. Päpste und Bischöfe verordneten, dass die Pfarrer diesen Unterricht zu besorgen haben. Lesen und Schreiben dürfte wol kaum ein Unterrichtsgegenstand in diesen Schulen gewesen sein, obwol wir in ihnen den ersten Keim unserer Dorfschulen erblicken. Das Volk hatte eben noch keinen Sinn für Kenntnisse.

In diesem Zeitraume begegnen uns noch andere wichtige Männer, die auf das Erziehungswesen der verschiedenen Nationen Einfluss nahmen.

die encyklopäd. Schulwissenschaften („ἐγκύκλιος παιδεία" der Griechen)
d. 7 artes liberales (nicht nach von „liberalis" (frei), sondern von liber (Buch)).
Das rhetorisch-philosophische Trivium (bei Quintilian „trivialis scientia"
das auf der Straße (die Schulbuden lagen an Straßenecken, triviis)
zu findende Wissen) jetzt nichtsbedeutend wird ihm:
das mathematische Quadrivium entgegengesetzt. Letzteres gelangte
aber nie zu der allgemeinen Geltung, welche das Trivium besaß,
blieb vielmehr meist fachgelehrter Beschäftigung überlassen; nur Musik
u. Astronomie, erstere des Kirchengesanges, letztere des Kalenders
wegen, fanden eigene Pflege („Cisio-Janus" u. „Computus" Festberechnung).
Die Scholastik dringt aus arab. Quellen ein mit Gerbert u. dringt
im 12. Jh. mit dem Aufschwunge der Dialektik als Bestandteil des Sprachstudiums und der Rhetorik als „ars dictandi" (Anweisung z. zweckmäßigen Brief- u. Geschäftsstil) durch.

b). Winfried Bonifatius verbindet mit seinen Bischofssitzen u. Klöstern
Schulen nach der Regel des hl. Benedict; Bischof Chrodegang von Metz
(742-66) ist der eigentl. Gründer der Domschulen durch Vereinigung
der Cleriker zu religiösen Genossenschaften mit der Verpflichtung zur
Erhaltung einer Schule mit dem „Scholasticus" an der Spitze.

B) Durch das Laterankonzil von 1215 wurde auf Antrieb Innocenz III. allen Stiftsgeistlichen die Pflicht auferlegt, Schulen zu halten. So entstanden die Stiftsschulen. (Paulsen f.).

c) Viele Konzilbeschlüsse, viele Visitationsberichte bezeugen die Existenz
der Pfarrschulen. Lehrer war der Pfarrer oder sein Gehilfe: der Gesellpriester, oder der Küster.

Der Unterricht bildete Beigabe der Seelsorge, nicht ein elementares Lehrgebiet umfassend; nachweisbar ist nur der Unterricht im Lesen (Kinderlehre) u. Gesang.
Synode zu Wischau (1412):

Karl der Große, der Kulturvater des deutschen Unterrichts, sorgt durch Synoden u. Capitularien für die Bildung.
789 Synode zu Aachen über Kloster u. Domschulen
809 " " " über Heranbildung von Knaben zum Kirchendienst.

Papst Gregor der Große (590—604) verbesserte den Kirchengesang und errichtete eine Unterrichtsanstalt für Kirchenmusik. — Der hervorragendste Gelehrte der Angelsachsen war Beda Venerabilis, ein Mönch im Kloster Yarrow (677—734), der sein Leben in vielseitigen Studien zubrachte, und der alles Wissen, was ihm sein Jahrhundert bieten konnte, belebte und gestaltete. Er schrieb viele Werke, u. a. auch über Orthographie, über Metrik, über den Lauf der Planeten und des Mondes, über Sonnen- und Mondesfinsternisse, Luft, Winde u. s. w. Er war bis zum Ende seines Lebens ein Lehrer. — In Gallien bestanden Kloster- und Kathedralschulen (Chlodwig, der erste christliche König der Franken, 486). — In Deutschland selbst wirkten noch folgende Männer: Gallus, der 613 die Benedictiner-Abtei St. Gallen gründete; Emmeran, der Gründer der Abtei Regensburg; Rudbert, der in die Gegend des alten Juvavium gieng und dort eine Abtei gründete, aus der die Stadt und die hohe Schule Salzburg hervorgiengen. Winfried oder Bonifacius, der „Apostel der Deutschen" (gest. 755), der mit seinen Bisthümern auch Schulen gründete, vor allem Fulda, wo der große Rhabanus Maurus wirkte (813), der sich den Beinamen „primus praeceptor Germaniae" erwarb, gest. als Erzbischof von Mainz 856. Die Geschichte nennt ihn in Wahrheit „den ersten eigentlichen Schulmann in Deutschland". (Vergl. §. 10, a.)

B. Von Karl dem Großen bis Luther.

§. 10. Karl der Große und seine Nachfolger.

a) Unter den Männern, welche im Anfange des Mittelalters für Volksbildung und Wissenschaft wirkten, ragt Karl der Große (768—814) hervor. Er erfasste zum erstenmale den Plan einer allgemeinen Volksbildung und suchte diesen mit aller Entschiedenheit durchzuführen. Sein Wunsch war, in allen Gebieten seines weiten Reiches geistiges Leben, gute Sitten und christliche Frömmigkeit zu verbreiten. Mitten im Waffenlärm seiner vielen Kriege und in den Zeiten der Ruhe suchte er zunächst sein eigenes Wissen zu erweitern, pflegte besonders die deutsche Sprache, lernte die lateinische und griechische Sprache und betrieb die freien Künste. Auch zu schreiben versuchte er und hatte sein Schreibtäfelchen im Bette unter dem Kissen, damit er, wenn er Zeit hätte, die Hand an die Bildung der Buchstaben gewöhnte. Er hielt die Geistlichen an, den Deutschen deutsch zu predigen und sie in deutscher Sprache zu unterrichten. Dass Karl die nationale Sprache bevorzugte, geht aus der bekannten Thatsache hervor, dass er an die Abfassung einer deutschen Grammatik gieng, auf Reinigung und Bereicherung unserer Sprache drang und eine Sammlung uralter deutscher Heldenlieder schreiben ließ. Aber

auch die antiken Wissenschaften hielt er hoch, zu deren Pflege er die Geistlichkeit ausersehen hatte. Aus diesem Grunde richtete er sein erstes Augenmerk auf die Bildung und Hebung dieses Standes.

Zur weiteren Bildung des Volkes verordnete Karl, dass in den einzelnen Klöstern und Bisthümern Schulen errichtet werden sollen, in welchen Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen gelehrt werden. In den Dörfern und Flecken wurden die Pfarrer mit allem Ernste angehalten, die Kinder neben der Religion auch in diesen Gegenständen zu unterrichten. Er schrieb dem Volke sogar vor, was es nothwendig wissen sollte, und befahl den Eltern, ihre Kinder in die Schule zu schicken. (Schulzwang.)

Eine Musterschule stellte Karl an seinem eigenen Hofe her (Hofschule, schola Palatina), in der alle Wissenschaften von der Grammatik bis zur Astronomie gelehrt wurden. Als Lehrer berief er größtentheils Ausländer, unter denen Alcuin aus England (geb. 735 zu York), das Haupt der ganzen gelehrten Gesellschaft am Hofe Karls, glänzte. In seiner Hofschule überzeugte er sich oft persönlich von den Fortschritten der Schüler, wobei er durch Ansprachen die Fleißigen zur Ausdauer anspornte, die Trägen ernstlich zurechtwies. Neben der Hofschule glänzte die Schule zu Tours, aus der viele bedeutende Männer als Alcuins Schüler hervorgiengen, u. a. Rhabanus Maurus. (Vergl. §. 9, Schlussabsatz.) Auch in Lyon, Osnabrück und Paderborn bestanden ähnliche und berühmte Schulen.

Alle diese Unternehmungen gereichten jedoch weit mehr der Gelehrtenbildung, als der Volksbildung zum Gedeihen, daher die Elementarschulen fast in derselben kläglichen Verfassung blieben wie vorher, obwol Karl die zweckmäßigsten Anordnungen hierüber erließ; denn diese stießen überall auf Hindernisse, blieben häufig ganz unbeachtet und kamen wol nirgends zu voller Durchführung. Im Volke war eben das Bildungsbedürfnis noch nicht erwacht.

b) Unter Ludwig dem Frommen gieng der Sinn für allgemeine Bildung wieder zurück, da er, obwol selbst unterrichtet und gelehrt, nicht die nöthige Einsicht und Erfahrung hatte, das geistige Leben auf der Höhe zu halten. Daher fand die Wissenschaft nur noch in Klöstern und Stiftern ihre Freistätte. Nach der Theilung des Frankenreiches entwickelten sich Deutschland, Frankreich und Italien eine Zeit lang neben einander, fielen aber bald mehr als ein halbes Jahrhundert zurück. Die Herrscher waren von Machtfragen so sehr in Anspruch genommen, dass Culturfragen nur in beschränkter Weise zur Geltung kommen konnten. Die Einfälle fremder Völker in das Reich halfen natürlich das Bildungswesen unterdrücken.

Erst Heinrich I. und Otto I. konnten eine friedliche Volksentwicklung wieder ermöglichen und trug insbesondere der erstere durch die

Karl der Gr. machte <u>die dtsch. Sprache</u>, die bisher nur im Katechismus-unterrichte eine Rolle gespielt (daher die Glossen, Interlinear-versionen u. Vocabularien u. Gesprächbücher dieser Zeit), auch zur Sprache der Predigt. Die Kinder sollten das Glaubensbekenntnis u. das Vaterunser gelehrt werden von der Geistlichkeit, wenn sie es nicht anders könnten, in der Muttersprache (813 Konzil zu Mainz).

Von <u>Alkuin</u> gingen die Impulse der Bildung nach allen Seiten aus, in Frankreich u. Deutschland: Arno in Salzburg sein Freund, Rhabanus Maurus sein Schüler. Des letzteren Schule zu Fulda Muster für die dtsch. Klosterschulen. Auch <u>Gerbert</u> (Papst Sylvester II) ist ein Schüler der Benediktiner; mit ihm beginnt die Einwirkung der arabischen Wissenschaft auf das Abendland, die <u>Scholastik</u>.

Die <u>Scholastik</u> d. i. (die) philosoph. Denkweise. Das M. A. wandte die Dialektik auf die christl. Theologie an. Albertus Magnus begründete den Kultus der Aristotelischen Philosophie u. s. Schüler Thomas v. Aquin brachte die kirchl. Wissenschaft in ein System u. das System in Übereinstimmung mit Aristoteles.

Der Unterricht.

Die Schulsprache war das Latein nicht bloß in den Klosterschulen, sondern auch in den städtischen Lateinschulen (der armen u. der reichen), aber dieses, nicht barbarische Latein war damals eine lebendige Sprache. Doch nahm man beim latein. Elementarunterrichte die Mutter-sprache zu Hilfe – das Deutsche, meinte man, lerne die Jugend von Natur; das Lateinsprechen gebot die Konzentration des Unterrichtes. Für die Realien galt die gewöhnliche Anschauung der Naturgegenst. als genügend.
Im Elementarunterrichte bediente man sich der Tafel (Holz- oder Wachstafeln), aufgestellt? [illegible] das Abecedarium u. die Gebete; dazu kamen täglich 2 lateinische (- ein latein.) Wörter mit ihrer Verdeutschung als Memorierstoff. Nun folgte Gramatik nach Donatus u. Cato, die [illegible] d.h. vorgesprochen u. nachgesprochen wurden u. übersetzt. Zur Gewinnung latein. Sprechens u. eines guten latein. Ausdruckes dienten die „Ge-sprächbüchlein" (Phraseologien), dann der Cisio Janus d.h. Gedächtnis-verse über Kalender- u. Festrechnung bestehend aus 2 Hexametern, mit soviel Silben, als der Monat Tage hatte, darunter die Anfangs-silben der unbewegl. Festtage. Die [illegible] Stoffe vermittelten die Encyclopädien¹ eines Isidor v. Sevilla, Beda, Alcuin, Rhabanus, Hugo v. St. Victor, Vinzenz von Beauvais, Alexander de villa.

Die strenge Zucht u. die [illegible] des Lernens wurde durch das [illegible] Verhältnis zw. Lehrer u. Schüler gemildert; die schönen Schul-feste gaben der jugendlichen Lebensfreude Raum; von des Rhabanus Schule ging das Wort: laeti tirones, laeti magistri, laetissimus rector.

---

¹) 1) Marcianus Capella, Satyricon. 8) Vincent. v. Beauvais.
2). Boëthius, de tribus artibus. 9) Alexander de Villa, Doctrinale
3) Cassiodorus, de septem disciplinis. 10) Hugo v. St. Victor.
4). Isidor v. Sevilla, Etymologicon
5) Beda, Encyklopaedia
6) Rhabanus M., De Universo
7) Alcuin

Anlegung von Burgen, in deren Umkreis sich später städtische Gemeinwesen bildeten, zur Hebung und Wiederbefestigung der geistigen Cultur bei. Sein jüngster Sohn, Bruno, war lange Zeit Mittelpunkt des wissenschaftlichen Lebens in Deutschland. Er eröffnete die Hofschule von neuem und zog tüchtige Lehrer an dieselbe. Von jenseits der Alpen wurden die trefflichsten Handschriften der alten Klassiker hergeholt. Vom Hofe aus verbreitete sich die Theilnahme an der Wissenschaft durchs Land; die Klosterschulen nahmen einen raschen Aufschwung.– Durch Bruno angeregt, beschäftigte auch Otto sich mit der Wissenschaft. Sein Hof war zugleich geschmückt mit der Poesie; es entstand eine lateinische Hofdichtung. Und wenn auch all' diese Bildung zunächst nur die höheren Stände berührte, so war sie doch ein wesentlicher Faktor zur Neugestaltung aller deutschen Verhältnisse. — Der bedeutendste Gelehrte am ottonischen Hofe war Gerbert, der nachherige Papst Sylvester II. (999).

Im 11. Jahrhundert gieng Deutschland in seiner Culturentwicklung wieder zurück. Die kriegerischen Ereignisse, der Investiturstreit wirkten auf das Schulwesen nachtheilig ein. Der Bauernstand war gedrückt; ein deutsches Volksleben konnte sich nur in den aufblühenden Städten entwickeln. x

In den kirchlichen Schulen des Mittelalters war die Schulzucht hart und streng. Unbedingter Gehorsam war Pflicht des Schülers; körperliche Züchtigungen waren das gebräuchlichste Disciplinarmittel. Heißt es doch in der Kaiserchronik:

„Wer den Besen (die Ruthe) dem Leibe des Sohnes entzieht, der hasset und schadet dem Sohn. Zucht und Furcht sind gut; wer aber das nicht thut, sondern ihn zart erzieht, der ziehet allzuoft den Trägen."

Doch tritt auch wieder gegen die übermäßige Strenge der Dichter Walther von der Vogelweide auf, indem er sagt:

„Niemand kann mit Gerten (Ruthen) die Kindeszucht beherten (erzwingen)."

Uebrigens sah man sich auch genöthigt, bei der Erziehung der sinnlichen Seite des Menschen Rechnung zu tragen. Es wurden daher eine große Zahl kirchlicher Festtage *) auch als Ergötzungstage für die Schüler gefeiert. Da wurden Aufzüge gehalten, Gesänge und dramatische Produktionen aufgeführt, allerlei Spiele getrieben und den Schülern die sogenannten „drei Freuden" (Wein, Bäder und Licht) bewilligt. Gregorius (12. März), Nikolaus (6. December), Tag der unschuldigen Kinder (28. December).

*) feriae

§. 11. Einfluſs der Kreuzzüge und des Ritterthums auf die Erziehung.

a) Die Kreuzzüge hatten nicht nur auf die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Abendlandes einen nachhaltigen Einfluſs, sondern auch auf die Bildungszustände des Volkes. Bisher lebten die Völker isoliert neben einander; nun aber traten sie in Verkehr und gewannen dadurch an Lebensanschauungen und Lebensrichtungen. Das

Abendland wurde mit den orientalischen Verhältnissen, mit ihren Sprachen, ihrer Dichtkunst, ihrer Sagen- und Märchenwelt, ihren Wissenschaften und Sitten bekannt gemacht, und dadurch wurde die eigene Kunst und Wissenschaft belebt. Der ganze bisherige Bildungsstand musste verändert werden. Von nun an war nicht mehr die lateinische Sprache das Mittel der Bildung und der Wissenschaft, weil nicht mehr die Geistlichkeit im Alleinbesitz der Bildung war. In der heimischen Sprache ertönte der Gesang. Italiener und Deutsche dichteten in zwei Sprachen; an den Höfen der Fürsten wurden Söhne und Töchter angehalten, die französische Sprache zu erlernen. Die Geschichtsschreiber sind jetzt nicht mehr Mönche allein, auch die Laien erzählten, was sie erlebten und wobei sie meist selbst handelnd auftraten, klar und im Zusammenhange.

Das Ritterwesen bildete sich während der Kreuzzüge aus und die Städte nahmen einen neuen Aufschwung.

Bei diesem Umschwunge der Verhältnisse musste auch die Erziehung gewinnen. Die Kirche selbst raffte sich auf und sorgte für die Volksbildung. Dominikaner und Franziskaner wirkten als Lehrer, letztere vorzüglich unter dem niederen Volke. (Vergleiche §. 9, Klosterschulen.) In den verschiedenen Ständen schossen neue Bildungstriebe auf; der wissenschaftliche Sinn der höheren Stände wirkte vortheilhaft auf das Volk.

Sowie in Deutschland hob sich das Bildungswesen auch in Frankreich, England, den Niederlanden, sogar in Russland.

b) Die Blütezeit des Ritterthums fällt in das 12. und 13. Jahrhundert. Die Bildung des Ritters steht im Gegensatze zur bisherigen geistlichen Bildung, sie gieng über die sieben freien Künste hinaus; denn es kamen noch die sieben sogenannten noblen Passionen des Adels hinzu: Reiten, Schwimmen, Pfeilschießen, Fechten, Jagen, Schachspielen und Versemachen. Dadurch war die Gymnastik in ihrer eigentlichen Bedeutung anerkannt.–Ferner trat das Weib aus seiner häuslichen Beschränktheit hervor. Frauen erscheinen darum von jetzt ab als Erzieherinnen, auch als Schriftstellerinnen. Ihr Einfluss soll auf die Gemüter der männlichen Jugend veredelnd wirken, ja man hält den wechselseitigen Verkehr der beiden Geschlechter für ein wichtiges Erziehungsmittel.

Nationale Gesinnung und Bildung waren somit eine Zeit lang durch den deutschen Ritter fast allein vertreten. Das glänzendste Zeugnis hierfür sind die Blüten der mittelhochdeutschen Dichtkunst; denn die Ritter waren es, die die erste Glanzperiode der deutschen Sprache und Poesie herbeiführten. Die epischen, lyrischen und didaktischen Dichtungen dieser Periode sind der edelste Ausdruck der Gedanken und Gefühle der hervorragendsten Geister der deutschen Nation.

Die ritterlichen Dichter sind auch die Vorgänger und Lehrmeister der bürgerlichen gewesen, die sich später um die Gesittung in den Städten

„vrümecheit" (Tüchtigkeit) u. „hübschheit" (Höfischheit) Ziele der ritterl. Erziehung. Den 7 freien Künsten stehen die 7 ritterl. Übungen gegenüber.

Die niedere Stufe des Dienstes (denn „Lernen" dachte man sich als untrennbar vom „Dienen") endete mit dem 14. Jahre, der Spielknaben oder „knehtliute"; die höhere mit dem 21. Jahre, der Ritterpflege.

Knabe (= kind, knecht) erst im 17. Jh. durch „Page" verdrängt.

Knappe (armiger, famulus), später auch für „dienstman" (ministeriale). Der Übergang vom Knaben zum Knappen war mit vielen Zeremonien verbunden: er mußte noch alle Niedrigkeiten des Dienstes ertragen, zuletzt eine Ohrfeige; er erhält jetzt ein Schwert statt des Dolches.

des Zunftwesens (die Bruderschaften o. Gilden der Handwerker) gliederten sich in: Meister, Gesellen (Knechte, Knappen), die zum Hausstande des Meisters gehörten und Lehrlinge, deren Aufnahme u. Lehrzeit vorgeschrieben war. An der Spitze der Zunft standen die „Vierer" oder Führer. Die Aufnahme der Lehrlinge war an Bedingungen (ehrliche Geburt etc) u. Förmlichkeiten geknüpft, das Alter der Aufnahme, die Lehrzeit (2–7 Jahre), Lehrgeld u. Kost (in letzteren Jahren) die Lehrzeit war durch Lehrbrief-Ertheilung war genau bestimmt. Der Geselle mußte

so verdient gemacht haben. In der mittelhochdeutschen Poesie, namentlich der didaktischen, finden wir auch schöne Gedanken über das Erziehungswesen. (Walter von der Vogelweide.)

Was die Erziehung des Ritters selbst betrifft, so war sie eine specielle Standeserziehung und konnte sohin wol nicht als ein Vorbild der allgemeinen Volkserziehung gelten. Die Schule, die der Ritter durchzumachen hatte, dauerte in der Regel vom 7. bis zum 21. Jahre. Diese ganze Zeit war dem Lernen und dem Dienste gewidmet. Man legte den größten Wert auf die Vervollkommnung des Körpers; daneben wurden die höfische Sitte und der Standesgeist, der Sinn für Wahrheit, Recht und Tugend gepflegt. Eigentliche Schulkenntnisse waren für die ritterliche Bildung nicht obligat, wurden vielmehr als nebensächliche Liebhabereien betrachtet. Allgemeine Sitte war es, den *Ritterknaben* zur Ausbildung auf fremde Burgen oder an einen Fürstenhof zu bringen, damit er dort in Gesellschaft von Jugendgenossen, im Dienste der Frauen und unter Beispiel und Führung seines Herrn, sowie unter steten ritterlichen Uebungen sich die Eigenschaften seines Standes aneigne.—Aber auch auf die Bildung der *Ritterstöchter* wurde strenge gesehen, meist unter mütterlicher Leitung, später in Klöstern oder auf den Burgen befreundeter Rittergeschlechter. Sie mussten sich zuerst die Geschicklichkeiten des Hauses erwerben: Spinnen, Sticken, Nähen, Kleidermachen. Dann wurden sie auch im Lesen, Schreiben, in der Poesie, Musik und selbst in fremden Sprachen ausgebildet. Die junge Dame musste in der winterlichen Einsamkeit am Kamine in der Familie oder in Gesellschaft die neuen Lieder, Sagen und Geschichten vorlesen. Sie selbst dichtete meist nicht, denn sie war Gegenstand der Dichtung.–In dieser Erziehungsweise zeigte sich der altgermanische Sinn: dem weiblichen Geschlechte ist das Häusliche und Geistige, dem Manne die physische und sittliche Tüchtigkeit vor der Welt zugewiesen.

Als im 14. und 15. Jahrhundert das Ritterthum ausartete, sank auch die ritterliche Erziehung. Durch die Erfindung des Schießpulvers und durch die Hebung des Bürgerstandes hörte mit der weltgeschichtlichen Bedeutung des Ritterthums auch die alte Erziehungsweise auf.

§. 12. **Das Bürgerthum und seine Erziehung.**

a) Das *Bürgerthum* (oder das Städtewesen, auch das Gewerbewesen genannt) fügte der Geistlichkeit und dem Adel den dritten Stand hinzu. Es entwickelte sich in Italien, Frankreich und Deutschland fast zu gleicher Zeit, verbreitete sich bald in ganz Europa und gelangte schon im 13. und 14. Jahrhundert zur Blüte. Mit dem steigenden Wohlstande regte sich in demselben auch der Trieb und das Bedürfnis nach geistiger Bildung. Ja, als dann der Ritterstand aufhörte, die deutsche Sprache und Poesie zu pflegen, trat das Bürgerthum mit seinem *Meistergesang*

[illegible]

hervor. Neben diesem erklang das weltliche *Volkslied*, der ungekünstelte, aber oft tief poetische Ausdruck der Volksfreude und des Volksleides.

Sowie die ritterliche, ging auch die bürgerliche Bildung darauf aus, den Menschen für die weltlichen Verhältnisse tüchtig zu machen. Nur unterschied sich der Bürger von dem Ritter durch eine einfach verständige, nüchterne und praktische Auffassung des Lebens und dadurch, dass er auf friedliche Arbeit angewiesen war, darum sind Fleiß, Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit die Grundtugenden des Bürgers.

Je mehr in den Städten Handel und Gewerbe sich hoben und damit Reichthum und Sinn für Kunst und Wissenschaft sich mehrten, um so mehr trachteten die Bürger auch, sich praktische Kenntnisse zu erwerben und entsprechende Bildungsanstalten zu erhalten. Auf diese Weise entstanden die *Stadtschulen* (Bürgerschulen), die ursprünglich Schreibschulen (Schriefscholen) waren, in denen die Jugend schreiben lernte und auch im Rechnen und Lesen geübt wurde. Hierzu traten die Belehrung über die Muttersprache und die Anleitung zum Geschäftsstil, aber auch geographische, geschichtliche, naturkundliche und technische Kenntnisse. Später führte man auch die lateinische Sprache ein, und erhielten solche Schulen den Namen *lateinische Schulen*. Kurz vor der Reformation entstanden in einzelnen Städten auch *Mädchenschulen*; z. B. in Lübeck und Nürnberg.

Solche Schulen finden wir im 12. und 13. Jahrhundert zuerst in denjenigen Städten, die in ihrem Gewerbe und in ihrer Bildung am weitesten vorgeschritten waren, wie in Hamburg, Lübeck, Breslau, Leipzig, Nürnberg, Augsburg und *Wien*. Hier bestand im 13. Jahrhundert eine Trivialschule bei St. Stefan, die sich 1296 unter *Albrecht* I. zu einer Bürgerschule erweiterte, in welcher außer den Elementen besonders Grammatik, Rhetorik, Dialektik und Philosophie gelehrt wurden. Neben ihr bestanden andere Schulen bei St. Michael und im Schottenkloster. Die Leitung des Wiener Schulwesens führte der Schulmeister bei St. Stefan, während die Ernennung des letzteren und der Lehrer der Bürgergemeinde (dem Rathe) zukam. Der Schulmeister und drei Lehrer erhielten ihre Besoldung aus der Gemeindekasse und theilten unter sich das Schulgeld.

Bezüglich des Aufsichtsrechtes über die Stadtschulen gerieten die Städte mit der Geistlichkeit in Streit, da diese die Leitung des Schulwesens beanspruchte. Dort, wo ein Domstift bestand, war auch die Oberaufsicht über die Schulen und Lehrer in den Händen eines Domherrn (des Scholasticus), der sich als Schulmeister der städtischen Schule betrachtete, den Lehrern Instructionen ertheilte und die Schulen auch visitierte. In kleineren Städten war der Pfarrer der Schulaufseher, der für das Lehramt einen Gehilfen, den „Kindermeister" annahm.

Die Verfassung der Stadtschulen war zunft- und handwerksmäßig. Der Rector, Schul- oder Kindermeister wurde vom Bürgermeister und Rath

3–5 Jahre wandern, da er „Altgeselle" in der Werkstätte wieder oder das „Meisterstück" anfertigen durfte.

a) Seit 13. Jh. neben den geistl. Schulen in den Kirchen „kleine Schulen", später als vorbereitende Elementarschulen für die geistl. Lehranstalten, später als selbständige Anstalten. An ihrer Stelle traten dann für d. ... die lateinischen Stadtschulen, deren unterste Reihe mit der öffentl. Elementarschule zusammenfiel (Volksschulen)

b) daneben in zahlreichen Städten die Privatschulen¹), hervorgegangen aus dem Vagantenthum der Geistlichen u. Studenten, andererseits aus der Verbreitung des deutschen Schreiberthums u. Kaufmannsstand; in letzterem Falle meist von Rechtschreibern gegründet. Aus ihnen gingen dann die städtischen Schreib- u. Leseschulen hervor. Sie waren der von Geistlichkeit oder Stadtobrigkeit geleiteten Schule gegenüber in bezug auf Unterrichtsstoff, Alter u. Zahl der Schüler beschränkt u. so entstand das „Schul-Gewerbe" mit zunftmäßiger Einrichtung. (Entstehung des weltlichen Lehrstandes)

Lehrmittel: 1) die Tafel, enthaltend das abc, Gebete (Holz oder Pappe)
2) Bilder für ABC.
3) Bücher.

Durch die Privatschulen (Winkel- Klippschulen), die sich dann als „Stadtschulen" ihren Platz verschafften, tritt neben die ständische (latein.) Bildung die allgemeine Volksbildung, die jetzt nicht mehr Sache des Einzelnen, sondern Pflicht des Einzelnen gegenüber der Gemeinschaft u. dieser für alle Einzelnen ist (L. Stein)

neben dem Pastor der Cantor, Leiter des kirchl. Chorgesanges.

---

1) Kluckhohn A. Beiträge z. Gesch. des Schulwes. in Bayern v. 16.–18. Jh. (München 1874)

Nach Pelzel I. 41 (auch Anonymi brevis narratio de haeresi bei Pez, Script. rer. Austr. II u. nach Vierthaler, Gesch. des Schulw. S. 124 u. Schulgeschichte S. 73) war Schulen der „Adamiten" zu Steyr, Kematen, Aspach, Steyning, Lengenfeld u. im Attergau um 1312 Schritt u. Kreuz, Gesch. Österreichs II. nachschreibt, beruht auf einem Missverständnisse der Worte „scholae".

Die fahrenden Schüler (scholastici oder scholares vagantes), im 12. Jh. auch clerici vagantes d. h. Priester ohne Titel, bildeten im 13. Jh. einen eigenen Stand, den Goliarden. Als diese zu Ende des 13. Jh. förmlich aus dem Klerus ausgestoßen wurden, trieben sie sich nur mehr als Betrüger u. Wahrsager auf dem Lande herum; unter ihnen fanden sich Gaukler u. Laien; sie hielten Schule, lasen Messe u. führten Schauspiele auf; man ging ihnen als Landesplage energisch zu Leibe, besonders in Süddeutschland (Konzile zu Salzburg: 1274, 1291, 1310, 1337 u. 1490); aber ihre Zahl verringerte sich, als seit der Mitte des 13. Jh. die Universitäten Schüler aus allen Ländern anzogen. Seit Ende des 14. Jh. erscheinen die Fahrenden als Bacchanten d. h. wandernde Schullehrer u. Schüler.

In der Dichtung bleiben die Goliarden ihrem clericalen Ursprunge getreu durch Festhalten an der lat. Sprache bis ins 14. Jh.

Hieronymiani, auch Gregoriani, weil sie H. u. Gregor den Großen als ihre Patrone verehrten; auch Fratres scholares wurden sie genannt.

auf ein Jahr gegen vierteljährige Kündigung aufgenommen. Die Wahl und Annahme der übrigen Lehrer (Gesellen) war dem Rector überlassen.

Die Bildung dieser Lehrer, die meist aus Franziskanern und Dominikanern, aber auch aus ausgestoßenen Mönchen, verdorbenen Studenten und Abenteurern aller Art bestanden, war im Allgemeinen eine niedrige, wie ihr Lohn. Dieser bestand theils aus einer festen Besoldung und dem Bezug des Schulgeldes, theils aus Geschenken und in Bezügen für die Kirchendienste. Im Ganzen jedoch war das Einkommen des Lehrpersonals gering. Der Schulmeister selbst hatte höchstens 40 Gulden, der Geselle aber selten einen wirklichen Gehalt.

Weil der Rector auf Kündigung stand und auch die Gesellen wieder von diesem entlassen werden konnten, so war das Lehramt zum Handwerke geworden. Meister und Gesellen wanderten daher von Stadt zu Stadt und waren nirgends recht zu Hause. Selbst Scharen von Kindern liefen ihren Meistern und Gesellen nach, vor Begierde, etwas zu lernen. Das Schulleben wurde mehr und mehr ein Vagabundenleben. Auf ihren Wanderungen hatten Lehrer und Schüler („fahrende Schüler," „Bachanten" genannt) die größten Entbehrungen zu erdulden. Ihre Nahrung musste sie oft erbetteln, zu welchem Geschäfte die Bachanten verwendet wurden, welche übrigens, wenn sich nichts erbetteln ließ, das Nöthige auch stelen mussten („schießen", ABC-Schützen). – Eine anschauliche Darstellung vom Leben der Bachanten gibt Thomas Platter (ein Hirtenknabe in Wallis, später Buchdrucker und Schulrector in Basel, geb. 1499, gest. 1582) in seiner Selbstbiographie. Derselbe bereiste unter verschiedenen Meistern und Gesellen einen großen Theil Deutschlands und schildert seine Erlebnisse in sehr drastischer Weise. Von seinem Aufenthalte in Schlettstadt beim Präceptor Sapidus schreibt er u. a.:

„Als ich in die Schul kam, konnte ich nichts, ja nicht den Donat lesen, war doch schon 18 Jahre alt (er war damals schon auf seiner zweiten Reise), setzte mich unter die kleinen Kinder, war wie eine Gluckhenne unter den Hünlein. In der Zeit war mein Gesell so rüdig, dass ich ihme manchmal des Morgens müßte das Leinlachen ab dem Leib, wie eine Haut von einer Gais abziehen, denn ich hatte fremde Luft und Speis besser gewohnt als er; da wir jetzt von Herbst bis Pfingsten da waren und noch immer mehr Schüler allenthalben zureißten, konnte ich uns nicht wol mehr ernehren, zugen hinweg gegen Solothurn, da war eine ziemliche gute Schul, auch beßre Nahrung...."

In dieser Gestalt dauerte das Schulleben selbst noch im 16. Jahrhundert fort.

b) Aus diesen Zuständen lässt sich folgern, dass die große Masse des Volkes eines geordneten Schulwesens entbehren musste. Da trat ein Verein auf, der einigen Ersatz hiefür bot und vom 14. bis ins 16. Jahrhundert auf dem Felde der Erziehung und des Unterrichtes höchst verdienstlich gewirkt hat. Es waren dieß die „Brüder des gemeinsamen Lebens", auch „Hieronymianer" genannt. Stifter dieser Genossenschaft

war Gerhard Groote, ein Niederländer (geb. 1340 zu Deventer, 1384 daselbst gestorben). Gerhard Groote zog zuerst predigend umher, wandte aber später seinen Lehr- und Thätigkeitstrieb der Jugend zu. Mit einigen gleichgesinnten Männern sich verbindend, wurde die Genossenschaft gebildet, deren Tendenz die einer Brüdervereinigung nach apostolischem Vorbilde war. Zur Sicherung der gemeinsamen Subsistenz und als Ausdruck der brüderlichen Gesinnung war Gütergemeinschaft eingeführt. Bald entstanden mehrere Bruderhäuser, in denen eine gewisse Zahl von Genossen zusammenlebte, die zwar einer bestimmten Ordnung unterworfen waren, aber nicht klösterlich abgeschlossen, sondern mit der Welt in stetem Verkehr lebten. Für die Schule wirkten diese Vereine um so mehr, weil sie sich der armen Kinder beiderlei Geschlechtes mit großer Liebe annahmen, dieselben unterrichteten, erzogen und selbst verpflegten. Deshalb verbreiteten sich ihre Schulen bald in den meisten Städten der Niederlande, dann in Deutschland, namentlich in Münster, Osnabrück, Erfurt, Hildesheim, Wesel, Köln, Rostock u. drgl. Einzelne dieser Schulen wurden hochberühmt und zahlreich besucht, wie z. B. die Schule zu Herzogenbusch in den südlichen Niederlanden, die gegen 1200 Zöglinge gehabt haben soll.

Einer der vorzüglichsten Männer dieses Bruderbundes war Thomas von Kempen († 1471), welcher mit seinem berühmten Werke „Nachfolge Christi", das 1800 Auflagen erlebte, unaussprechbaren Segen gestiftet hat.

Bedeutungsvoll für die Geschichte der Pädagogik ist auch das Erscheinen der ~~Kinderschriften~~ schon in der vorreformatorischen Zeit. Die erste bedeutende Schrift dieser Art war „Der Seele Trost", vor 1407 entstanden. Die Form derselben ist ein Gespräch: Das Kind oder der Schüler fragt, der Vater oder der Lehrer antwortet und erzählt. In der Augsburger Ausgabe von 1478 ist das Werk mit 11 quartblattgroßen Holzschnitten ausgestattet, von denen das erste den gehörnten Moses darstellt, die Gesetzestafeln dem knieenden Volke vorhaltend, und hinter ihm eine Säule, von der ein zerbrochenes Götzenbild herabfällt. Ueber dem Bilde stehen die Worte: „Du solt ainen got anbetten."

Den Kinderschriften folgten bald Werke über theoretische Pädagogik, von denen die ersten in Frankreich entstanden sind, und zwar giengen sie von der Schule von St. Viktor in Paris aus. Hier lehrte Hugo von St. Viktor mit großem Rufe. Er schrieb sein „Didascalium" oder die Schrift über die Lehrmethode. Eine andere bedeutende Schrift hat den gelehrten Vincent von Beauvais (gest. 1264), einen ~~Benedictiner~~-Mönch am Hofe Ludwigs IX., zum Verfasser. Dieses Werk führt den Titel: „De institutione filiorum regiorum seu nobilum" (Von der Erziehung königlicher und vornehmer Söhne) und mag zwischen 1245 und 1248 geschrieben worden sein. Dasselbe hat 51 Abschnitte

schon Gerhard Groote war ein Gegner des Studiums der 7 freien Künste. Daher die Forderung, die Bibel den Laien in der Muttersprache zu geben und damit ist Anfang gegeben des christl. Volksunterrichts. Durch Joh. Wessel im 15. Jh. u. dessen Schüler Rud. Agricola wurde Humanismus aus Italien nach Deutschland verpflanzt.

Gerhard Groote ist der Vater der Elementarschule, die Fraterherren sind die 1. eigentl. Elementarschullehrer, indem sie Knaben u. Mädchen unterrichten. Sie sorgten für Abschriften der hl. Schrift u. sonstiger guter Bücher, also für religiöse Volksbildung u. errichteten später mit besonderem Eifer Buchdruckereien; ihre Druckerei zu Rostock war eine der ältesten in Norddeutschland (Janssen I)

Die Hieronymianer beachteten den Humanismus und auch die Heranziehung der classischen Studien als Mittel der Volksbildung; sie suchten die altsprachl. Classizität mit christl. Erkenntnis zu verbinden. Die class. Schriftsteller sollten auch dem Volke nahe gebracht werden, daher forderte schon Rud. Agricola die Übersetzung der latein. Geschichtsschreiber ins Deutsche; da die Muttersprache der natürl. Leib der Gedanken sei, müsse das, was man lateinisch schreiben wolle, zuerst in der Muttersprache sorgfältig durchdacht werden. In ihren Schulen wurden zuweilen Dramen aufgeführt Spiele und Terenz, Spiele besonders Schuldramen.

Mit der Reformation hört ihre Wirksamkeit auf, da auch in kathol. Städten z.B. Trier die Jesuiten an ihre Stelle traten.

---

c) Realismus d. i.: Richtg. des Geistes auf das Wirkliche; seine Bedeutung ist nur aus dem Gegensatze zu erkennen: a) Realismus u. Nominalismus; ersterer hält die Begriffe für real, letzterer nur für Namen u. nur die Einzelgegenstände für real. b) R. u. Verbalismus im 16. Jh.: die „verbales“, die humanist. Gelehrten, hielten die alten Sprachen wert u. die Realien sind lediglich aus ihnen ([illegible]) zu schöpfen; die „reales“ (Montaigne, Baco) gehen beim Unterrichte von der Wirklichkeit aus u. halten die Muttersprache wert c) R. u. Humanismus, die Fortsetzg. dieses Gegensatzes: die humane Bildg. ist ihrem Wesen nach vorzugsweise formal d. h. die Mitteilg. der Gegenstände (materiale Bildg) ist ihr nur Mittel zum Zweck d) Realism. u. Idealismus.

Paulsen bespricht den Verfall des kirchl. Schulwesens zu Ausgang des M. A.; die Pflegstätten waren freilich nicht mehr abgelegene Klöster, sondern die Universitäten in Anschluss an die Domschulen der Städte.

a) Die Universitäten des M. A. stellten höhere Geistlichen- u. Gymnasialschulen zugleich dar und waren oft, wie z. B. Prag, der Mittelpunkt des gesamten Schulwesens. Sie zerfielen in 3 Fakultäten: die theologische, medicinische u. juridische; die 4. Fakultät (philosoph.) war als „Artistenfacultät" Vorschule für die 3 anderen u. war daher von sehr jugendlichen Schülern besucht. Den artes der Artistenschulen setzten sich Theologie, Rechtswissenschaft u. Medizin als scientiae entgegen (3 facultates scientiarum). Die Universitäten trugen geistl. Charakter, die Professoren waren Geistliche; die Studenten erhielten Unterkunft in den „Bursen". Die Zahl der Studenten, die nach Nationen eingeteilt wurden, war sehr groß. (bursa = contubernium, im 17. Jh. [illegible] der Bursche, wie aus camerata, Kamerad u. aus gynaeceum das Frauenzimmer) Baccalaureus, Magister, Doctor, Famulus.

b) Humanismus (von humanus, menschlich, menschenfreundlich, weil die Humaniora (studia), die menschlicher machenden classisch. Sprachen lehrend, auf die „humanitas" hinzielend, eine allgemein menschliche (humane) Bildung anstrebend nach den idealen Musterbildern der class. Völker) ist die wissenschaftl. u. literarische Richtung der „Renaissance".

1) Er verdrängt das barbarische Latein des Mittelalters, die internationale Sprache, die als lebendige Sprache behandelt wurde, durch Reinigung u. Wiederbelebung des classischen Lateins.

2). stellt ein neues Bildungsprinzip auf; an die Stelle des Quadriviums tritt die Polymathie (vielseitige Kenntnisse); die Bildung wird national, nicht mehr blos kirchlich.

3) unterscheidet zwischen formaler u. materialer Bildung, bleibt aber im formalen stecken. 4) fordert auch Beachtung der phys. Erziehung.

5) mildert die Zucht u. weckt dafür den Ehrtrieb (Trotzendorf, Jesuiten)

6) schafft für die Elementarschulen die neuen Lehrmittel: die class. Sprachen.

In Italien der Hof des Cosimo de Medici (gest. 1464) u. Lorenzo de Medici (gest. 1492) Mittelpunkt – Durch Petrarca (1304–74) war „Humanität" im Unterschiede der class. Bildung Richtung gegenüber der „Scholastik" gewonnen

und wurde von Schlosser im Jahre 1818 in's Deutsche übersetzt. Von demselben Verfasser stammt auch eine Encyklopädie alles Wissens (speculum majus), eine Arbeit von so bedeutendem Umfange, dass sie nach jetziger Druckweise 50 Octavbände fassen würde.

§. 13. Die Universitäten und das Wiederaufblühen klassischer Studien.

a) Die großartigsten und eigenthümlichsten Institute der neu aufstrebenden Welt sind die Universitäten, bestimmt zur freien, selbstständigen Ausbildung und Förderung der gesammten höheren Bildung und zur wissenschaftlichen Leitung der ganzen Cultur. Ihre Gründung reicht schon in das 11. und 12. Jahrhundert zurück. Sie entstanden als freie Vereine gelehrter Männer, die nur die Begeisterung für die Wissenschaft zusammenhielt.

So finden wir im 12. Jahrhundert eine Rechtsschule zu Bologna, eine Lehranstalt der Medicin zu Salerno, bald darauf eine Hochschule für Theologie und Philosophie in Paris. Die erste vollständige Universität errichtete Friedrich II. 1224 zu Neapel. Die erste deutsche Universität ward zu Prag von Karl IV. 1348 angelegt. Dann folgten Wien (1365), Heidelberg (1386), Köln (1388), Erfurt (1392), Würzburg (1403), Leipzig (1409), Tübingen (1477) und Mainz (1477). Durch diese Anstalten wurde ein selbständiger deutscher Gelehrtenstand geschaffen und eine freie deutsche Wissenschaft begründet. Die um 1440 erfundene Buchdruckerkunst förderte selbstverständlich die Wirksamkeit dieser Institute.

b) Zu dieser Zeit traten auch wieder die alten klassischen Wissenschaften in den Vordergrund. Die Männer, welche sich mit hingebendem Eifer dem Studium derselben widmeten, bezeichnete man mit dem Namen „Humanisten," unter denen zunächst die italienischen Gelehrten hervorragen. Zu den bedeutendsten italienischen Humanisten gehören: Francesco Petrarca (geb. 1304 zu Arezzo, gest. 1374 zu Argua), und sein Jünger Giovanni Boccaccio (geb. 1313 zu Florenz, gest. 1375). Ersterer sammelte die Werke Cicero's mit großem Eifer, studierte die Werke der griechischen Weisen und wurde endlich ein lateinischer Poet, als welcher er in Rom 1343 mit großer Feierlichkeit gekrönt wurde. Letzterer ist der Verfasser des 100 Novellen enthaltenden „Decamerone" und der Gründer und Bildner der schönen tuskischen Prosa. – Auf dem Gebiete der Pädagogik stralt Mapheus Vegius (geb. 1407, gest. 1458) hervor, von dem die wichtigste und reichhaltigste Erziehungs- und Unterrichtslehre der Italiener stammt. Bezüglich der intellectuellen Erziehung sagt er u. a.:

„Mit dem siebenten Jahre, nicht früher und nicht später, soll das Kind dem Lehrer übergeben werden. Dabei ist zu verhüten, dass das Kind nicht zu oft verschiedenen Lehrern und verschiedenen Schulen anvertraut wird. Auch sollen die Eltern das Kind nicht in eine Schule schicken, die von einer Ueberzahl von Schülern besucht wird, da selbst der beste Lehrer

bei einer allzugroßen Schülerzahl dem Einzelnen nicht entsprechen und genügen kann. Haben die Eltern dann einen tüchtigen Lehrer erworben, so müssen sie mit demselben ein Freundschaftsbündnis einzugehen suchen und öfter die Schule besuchen, wodurch des Lehrenden und Lernenden Geist zum Weitergehen angestachelt wird. Der Lehrer muss alles Lernen durch schriftliche Uebungen in die That umzusetzen suchen. Außerdem mögen die Schüler die vorzüglichsten Stellen der Dichter und anderer Schriftsteller auswendig lernen."

Da die wissbegierige Jugend aus allen Theilen Europas scharenweise nach Italien zog, so verbreiteten sich die Wissenschaften bald in den verschiedenen Ländern dieses Erdtheiles. In Ungarn wirkte unter Johann Huniady Johannes Vitéz, nachheriger Bischof von Großwardein, dem die Idee der Gründung der Ofener Nationalschule zugeschrieben wird, und dessen Bücher in der großen Bibliothek auf der Burg zu Ofen die Grundlage bilden. Unter den Jünglingen, die er auf seine Kosten nach Italien schickte, befand sich auch Janus Pannonius, der im 16. Lebensjahre durch beißende Epigramme die Aufmerksamkeit auf sich zog und im 25. Jahre schon Bischof von Fünfkirchen wurde. — Auch in Deutschland schlug die Begeisterung Italiens für die klassische Literatur des Alterthums an. Hier ragte neben den Universitäten vorzüglich die Schule zu Schlettstadt hervor, deren Gründer Ludwig Dringenberg war. Sein großer Schüler Jakob Wimpheling (1450 — 1528) verfasste mehrere pädagogische Schriften bedeutenden Wertes. Unter dessen Neffen Johann Sapidus zählte die Schlettstädter Schule 900 Schüler (vergl. Thomas Platter, §. 12). Uebrigens verdankten die süddeutschen Schulen ihre Blüte Männern aus dem Norden, die ihren Anstoss meist in den Schulen der Brüder des gemeinsamen Lebens erhalten hatten. Die Schulen dieser Genossenschaft bildeten außer Thomas von Kempen (vergl. §. 12 b) eine Reihe von hervorragenden Männern, die in der deutschen Pädagogik einen ehrenvollen Platz einnehmen.

Unter den deutschen Humanisten ragen außer den obgenannten noch hervor: Alexander Hegius, Rudolf Agricola, Erasmus von Rotterdam, Rudolf Lange, ~~u. a.~~

Rudolf Agricola (geb. 1443) war auf der Schule zu Zwolle unter Thomas von Kempen gebildet. Er drang darauf, dass die alten Geschichtsschreiber ins Deutsche übersetzt würden, damit das Volk sie kennen lerne, und damit man sich in der Muttersprache übe und diese vervollkommne. Er war auch der Erste, der dem neu erwachten Studium des Griechischen in Deutschland eine bleibende Stätte bereitete. Zu Heidelberg und Worms hatte er einen großen Kreis von Schülern um sich versammelt und viel dazu beigetragen, dass die Universität Heidelberg ein Sitz klassischer Gelehrsamkeit und reinen Geschmacks wurde. Aus seinen Schriften tritt eine tiefe Einsicht in die wahren Bedürfnisse der Schule hinsichtlich der Lehrer und der Lehrbücher hervor. Mit Hegius in Deventer und Dringenberg in Schlettstadt stand er im ununter-

bis ins 13. Jh. herrschte eine gemeinsame abendländ. Bildung, auf der von der Kirche übernommenen geistigen Schätze der römisch. Altertums aufgebaut u. im Latein ein allgem. Verständigungsmittel fand. (Weltkaisertum, Weltkirche u. Weltsprache.) Mit Ausbildung der Geldwirtschaft u. der städt. Kultur bildete sich eine neue Weltauffassung aus u. das Ergebnis jener polit., weltwirtsch. u. sozialen Wandlungen ist die Renaissance, die Wiedergeburt der Wissenschaften oder die Zwiespältigkeit der sinnl. u. geistig. Welt, die Entwicklung des Individualismus.

Der Humanismus bekämpfte anfangs nur die Scholastik, nicht die Kirche; statt der logisch. Übungen verlangten sie Lektüre u. Studium der Alten.
Die älteren Humanisten*) zogen auch das vaterländische Altertum in den Kreis ihrer Studien, insbes. nach Entdeckung der „Germania" des Tacitus; Geschichte u. Sprache des Volkes, Vaterlandskunde wurden betrieben durch gelehrte Gesellschaften in Wien, Mainz etc. Max I u. die bairischen Fürsten förderten diese Richtung. Die 1. Periode des Humanismus²) (Thomas a Kempis, Wessel, Lange, Spiegelberg, Agricola, Dringenberg) befehdete die Kirche nicht. Die 2. Periode greift mit Erasmus u. Reuchlin schon auf das theologische Gebiet über. Pirkheimer, Hutten, Busch, Coban Hesse traten auf Seite Reuchlins. Die 3. Periode leitet durch Luther u. Melanchthon zur Reformation, die 4. faßt den Humanismus durch Schulordnungen systematisch u. gestaltet ihn an den lat. Schulen u. Gymnasien (Wolf, Trotzendorf, Sturm). Die 5. u. letzte Periode setzte die Griechen hinter die Römer u. überschätzte einseitig die sprachl. Form (17. Jh. Chr. Cellarius in Halle). Gegen sie tritt der Realismus auf (Vorl. Agricola über die Methode des Studiums (de formando studio): man müsse zuerst richtig auffassen, das Aufgefaßte fest im Gedächtnis behalten u. dann selbst etwas hervorbringen.

*) Aeneas Sylvius, über die Erziehung der Kinder (1449); durch ihn dabei der Kaiserin Eleonore f. die Erzieh. Max I empfohlen.

¹) Jakob Wimpheling, Epitome rerum Germanicarum (Auszug der dtsch. Geschichte) eigentlich das 1. Lehrbuch der dtsch. Geschichte.

2) In der Entwg. des dtsch. Volkes herrschend ist der Humanismus nur etwa von 1500–1520, der ...

4 Stadien:
1 Vorläufer (nicht kirchenfeindlich)
2). Erasmus u. Reuchlin
3). Luther u. Melanchthon
4) die Schulordnungen u. Musterschulen (Trotzendorf, Wolf, Neander, Sturm)

Erasmus vornehmer, als Reuchlin, durch Einfluss hauptsächlich auf die Schulreform, an die sich Melanchthon, wie die Jesuiten in Schulfragen wendeten (Ziemann)

Erasmus führte vor Luther den Kampf gegen die Scholastiker und verkommenen Mönchsthum, aber nur als gelehrten Kampf im Interesse der humanist. Studien, ward daher wider Willen in die reformatorische Bewegung gezogen.

Seine „Colloquia" (1522) dienten als Lektüre für die Jugend, waren nur am Latein zu lesen, da der Inhalt [illegible] frivol ist; er aber meint, dass die Jugend dadurch „latiniores et meliores" würde.
Mit Erasmus ist Reuchlin Vorläufer der Reformation durch den Kampf gegen die Dominikaner über die jüdische Literatur.
Die Anhänger der Scholastik hießen „Theologen" oder „Artisten", die Vertreter für die neue Bildung „Poëten", weil sie die schöne Form über den Inhalt setzten; ihre Absicht geht auf die „Eloquenz" oder „Latinität", diese aber sollte „erudire" (unterweisen?, [illegible], ausschließen).

In Erasmus die Prinzipien des ~~[illegible]~~ Realismus oder realist. Humanismus verkörpert, der sich von dem späteren Realismus Bacon's u. Komensky's ebenso unterscheidet, wie von dem formalen Humanismus der Italiener, die nur die Imitation der Alten als ihr Bildungsideal kannten. Erasmus' Bildungsideal ist „humanitas" d.h. Bildung des ganzen Menschen; zur Bildung des Geistes gehört aber „cognitio rerum et verborum, verborum prior, rerum potior", die Griechen sind aber die vornehmsten Quellen dieser [illegible] (Schmid Enc. II.)

L. Vives (1492-1540) der erste wissenschaftl. Encyklopädiker, der auf realen Realismus fußt ([illegible])

brochenen Briefwechsel, und sind diese Briefe überhaupt das Lehrreichste von seinen Schriften. — Der genannte Alexander Hegius war einer der bedeutendsten Pädagogen damaliger Zeit. Dieser verbesserte die Methoden, führte zweckmäßige Lehrbücher ein und leuchtete allen seinen Schülern durch Sittlichkeit, bescheidenen Sinn und tiefe Religiösität als Beispiel vor. Von dem Werte des Griechischen hatte er eine hohe Meinung, denn

„wer Grammatik, Rhetorik, Mathematik, Geschichte ꝛc. verstehen will, der lerne die griechische Sprache; den Griechen haben wir alles zu verdanken.“

Desiderius Erasmus von Rotterdam (geb. 1467, gest. zu Basel 1536) war auch ein Schüler von Deventer. Er gab zum erstenmale das griechische neue Testament in lateinischer Uebersetzung heraus. Auf pädagogischem und didaktischem Gebiete wirkte er durch mannigfaltige Schriften, besonders durch die seit 1500 in unzähligen Ausgaben verbreiteten Sprichwörter. Anfangs gieng er mit Luther, trennte sich aber später von diesem und wurde ein Gegner der Reformation. Einige bezeichnende Stellen aus seinen Schriften sind folgende:

„Niemand kann Grammatik ordentlich lehren, der nicht in den Schriftstellern jeder Art wohl belesen ist und seinen Stil geübt hat. Die grammatischen Regeln müssen auf möglichst wenige und zwar nur auf die zuverlässigsten beschränkt werden, denn wahre Sprachkenntnis erwirbt man am besten durch gut gewählte Gespräche und durch fleißiges Lesen guter Bücher. Auf die Ausbildung des Gedächtnisses hat man vor allem zu sehen. Die besten Stützen desselben seien richtiges Verständnis der Sachen, gute Ordnung im Denken, Sorgfalt im Ergründen und Unterscheiden. Das Gedächtnis darf aber nicht bloß mit Grammatik belastet werden; auch Realkenntnisse, wie Geschichte, Geographie, Naturgeschichte ꝛc., sind nothwendig. Die vorzüglichste Erziehung, der Grund aller Erziehung für Knaben wie für Mädchen muss im Hause gelegt werden. Die Summe aller Erziehung besteht darin, dass die Eltern wissen, was sie lehren sollen, die Kinder aber gehorchen. Doch darf die elterliche Zucht nicht zu streng sein. Das Kind, das weder Gottesfurcht noch Ehrfurcht vor den Eltern, weder Scham noch Gewissen bewegt, wird auch durch Schläge nicht besser.“

Von Rudolf Lange (1438 zu Münster geboren) sagt Erasmus in einem Briefe an Thomas Morus, Kanzler in England, dass kein anderer wegen seiner Ausdauer in der Arbeit, wegen seines gläubigen Sinnes und seiner Sittenreinheit ein größeres Lob verdiene.

Nikolaus Cusanus (1401–1464), gebildet z. Deventer, [illegible] mit Anlehnung an Meister Eckhardt.

III. Abschnitt.

Von der Reformation bis nach dem dreißigjährigen Kriege.

A. Die Reformationsperiode.

§. 14. Einfluss der Reformation auf die Pädagogik.

Im 16. Jahrhundert vollzog sich in Deutschland und in der Schweiz die Kirchenreformation, die auch auf das niedere und höhere Schulwesen

bedeutenden Einfluss nahm: Der Protestantismus verlangt, dass die Schule die Bildungsanstalt für alle Berufsarten sei und werde, dass also jeder die zu seinem Berufe erforderliche Bildung von und aus der Schule erhalte. Dadurch war die Grundlage zur allgemeinen Volksschule gegeben. Um dieses Princip durchzuführen, verdeutschten die Reformatoren die Bibel und machten sie zum Volksbuche, führten den deutschen Gottesdienst und den deutschen Kirchengesang ein. Luther schrieb in Fragen und Antworten seinen großen und kleinen Katechismus für Lehrer und Kinder. Das Lesebuch der Volksschule wie der Jugendlectüre wurde die Bibel, die, bald auch mit Holzschnitten geziert, zuerst das einzige Bilderbuch der Kinder und dann das einzige Lesebuch des Hauses war. In der Volksschule waren Lesen, Schreiben und Auswendiglernen die Beschäftigungsgegenstände; später trat das Rechnen hinzu, das in Adam Riese's Rechenbuche (1551) lange Zeit ein epochemachendes Werk hatte. (Noch später nahmen mit dem „Kinderfreunde" die „gemeinnützigen Kenntnisse" gleichfalls Platz, und so waren die Lehr- und Lernobjecte der Volksschule gegeben.)

Das höhere Schulwesen bekam ebenfalls neuen Aufschwung durch die Gymnasialordnung (Johannes Sturm, vergl. §. 16, b) Durch die Hinweisung auf die Natur wurde den Naturwissenschaften die Grundlage gegeben und auf diese Weise dem Realunterrichte (den Realschulen) die Berechtigung zugeschrieben. Die Universitäten erlangten die akademische Freiheit.

§. 15. Die Reformatoren in ihrem Wirken für das Schulwesen.

Die Reformatoren griffen direct in das Erziehungswesen ein. Sie wussten, dass ihr Werk nur durch die Bildung des Volkes zum Siege gelangen könne, arbeiteten daher mit dem regsten Eifer durch Wort und That für die Erziehung. Obenan stand Luther, indem er auf eine Menge grober Missbräuche in den Schulen aufmerksam machte, durch die von ihm geleiteten und empfohlenen Schulvisitationen neues Leben unter die Lehrer der Jugend brachte.

a) Luther war am 10. November 1483 zu Eisleben geboren und im Elternhause streng erzogen, besuchte nach Absolvierung der Schule seines Wohnortes die lateinischen Schulen in Magdeburg und Eisenach und bezog endlich die Hochschule zu Erfurt, um nach dem Willen seines Vaters die Rechtswissenschaft zu studieren. Er trat aber (1505) in das dortige Augustinerkloster ein und widmete sich den theologischen Studien. Schon im Jahre 1508 wurde er von dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen als Professor an die Universität zu Wittenberg berufen, wo er nach einem bewegten Leben im Jahre 1546 auch seine Ruhestätte fand.

Luthers reformatorische Ideen über das Schulwesen sind insbesondere in seinem Aufrufe „An die Bürgermeister und Rathsherren aller Städte

Einfluß der Reformation auf die Schulwesen.

1) Die Reformation führte die weiter u. weiter ~~gehende~~ greifende Einwirkung eines Faktors herbei, der im M. A. nur eine sekundäre Bedeutung gespielt hatte: des Staates, zunächst in protestant. Staaten, dann aber auch in katholischen Ländern, da die Stürme der Reformation die Kirche an Ansehen u. Mitteln geschwächt hatten (Schulordnung in Bayern: Albrechts V. Schulordnung v. 1564).

2) Sie bringt der Volksschule ein neues Lehrmittel: den Katechismus (Luther 1529, Canisius 1563).

3). Sie weckt durch Verbreitung der Bibel als Volksbuch das Interesse am Lesen u. Schreiben im Volke, damit auch das Interesse an der Schule.

Die Reformation hatte anfangs Wirkungen, die die Pflege der Wissenschaften u. des gelehrten Unterrichts zu schädigen drohten:

1) die Klöster als Stätten der Bildung verödeten,

2). das Interesse an gelehrter Bildung sank unter dem Volke, durch Mißverständnis der Lehre von der Freiheit des Christen, von dem allgem. Priesterthum. daher Luther's Aufruf „An die Rathsherren aller Städte" 1524 und das „Visitationsbuch in Kursachsen", das Melanchthon 1528 im Verein mit Luther u. Bugenhagen verfaßte, drang auf Errichtung lateinischer Stadtschulen, um dem drohenden Mangel an Predigern abzuhelfen.

Die Ergänzung zu diesem lateinisch. Schulplane gab Bugenhagen, der in seinen Kirchen- u. Schulordnungen auch die deutschen Schulen berücksichtigte u. von den auch den latein. Schulplanen einzurichtenden Lateinschulen sonderte. damit waren die dtsch. Schulen als selbständige Gegenstände der öffentl. Fürsorge u. in ihrer Selbständigkeit anerkannt. Die letzteren wurde den deutschen Schulen aber nur geringschätzig behandelt, daß sie einer Reorganisation u. ...

Religion: Gesang in den Übungen des Schulspiels u. [illegible]

Luther hat, wie die Humanisten: [illegible] Camerarius, der die sächsischen „Fürstenschulen“ errichtete, u. Valentin Trotzendorf, für die körperliche Erziehung, insbesondere des Spiel ein. Es entwickelt sich jetzt eine, von der ritterl. Erziehung abweichende, mittlere Erziehungsart: Ballspiel, Laufen, Springen, Ringen wird empfohlen, Reiten u. Schwimmen aber bekämpft.

Das Schuldrama der Reformationszeit:

Zweck: Fertigkeit im Lateinsprechen, Förderung der gesellsch. Bildung.
Stoff: aus Terenz, dann biblische Stoffe des A. u. N. Testam. (Tobias, Judith, Susanna, Daniel, Esther, Josef, dann der verlorne Sohn)

In denen pädag. Tendenz, meist an die Prodigusfabel knüpfend.

a) Gnaphäus' „Acolast“ (1529) führt den Lehrer ein, der zur Milde der Erziehung rät. G. Binder (Acolast 1535) Neudorf (Acolastus 1608) die vergötternde Mutter u. den Schulmeister Philomusus.

b) „Studentenspiegel“: der Prodigus ist Schulknabe, der Mitschüler des Schulmeisters der „Studentenfeil“ (Hayneccius' Almansor 1578)

c) „Knabenspiegel“ führt den jüngeren Pädagogen (Hofmeister) u. die klägliche Figur des Schulmeisters ein (Jörg Wickram 1553)

c) Jesuitendrama u. Piaristen-Schulspiele, 1768 Verbot.

a) Moralitäten d. h. allegor. Spiele b) Mysterien c) Possen.

ff. Kinderschauspiele a) geistl. Spiele (Weihnacht, Ostern)
b) Gregorifest c) Maifeste (Ruthenfest)

Luther ist der Schöpfer der Idee des staatsbürgerl. Erziehungswesens (die Schule soll tüchtige Bürger bilden) u. der Prinzips der allgemeinen Schulpflicht; Melanchthon der Gründer des modernen Schulwesens durch Einführung des Klassensystems, durch Trennung des Gymnasiums von der Universität als Vorbildungsanstalt u. den Gedanken eines Schulplanes u. durch Forderung eines selbständigen Lehrerstandes (Stein III.).

in deutschen Landen" enthalten. Dieser Aufruf ist im Jahre 1524 geschrieben, fordert zur Errichtung von Schulen auf und kann als der Stiftungsbrief des protestantischen Schulwesens angesehen werden. In markiger Sprache weist Luther in dieser Schrift darauf hin, dass es Pflicht der Alten und Vorstände sei, sich der Jugenderziehung anzunehmen, weil viele Eltern hierzu weder die fromme Gesinnung, noch das Geschick, noch die Zeit hätten, dass das Wohl einer Gemeinde nicht bloß in festen Mauern, schönen Häusern, Waffen u. dergl. bestehe, sondern dass einer Stadt bestes und allerreichstes Gedeihen, Heil und Kraft das sei, dass sie viele feine, gelehrte, vernünftige, ehrbare und wohlerzogene Bürger habe. Er empfiehlt die Errichtung von Bibliotheken und gibt Rathschläge über die Einrichtung derselben. Ebenso erläutert er den Umfang und die Methode des Unterrichtes, befürwortet das Studium der Natur, empfiehlt insbesondere die Geschichte, Gymnastik und Musik. „Ein Schulmeister muss singen können, sonst sehe ich ihn nicht an." Um seinen Vorschlägen Erfolg zu sichern, will Luther auch schon den Schulzwang und sagt hierüber: „Ich halte, dass auch die Obrigkeit schuldig sei, die Unterthanen zu zwingen, ihre Kinder zur Schule zu schicken." — Von der Würde des Lehrers hat er einen hohen Begriff. Er sagt: „Einem fleißigen, frommen Schulmeister oder Magister oder wer es ist, der Knaben treulich zeucht und lehret, dem kann man nimmermehr genug lohnen und mit keinem Gelde bezahlen, wie auch der Heide Aristoteles sagt. Und ich, wenn ich vom Predigtamt lassen könnte oder müsste, und von anderen Sachen, so wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer sein; denn ich weiß, dass dieses Werk neben dem Predigtamt das allernützlichste, größte und beste ist, und weiß dazu noch nicht, welches unter beiden das beste ist. Ich wollte, dass Keiner zu einem Prediger erwählet würde, er wäre denn zuvor Schulmeister gewesen." — Praktisch griff Luther in den Volksunterricht ein durch seine beiden Katechismen (1529), die christlichen Hauptstücke umfassend, wie sie ein Hausvater seinem Gesinde einfältig vorhalten soll.

b) Einen Freund und eine Hauptstütze in seinen Bestrebungen, insbesondere auch in Bezug auf die Schulen hatte Luther in der Person Philipp Melanchthon's (Schwarzerd), geb. zu Bretten 1497, von 1518 Professor an der Universität zu Wittenberg, wo er 1560 starb. Dieser erwarb sich so hohe Verdienste um die Wissenschaft, dass ihm (wie einst dem Rhabanus Maurus, vergl. §. 9, Schlussabsatz) der Ehrennahme Praeceptor Germaniae beigelegt wurde. Er verfasste mehrere Lehrbücher für den höheren Unterricht. Im Jahre 1528 erschien sein „Visitationsbüchlein", welches neben kirchlichen Bestimmungen auch einen Schulplan enthält, den Grundriss, nach welchem ein großer Theil Deutschlands im 16. Jahrhundert seine lateinischen Schulen eingerichtet

hat. Darnach sollen die Schüler behufs eines geordneten Unterrichtsganges in drei Haufen (Klassen) getheilt werden. Die erste Klasse soll vor allem lesen lernen (also Elementarschule sein), überdieß im Schreiben und in der Musik geübt werden. In der zweiten Klasse ist die lateinische Sprache Hauptgegenstand, während in der dritten Klasse die Ergänzung der lateinischen Grammatik, Metrik, Dialektik und Rhetorik, fortwährende Uebung in der Musik, im Lateinschreiben und Lateinreden auftreten. — Melanchthon ist unter den Protestanten der erste Psychologe. 1540 gab er sein Werk über die Seele heraus, welches als der erste Versuch einer Psychologie, oder vielmehr, da auch der Körper als Instrument der Seele betrachtet wird, einer vollständigen Anthropologie gelten kann.

c) In der Umgebung Luthers wirkte auch durch seine umfassende Thätigkeit für Ordnung des Kirchen- und Schulwesens im nördlichen Deutschland Johannes Bugenhagen, geboren 1485 zu Wollin in Pommern, Professor an der Universität zu Wittenberg, gest. 1558. Er übertrug die lutherische Uebersetzung der Bibel ins Niederdeutsche. Eine seiner Hauptaufgaben, die er sich stellte, war die Anbahnung eines allgemeinen, auch die Dörfer umfassenden Volksunterrichtes.

d) In der Schweiz trat als Reformator Huldreich (Ulrich) Zwingli auf, geb. 1484 in Wildhausen am Bodensee, gest. 1531. Seine pädagogische Wirksamkeit erhellt besonders aus seiner Schrift, wie man die Jugend in guten Sitten und christlicher Zucht erziehen und unterrichten soll. Diese Erziehungsschrift ist im Urtexte lateinisch, erschien aber schon 1524 in deutscher Bearbeitung unter dem Titel: „Herr Ulrich Zwingli Lehrbüchlein, wie man die Knaben christlich unterweisen und erziehen soll."

e) Nicht so unmittelbar und mit besonderen Erziehungsschriften wie die Vorgenannten griff Johann Calvin in Genf in das Gebiet der Erziehung ein. (Calvin, geb. 1509, gest. 1564.) Die Handhabung eines strengen Sittengesetzes für Erwachsene und Unmündige ist bei diesem Reformator charakteristisch. Für die Schule gab er 1536 einen Katechismus in französischer, später in lateinischer Sprache heraus.

§. 16. Praktische Humanisten dieser Periode.

Unter den in der Schule selbst arbeitenden Humanisten ragen hervor: Trotzendorf, Sturm, Neander u. a.

a) Valentin Trotzendorf (eigentlich Friedland), geboren 1490 im Dorfe Trotzendorf bei Görlitz, der Sohn eines Bauern, hatte in seiner Jugend mit großen Hindernissen zu kämpfen, welche niedere Abkunft und Armut erzeugen. Nur die Liebe zu seiner frommen Mutter, welche ihn oft ermahnte: „Mein Sohn, bleibe doch ja bei der Schule!" stärkte ihn in allen Widerwärtigkeiten. In Leipzig studierte er und wurde 1515 Lehrer

Berichte des Kirchen- u. Schulwesens in Braunschweig, Hamburg, Lübeck, Pommern, Dänemark, Schleswig-Holstein u. Hildesheim.

Mit der Reformation tritt in der bisher rein kirchlichen Volksschule durch Aufnahme der Muttersprache in die städt. Rechnungsschulen u. des Religionsunterrichts in die Privatschulen (Schreibschulen) u. des Unterhaltg. der Schulpflicht, Verwaltung durch die Gemeinde u. staatliche Oberaufsicht das staatsbürgerliche Element in die Volksschule ein, das dann im 18. Jh. den administrativen Vorzug erhält: die Schule wird aus einem Gebiete der Kirchenverwaltung eine Aufgabe der Staatsverwaltung (Preußen: Friedrich Wilhelm I 1715, 1716, 1735, Österreich: Karl VI 1735, Maria Theresia 1741) [L. Stein, Bildungswesen.]

die Erziehung des Volkes, der Elementarunterricht lag den [illegible]; nur die Erziehung zum Gelehrten. Der [illegible] Bünde u. kirchl. Familien [illegible] ihren [illegible] [illegible], die Übersetzung von [illegible] [illegible] ins Latein [illegible] die [illegible]

Trotzendorf's Schule ganz nach dem Ideale der Humanisten eingerichtet z. B. der Gebrauch der Muttersprache selbst im gewöhnlichen Verkehr streng bestraft. Er ist leiblichen Übungen nicht abgeneigt, insbesondere Laufen u. Ringen, aber gegen kaltes Bad, Eislaufen u. Schneeballwerfen.

Aus der Mitte der Schüler monatlich 1 Consul, ferner 12 Senatoren u. 2 Censoren ernannt, die über Vergehen unter dem Dictator perpetuus urteilten. Daneben die „Quaestoren" zur Überwachung der Schulbesuche; die „Oekonomen" (Klassenordner) und die „Ephoren" (Aufseher bei Tisch)

Hieronymus Wolf (1516-80), Rektor in Mühlhausen u. in Augsburg, schenkt der Muttersprache in der Schule mehr Aufmerksamkeit, als ein anderer Schulmann seiner Zeit. (De orthographia Germanica 1556)

an der Görlitzer Schule, begab sich aber schon 1518 nach Wittenberg, wo er sich 5 Jahre lang an Melanchthon anschloss. Seine Wirksamkeit entfaltete er vorzüglich als Rector der Schule in Goldberg, in welcher Stellung er von 1531 bis an sein Lebensende (1556) verblieb. Hier erwarb er sich seinen Ruf weithin. Ueberall in Schlesien zog man ihn bei Anlegung von Schulen zu Rathe, und aus allen Gegenden und allen Ständen eilten Schüler zu den Füßen des berühmten Meisters, aber dieser unterwarf alle ohne Unterschied einer und derselben strengen Zucht. In der Schule selbst liebte und übte er nichts so sehr, als das Sprechen mit seinen Schülern und, wo es thunlich war, das Katechisieren und Examinieren, worin er eine außerordentliche Geschicklichkeit besaß. Wer diese Methode aus der Schule verbannt, sagte er oft, der nimmt die Sonne aus der Welt. Auch gäbe es, meinte er, kein anderes und besseres Mittel, die Aufmerksamkeit der flatterhaften Jugend zu heften und die Seelenkräfte in Thätigkeit zu setzen, zu schärfen und zu bilden. Damit verband er das große Talent, seinem Vortrage Leben, Anschaulichkeit und Deutlichkeit zu geben, so dass seine Schüler mit Lust und Eifer in seine Klasse giengen. Eine der mächtigsten Triebfedern war bei Trotzendorf die Ehrbegierde, die er bei seinen Schülern zu wecken suchte. Leibesübungen gestattete er in beschränktem Umfange. Eigenthümlich war die republikanische Einrichtung seiner Schule, indem er aus dem Kreise seiner Schüler einen „Senat" bildete, deren „beständiger Dictator" Trotzendorf selbst blieb. Wichtiger war aber die Einrichtung, dass die besten größeren Schüler in den unteren Klassen unter seiner Aufsicht und Leitung unterrichteten. Dadurch hat er manches schlummernde Talent geweckt und zu einem künftigen Lehrer herangebildet.

b) Johannes Sturm (1507 zu Schleiden geboren), 1537 zum Schulrector in Straßburg berufen, wo er 1589 starb, wurde im Westen Deutschlands ebenso einflussreich, wie Trotzendorf im Osten. Wie groß sein Ruf als Schulmann war, erhellt wol daraus, dass seine Anstalt im Jahre 1578 mehrere Tausend Schüler, darunter 200 Adelige, 24 Grafen und Barone und 3 Fürsten aus den verschiedensten Ländern Europas zählte. Er organisierte die Gymnasien; seine Methode war epochemachend und wurde sie in die Schulordnungen der vorgeschrittensten Länder (Würtemberg, Sachsen) aufgenommen, obgleich sie als einseitig zu betrachten ist, da sein Unterricht vorzüglich auf Cultivierung des Gedächtnisses basiert war. Die Realien fehlten auf der Sturm'schen Schule. (Vergl. §. 14.)

c) Nicht geringeren Ruhm erwarb sich im Norden Michael Neander, geb. 1525, gest. 1595 als Rector an der Klosterschule zu Ilfeld am Harz. Er betrieb neben den klassischen Sprachen auch Geschichte, Geographie und Naturwissenschaften. Seine Unterrichtsmethode ist in seinen „Bedenken" niedergelegt.

§. 17. Die Volksschule, deutsche Schule und Töchterschule.

a) Die Volksschule entwickelte sich allmählich erst zu einer selbständigen Gestalt. – Ihr erster Anfang war die Katechismuslehre für die Jugend in der Kirche. (Es war den Pfarrherren vorgeschrieben, dass sie Sonntags nachmittags, weil das Gesinde und junge Volk in die Kirche kommt, die drei Hauptstücke vorsprechen, erklären und einprägen sollen. Später kam die Vorschrift hinzu, dass man den Kindern in der Woche auf einen Tag oder zwei das am Sonntage ausgelegte Stück des Katechismus wieder überhören soll. Auch die Hausväter und Hausmütter sollen Kinder und Gesinde im Katechismus fleißig unterweisen.) Um auf den Dörfern den Pfarrern den Unterricht zu erleichtern, wurde der Diener des Pfarrers (Kirchner, Glöckner, Küster, Sigrist) ihm als Gehilfe beigeordnet, der dann an Stelle des Pfarrers das Katechetenamt zu verwalten hatte. – Für den Zweck des kirchlichen Unterrichtes wurden auch die Kenntnisse im Lesen und Schreiben nothwendig, daher die sächsische Kirchenordnung von 1580 vorschreibt, dass die Dorfküster Schule halten, darinnen die Knaben lesen, schreiben und die kirchlichen Gesänge zu lernen hätten. Damit wurde nun der Küster zum Schulmeister, eine Benennung, die jedoch erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts allgemein wurde.

Noch fehlten aber die Hauptbedingungen einer gesicherten Existenz der Volksschule: 1/ Vorbereitungsanstalten lehrfähiger Schulmeister und 2/ eine gesetzlich ausgesprochene Schulpflichtigkeit der Kinder. (Nur in der Straßburger Kirchenordnung war vorgeschrieben, dass in den kirchlichen Seminarien auch solche Personen auferzogen werden mögen, die man künftig zu Kirchen- und Schuldiensten nützlich gebrauchen könne.)

Schulen konnten also nur dort entstehen, wo der Küster des Lesens und Schreibens kundig war, und wo die Ortsbewohner geneigt waren, ihre Kinder zur Schule zu schicken und den Küster dafür zu entlohnen. Wenn diese Bedingungen vorhanden waren, wurden Schulen eingerichtet, jedoch in Privatwohnungen, oft in elenden Hütten untergebracht. – In den Städten war der Unterricht ganzjährig, auf den Dörfern wurde er nur während des Winters gehalten, weil die Schulmeister und Schüler im Sommer auf dem Felde nützlichere Beschäftigungen hatten. Erst nach und nach wurden diese Verhältnisse geregelt und der Schulzwang eingeführt.

b) In den Städten wurden die von der Reformation schon vorgefundenen deutschen Schulen als geeignete Orte zur Einübung der christlichen Lehre benützt und mussten sie nur neu gekräftigt werden. – Dieß geschah in den verschiedenen Ländern durch die Schulordnungen. So verlangt die kursächsische Schulordnung, dass kein Schulmeister in einer deutschen Schule angestellt werde, „er lege denn zuvor seine gute Kund-

Die Entstehung der Volksschule ist eine Streitfrage zw. kathol. u. prot. Geschichtsschreibern u. den Liberalen (Mittelalter, Reformat. od. 18. Jh.)

Keime derselben im M. A., Organisirung im Zeitalter der Reformation, Ausbildung der modernen Volksschule im 18. Jh., Ausbau derselben im 19 Jh.

Die Küster schon im 13. u. 14. Jh. sind u. die literati (Köln 1298), seit 1600 nur mehr „Schulmeister" genannt.

Chorschulen in Süddeutschland, gehalten vom sicularis oder scholarius (Pfarrgehilfe) u. frequentirt von Chorknaben (scholares chorales oder chorum frequentantes)

„Die Volksschule ist erwachsen aus der Verbindung der Kinderlehre der der Kirche mit dem Unterrichte in den gemeinnützigen Fertigkeiten" (Willmann Didaktik II. 516). Ihre Entstehung vollzog sich:

1) in Städten durch Reorganisation der Schreibschulen, indem ihnen der Religionsunterricht zur Pflicht gemacht u. sie unter Aufsicht der Geistlichkeit gestellt wurden. Doch wird z.B. in Augsburg die Prüfung der Lehrer im Schreiben u. Rechnen erst 1575 angeordnet; die Befähigung zum Lehren galt als selbstverständlich.

2) auf dem Lande aus den Küsterschulen durch Hinzutreten des Lese- u. Schreibunterrichtes.

Doch ist die Schule nur Nothschule d.h. die Lehrer greifen nur aus Noth zu ihrem Berufe, ohne Standesbildung, ohne genügendes Einkommen, ohne Schulhaus u. Lehrmittel, ohne allgemeine Schulpflicht, meist nur im Winter bestehend. (Lindner)

Die Verdienste der Bürger für die deutsch. Schulen z. B. in Tulln.

Schulordnungen: Württemberg 1559, Braunschweig 1569, Brandenburg 1573, Kursachsen 1580, Pfalz 1556.

Bayern 1553, 1564, Niederösterreich 1579, Tirol 1586 (nach der Brandenbg.) Salzburg 1594.

Synoden: Salzburg 1569, Kammerich 1567, Mecheln 1570, Tyrnau 1560, Constanz 1609, Brixen 1570.

die Württemberg'sche Kirchenordnung von 1559, die in Braunschweig u. Kursachsen entlehnt wird, bestimmt: die deutsche Schulen sollen mit dem Messneramt¹) verbunden werden; daß stets solche Messner gewählt werden, die lesen, schreiben u. die Jugend im Katechismus u. Kirchengesang unterrichten können – dadurch ward die Volksschule zuerst als selbständiges Gebiet neben der Lateinschule hingestellt; der „Küster" wird „Elementarlehrer", später „Schullehrer" der Gemeinde.

Der Staat erscheint anfangs nur fördernd u. weiterführend, was er an Veranstaltungen der Bildung antrifft; denn vorerst waren sämtliche Bildungsanstalten, welche sich über den Bereich der gesellschaftlichen oder kirchlichen erstreckten (Lateinschulen, Universitäten); erst im 18. Jh. treten die national-ökonomischen, später die patriotisch-nationalen Beweggründe der Schulpflicht auf u. nun erstreckt die Gleichmäßigkeit der Bildung allgemeine Normen der Schulwesens durch den Staat. (Wilm. Pädag.)

Die Zunft der Schulmeister in den Städten entstand durch die Vereinigung der Schreib= u. Rechenmeister, also der Lehrer der niederen Stadtschulen, in Überlingen schon 1456, in München 1595 in Augsburg schon in Folge des Kais. Gesetzes 1548; in Bayern wurde die Zünftigkeit der bgl. Schulen erst 1801 aufgehoben. Sie hatten Zunftzwang, Vorstand, Lade, Meister, Gesellen u. Lehrlinge. In Nürnberg war die Lehrzeit zuerst 6 jährig, dann 4 jährig; der Lehrling mußte bei der Aufnahme 18 Jahre alt sein. Nach der 1. Prüfung wurden sie Schuldiener u. Exspectanten u. mußten auf Erledigung einer Stelle warten u. dann in einer 2. Prüfung das Meisterstück, die „Probrelation" liefern.

Oft ließen sich Lehrer, die neben der Schule ein Handwerk trieben, in die Bruderschaft zünftig einschreiben (K. Fischer)

---

1) damit bis sich dem Schulmeister ganz andere [illegible], hatten die Mittel= u. Schreibdienst, wo sie [illegible] der Messner [illegible] abgesondert werden. (Raumer I 254).

schafft und Zeugnis seiner Geburt, ehrlichen Lebens und Wandels für, sei in Religionssachen nicht irrig, sectisch oder abergläubisch, verstünde den Katechismum und wisse darin einfältiglich zu unterrichten, habe guten Verstand und Bericht, die Kinder mit Buchstaben, Syllabiren, Lesen und Rechnen genugsam und nützlich zu lehren; soll auch eine ziemliche leserliche Handschrift machen und dieselbe die Jugend nachzuschreiben und zu lehren, mit Nutz fürgeben können." — Solche deutsche Schulen sollen selbst in den kleinen Dörfern und Flecken sein, wo sich keine höheren Schulanstalten befinden. Den Consistorien wurde sogar aufgetragen, den Dörfern, welche keine Lehrer zu bekommen wüssten, solche von Amtswegen zu schicken. In Braunschweig erschien schon im Jahre 1528 eine Schulordnung, deren Bearbeiter Johann Bugenhagen war (vergl. §. 15, c), und die auf dem Gebiete der deutschen Schule bahnbrechend wurde.

Unterrichtsgegenstände in den Volksschulen waren: Katechismuslehre und Kirchengesang, Lesen und Schreiben, vereinzelt Rechenübungen. Die Schulordnungen schrieben vor, dass der Schulmeister die Schulkinder in drei Häuflein theilen soll: in das eine kommen die, „so erst anfahen zu buchstaben", in das andere die, „so anfahen, die Syllaben zusammenzuschlagen", in das dritte die, „welche anfahen lesen und schreiben." Schulbücher der Volksschule waren Katechismus und Gesangbuch, neben denen noch ein Spruchbüchlein. Doch hatte Valentin Ickelsamer, Schulmeister zu Rothenburg in Franken, schon 1520 ein methodisches Lesebuch „Von der rechten Weise lesen zu lernen, auch deutsche Grammatica, daraus einer von ihm selbst mag lesen lernen" herausgegeben. Er wollte den Leseunterricht umgestalten, die Buchstabiermethode durch die Lautiermethode ersetzen und zugleich statt des synthetischen das analytische Verfahren einschlagen. Er drang aber mit seiner Methode nicht durch. Die gewöhnliche Fibel im 16. Jahrhundert war „Der Kinder Handbüchlein" von Luther. 1526 erschien „Ein Büchlein für die Kinder, der Laien Biblia", worin das Alphabet, die Vocale und Consonanten, besonders die zehn Gebote, der Glaube mit einer Auslegung, das Benedicte und Gratias, von der Taufe, vom Sacrament, von der Beichte, die Ziffern, zuletzt Titulaturen zum Briefschreiben enthalten waren.

Die Schulzucht war streng, oft hart. Die Erziehungsmittel waren Prügeln, Schimpfen, Drohen, Fluchen, Vorwerfen körperlichen Gebrechen u. s. w. Die Schulordnungen suchten jedoch diesen Unfug abzustellen und erlaubten nur die Ruthe.

Das Einkommen der Schulmeister bestand in kirchlichen Accidentien, Broten, Ostereiern, Zehnten, Schulgeld, alles oft gering, weshalb aus Mangel anderer tüchtiger Leute Handwerker zu Schulmeistern berufen werden mussten.

c) Zur Reformationszeit wurden auch Mädchenschulen errichtet, und heißt es in der braunschweigischen Schulordnung hierüber: „Vier

Jungferschulen sollen gehalten werden an vier Orten, der ganzen Stadt wol gelegen, darum dass die Jungfrauen nicht ferne von ihren Eltern gehen sollen. Die Schulmeisterinnen sollen in dem Evangelio verständig und von gutem Gerüchte sein." – Aehnliche Anordnungen ergiengen auch in den anderen Ländern Deutschlands und ist bemerkenswert, dass fast durchgehends von „Schulmeisterinnen" die Rede ist.

§. 18. **Das Schulwesen in den katholischen Ländern.**

In den katholischen Ländern bewahrte das Schulwesen einen rein kirchlichen Charakter. Anordnungen hierüber erflossen vom Concilium zu Trient (1542—1563). Auch bei den Katholiken entstanden Katechismen, als deren Verfasser der Jesuit Canisius zu bezeichnen ist (der große Katechismus 1554, der kleine 1566). – Es griffen religiöse Orden in das Gebiet des Elementarunterrichtes ein und entwickelten hierin eine rege Thätigkeit: So der Orden der Ursulinerinnen (gegründet 1537 von Angela von Brescia), der Orden der englischen Fräulein (gegr. von Maria von Wart, gest. 1645) für die Erziehung der Frauen höherer Stände, der Orden der Salesianerinnen (gegr. 1610 v. Bischof Franz von Sales), besonders aber der Orden der Piaristen (gestiftet 1600 von Josef Calasanza). Er hatte sich das Ziel gesetzt, „die kleinen Knaben von den ersten Anfangsgründen recht ablesen, schreiben und rechnen zu lernen, wie auch vorzüglich in den ersten Grundsätzen des Glaubens und der Frömmigkeit zu unterrichten." Dieser Orden hat für das katholische Volksschulwesen viel gethan.

Der höhere Unterricht seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde durch die Jesuiten besorgt und gefördert. Stifter dieses Ordens war Ignatius von Loyola (1534). Einer der Hauptzwecke der „Gesellschaft Jesu" war die Förderung der Wissenschaft, die Erziehung und der Unterricht der Jugend. Loyola selbst verordnete die Folge der Studien, die Lehrweise, die Zucht und innere Einrichtung der Schulen. Er bestimmte den Lehrstoff, in welchen er alle Wissenschaften einbezog. Der Orden zählt viele Schriftsteller, und haben insbesondere zahlreiche Lehrbücher Jesuiten zu Verfassern. – Die Schul- und Erziehungsanstalten der Jesuiten verbreiteten sich bald über ganz Europa: in Italien, Portugal, Spanien, Polen, Ungarn und Frankreich. In Deutschland eröffneten sie 1551 ihre erste Schule in Wien (im Dominikanerkloster), später in Köln, Prag, Ingolstadt, München. Jede ihrer Schulen war zahlreich besucht. Die Leistungen derselben fanden selbst unter den Protestanten (Johann Sturm) vielen Beifall. Thatsächlich haben die Jesuiten die Methodik des Gymnasialunterrichtes gefördert und wetteiferten ihre Bildungsanstalten mit den evangelischen. Auch die erziehlichen Grundsätze waren zum Theile ein Fortschritt zum Besseren und geben Zeugnis von einer großen Menschenkenntnis.

die Schulmeister als die neuen Lehrer verdächtig. So in Tirol in Lienz (1563), Schwaz, Sillian, Rattenberg (s. Kiesow, [illegible] in [illegible] Lienz, in Schule der Ver. f. Gesch. des Protest. in Österr. V. 59 ff.)

Katholisches Schulwesen

Das Eingreifen der Regierung in die Schulverhältnisse zur Verhütung des Abfalls von der alten Kirche, zuerst in Bayern unter Wilhelm IV. (ältestes Schul O. durch eine Religions- u. Visitationscommission 1548 (Kluckhohn 1874 [illegible])

1) Karl V. u. Philipp II. griffen in das Schulwesen der Niederlande ein (ersterer mit Vorschrift über [illegible] in Schulen, letzterer mit Edikt von Brüssel 1. Juni 1587 für Errichtung niederer Schulen)

2) Ferdinand I. 1549 gegen Beschlüsse der Salzbg. Synode: Prüfung der Schulmeister in den Städten u. Märkten von dem Ordinariat u. Abschaffung der scholae privatae, 1553 gegen Mühldorfer Synode bezügl. Prüfung der Lehrer aus Religion, wofür er selbst Mittel schaffen wollte (bringt aus s. span. Heimat die Ballhäuser nach Süddeutschl.)

3) Ferdinand von Tirol u. die Brixner Synode von 1570 in Innsbruck wegen Beaufsichtigung der Schulen. 1576 erzherzogl. Verordnung gegen akatholische Lehrer u. Anordnung der Ablegung des Glaubensbekenntnisses 15.. befahl, in den Lateinschulen Lehrer anzustellen, die, den Interessen des Volkes nachkommend, auch deutschen Unterricht erteilen. 1586 Tiroler Sch. O. (mit Mitaufsicht der weltl. Obrigkeit)

Die Jesuiten entlehnten die Einrichtung der [illegible] Erziehung von den spanischen Humanisten, bes. Ludw. Vives (1492–1540)

Sie verlangten kein Schulgeld; schlossen aber die Abecedarii von ihrem Unterrichte aus, erhielten aber im 17. Jh die Aufsicht über die Volksschulen (Landsberg 1612, Graz 1754).

Neben dem Latein die Realien als nicht obligate Fächer in der Jugend. „Eruditio", d. h. Geschichte, Altertümer, Poetik; aber die Muttersprache, Geographie, Mathematik u. Musik standen im Hintergrund.

Die „Ratio Studiorum" ist die 1. umfassende Darstellung des gesamten Unterrichtswesens innerhalb der kathol. Kirche (1588) unter Cl. Aquaviva.

Die pädagogischen Neuerer.

Durch Columbus u. Kopernikus, durch die Reformation brachte sich das wissenschaftliche Denken u. der Unterricht im 16. Jh. in die Gegensätze auch in den ausgetretenen Geleisen der mittelalterlichen Scholastik.

Baco that den ersten Schritt zur Befreiung, indem er zur wissenschaftlichen Naturbetrachtung anleitete, durch sinnliche Erfahrung und Induktion gegen den Formalismus u. Verbalismus zum Experiment und hinleitete.

Bis auf Baco lehrte man die Realien d. h. den Inhalt der Klassiker ganz aus Büchern z. B. Physik aus Aristoteles ohne Experimentieren; das ist verbaler Realismus (Raumer)

a) Baco, begründete die neuere Richtung des Unterrichtes, Montaigne die für Erziehung.

zu. Baco, der „Vater der realistischen Pädagogik", Kanzler u. Großsiegelbewahrer 1619, wegen Bestechlichkeit abgesetzt.

Hauptwerk: „Novum organum scientiarum" (1620), so genannt im Gegensatze zu des Aristoteles „Organon" (Werkzeug der Philosophie), bildet den 2. Teil der „Instauratio magna" (Erneuerung der Wissensch.) wie B. sein neues Gebäude der Wissenschaft nannte. Die 1. Aufgabe des Nov. Organ. ist, die falschen Begriffe, „Idole" zu beseitigen. Der Nutzen, den sie dem menschl. Leben schafft, gibt der Wissenschaft ihren Wert; die Naturwissenschaft ist die (große) Mutter aller Wissenschaften, da die Wissenschaft „erfinden" lehren muss! Daher verwirft B. die Alten, namentlich die griech. Philosophie.

b) M. Montaigne (1533–92) ist der eigentliche Vorläufer der neu., durch Locke u. Rousseau charakterisierten Weise der Erziehung u. „Unterricht".

Baco ist ohne sittlichen Charakter, Montaigne ein feiner (naturalistischer) Epikuräer.

c) Ratke hat seine Grundsätze in 13 Punkten aufgestellt und didaktische Handgriffe aufgefunden, Komensky aber diese tiefer begründet, allseitig verbunden u. konkret ausgeführt, ist also Systematiker, Organisator der Schule im großen Stile (Schmid).

31 Jahre vor Veröffentlichung von Bacons Nov. org. u. 40 Jahre vor Erscheinen von Descartes' Discours de la méthode hat Galilei die inductive Methode gepflegt u. angewandt (1589). Laut Müllner, die Entwicklung d. Philosophie

B. Die Periode nach der Reformation.

§. 19. Baco von Verulam, Wolfgang Ratichius.

Im 16. Jahrhundert war für das Schulwesen wol der Grund gelegt worden, allein in dieser Gestaltung konnte es noch keine allseitige Volksbildung vermitteln. Die Lehrmethode war in höheren und niederen Schulen ein mechanisches Eindrillen unverstandener Dinge; die Schüler wurden weder zum verstandesmäßigen Denken, noch zur Selbstthätigkeit angeleitet; die Lehrer arbeiteten wol den vorgeschriebenen Lehrstoff auf, aber sie verstanden es nicht, die Anlagen der Jugend naturgemäß und harmonisch zu entwickeln. Die Erziehung selbst war endlich hart, mehr negativer als positiver Art, an eine Charakterbildung wurde wenig gedacht.

Im Ausgange dieses und im 17. Jahrhundert traten aber Männer (pädagogische Reformer) auf, die dem Erziehungs- und Unterrichtswesen eine andere Richtung gaben. Als solche sind zu verzeichnen: Baco von Verulam, Wolfgang Ratichius, Johann Amos Comenius, John Locke ~~u. a.~~ Rousseau, Basedow, Pestalozzi.

a) Der Engländer **Baco von Verulam** (geb. 1561 zu London, gest. 1626) hat für die Wissenschaft Außerordentliches geleistet. Er ist der Begründer des Realismus, indem er die ans Alterthum geknüpfte Wortgelehrsamkeit verwarf und auf Sachkenntnis drang, geschöpft aus selbständiger und prüfender Untersuchung der concreten Wirklichkeit. Die Wissenschaft müsse anschaulich, lebendig und praktisch werden. Das wissenschaftliche Leben bestehe nicht im Erlernen überkommener Weisheit, sondern in freier Forschung, in Entdeckung und Erfindung. Nur durch das Experiment gelange man zur objectiven Wahrheit, daher sei erste Aufgabe der Methode, die Thatsachen zu constatieren, festzustellen, was wirklich geschieht, den Fall zu bestimmen und auf diesem Wege das Material zu sammeln, welches den elementaren Stoff der Wissenschaft bildet: es ist dieß der Weg der **Induction**, der Beweisgang vom Besonderen zum Allgemeinen, vom einzelnen Bekannten bis zum allgemeinen Unbekannten, den Baco der Deduction gegenüberstellt. Auf inductivem Wege haben sich die Wissenschaften stets erweitert, und besonders die Naturwissenschaft verdankt ihren Aufschwung der Induction.

b) **Wolfgang Ratke**, genannt **Ratichius** (geb. 1571 zu Wilster in Holstein, gest. 1635 zu Erfurt), faßte den Plan, als Reformator des gesammten sprachlichen Unterrichtes aufzutreten. Im Jahre 1611 finden wir ihn in Frankfurt a. M., wo er der Stadt, später den dort zur Wahl des Kaisers Mathias versammelten deutschen Fürsten Vorschläge zur Verbesserung des gesammten Unterrichtswesens unterbreitete. Mehrere Fürsten unterstützten ihn, selbst Gelehrte sprachen sich über seine Pläne günstig aus. In Folge dessen erschien schon im Jahre 1613 ein

Baco verlangt Beobachtung u. Experiment, beim Unterricht die genetische Methode, welche die Schüler zu den Erkenntnissen führt, wie dieselben entstanden sind. Bacos Ideen hat Comenius auf Erziehung u. Unterricht angewandt.

Gutachten der letzteren unter dem Titel: „Kurzer Bericht von der Didactica oder der Lehrkunst Wolfgang Ratichii, darinnen er Anleitung gibt, wie die Sprachen, Künste und Wissenschaften leichter, geschwinder, richtiger, gewisser und vollkommlicher, als bisher geschehen, fortzupflanzen seynd." — Zuerst hatte Ratich Gelegenheit, seine Lehrkunst in Augsburg anzuwenden, vermochte aber nichts Gedeihliches zu schaffen. Ebenso unglücklich waren seine Versuche in Weimar, Cassel und Frankfurt. Ueber Aufforderung des Fürsten Ludwig zu Anhalt begab sich Ratich im Jahre 1618 nach Köthen. Mit Anwendung reicher Mittel wurde eine ansehnliche Druckerei errichtet, welche die Werke Ratichs der Oeffentlichkeit zugänglich machen sollte. Lehrer wurden berufen, Schulhäuser errichtet, und der Unterricht nach Ratichs Manier begann. Aber auch diese Probe seiner Lehrkunst fiel unglücklich aus. Es fehlte ihm an Lehrgeschick zur Ausführung seiner Pläne, an ruhiger Beharrlichkeit, an Selbst- und Menschenkenntnis. Dabei war er sehr eigensinnig und lebte mit seinen Lehrern im beständigen Zwiste. Deshalb verlor er das Vertrauen, wurde seines Amtes entsetzt und 1619 sogar in's Gefängnis gebracht, aus welchem er erst nach 8 Monaten entlassen wurde, nachdem er vorerst einen Revers unterschrieben hatte, in welchem er sich vollständig schuldig erklärt und bekennt, dass er mehr versprochen als verstanden und ins Werk gesetzt habe. Auch in Magdeburg, wohin er sich jetzt wandte, gelang es ihm nicht, seine Ideen fruchtbringend zu machen. Nachdem er noch an verschiedenen thüringischen Orten herumgezogen war, wollte er den schwedischen Reichskanzler Oxenstierna für seine Unterrichtsreform gewinnen. Dieser Unterstützung bedurfte er aber nicht mehr, da er 1633 durch einen Schlaganfall gelähmt wurde, welches Ereignis 1635 seinen Tod zur Folge hatte.

Die Ideen Ratichs lassen sich in Folgendem zusammenfassen:

„Der Schulunterricht soll allen Kindern zugänglich gemacht werden. Den Lehrstoff soll zunächst das Wort Gottes darbieten. Der Unterricht muss einen naturgemäßen Gang einhalten, vom Bekannten zum Unbekannten, vom Leichten zum Schweren. Es dürfen dem Schüler keine Regeln vorgeschrieben, vielweniger zum Auswendiglernen aufgedrungen werden, er habe denn zuvor die Sachen oder Sprachen selbst erlernt und begriffen. Alle Unterweisung muss zuerst in der Muttersprache geschehen. Alles muss ohne Zwang und Widerwillen erreicht werden. Die Methode muss gleichförmig sein, die Erläuterung des concreten Lehrstoffes habe vorauszugehen und die Gesetze seien aus Beispielen zu entwickeln. Körperliche Züchtigung folge nur auf Muthwillen und Bosheit und sei nicht vom Lehrer, sondern von einem besonderen Aufseher zu vollziehen. Wie die Knaben durch Männer, so sollen die Mädchen durch Frauen unterwiesen und in guter Zucht gehalten werden."

§. 20. Johann Amos Comenius.

Johann Amos Comenius (Komensky) gehört der slavischen Nation an, war am 28. März 1592 zu Komna*) bei Ungarisch-Brod in Mähren

*) Nach v. Raumer zu Niwnitz.

Oxenstierna erklärte 1642 gegen Comenius über Ratke, daß er die Gebrechen der Schulen nicht übel aufdeckte, allein die Heilmittel, die er dagegen vorgeschlagen, schienen nicht hinreichend.

Ratke hat ein bleibendes Verdienst um die Begründung der Volksschule, die noch bei seinen Lebzeiten in Weimar durch Kromayer (1619) u. nach 1642 durch den „Schulmethodus" des Herz. Ernst nach der „neuen Lehrart" eingerichtet wurde. (Schmid III 2)

Die Vorgänger des Komensky sind:

J. H. Alsted, des Com. Lehrer in Herborn, brachte schon in s. philosophisch. Encyklopädie auch die Didaktik u. schöpfte aus L. Vives; er berechnete auch den Anfang des „1000 jähr. Reichs" auf 1694; wichtig für Com. bedeutend.

J. V. Andreae, Pfarrer in Calw, forderte christl. Unterricht u. zwar in der Muttersprache u. in faßlicher Form, Worte u. Sachen umfassend. Mit ihm trat C. um 1628 in ein freundschaftl. Bündnis. Die Deutschen (Andreae) legten also die Keime der Kraft des großen Comenius!

Das Informatorium der Mutterschule (1633) ist eine Anleitung, die Kinder in den 6 ersten Lebensjahren mit Spiel u. Zucht zu erziehen.

Die Janua linguarum (Sprachenpforte) ist eine Umarbeitung der der Janua des Irländers Bateus, welche das irische Jesuitenkollegium zu Salamanka in Spanien herausgegeben hatte. Comenius will die Mängel derselben (es enthielt nicht alle gebräuchlichen Vocabeln, nicht jedes nur einmal u. nur in seiner Grundbedeutung) in seiner Janua verbessern u. zugleich sachlichen Gehalt mit der sprachl. Form verbinden, indem die Gesamtheit der Dinge, in Klassen geordnet d. h. in 100 Kategorien, encyklopädisch vorgeführt wird. (d. Versuch einer Konzentration des Unterrichtes in einer gewissen Anzahl von Sätzen.)

(Auf den höheren Unterrichtsstufen sollen die Sprache u. die Sachen getrennt werden u. letztere sollte die „Pansophie" enthalten.)

Die „Didactica magna" will der Verderbtheit der Welt durch eine sorgfältige Jugenderziehung abhelfen. Der Mensch ist ein „bildbares" Geschöpf u. muß zum Menschen gebildet werden. Die Erziehung muß frühzeitig beginnen u. zwar in gemeinschaftlichen Schulen. In den Schulen sind Alle in Allem zu unterrichten d. h. dem Hauptsächlichen. Die Schulordnung ist von der Natur zu entlehnen; u. Bezug auf Erfolg, Leichtigkeit u. Gediegenheit des Unterrichtes.

geboren und studierte auf der Universität zu Herbonn in Nassau, später zu Heidelberg. In religiöser Hinsicht gehörte er der Gemeinde der böhmisch-mährischen Brüder an.

Nachdem er zu seiner weiteren Ausbildung noch Amsterdam besucht hatte, kehrte er in sein Vaterland zurück, wo er zuerst als Rector der Schule in Prerau (1614), dann als Schulrector und Prediger in Fulnek (1618) wirkte. Hier trafen ihn die Leiden des dreißigjährigen Krieges. 1621 wurde Fulnek von den Spaniern erobert, wobei Comenius seine Bibliothek und seine Manuscripte verlor. Als 1624 die evangelischen Brüder aus Oesterreich vertrieben wurden, hielt er sich einige Jahre im böhmischen Gebirge auf, begab sich später mit einem Theile seiner früheren Gemeinde nach Polen und nahm seinen Sitz in der Stadt Lissa (1628). Hier fand Comenius als Lehrer und Rector ein neues Feld seiner Thätigkeit und wurde von der Brüdergemeinde 1632 zum Senior (1648 zum Bischofe) gewählt, bald aber auch durch seine pädagogischen Bemühungen eine europäische Berühmtheit.

Schon in Prerau hatte er 1616 eine kleine lateinische Grammatik geschrieben. 1627 erschien eine kurze Methodologie, in Lissa aber 1631 sein erstes epochemachendes Werk, die „Janua linguarum reserata," das in 12 europäische und mehrere morgenländische Sprachen übersetzt wurde. Das Buch, welches hundert Abschnitte enthält, soll dem Leser „in einem kurzen Begriff die ganze Welt und die lateinische Sprache" zeigen. – Zu gleicher Zeit vollendete er die „Didactica magna" (Große Unterrichtslehre) in böhmischer und lateinischer Sprache, das „tiefsinnigste seiner pädagogischen Werke".

Dieses Werk zeigt, dass er bereits den Gedanken der allgemeinen Volkserziehung erfasst hat, sogar den der allgemeinen Volksschule. Er meint, in die Schulen müssen alle Kinder geschickt werden, ohne Rücksicht auf Stand, Vermögensverhältnisse und Geschlecht. Die Schulerziehung, die Massenerziehung, steht in seinen Augen weit höher, als der Einzelunterricht.

Nach seiner „Großen Didaktik", welche in 30 Kapiteln sich über das ganze Unterrichts- und Erziehungswesen verbreitet, fasst Comenius mit besonderer Wärme die Aufgaben der Schulen und Lehrer auch von der erziehlichen Seite auf, ja er stellt den Zweck der Erziehung über den Unterricht. Die Schule sieht er als eine Werkstätte der Erziehung (humanitas) an; sie soll den Menschen zum rechten Gebrauch seiner Vernunft und der Sprache, zur Weisheit und Geschicklichkeit ausbilden, aber dabei nicht vergessen, dass unser wahres Ziel über diesem Leben hinaus liegt. Demnach leitet er drei Grunderfordernisse des Menschen ab: die wissenschaftliche Bildung, die Tugend oder Sittlichkeit, die Religiösität. Unter „wissenschaftlicher Bildung" versteht er Kenntnis der

Dinge, Künste und Sprachen, unter „Sittlichkeit“ nicht bloß das äußere Benehmen, sondern die ganze innere und äußere Verfassung der Handlungen, unter „Religiösität“ aber jene innere Verehrung, in welcher der Geist des Menschen sich mit der Gottheit vereinigt. Comenius nimmt auch auf die körperliche Erziehung Rücksicht, damit Harmonie vorhanden sei. – Wichtig ist die Thatsache, dass er die **Realien** als Unterrichtsgegenstände betrachtet und deren Studium **neben** die Sprachen hinstellt. Aber diese Realien sollen nicht vordociert, nicht bloß aus Büchern gelehrt werden, sondern durch den Gebrauch der Sinne und durch den Verkehr mit der Natur selbst. Dadurch hat er sich der Lehre Baco's angeschlossen, aber Comenius will seinen Unterricht auf die **Anschauung** gründen. Wirkliche Anschauung ist das Wichtigste beim Unterrichte, daher empfiehlt er Bilder und sagt: Zuerst übe man die Sinne, dann das Gedächtnis, hierauf den Verstand.

Den verschiedenen Altersstufen entsprechend, verlangt Comenius eine **Mutterschule** für die Kindheit (das elterliche Haus), eine öffentliche **deutsche Elementarschule** für die Jugend beiderlei Geschlechtes, eine **lateinische Schule** (Gymnasium) für die Jünglinge und die **Akademie** für das angehende Mannesalter. – Die deutsche Schule soll sechsklassig sein und die Kinder vom 6. bis zum 12. Lebensjahre umfassen. Lehrgegenstände derselben sind: Lesen, Schreiben, Rechtschreiben, Rechnen, Messen, Gesang, Religion, Erd- und Weltkunde, Kenntnis der Gewerbe und Künste.

Ueber die **Schulzucht** sagt Comenius, dass „eine Schule ohne solche der Mühle ohne Wasser gleiche.“ Sie sei zu üben ohne Leidenschaft, Zorn und Hass, mit solcher Redlichkeit und Aufrichtigkeit, dass der Gezüchtigte selbst inne wird, dass die Zucht sich über ihn zu seinem Besten erstrecke und aus der väterlichen Zuneigung der Lehrer und Erzieher hervorgehe, und also mit keiner anderen Gesinnung aufzunehmen sei, als eine vom Arzte gereichte bittere Medicin.

In Folge des Aufsehens, welches die Werke des Comenius machten, ergieng 1638 von Schweden aus der Ruf an ihn, die Reform des dortigen Schulwesens zu übernehmen. Er schickte jedoch nur die lateinische Uebersetzung seiner Unterrichtslehre dahin. 1641 erhielt er vom Parlamente in England den Ruf dorthin, um daselbst das Schulwesen zu reformieren, allein die Unruhen in Irland verhinderten die Ausführung seiner Aufgabe, obwol er sich dahin begab. 1642 reiste er endlich nach Schweden, wo er mit Oxenstierna bekannt wurde, welcher in ihn drang, vor allem die didaktischen Arbeiten in Angriff zu nehmen. Mit Abfassung von Schulbüchern für Schweden beschäftigt, hielt sich Comenius bis 1648 in Elbing auf und kehrte in diesem Jahre wieder nach Lissa zurück, wo er dann auch zum Bischofe gewählt wurde.

Im Jahre 1650 folgte Comenius dem Rufe des Fürsten Rakoczi nach Patak in Ungarn, um bei Verbesserung des Schulwesens behilflich

Die Didactica magna zerfällt in 4 Theile: 1. eine allgem. Pädagogik (C 1–12) 2. Unterrichtslehre (C 13–22) 3. Erziehungslehre (C 23–26) 4. Einrichtung des Gesammtschulwesens (C 27–31) endlich Zusammenfassung (C. 32–33)

Bedeutung des Comenius:

1) Bruch mit dem Formalismus auf dem Unterrichtsgebiete nach dem Vorgange Bacon's auf dem Gebiete der Wissenschaften.

2) Einführung der analyt. Methode.

3) Erziehung jetzt concentrisch, nicht mehr fortschreitend.

Während des C. Vorgänger J. V. Andreae der erste Pädagoge ist, der einen geordneten Turnunterricht wünscht, denkt C. selbst noch nicht an planmässige Leibesübungen (Schmid III 2).

Die niederen Schulen lehren Alles mehr allgemein u. in Umrissen, die höheren mehr im Besonderen u. eingehender.

Die Mutterschule übt vorzugsweise die äusseren Sinne, die Volksschule die inneren Sinne; Einbildungskraft u. Gedächtniss, die lat. Schule das Verständniss u. die Beurtheilung der durch die Sinne aufgenommenen Gegenstände, die Akademie den Willen.

Die Volksschule soll folgende Fächer umfassen: 1) die Muttersprache u. zwar a) Lesen b) Schreiben c) das Nöthigste aus der Sprachlehre 2) Rechnen 3) Raumlehre 4) Singen 5) Religion 6) Rechts- u. Wirthschaftslehre in ihren Elementen 7) Grundzüge der Weltgeschichte 8) Erdkunde 9) Gewerbelehre, allg. Handfertigkeit. Aufsatzunterricht fehlt, sowie die Naturgeschichte. Diese 6 klassige Schule sollte 6 Lehrbücher erhalten, für jede Klasse eins.

K. hat das Prinzip der Anschaulichkeit zuerst aufgestellt, aber ein besonderes Unterrichtsfach derselben nicht geschaffen, noch schaffen wollen. Er, wie Basedow, hatten die Einprägung des Stoffes mehr im Auge, Pestalozzi die Kraftentwicklung; ihm ist die Anschauung Ausgangspunkt alles Unterrichtes.

Der Orb. pict. zeigt die Gegenstände des tägl. Lebens zuerst in der Natur dann der Schule, geht vom Sinnlichen aus auf das Abstrakte über und ist i. Vorgänger der Katalogisierung.

Der „Orbis pictus" ist in erster Linie ein lateinisches Sprachbuch, das eine bunte Menge von Sachvorstellungen zur Einprägung der Vokabeln hervorruft; wie die „Janua" zielt er auf planmäßige Verbindung des Lateinunterrichtes mit gelegentlicher Sachbelehrung. (Der 1. Gedanke stammt wohl von dem irischen Jesuiten Wilhelm Bateus her) — der Orbis pictus enthält 150 Abschnitte und vor diesen ein bildliches Alphabet. damit hat Comenius auch den Geschichtsfrieden in den Dienst der Schule gestellt. —

Die pädagogischen Neuerer (Ratke, Komensky u. a.) kennzeichnen sich 1) durch entschiedene Verwerfung des bisherigen Erziehungs- und Unterrichtswesens 2) durch das Verlangen nicht nur verbesserter, sondern einer ganz neuen Methode 3) durch Voranstellung glänzender Lehrbücher, nach denen jeder gleich gut lehren könne 4) durch Verurteilung des bloßen Gedächtnisstudiums der mittelalterl. Schulbildung, an dessen Stelle sie die Verstandestätigkeit setzen 5) durch Mißachtung der Rezeptivität und Betrieb einer vorzeitigen Produktivität der Schüler 6). Betonung der Muttersprache, der Realien, der Leibesübungen 7) Mißachtung der Phantasie (Musik, Zeichnen, Poesie) 8) des Geschichtlich Gewordenen (Raumer)

John Locke (1632–1704) Sensualist.

Auf der Universität Oxford lernte er die Schriften des Cartesius, des Vaters der idealistischen Philosophie (geb. 1596, gest. 1650) kennen; in Amsterdam las er die Essays des M. Montaigne. Locke war nicht bloß der Erzieher des 16jährigen Sohnes des Grafen Shaftesbury, sondern auch der Kinder des letzteren, unter diesen des Grafen Anton (1671 1713), des Begründers der Richtung der freidenkenden Deisten.

Von Montaigne entnimmt er die Berücksichtigung der Gesundheitspflege, der häusl. Erziehung durch einen idealen Hofmeister

Als Arzt faßte L. insbesondere die Gesundheitspflege, als Staatsmann das praktische Moment der Erziehung, als Erzieher des Grafen S. die häusl. Erziehung eines vornehmen Kindes ins Auge (Raumer).

zu sein. Dort blieb er 4 Jahre, während welcher Zeit er das berühmte Werk „Orbis pictus“ verfasste, das 1657 zu Nürnberg erschien. Dieses Werk, das der Verfasser deutsch „Die sichtbare Welt, das ist aller vornehmsten Weltdinge und Lebensverrichtungen Vorbild und Benamung“ nennt, war für seine Zeit ein höchst originelles und sinnreiches Buch, das einen großen Fortschritt in der Pädagogik markierte. Es beginnt mit den Buchstaben und Lauten, welche durch Thierbilder versinnlicht werden. Hierauf folgen die Lehren von Gott und dem Verhältnisse der Menschen zu ihm, Beschäftigungen im Hause, Felde, in der Werkstätte, in der Schule u. s. w. Deutsche und lateinische Wörter sind den Bildern zur Erklärung und zur Uebung im Sprechen beigesetzt. Das Buch erlebte viele Auflagen und Nachahmungen bis in die neueste Zeit.

Im Jahre 1654 kehrte Comenius aus Patak nach Lissa zurück, fand aber den Frieden seiner Gemeinde tief gefährdet. Die Schweden und Polen standen im Kriege und nach dem Rückzuge der ersteren verbrannten die Polen Lissa, wobei Comenius zum zweitenmale seiner Habe beraubt wurde. Nach kurzem Verweilen in Schlesien, Brandenburg und Hamburg fand er endlich seit 1656 einen dauernden Aufenthalt in Amsterdam. Hier besorgte er eine Gesammtausgabe seiner Werke, welche schon 1657 erschien. In den letzten Lebensjahren beschäftigte er sich mit Privatunterricht und der Herausgabe verschiedener Schriften. Comenius starb am 15. November 1671.

C. Die Periode nach dem dreißigjährigen Kriege.

§. 21. John Locke, Fénélon, die Schulbrüder.

a) John Locke (geb. 1632 zu Wrington unweit Bristol, gest. 1704) übte durch seine psychologischen und pädagogischen Grundsätze auf die Theorie und Praxis der Erziehung einen großen Einfluss. Er studierte zuerst Philosophie, dann Medicin, warf sich später vorzüglich auf die Naturwissenschaften und war von 1666 an Erzieher im Hause des Grafen Shaftesbury. 1690 gab er sein berühmtes Werk über den menschlichen Verstand heraus, in welchem er die Methode der inductiven Forschung, wie sie Baco neu begründet hatte, auch auf die Untersuchung der geistigen Natur des Menschen anwendete. Hierdurch ist er der Begründer der für die Pädagogik so wichtigen empirischen Psychologie geworden, die später in Deutschland durch Herbart und Beneke ihre weitere Ausbildung erlangt hat. Locke entwickelte und begründete die Lehre, dass es keine angebornen Begriffe gibt, sondern dass diese theils in der äußeren, theils in der inneren Erfahrung wurzeln.

Im Jahre 1693 erschienen Locke's „Gedanken über die Erziehung der Kinder“. Die Grundsätze, die er hierin aufstellt, sind im Wesentlichen folgende:

Die vollständige Beschreibung eines glücklichen Zustandes in dieser Welt liegt in dem Satze: „Mens sana in corpore sano." Wer Beides hat, dem bleibt nicht viel zu wünschen übrig; wem eines von beiden mangelt, dem wird alles andere wenig helfen. Deshalb darf neben der geistigen Bildung die physische nicht vernachlässigt werden. Abhärtung, einfache Lebensweise, seltenes Medicinieren sind die Grundlagen der physischen Erziehung. — Selbstverläugnung und Selbstüberwindung muss früh eingeübt werden. Kinderfehler sind nicht zu übersehen, sie erwachsen zu Männesfehlern. So wenig man beim Unterrichten etwas einbläuen darf, eben so wenig soll man durch sinnlichen Köder zum Guten bewegen. Dagegen wirke man auf die Kinder durch Lob und Tadel. Man gebe ja nicht zu viel Regeln (Vorschriften), welche die Kinder kaum zu behalten im Stande sind, daher die Kinder auch die sogenannten Manieren mehr im Umgange mit gesitteten Menschen als durch Vorschriften erlernen. Den Kindern soll man das, was sie lernen sollen, nicht als Tagwerk auflegen, sonst wird es ihnen zum Ekel. Sie lernen dreimal so viel, wenn sie zur Sache gestimmt sind, als wenn sie verstimmt zur Arbeit gehen. Gegen die Herrschsucht und Habsucht muss früh eingewirkt werden. Man gewähre dem Kinde nichts, was es mit Ungestüm verlangt, dagegen befriedige man die wahren Bedürfnisse. Ueberhaupt muss widerspenstigem Schreien entgegengetreten werden. Man entwöhne die Kinder von Furcht, doch so, dass sie nicht dummdreist werden, und erziehe sie zum rechten Mut. Die Neigung der Kinder zur Grausamkeit, besonders zur Thierquälerei ist zu bekämpfen. Ebenso halte man sie zur Freundlichkeit gegen Geringere, besonders gegen Dienstboten an. Was die Wissbegierde der Kinder betrifft, so soll man ihre Fragen nicht unfreundlich zurückweisen, sie auch nicht mit unrichtigen Antworten foppen. „Kinderfragen machen oft Männern zu schaffen." Spielsachen sind nicht im Ueberfluss anzuschaffen, auch müssen nicht viele zugleich in die Hände gegeben werden. Wo möglich, sollen sich die Kinder die Spielsachen selbst machen, wobei man helfen kann. Das Lügen muss ihnen als etwas Abscheuliches dargestellt werden; es ist im Wiederholungsfalle sogar mit Schlägen zu bestrafen.

„Von Kenntnissen rede ich zuletzt, sagt Locke, weil ich sie für das unwichtigste Stück halte." „Ein tugendhafter weiser Mann ist einem großen Gelehrten weit vorzuziehen." Er will, dass das Kind spielend lesen lerne, und empfiehlt einen Würfel von 25 Flächen, auf welchen man einen Buchstaben nach dem andern schreibe. Aesops Fabeln, wo möglich mit Bildern ausgestattet, eignen sich zum ersten Lesebuch. Von den fremden Sprachen soll der Knabe zuerst französisch lernen, da dieses auf die einzig richtige Weise, nämlich durch Sprechen, gelehrt wird. Die Erdbeschreibung kann früh anfangen, dann folgt das Rechnen. Auf Menschenkenntnis, Gesetzeskunde, kaufmännisches Rechnen und Buchhalten sei ein besonderer Wert zu legen. Auf Musik und Poesie soll nicht viel Zeit verschwendet werden. Dagegen empfiehlt Locke Tanzen, Reiten, Fechten, sogar das Erlernen eines Handwerkes, wie Gartenbau und Landwirtschaft, damit man seine Erholungsstunden nützlich ausfüllen könne.

Zur Abfassung dieses Werkes war Locke durch seine Praxis als Hofmeister veranlasst, daher es neben allgemeinen pädagogischen Gedanken auch die specielle Anweisung über die Erziehung der Kinder vornehmer Eltern enthält.

b) In Frankreich erblicken wir in diesem Zeitraume den milden Priester Fénélon (geb. 1651, gest. 1715), seit 1695 Erzbischof in Cambray. Er ragt in der Geschichte der Pädagogik durch zwei Werke hervor: „Ueber die Erziehung der Töchter" und „Telemach". Letzteres Werk, ein „Fürstenspiegel", zog die Bewunderung der ganzen gebildeten Welt auf sich, hat zahlreiche Ausgaben, Uebersetzungen und Nachbildungen erlebt. Fénélon war nämlich Erzieher der französischen Prinzen (Enkel

Baco u. Descartes 2 entgegengesetzte, aber grundlegende Philosophieen (Allmacht u. Ohnmacht der Erziehung), Locke Bacos Nachfolger. Begründer der Erziehung.

Gegen die gewöhnliche, sehr kluge u. bequeme Züchtigungsmethode mit der Ruthe erklärt sich L. weil dadurch nicht die Vernunft od. die Übereinstimmung des Gewissens mit dem Willen Gottes, sondern die sinnliche Lust oder Unlust zum Motiv der Handlung gemacht werde. Dagegen empfiehlt L. die Wirkung der Ehrliebe durch Lob u. Tadel.

Locke in Deutschland bekannt gemacht durch J. J. Schwabe (1714-84) Professor in Leipzig, der auch den Emile u. Beaumont übersetzte u. Mitarbeiter d. mor. Wochenschriften

Locke ist für die Bildungsgeschichte des 18. Jh. viel bedeutender, als man gewöhnlich annimmt. Er ist der 1. Vertreter der utilitar. Schule u. als Engländer Deist, u. polit. Liberaler. Vater der Anschauungen unserer Zeit, aber sein Name ist längst verschollt, da er kein glänzender Schriftsteller war; sein Apostel wurde Rousseau, der nur im „Emil" seine glänzen. Gewand hinzugab u. L. in die Mode brachte. (Zimmern). Schon 1695 Übersetzg seiner „Gedanken" ins Französ. durch P. Coste, 1708 ins Deutsche durch G. Olearius. Zimmern (in der Auffassung der Kinder u. Wesen u. Verzeihung der gesell. Menschen in Deutschland Schriften u. Gymnasialwesen) ist L. weit mehr, als Rousseau, Wegbahner u. Lehrer der Philanthropinisten geworden (Schmid III). L. ist Nachfolger Montaignes u. Bacons u. Vorläufer Rousseaus (Raumer). Lockes Erziehungsansichten wurden durch die „moral. Wochenschriften" (seit 1721) auch in Deutschland verbreitet, er begründet durch seine individualist. Erziehungsideen die Pädagogik der Aufklärung (Willmann I).

Der „Telemach" (1699 gedruckt) schildert die Wanderung T. u. Mentors durch verschiedene Staaten u. deren Grundsätze u. Einrichtungen. In Deutschland durch die „Unschuldigen Nachrichten" (1701) bekannt gemacht u. durch B. Neukirch in Alexandrinern übersetzt (1727-39), die älteste Jugendschrift!

Sein Mitarbeiter am Erziehungswerke war der Kartesianer Claude Fleury (1640-1723), der Verfasser des geschichtlichen Katechismus."

Klagen über ungenügende Bildung des Adels an der bisherigen Schulen bringt nach Äußerungen gleichzeitiger Schriftsteller eine eigentümliche Universitätsfeindlichkeit unter d. Titel: „Gymnasma" von Gumpelzhaimer 1621 zu Straßburg erschienen (Paulsen S. 338)

Im 17. Jh. ein neues Bildungsideal: nicht mehr gelehrter Gelehrter, sondern vollkommener Hofmann ist das Ziel, dem der Adel zustrebt, der bis zum Kriege der herrschende Stand war, im Besitz der Staatsämter sich befand, während das Bürgertum auf die Unterstützung der ... gewandelt ... u. im Krieg heruntergekommen war; dessen Gelehrte gibt geradezu ... Latinität. Latinität fordert jetzt Ritterakademien nicht mit gelehrter Bildung, sondern neuer höfischer Sitte u. modernen Wissenschaften u. Künsten. Latein, Mittel, Griech. u. Hebräisch fallen weg (Paulsen) Die zum Teil schon im 16. Jh. entstandenen Ritterakademien (Adelsschulen) wurden im 17. Jh. nach dem Muster der französ. eingerichtet u. erweitert: moderne Sprachen, Heraldik, Genealogie, Baukunst und Kriegsk. Weltweisheit in ihren Lehrplan auf, neben Fechten u. Tanzen. Von ihnen geht der neue Anstoß zur Entwicklung der Gymnastik aus. Doch ist es oft kümmerliches Gemenge: Feuerwerk neben Schwimmen u. Laufen, Würfel- u. Kartenspiel neben Ballspiel (Gumpelzhaimer)

Im 18. Jh. in der 2. Hälfte tritt in den Lehrplänen, wie in der Haltung der Lehrer, wesentliche Änderung ein.

Politik = Lebensklugheit, also Politische bei ihr Weise zur Erziehung (Goedeke)

Ludwigs XIV.) und hat in diesem Buche die Grundsätze der Fürstenerziehung niedergelegt.

Ungleich wichtiger für uns ist das erstgenannte Werk. Es enthält eine Reihe von höchst schätzbaren Ermahnungen und Warnungen, welche vielfach aus der Erfahrung hervorgehen, insbesondere aber ein reines, edles Familienleben empfehlen, und dieses, sowie eine gute häusliche Erziehung, als den Grundstein des öffentlichen Wohles betrachten. „Es ist ausgemacht," sagt er ganz entschieden, „dass eine schlechte Erziehung der Frauen viel mehr Unheil erzeugt, als die der Männer." Fénélon sieht in den Frauen die Pflegerinnen religiös-sittlicher Lebensrichtung und will, dass den Töchtern die Religion eine Herzensangelegenheit werde, welche sich durch die That offenbare. Er verlangt auch für die Mädchen intellectuelle Bildung, warnt aber vor dem Uebermaß und jenem Vielerlei, welches nur verflacht und mit Dünkel erfüllt. Die Erziehung will Fénélon ferner so früh als möglich begonnen wissen, weil die ersten Eindrücke die bleibendsten sind, und empfiehlt dabei angelegentlich die Benützung des Thätigkeitstriebes und der Anschauungen, welche das kindliche Leben bietet. Er sagt noch insbesondere: „Die Frau muss in dem unterrichtet werden, was ihre Lebensaufgabe ausmacht, d. h. sie muss Wissenschaft in dem Amte der Kindererziehung haben."

c) In der Geschichte der Pädagogik dieser Periode sind noch die „Brüder der christlichen Schulen" in Frankreich nennenswert. Diese Genossenschaft wurde durch de la Salle (geb. 1651, gest. 1719) gestiftet und hat den Zweck, den Kindern unentgeltlichen Unterricht und eine christliche Erziehung zu Theil werden zu lassen.

§. 22. Zustand des Schulwesens in dieser Periode.

Der dreißigjährige Krieg übte auf die höheren und niederen Bildungsanstalten seine zerstörende Gewalt aus, denn mit der Vernichtung des Wohlstandes verloren diese die Mittel ihres Unterhaltes. Lehrer und Schüler zerstreuten sich. Viele Schulen, darunter auch die einst von Trotzendorf geleitete Schule in Goldberg, giengen ein. – Als der Friede wiederkehrte, fehlte es an Mitteln und Kräften, die verfallene Zucht und Bildung wieder aufzurichten. Auch hatte das verarmte und verwilderte Volk wenig Sinn für geistige Interessen. So mussten denn die Fürsten und Obrigkeiten Veranstaltungen treffen, die Volksbildung zu heben. Zunächst suchte man die Schulen in der Weise wieder herzustellen, wie sie vor dem Kriege waren, doch auf Anregung einzelner hervorragender Männer zog allmälig ein neuer Geist in dieselben ein.

Als eine entscheidende Wendung in der Geschichte der deutschen Volksbildung muß im 17. Jahrhundert das Emporkommen der Muttersprache bezeichnet werden. Selbst in den höheren Schulen hatte die

lateinische Sprache aufgehört, eine zweite Muttersprache zu sein. Die deutsche Sprache wurde in die Zahl der Lehrgegenstände aufgenommen und kam bald zur Anerkennung. Aber auch das Französische schlich sich ein.–

Das Volksschulwesen wurde durch neue Schulordnungen wieder herzustellen gesucht. Am entschiedensten setzte Herzog Ernst von Gotha 1638–75 mit weisem Sinn in seinem Lande ein Volksschulwesen durch, das bald der Gegenstand der Nacheiferung ward. Seine Schulordnung erschien unter dem Titel: „Methodus oder Bericht, wie nächst göttlicher Verleihung die Knaben und Mägdlein auf den Dorfschaften und in den Städten die untersten Classes der Schuljugend im Fürstenthum Gotha kurz- und nützlich unterrichtet werden können und sollen." 1642, ... v. Andr. Reyher.

Dieser „Methodus" umfaßt in 13 Kapiteln das ganze innere und äußere Schulleben. Wir finden hier den Schulzwang vom fünften Lebensjahre ab und ein Abgangsexamen. Der Lehrer ist zu wöchentlich 30 Stunden verpflichtet und hat alljährlich sechs Wochen Ferien. Den Kindern werden die ersten Lesebücher, den Lehrern die sämmtlichen Schulbücher gratis geliefert.–Jede Schule soll drei Abtheilungen haben, der Lehrer beim Unterrichte die Mehrzahl der Kinder ins Auge fassen, oft aus der Reihe fragen und auf gute, deutliche und reine Aussprache halten. Der Unterricht im Christenthum beginnt mit dem Memorieren des Katechismus, von Bibelsprüchen und Liedern. Lesen wird nach der Buchstabiermethode gelehrt. Beim Schreiben wird zuerst das Federhalten gezeigt, sodann werden ins Büchlein Linien gezogen und diese so lange gestattet, bis die Kinder ohne dieselben schreiben können. — Unter den Lehrgegenständen treten auch die Realien auf: Zuerst kommt der Unterricht in den „natürlichen Dingen," also Erklärung der Lufterscheinungen, des Kalenders, der Himmelsgegenden und Winde und Verschiedenes aus der Pflanzen- und Thierkunde, Alles praktisch mit Rücksicht auf den etwaigen Nutzen oder Aberglauben. Dann folgen die Meßkunst, die Kenntnis der Münzen, Maße und Gewichte, der Gebrauch des verjüngten Maßstabes.– Weitere Vorschriften des Methodus beziehen sich auf die Pflichten der Kinder, auf den Schulbesuch und die Entlassung der Kinder.

Dieser Schulordnung folgten bald ähnliche in den übrigen deutschen Ländern. So vortrefflich sie aber waren, so wenig entsprachen ihnen die Leistungen.–Die Schuld an diesem Mißverhältnis lag zum Theil in dem Mangel an hinreichender Bildung der Volksschullehrer (der „Schulmeister," welcher Titel von jetzt an allgemein gebräuchlich wird). Deshalb legte Herzog Ernst der Fromme von Gotha in seinem Testamente seinen Nachfolgern die Errichtung einer Lehrerbildungsanstalt dringend ans Herz. Seminarium scholasticum Doch blieb im 17. Jahrhundert die Bildung, die dienstliche Stellung und das Einkommen der Volksschullehrer im Ganzen, wie im 16. Jahrhundert (vergl. §. 17).

Ratke, Komensky u. Balth. Schuppius [beim Lateinunterrichte] gegen die lateinisch geschriebenen Grammatiken aufgetreten; jetzt lesen wir Latein mit deutsch geschriebenen Grammatiken.

Das Schuldrama, das im 16. Jh. die Fertigkeit im Latein u. Sprechen hatte fördern sollen, wurde nun deutsch abgefaßt u. sollte die Schüler in der „Oratorie u. dem politischen Decoro exerzieren". Weise's Schuldrama durch Gottscheds „Schaubühne" verdrängt.

Ernst der Fromme, geb. 1601, Sohn der Herzogin Dorothea, ebenso wie seine Schwester Anna Sophie, spätere Gräfin von Rudolstadt Ratke's Schülerin gewesen, 1629 mit Ratke selbst in Verbindung.

Andreas Reyher, ein begeisterter Anhänger Ratke's u. Komensky's, schrieb auch die Lesebücher der Volksschule: das deutsche ABC u. Syllabenbüchlein (1641) u. das deutsche Lesebüchlein (1642), ein Rechenbüchlein u. „Kurzer Unterricht von den natürlichen Dingen" u. Städten. Damit wurde also praktisch eingeführt, was Ratke (bzg. des Sprachunterrichtes) u. Komensky (Anschaulichkeit, Realien) theoretisch begründet hatten.

Ernst, von seinen Freunden spöttisch „Bet-Ernst" genannt, fand im eigenen Lande zunächst Spott u. Widerstand, dann aber Anerkennung.

Lehrerbildung, durch 10 der geschicktesten Schulmeister des Landes, Moderatores genannt, in Gotha 1698 eingerichtet. Dann folgte die Lehrerbildung in Waisenanstalten lehrenden Schulen, so bei Francke, Basedow u. zuletzt in Verbindung mit Normalschulen u. Armenschulen zur Ausbildung der Seminaristen in der Praxis.

Das pädagogische Jahrhundert.

1) Allgemeines Interesse an Erziehungsfragen: die Modeschriften, die Jugend- u. Volksschriften, die Kinderschauspiele.

2) National-ökonomische u. finanzielle Wendung der Regierungen u. Maßnahmen derselben.

3). Neuerungen für u. gegen: der Rochowsche ABC-Krieg 1777, Aufhebung des jus asyli in Österreich 1775.

4) Ausgang der pädagog. Bewegung von den höheren Schulen: Carolinum in Braunschweig (Hannover Georg II), Fürstenschulen zu Porta, Meißen, Johanneum in Hamburg, Klosterbergen, Theresianum in Wien (Denis), graues Kloster u. Joachimsthaler Gymn. in Berlin.

5) Neue Lehrgegenstände: die Realien (Pietisten), die Sprachen (Philanthropinisten); Chrestomathien für Sprachunterricht.

6) Neue Lehrmittel: das Lesebuch (1781 noch unterschieden „Lese- u. Unterrichtsbuch") – Apparate, Modelle, Sammlungen.

7) Humanitätsanstalten: Waisen-, Blinde-, Taubstumme.

(„Pietist" ursprünglich Spottname, 1689 von den Gegnern Speners in Leipzig aufgebracht).

Der Pietismus schöpft aus Cartesius, Fenelon u. Fleury. Cartesius begründet d. [illegible] Philosophie die Lehre, daß die Erziehung nicht bloß Kenntnisse mittheilen, sondern sittl. Handeln im Zögling hervorrufen solle; in Deutschland vertritt seine Richtung Erhard Weigel in Jena – Francke übersetzt eine Schrift des Fenelon, der Tugend u. Wissen in freundl. Gestalt lehrt, Arbeit u. Spiel wechseln läßt u. geht in d. „kurz- u. einfältigen Unterricht" wesentlich auf Fleury zurück. Der Kern der Methode Francke's ist die Regeneration des Menschen vom religiös. Boden aus; daher Geringschätzung der class. Studien, Erziehung f. d. Beruf mit Verachtung des heidn. Schriftstellers u. Weltlichen.

IV. Abschnitt.

Von Francke bis Pestalozzi.

A. Die Periode des Pietismus und Realismus.

§. 23. Die Pädagogen des Pietismus.

Der Pietismus verlangte, dass sich die Kirche die Pflege eines praktischen Christenthums zur Aufgabe mache, ferner, dass die deutsche christliche Bildung und Erziehung in ihrem wahren Werte auch für die Gelehrtencultur anerkannt werde. Der Unterricht sei der Erziehung untergeordnet; es sei daher der Zweck der Schule nicht die Mittheilung von gewissen Kenntnissen, sondern alle Belehrung müsse wesentlich eine erziehliche Tendenz haben. Die Volksschule gehe allen Standesschulen voraus, und die elementaren Kenntnisse bilden in allen Schulen das Fundament. *) Mit diesen Gedanken des Pietismus wurde der wahrhafte Begriff der Volksschule zur Thatsache, und ist für die Neugestaltung des Volksschulwesens der mächtigste Anstoss gegeben worden.

a) Schon Philipp Jakob Spener (geb. zu Rappoltsweiler im Elsaß 1635, gest. als Propst in Berlin 1705) hat zu diesen Ideen den Anstoss gegeben, obwol sein Wirkungskreis überwiegend das kirchliche Lehramt blieb. Er schrieb eine „Einfältige Erklärung der christlichen Lehre nach der Ordnung des kleinen Katechismus Luthers" und „Katechetische Tabellen".

Das pädagogische Haupt des Pietismus ist aber August Hermann Francke, geb. zu Lübeck 1663. Als Kind und Jüngling in Gotha unter dem Einflusse der Schulreformation des Herzogs Ernst des Frommen erzogen, wurde er nach Absolvierung seiner Studien (er besuchte die Universitäten in Erfurt und Kiel) Speners treuester Anhänger. Er begab sich 1687 nach Hamburg und errichtete daselbst eine Kinderschule, bei deren Einrichtung es ihm immer klarer wurde, wie verderbt das gewöhnliche Schulwesen und wie höchst mangelhaft die Kinderzucht sei. Schon damals wünschte er, zur Verbesserung des Schulwesens etwas beitragen zu können. Sein epochemachendes Wirken entfaltete sich aber in Halle a. d. Saale, wohin er 1692 als Professor und Prediger berufen wurde, und wo er bis an sein Lebensende (1727) verblieb.

Hier gründete Francke großartige Anstalten, welche als „Franckische Stiftungen" bis heute bestehen. Sie begannen so: Arme kamen jeden Donnerstag in das Pfarrhaus. Anstatt ihnen das Almosen vor der Thür zu reichen, ließ er sie in das Haus kommen, katechisierte die Jüngeren,

*) Männer dieser Richtung und dieses Strebens bezeichnete man mit dem Namen „Pietisten" und bilden eine eigene Schule, welcher das Erziehungs- und Unterrichtswesen manches zu verdanken hat.

während die Aelteren zuhörten und schloss mit einem Gebet. Um die Unterstützung der Armen ausgiebiger zu machen, ließ er durch Studierende Geld sammeln, befestigte aber bald eine Armenbüchse in seiner Stube. Einmal gab eine Person vier Thaler und 16 Groschen hinein. Indem er dieses Geld in die Hand nahm, sprach er: „Das ist ein ehrlich Kapital, davon muss man etwas Rechtes stiften. Ich will eine Armenschule damit anfangen.“ Er kaufte alsbald Bücher, nahm einen armen Studenten, um die Kinder täglich zwei Stunden zu unterrichten. Als Schullokal diente ein Saal in seinem Hause. Bald gesellten sich Bürgerkinder dazu, welche gegen Schulgeld Unterricht erhielten. Der Ruf von Francke's großer Thätigkeit verbreitete sich schnell, und es flossen Unterstützungen von allen Seiten zu, so dass er seine Pläne erweitern konnte. Es wurde im Nachbarshause eine Stube gemietet, bald auch ein Haus gekauft, das er zur Armenschule bestimmte. Durch reichlichere Schenkungen konnte er ein zweites Haus erwerben, später sogar ein Waisenhaus erbauen. – Dadurch, dass er auch adelige und andere junge Leute in Privatunterricht nahm, wurde der Grund zum nachmaligen „Pädagogium“ gemacht. Durch reiche Vermächtnisse und große Schenkungen kam Francke in die Lage, seine Anstalten immer mehr zu erweitern. Auch wurden eine Buchhandlung und eine Apotheke angelegt, deren Erträgnisse dem Waisenhause zuflossen. Daher nahmen seine Stiftungen einen so raschen Aufschwung, dass sie bei seinem Tode folgende Anstalten umfassten: das Pädagogium (82 Zöglinge), die lateinische Schule (400 Schüler), die deutschen Schulen (1725 Schüler), das Waisenhaus (134 Kinder). Außerdem hatten über 600 Schüler und Studenten den Freitisch. Die Haushaltung, die Apotheke und der Buchladen beschäftigten 53 Personen. Nebenbei bestanden noch Anstalten für das weibliche Geschlecht. – Einer der merkwürdigsten Schüler des Francke'schen Pädagogiums war Graf Nikolaus von Zinzendorf (1700 in Dresden gest. 1760 geboren), der Gründer der „Herrenhuter Brüdergemeinde.“ (1722)

Für die zahlreichen Schulen wurden natürlich Lehrer in großer Menge erfordert. Diese nahm Francke aus der Zahl der Studierenden der Universität, gab ihnen außer unentgeltlicher pädagogischer Unterweisung freien Tisch. Dagegen mussten sie sich verpflichten, nach Ablauf der Bildungsdauer mindestens drei Jahre an seinen Anstalten zu wirken. Director aller Anstalten war Francke selbst; außerdem waren für die einzelnen Abtheilungen der großen Anstalt Inspectoren aufgestellt. Als Bildungsziele betrachtete Francke „Gottseligkeit und Klugheit“. Mit der ersteren meinte er die christliche Frömmigkeit, wie sie vom Pietismus aufgefasst wurde, die aber später nach seinem Tode so weit getrieben wurde, dass damit eine große Geringschätzung alles weltlichen Wissens verbunden wurde. Die „Klugheit“ suchte Francke in der Pflege des Realunterrichtes, in der Bildung für das gewerbliche Leben, überhaupt in der Berücksichtigung der künftigen Berufs-

Die Armenschulen haben ihre Geburtsstätte in der katholischen Kirche, die sie als „Sonntagsschulen" schon im 16. Jh. einrichtete u. durch die Orden der Ursulinerinnen u. der Piaristen Armenschulen errichtete.

Die Waisenhäuser haben ebenfalls ihren Ursprung in der kathol. Kirche; die Reform der Waisenpflege nach pädag. Grundsätzen ist aber ein Verdienst des Pietismus.

Die Armenschulen erhielten den Namen: „deutsche Bürgerschulen" u. lehrten Religion, Lesen, Schreiben u. Rechnen, später auch Naturkunde, Geschichte u. Geographie.

Das Pädagogium war eine Adelsschule mit Unterricht im Latein, Französisch, Deutsch u. in den Realien.

Als Erholungstätigkeit der Schüler galt nur: Spaziergänge, nützliche Beschäftigung, z. B. drechseln u. Beschäftigung mit den Realien.

Zinzendorf gab den Anstoß zur Verdrängung der Francke'schen Schöpfungen, indem er mit dem Pietismus in der öffentl. Meinung.

(Nach Francke's Tode (1727) Verfall des Pietismus; der Name ward verhaßter, hieß weniger als Name einer Sekte, die in der Lehre irrig, mehr als Charakter von Leuten, die mit Gottseligkeit Gewerbe treiben. Die Leitung übernahm zunächst Francke's Sohn: Gotthilf August u. Schwiegersohn Freylinghausen, 1799 der Urenkel A. H. Niemeyer bis zu seinem Tode 1828, der die Anstalten reformierte.)

Der Pietismus führte die biblische Geschichte, die Muttersprache u. die Realien in die Volksschule ein, die er als Grundlage des ganzen Schulwesens, das organisch zusammenhänge, erklärte; er reformierte die Waisenerziehung u. förderte die Gründung der Armenschulen.

Semler lehrte also die meisten später in der Realschule behandelten Realien; er betonte auch schon die Grundzüge derselben: gelehrt soll vor Allem werden, was das tägliche Leben bietet u. fordert. Er ging dabei von der Anschauung aus (Bilder, Medaillen, Sammlungen von Waren etc)

Die Realschulen sollten solchen, die „unlateinisch bleiben wollen", höhere Bildung bieten.

Joh. Adam Steinmetz, Abt zu Kloster-Berge 1732-62, richtet ein Schullehrerseminar ein mit Hähn als Lehrer. Der schuf. Literalmethode zuerst einführen u. in Berlin (1749) weiter ausbildete.

Rambach Johann Jakob, geb. 1693 zu Halle, gest. 1735, begründete die „katechetische Methode", die Gräffe u. Dinter weiter ausbildeten.

Lange Joachim (1670-1744)
seine latein. Schulgrammatik ist ein halbes Jh. in den preuß. Schulen in Gebrauch.

Zinzendorf Graf Nikolaus, Stifter der Brüdergemeinde, der durch Herrnhuter-Missionäre die Methode Franckes in fremde Weltteile verpflanzte, aber Anlaß gab, daß die öffentl. Meinung die Pädagogik Fr. u. den Pietismus identifizierte.

Der Verfall des Pietismus begründete sich:

1). Verblassen des Geistes des Stifters vor dem neuen Zeitgeist u. Überhandnehmen der neueren Geschmacksrichtung (von dss. Lehren nur die gelehrten, die zu Franckes Zeit geblüht hatten).

2). Überfüllg. der Schulen.

3). unduldsamer Parteigeist.

Nachwirkungen noch in der realist. Bewegung unserer Zeit.

Während der Pietism. die Vorzüge der Kinder berücksichtigte, der Humanismus Gelehrte im Sinne der Antike bildete, bricht der Philanthr. die Lehre der Menschen als Menschen [illegible] zu bilden.

verhältnisse der Zöglinge, besonders aber in der wahrhaft christlichen Sorge für Erziehung und Unterricht der Armen, Waisen und Verwahrlosten zu erreichen.

b) Auch die Realschule wuchs auf dem Boden des Pietismus. Der Inspector der deutschen Schulen Francke's, Christof Semler (geb. 1669, gest. 1740) veröffentlichte im Jahre 1739 einen Bericht über eine von ihm geleitete „mathematische, mechanische und ökonomische Realschule", als deren Lehraufgabe er neben dem Religionsunterrichte Mathematik, Astronomie, Geographie, Geschichte, Naturkunde, Zeichnen, Ackerbau, Gartenbau, Bienenzucht u. s. w. bezeichnete. Ebenfalls aus Francke's Schule war Johann Julius Hecker (gest. 1768) hervorgegangen, welcher im Jahre 1747 in Berlin die erste Realschule gründete, mit der er auch (1748) ein Lehrerseminar verband. Durch den Inspector dieser Schule, Johann Friedrich Hähn, gewann sie sehr an Ruf. Von diesem stammt neben anderen Lehrbüchern ein Compendium der Geometrie, Trigonometrie und Kriegskunst in Tabellen.

c) Gleichfalls aus der Hallischen Schule gieng hervor: A. F. Büsching (1724—1793), der Begründer der neueren Geographie. Er war Director des Gymnasiums zum grauen Kloster in Berlin und schrieb das Werk: „Grundriss eines Unterrichtes, wie besonders Lehrer und Hofmeister der Kinder und Jünglinge sich pflichtmäßig, wohlanständig und klüglich verhalten müßen", in welchem er von einem Informator und Hofmeister zuerst „das Vermögen richtig zu denken, zu urtheilen und zu schließen" verlangt. Er tadelt darin auch, dass an den hohen Schulen kein Unterricht in der Pädagogik stattfindet.

d) Einer der originellsten Pädagogen der bezeichneten Richtung war der schwäbische Landpfarrer Johann Friedrich Flattich, geb. zu Beihingen bei Ludwigsburg in Würtemberg 1713, gest. als Pfarrer zu Münchingen bei Stuttgart 1797, wo er 37 Jahre segensreich wirkte. Neben seinem geistlichen Amte war er Lehrer und Erzieher. Anfangs versammelte er täglich eine Anzahl von Kindern um sich, um ihnen Unterricht im Christenthume und in den Elementarfächern zu ertheilen. Dann aber bildete er ein förmliches Familienpensionat, indem er zu seinen eigenen Kindern fremde Kinder gegen ein mäßiges Honorar ins Haus nahm. Flattich war ein echter Volksmann: einfach, bescheiden, treuherzig und mildthätig. In seiner Erziehungsanstalt hielt er vor allem auf eine sorgsame und vernünftige Leibespflege, auf einfache aber kräftige Kost, viel Bewegung im Freien, dann auf tüchtige Verstandesbildung, endlich auf eine streng sittliche Zucht, wobei er sich genau nach der Individualität der Zöglinge richtete und oft höchst originelle Maßregeln ergriff. Ebenso sorgsam pflegte er den religiösen Sinn seiner Zöglinge, ohne in das Extrem der späteren Pietisten zu verfallen.

Einige Grundsätze Flattichs sind: Nur nicht zu viel strafen! „Wenn die Strafe besserte, so würde man im Zuchthause besser werden, aber die Liebe bessert. Geduld ist das Vornehmste bei einem Lehrmeister, und wer solche nicht lernen will, der soll auch keiner werden. Die Schüler können nicht alle Tage oder Wochen zunehmen. Der Mensch isst alle Tage und das Meiste geht wieder von ihm und auf solche Weise wächst er und wird groß. Ebenso sollen junge Leute alle Tage lernen und alle Tage das Meiste vergessen, und auf solche Art werden sie geschickt und gelehrt. Die Information kann auf zweierle Art geschehen, nämlich durchs Zeigen und durchs Lehren. Bei jungen Leuten muss man mit dem Zeigen anfangen und zum Lehren fortgehen. Ein Lehrmeister hat auf drei Stücke zu sehen: dass er ein gutes Gemüt pflanze, dass er junge Leute zur Ueberlegung bringe, und dass er ihre Gesundheit erhalte und stärke. Fehlt eines von diesen drei Stücken, so ist es ziemlich gefehlt."

§. 24. Rousseau.

Jean Jacques Rousseau ward am 28. Juni 1712 zu Genf als der Sohn eines unbemittelten Uhrmachers geboren. Seine Mutter verlor dabei das Leben: sein erstes Unglück, wie es Rousseau selbst nennt. Auch vom Vater wurde er schon mit dem achten Lebensjahre getrennt; und so entbehrte er frühe eines gleichmäßig ruhigen Familienlebens. Sein Leben war eine Kette von schweren Kämpfen und Ungemach. Wir sehen ihn in Savoyen, Turin, Venedig, in verschiedenen Orten der Schweiz und Frankreichs, ja selbst in England. Seine Hauptthätigkeit als Schriftsteller entfaltete er aber in und um Paris. 1778 starb er im Dorfe Ermenonville bei Paris, wo der Marquis von Girardin dem heimatlosen und lebensmüden Wanderer ein Asyl bereitet hatte.

1750 Preisfrage der Akademie von Dijon. 17

Rousseau war ein leidenschaftlicher Idealist, bekämpfte das Bestehende und suchte auf den Trümmern desselben eine ganz neue Lebensordnung zu begründen. Das Urtheil der Geschichte über sein Wirken ist ein getheiltes. Für die Pädagogik hat seine Hauptschrift, der „Emil", Bedeutung. Dieses Werk, halb Roman, halb Lehrbuch, wurde 1757 geschrieben und 1762 gedruckt. Es zerfällt in fünf Bücher, von denen die vier ersten der Erziehung „Emils" gewidmet sind, das letzte die Erziehung „Sophiens" behandelt. An diesen beiden Namen bringt er nämlich seine Pädagogik zur Anschauung. Das erste Buch schildert die Erziehung im ersten Lebensjahre, das zweite führt den Zögling bis zum zwölften, das dritte bis zum fünfzehnten Lebensjahre, das vierte bis zu seiner Verheiratung.

Der Inhalt des „Emil" lässt sich in folgenden Sätzen kennzeichnen: Erstes Buch: „Alles ist gut, wie es aus der Hand des Schöpfers hervorgeht, alles artet aus unter den Händen der Menschen." Der Mutter kommt die Erziehung zu, sie soll das aufblühende Bäumchen vor dem Stoße menschlicher Meinungen zu bewahren verstehen. Die Erziehung erhalten wir durch die Natur oder durch die Menschen oder die Dinge. Die innere Entwicklung unserer Kräfte und Organe ist die Erziehung der Natur. Der Gebrauch, den man uns von dieser Entwicklung machen lehrt, ist die Erziehung durch Menschen, und was wir durch eigene Erfahrung an den auf uns wirkenden Gegenständen lernen, ist die Erziehung durch die Dinge." Rousseau schwärmt für den ersteren Erziehungsfactor; er will uns durch sein Buch einen Naturmenschen kennen lernen. — Weiters findet er den Hauptgrund der Auflösung aller Familienverhältnisse darin, dass Ammen des Kindes Liebe mit der

die Periode der Aufklärung (siècle éclairé). Wie der Himmel sich zum Lichte neigt, so der menschliche Geist zur Wahrheit; daher „Raisonnement" d. h. verstandesmässig kritische Betrachtung der Dinge, das nicht bloss intellectuell, sondern auch moralisch erfolgreich ist.

Schlagwörter dieser Periode: Rationalismus, Deismus, Moralismus auf religiösem, Kosmopolitismus, Individualismus auf sozialem, Intellectualismus, Sensualismus auf geistigem Gebiete.

Die Jugendbildung war das äusserste, entsprechendste Gebiet für das Bestreben der Zeit; die Erziehungsaufgabe wird jetzt durch das Individuum bestimmt, der Unterricht galt bei der Überschätzung des Intellects als der wichtigste Hebel der Jugendbildung (Wilm.)

„J. J. Rousseau war ein Mann mit eminenten Naturgaben, ein vollendeter Meister des Stils; wir können nicht zu ihm kommen, dürfen aber mit ihm (zugeben)."

[illegible] war R. Erzieher in Lyon im Hause des von Mably (1740). 1750 Preisschrift über Wiederherstellung der Wissenschaften u. Künste entschied seine Lebensrichtung.

Das Ideal des Hofmeisters, welches ein Ideal eines Knaben nach einem Ideal von Natur ergreift, hat R. von Montaigne (Versuche I. 25) entlehnt; ebenso die Unterschätzung der [illegible] u. Überschätzung der sachverständigen Erziehung, die Betonung der Abhärtung u. Leibesübung, die Empfehlung des Plutarch (Plato?). Auch an Locke erinnert der Emil, trägt aber im Ganzen den Charakter kräftiger Ursprünglichkeit.

1) Die Erziehung in den höheren Gesellschaftskreisen durch einen Hofmeister hatte R. im Auge; Emil ist Waise.

2) Die geregelte Arbeit u. die religiöse Bildung dürfen von der Kindheit nicht ferne gehalten werden.

---

1) Das Meiste, was man heutzutage als von Rousseau zuerst gelehrt anführt, findet sich schon bei Locke, den R. nachweislich entnommen hat. (J. E. Erdmann, Grundriss der Gesch. der Philosophie 3. Aufl. Berlin 1878 II, 225.)

„Thut das Gegentheil von dem, was man gewöhnlich zu thun pflegt und ihr werdet fast immer das Rechte thun."

„Ich hasse die Bücher; man lernt durch sie nur über Dinge sprechen, die man nicht versteht".
„Ich will durchaus, daß Emil ein Handwerk lerne, am liebsten das Tischlerhandwerk; es ist reinlich, nützlich, kann im Hause getrieben werden, verlangt körperl. Bewegung, Geschicklichkeit u. Kunstsinn."

Die Ursache des Verdammungsurtheils, welches das Parlament u. der Erzbischof von Paris u. die Genfer Reformirten über den Emil fällten, war das „Glaubensbekenntniß eines savoyisch. Vikars", in welchem R. eine „natürliche Religion" darstellt, deren Grundlage die Ideen von Gott, Tugend u. Unsterblichkeit bilden.

Mutter theilen, welche ihrem Vergnügen nachgeht. „So wie die Mutter die wahre Amme des Kindes ist, so ist der Vater dessen eigentlicher Lehrer.“ Sodann bespricht Rousseau die Eigenschaften des Hofmeisters und dessen Verhältnis zum Zögling und gibt ihm Vorschriften, wie er das Kind im ersten Jahre zu leiten habe. Er sagt hier u. a.: „Unnützem Weinen der Kinder steuert man am besten, indem man es gar nicht beachtet. Man kann es stillen, indem man die Aufmerksamkeit des Kindes auf einen frappierenden Gegenstand lenkt, ohne ihm dabei merken zu lassen, als bemühe man sich seinetwegen.“ — Zweites Buch: „Man behandle das Kind nur als Kind, halte es in dinglicher Abhängigkeit, setze seinen Anmaßungen physische Hindernisse entgegen oder Strafen, die aus seinen Handlungen entspringen. Ein Kind muss nichts bekommen, weil es nach etwas verlangt, sondern weil es etwas bedarf; es muss nichts aus Gehorsam thun, sondern aus Nothwendigkeit; die Wörter „gehorchen und befehlen“ sind aus seinem Wörterbuche zu streichen, noch mehr die Ausdrücke: Schuldigkeit und Verpflichtung; aber die Wörter: Kraft, Nothwendigkeit, Ohnmacht und Zwang müssen darin die größte Rolle spielen. Mit Kindern soll man nicht raisonnieren. Ihnen zeige Stärke, nur Männern gehören Gründe. Entweder fordere man gar nichts vom Kinde, oder beuge es ohne Umstände zum unbedingtesten Gehorsam. Die Erziehung bis zum zwölften Jahr soll negativer Art sein, welche nicht Tugend und Wahrheit lehrt, sondern das Herz vor dem Laster, den Verstand vor Irrthum zu bewahren sucht.“ — Rousseau eifert sehr gegen die Frühreife, indem er sagt: „Könntet ihr euren Zögling gesund und stark bis ins 12. Jahr bringen, ohne dass er seine rechte Hand von der linken zu unterscheiden fähig wäre, so würden sich die Augen seines Verständnisses bei der ersten Lection öffnen, er würde unter euren Händen der weiseste Mensch werden, und indem ihr mit Nichtsthun begonnen, würdet ihr ein Wunder der Erziehung gewirkt haben.“ Im Weiteren bespricht der Autor die Lehrfächer und ist gegen das Sprachenlernen in diesem Alter. Lesen sei die unselige Beschäftigung der Kinder. „Emil muß im zwölften Jahre kaum wissen, was ein Buch ist.“ Dagegen befürwortet er Leibesübung und ist für die Abhärtung des Körpers. „Da die Sinne sich am frühesten im Kinde ausbilden, so soll man ihre Vervollkommnung zuerst ins Auge fassen.“ Schließlich charakterisiert Rousseau seinen 12jährigen Emil und sieht in ihm das Resultat seiner Erziehungsprincipien. — Drittes Buch: „Jetzt müssen dem Zöglinge die Welt, die Thatsachen, nicht die Bücher Lehrer sein. Er wisse nichts, weil ihr es ihm gesagt, sondern weil er es begriffen hat, er lerne die Wissenschaft nicht, er finde sie. Der geographische Unterricht gehe vom Wohnhause, vom Wohnorte aus. Der Zögling entwerfe Karten von der Umgebung, um zu lernen, wie Karten entstehen und was sie vorstellen. Beim Aufsuchen der Naturgesetze beginne man immer mit den gemeinsten und auffälligsten Erscheinungen.“ Unter allen Büchern empfiehlt Rousseau den Robinson Crusoe. „Robinson, isoliert auf einer Insel, genöthigt, alles, was ihm nöthig, durchaus selbst zu schaffen, werde des Knaben Ideal.“ Dieses Buch sei als das trefflichste Tractat über naturgemäße Erziehung zu betrachten, ein Buch, das lange Zeit die ganze Bibliothek des Zöglings bilden möge. — Im vierten Buche folgen Anweisungen zur ethischen Erziehung und wird insbesondere Menschenkenntnis zu erlangen als nothwendig hingestellt. — Zum Schlusse führt er uns seinen Emil, welcher nach seinen Grundsätzen erzogen ist, als einen Naturmenschen vor, zwar nicht als einen Wilden für die Wälder, sondern als einen Menschen, welcher im Wirbel der Gesellschaft sich behaupten soll. Im fünften Buche schildert Rousseau Sophie, als Muster eines Mädchens, das nach seiner Ansicht mit allen den Eigenschaften angethan ist, welche das Wesen ihrer Gattung und ihres Geschlechtes fordert. Sophie wird Emils Frau, sie ist für ihn von der Natur bestimmt.

Dieses Werk machte in Frankreich großes Aufsehen. Da es aber Hof und Parlament so anstößig fanden, dass des Verfassers Freiheit bedroht war, musste er sich von Frankreich flüchten, es sogar erleben, dass sein Werk in Paris durch Henkershand verbrannt wurde. Neben manchem

Verwerflichen enthält der „Emil“ auch Wertvolles. Hieher ist das darin ausgesprochene Princip der Naturgemäßheit der Erziehung zu rechnen. Insbesondere fällt auf, dass Rousseau die Erziehung des Menschen von der Geburt ab bis zur Volljährigkeit als ein zusammenhängendes Ganzes betrachtet, welche Auffassung späteren Pädagogen die Richtschnur gab. Er empfahl die Nothwendigkeit der körperlichen Kräftigung in eindringlicher Weise. Als wichtiger Fortschritt ist der Umstand zu betrachten, dass Rousseau die Erziehung und den Unterricht überall auf Thatsachen, auf eigene Erfahrungen stützt, dass also der Zögling alles selbst finden soll. Dadurch deutet der Verfasser zugleich auf ein, auf Anschauung basierendes entwickelndes Lehrverfahren hin.

B. Die Periode des Philanthropinismus.

§. 25. Johann Bernhard Basedow.

Rousseau's Ideen wurden von deutschen Pädagogen auf das Feld des Unterrichtes und der praktischen Erziehung verpflanzt und mit Ernst verarbeitet. Es bildete sich hier eine eigene Schule von Männern, welche, durch Rousseau angeregt und befruchtet, das gesammte Erziehungs- und Unterrichtswesen zu reformieren bestrebt war. So entstand die Schule der „Philanthropen“ (Menschenfreunde).

Der Philanthropinismus hat viel Gemeinsames mit dem Pietismus: die Richtung auf das Nützliche, die Vorliebe der Leibespflege, das Streben nach Verbesserung der Unterrichtsmethode, aber auch starke Gegensätze, besonders in der Auffassung der religiösen Seite der Erziehung.

Der Begründer und Vertreter des Philanthropinismus war **Johann Bernhard Basedow**, geb. 11. September 1723 zu Hamburg, der Sohn eines Perrückenmachers und einer bis zum Wahnsinn melancholischen Mutter. Er entlief seinem strengen Vater und wurde Bedienter bei einem holsteinischen Landphysikus, der bald die reiche Begabung des Knaben erkannte und ihn mit seinem Vater aussöhnte. – In Hamburg besuchte Basedow sodann das Gymnasium, später die Universität in Leipzig, um sich der Theologie zu widmen. Im Jahre 1746 gieng er als Candidat nach Hamburg und drei Jahre später erhielt er bei einem Herrn von Quaalen in Holstein eine Hofmeisterstelle. An einem siebenjährigen Zöglinge versuchte er eine neue Methode des Sprachunterrichtes. Französisch lehrte ihn die Gouvernante des Hauses, welche er heiratete. 1753 wurde er Professor der Moral und schönen Künste an der Ritterakademie zu Soröe, aber da er hier in Wort und Schrift vielfach vom Hergebrachten abwich, wurde er an das Gymnasium in Altona versetzt. Hier wurde er durch Lectüre von Rousseau's „Emil“ in seinen Ansichten noch mehr bestärkt, so dass er den Entschluss fasste, sich ganz dem Erziehungswesen zu

5) Der Erzieher soll über die Erziehung denken! „Man kennt die Kindernatur nicht“.
6) Das Kind soll zunächst zum Menschen gebildet werden, nicht für einen Beruf.
7) Der Zögling soll sich seine Kenntnisse ~~selbstthätig~~ erwerben.
8) Der Übung der Sinne ist die größte Aufmerksamkeit zu schenken.
9) Die Methode des Unterrichts in der Hand des [illegible] ist [illegible] (3. Buch).

<u>Rousseaus Einfluß auf Basedow</u> darf <u>nicht</u> überschätzt werden; Basedows hauptsächlichste Gedanken führen auf Comenius, Locke u. La Chalotais[1] zurück, wie Pinloche (la réforme de l'éducation en Allemagne au 18. siècle Paris 1889) gezeigt hat. Die mechanische Lehrart am Gymnasium, die Schalheit der Universitätsvorlesungen, regte in ihm den Gedanken an Verbesserung des Erziehungswesens an.

Schon als Hauslehrer schrieb er in seiner Magisterdissertation, wie später in Soroe u. Altona in seinen philosophischen Schriften <u>die Grundgedanken s. Pädagogik:</u> Anschauungsunterricht, angenehme Unterrichtsmethode u. planmäßige Lehrerbildung aus, so daß er, ehe ihn Rousseaus Emil beeinflußte, von Comenius u. Locke beeinflußt wurde. Durch Rousseau aber erhielt er den Anstoß, die Verbesserung der Erziehung zum Lebensberuf zu machen; seine <u>gestellt. Hierauf beschränkt sich Rousseaus Einfluß auf B.</u>

Aber Basedow fehlte eine gediegene Lehrpraxis, da er weder in Soroe, noch in Altona Gelegenheit hatte, die elementare Seite seiner Erziehungspläne auszugeben.

1) Von La Chalotais: die Idee der „nationalen Erziehung“ d. [illegible]
[illegible]

Die „Vorstellung" ist die beste u. genialste Schrift B. Sie baut auf der Vaterlandsliebe (später dafür: Kosmopolitismus) auf, übergibt die Schule dem Staate; nur der Religionsunterricht unter kirchl. Aufsicht, fordert die Konfessionsschule u. als nächste Aufgaben: Herstellung geeigneter Schulbücher u. Heranbildung von Lehrern.

Ein solches Schulbuch sollte das „Methodenbuch" (1770) sein; doch ist es mehr ein Auszug aus dem Emil u. wenig über eigentl. Erziehung abhandelnd.

Das „Elementarwerk" (entstanden aus „Elementarbuch" u. das „Methodenbuch" von 1770, beide in veränderter Auflage) 1774 war ein auch für die Hand der Kinder bestimmtes Unterrichtsbuch, das aber Konkretes u. Abstractes, Leichtes u. Schweres durcheinander mischt, den Wissensstoff dürftig behandelt (z. B. in Geschichte) die biblischen Geschichten durch platte Moralanwendungen ersetzt u. geschlechtliche Dinge sehr frei behandelt. (Encyklopädie des Wissenswerten bis 15. Jahr)

Das Philanthropin, Dezember 1774 eröffnet, sollte seinen Schwerpunkt in der Lehrerbildung haben, also ein Seminar im großen Stile werden, wurde aber in Folge der mangelhaft eingehenden Geldmittel" nur ein Erziehungspensionat („Erziehungsinstitut"). Dazu besaß er B. an Lehrerfahrung u. Charaktereigenschaften, so dass Wolke schon zu Anfang die Seele des Ganzen war (z. B. verbrauchte 22.000 Thaler)

Einrichtung des Philanthropins: die Zucht milde, zu häufig tändelnd u. ohne Ernst, Weckung des Ehrtriebes durch Orden u. „Meritentafeln" mit Punkten für jede Leistung.

Die körperliche Ausbildung durch Spiel u. Turnen (Guts-Muths) gefördert, Kleidung: leicht, Halsbinde u. Zopf verpönt, Hemd offen.

Der Unterricht durch Reime u. Bilder angenehm gemacht; die religiöse Bildung durch „Gottesverehrungen", die der Liturg leitet, u. der „natürl." Religion

widmen und dessen Reformator zu werden. Von dem dänischen Minister Bernstorf aufgemuntert und unter Belassung seines Gehaltes vom Lehramte entbunden, trat er bereits 1768 mit seiner „Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien und ihren Einfluss in die öffentliche Wohlfahrt“ hervor, worin er zugleich den Plan eines pädagogischen Elementarwerkes vorlegte. Basedow's Ideen fanden bei Fürsten, Regierungen und Gelehrten das lebendigste Interesse und reiche Geldunterstützung.

Zuerst schrieb er sodann das „Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker“ und bearbeitete gleichzeitig ein „Elementarwerk mit Kupfern“ für Kinder. Dieses war eine in großem Stile gehaltene Nachahmung des Orbis pictus von Comenius und erschien 1774 in vier Bänden und 100 Kupfertafeln. — Basedow war schon drei Jahre früher vom Fürsten Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau nach Dessau berufen, wo 1774 die Erziehungsanstalt „Philanthropinum“ gestiftet und unter der Leitung Basedow's eröffnet wurde. Der genannte Fürst widmete demselben eine bedeutende Geldsumme, sowie ein Gebäude mit Garten.

In diesem Institute sollten Reiche für viel Geld zu Menschen, Aermere für wenig Geld (unter dem Namen „Famulanten“) zu Schullehrern gebildet werden. Welcher Geist diese Anstalt beseelte, ist aus der „Einladungsschrift“ zu ersehen, die Basedow im Jahre 1776 gelegentlich der ersten großen Prüfung versandte:

„Sendet Kinder zum glücklichen jugendlichen Leben in gewiss gelingenden Studien. Diese Sache ist nicht katholisch, lutherisch oder reformiert, aber christlich. Wir sind Philanthropisten oder Kosmopoliten. Russlands und Dänemarks Souveränität wird in unseren Lehren und Urtheilen nicht nachgesetzt der schweizerischen Freiheit. Der Zweck der Erziehung muss sein, einen Europäer zu bilden, dessen Leben so unschädlich, so gemeinnützig, so zufrieden sein möge, als es durch die Erziehung veranstaltet werden kann. Zum Studienfleiße werden die Lernenden nicht gezwungen, auch nicht durch Verweise. Doch versprechen wir durch die Güte unserer Lehrart mindestens doppelt so viel Fortgang, als man in den besten Schulen gewöhnt ist. Für die väterliche Religion eines jeden Zöglings sorgt die Geistlichkeit hiesigen Ortes. Die natürliche Religion und Sittenlehre ist der vorzüglichste Theil der Philosophie, wofür wir selbst sorgen. Memoriert wird bei uns wenig. Eine Sprache kostet bei uns 6 Monate, dann noch so viel Zeit grammatikalischer Uebungen, um einen so vollkommenen Lateiner und Franzosen zu liefern, als er aus den gewöhnlichen Schulen nicht kommen kann.“

Die Prüfung wurde unter Beisein hervorragender Pädagogen abgehalten und machte den vortheilhaftesten Eindruck. Auf das Examen folgte die Aufführung zweier Lustspiele, eines französischen und eines deutschen, durch die Kinder, wobei sich das Töchterchen Basedow's, die siebenjährige „Emilie,“ durch Gewandtheit in der Muttersprache und durch die Kenntnis der französischen und lateinischen Sprache hervorthat, dass sie alle Zuhörer in Erstaunen versetzte. Das Philanthropinum wuchs daher und zählte 1782 schon 52 Pensionisten aus allen Ländern Europas.

Basedow selbst legte schon 1778 die Leitung der Anstalt nieder, lebte dann abwechselnd in Dessau und Magdeburg und starb am 25. Juli 1790. Das Philanthropinum selbst gieng schon 1793 ein.

An der Anstalt Basedow's wirkten u. a. die Pädagogen Wolke, Trapp und Olivier, Campe, Simon, Schweighäuser, Becker, Salzmann, Rochow, Iselin.

Christian Heinrich Wolke (geb. 1741, gest. 1825) war vom Anfang an der thätigste Mitarbeiter am Philanthropin. Seine späteren Lebensjahre widmete er vorzugsweise literarischen Arbeiten pädagogischen und sprachlichen Inhaltes. — Ernst Christian Trapp (geb. 1745, gest. 1818) wirkte 1777—1779 am Philanthropin, dann an der Universität in Halle als Professor der Pädagogik, endlich als Leiter einer von Campe gegründeten philanthropistischen Anstalt in Hamburg. Als pädagogischer Schriftsteller nimmt er eine hervorragende Stelle ein. In seinem „Versuch einer Pädagogik" bestrebte er sich, die Erziehungslehre in ein System zu bringen und sie auf die Psychologie zu gründen. Im höheren Alter begeisterte er sich für Pestalozzi. — Olivier, aus der französischen Schweiz stammend, machte durch seine neue Lesemethode besonderes Aufsehen. Statt der Buchstabiermethode wollte er ein bildendes Verfahren setzen, das darin bestehe, die Sprachbestandtheile zu zerlegen, die gewonnenen Laute nach der Aussprache scharf zu unterscheiden und sie nach den Sprachorganen zu klassificieren. Seine Methode war sinnreich und bildend, aber schwerfällig, konnte daher nicht durchdringen.

Nach dem Muster des Dessauer Philanthropins entstanden ähnliche Anstalten,[1] unter denen sich nur das von Salzmann gegründete (in Schnepfenthal) bis auf den heutigen Tag erhielt.

§. 26. **Campe, Salzmann.**

a) Der fruchtbarste Jugendschriftsteller und der gelesenste aller philanthropinistischen Pädagogen war Joachim Heinrich Campe, geb. 1746 zu Deensen in Braunschweig. Er studierte in Halle Theologie, wurde zuerst Feldprediger in Potsdam, wirkte auch in Dessau und gründete dann in Hamburg eine Erziehungsanstalt. Nachdem er noch eine Zeit lang als Schulrath in Braunschweig gearbeitet hatte, zog er sich von der öffentlichen Wirksamkeit zurück, um sich ganz der literarischen Thätigkeit zu widmen. Er starb 1818.

Campe ist vorzugsweise der Schriftsteller des Philanthropinismus. Vor allem ist anzuführen sein großes Werk: „Allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens," erschienen von 1785—1792 in 16 Bänden, worin nebst Originalarbeiten auch Uebersetzungen von Locke's Gedanken über Erziehung und von Rousseau's Emil enthalten sind. Dieses Werk ist das bedeutendste Denkmal der philanthropistischen Periode. — Bedeutender und wirksamer, als durch Verbreitung der

1) Karl Eugen v. Württemberg stiftet die Karlsschule 1770–94
J. H. Campe Erziehungsanstalt in Trittow u. Hamburg.
K. F. Bahrdt in Marschlins 1771–76

dem Anschauungsunterrichte u. Geographie dienten im Garten des Philanthropins 2 aufgeschüttete Hügel von 360 Rängen umgeben, welche die beiden Erdhälften darstellen sollten.
2. der physische Erziehung nicht bloßer Rücksicht auf Gesundheit, sondern auch auf Ausbildg. für das prakt. Leben, daher mechanische Beschäftigungen; in Tischlerarbeit etc.

Die von den Pietisten eingeführten Realien wurden von den Philanthropisten unter dem Titel „gemeinnützige Kenntnisse" gemäß ihrem Utilitätsprinzip auf alle möglichen Kenntnisse ausgedehnt; erst Pestalozzi setzt hierin eine Änderung, indem nun die politische Geschichtskunde, die Anweisung zu gewerblichen Fertigkeiten verschwinden.
Campe insbesondere ist der Prophet Rousseaus in Deutschland; Basedow war nicht durchaus u. die andern Mitarbeiter der Ideen Rousseaus waren weniger gebunden (Schmid, Gesch. der Erziehung, IV. 2).
Campe tritt in der „Revision" (Theil 16.) gegen öffentliche, unter Aufsicht des Staates stehende Lehranstalten auf, findet aber Opposition durch Lieberkühn (1785) u. Th. Martini (1793). (Niemeyer Anfang.)

Die erzählende Jugendlitteratur begründet durch: Chr. F. Weiße
„Kinderfreund" (1775-82), J. H. Campe: Kinderbibliothek (1779-84)
Robinson (1779-80) u. Entdeckung von Amerika (1781) u. Chr. G. Salzmann
Unterhaltungen für Kinderfreunde u. Kinder 1778-87. Mor. Elementarbuch (1782-83) Nachrichten f. Kinder (1784) u. Reisen der S. Zöglinge (1784-93).

Die Anregung war ausgegangen 1) von den „moral. Wochenschriften", die Anfangsversuche auf der Jugendlektüre lieferten 2) den französ. „moral. Erzählungen" der Prinzeß. Beaumont, 3) den französ. Kinderschauspielen, „Proverbes moraux" von Moissy, Gf. Genlis, Garnier u. a. 4) Weißes „Kinderliedern" (1765).

Salzmann wollte nach dem „Krebsbüchlein" auch ein „Skorpionbüchlein" (oder Anweisung zu einer unvernünftigen Regierung der Völker) u. ein „Spinnenbüchlein (o. Anweisung zu einer unvernünftigen Führung der Ehe) schreiben, nur das „Ameisenbüchlein" kam zu Stande. Es enthält 5 Abschnitte:
1. Ein Symbolum 2. Was ist Erziehung 3. Was muß ein Erzieher lernen 4. Plan zur Erziehung der Erzieher. 5. Schriftenverzeichnung u. ein Anhang: „An Normann".

Das Krebsbüchlein heißt 1781: „Anweisung zu einer zwar nicht vernünftigen, aber doch modernen Erziehung der Kinder", erst 1792 „Krebsb." (Kürschner, Lit. der erzähl. ... Jahrg. 1887 S. 4)

Erziehungstheorie war Campe in und mit seinen Schriften für die Kinderwelt. Er ist der eigentliche Repräsentant der Kinderliteratur. Sein „Robinson der Jüngere" (1779), eine Bearbeitung von Defoe's „Robinson Crusoe", erlangte eine außerordentliche Verbreitung. Campe führte auch Reisebeschreibungen, namentlich Entdeckungsreisen, in die Jugendliteratur ein. Durch Herausgabe eines „Wörterbuches der deutschen Sprache" war er auch für Reinigung und Fortbildung der deutschen Sprache thätig.

b) Der bedeutendste Praktiker unter den Philanthropisten ist Christian Gotthilf Salzmann (geb. am 1. Jänner 1744 zu Sömmerda bei Erfurt), der Gründer der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal bei Waltershausen in Thüringen. Auch dieser hatte zuvor im Dessauer Philanthropin gewirkt. Durch seine Schriften: „Krebsbüchlein — Ameisenbüchlein — Himmel auf Erden — Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen u. a." gewann er seinen pädagogischen Ruf und die Aufmerksamkeit der Eltern und Erzieher, so dass er bald Zöglinge aus ganz Deutschland, England, der Schweiz, Portugal und den scandinavischen Reichen in seiner Erziehungsanstalt hatte. Salzmann starb am 31. Oktober 1811.

Salzmann war ein Erzieher. Was er aber von einem Erzieher verlangt, das zeigt sein „Ameisenbüchlein oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung." Darin sagt er vor allem: „Von allen Fehlern und Untugenden seiner Zöglinge muss der Erzieher den Grund in sich selbst suchen." Damit der Erzieher allen an ihn gestellten Anforderungen entsprechen könne, muss er sich selbst erziehen. Zur Selbsterziehung des Erziehers gehört: 1. Sei gesund! 2. Sei immer heiter! 3. Lerne mit Kindern sprechen und umgehen! 4. Lerne mit Kindern dich beschäftigen! 5. Bemühe dich, dir deutliche Kenntnisse der Erzeugnisse der Natur zu erwerben! 6. Lerne die Erzeugnisse des menschlichen Fleißes kennen! 7. Lerne deine Hände brauchen! 8. Gewöhne dich mit deiner Zeit sparsam umzugehen! 9. Suche mit einer Familie oder einer Erziehungsgesellschaft in Verbindung zu kommen, deren Kinder oder Pflegesöhne sich durch einen hohen Grad der Gesundheit auszeichnen! 10. Suche dir eine Fertigkeit zu erwerben, die Kinder zur innigen Ueberzeugung von ihren Pflichten zu bringen! 11. Handle immer so, wie du wünschest, dass deine Zöglinge handeln sollen!

Zu den Lehrern in Schnepfenthal gehörten auch Guths-Muths (1759—1839) und Lenz. Ersterer war ein bedeutender Förderer des geographischen Unterrichtes. (Karl Ritter, der berühmte Geograph, war dessen Schüler.)

C. Entwicklung des Volksschulwesens in diesem Zeitraume.*)

§. 27. Das preußische Volksschulwesen, Rochow.

a) In Preußen wandte Friedrich der Große dem Volksschulwesen sein aufmerksames Auge zu. Schon 1741 gab er ein Rescript, in welchem er den Adeligen empfahl, sich die Schuleinrichtung in ihren Dörfern angelegen sein zu lassen, Schulhäuser zu bauen und für ein genügendes Einkommen der Lehrer zu sorgen. Nach Beendigung des siebenjährigen Krieges (1763) erließ der König eine Ordre, worin er sagte, dass er nun sein Augenmerk darauf richten werde, dass die bisher so schlecht bestellten Schulen auf dem Lande nach aller Möglichkeit verbessert und solche mit nicht sogar unerfahrenen Leuten weiter besetzt werden. Er wolle, dass nur solche Lehrer angestellt werden sollen, welche der Consistorialrath Hecker (vergl. §. 23, b) als tüchtig befunden habe. Darauf befahl er dem Minister, ein Reglement für alle Provinzen, das Schulwesen auf dem Lande betreffend, ausarbeiten zu lassen. Hecker verfasste dasselbe und es wurde schon am 2. Oktober 1763 allen Regierungen und Consistorien zur Publication mitgetheilt. In diesem „Generalschulreglement“ wird die Schulpflichtigkeit der Kinder vom 5. bis zum 13. Jahre ausgesprochen und das Erforderliche über die Verwaltung, den Unterricht und die Disciplin der Volksschule bestimmt. Diese wohlgemeinten Bestrebungen des Königs waren für das Volksschulwesen im 18. Jahrhundert epochemachend, besonders dadurch, dass vom Lehrer seminaristische Bildung verlangt und das Schulwesen unter die ordentliche Aufsicht und Leitung des Staates gestellt wurde. Aber eben deshalb fand es entschiedene Opposition. Die Schulmeister widerstrebten, weil sie ihr Gewerbe als die Hauptsache, das Schulamt als Nebensache betrachteten. Die adeligen Patrone fürchteten, dass die Folgsamkeit der Bauern in den Schulen zu Grunde gehen werde. Die Gemeinden widersetzten sich namentlich der Einführung der Sommerschulen. Durch diese Schwierigkeiten ermüdet, befahl der König am 31. Juli 1779, dass, wenn unter den Invaliden sich welche fänden, die Lesen, Rechnen und Schreiben können und sich zu Schulmeistern auf dem Lande gut schickten, sie dazu verwendet werden sollten. Noch mehr gieng das Schulwesen in Preußen unter Friedrich Wilhelm II. und seinem pietistischen Cultusminister Wöllner zurück. Die Schule wurde als Staatsanstalt erklärt, das Reglement von 1763 zwar belassen, aber in reactionärem Geiste gehandhabt. Der Lehrstoff der Volksschule wurde auf ein Minimum beschränkt, das Aufsichtsrecht über alle Schulen durch den Seelsorger ausgeübt. Erst unter dem folgenden Regenten (Friedrich Wilhelm III., 1797) gewann wieder eine bessere Strömung die Oberhand.

*) Von hier an erscheint in diesem Lehrbuche die Geschichte des österreichischen Volksschulwesens von der des deutschen getrennt behandelt. (S. II. Theil des Lehrbuches.)

Friedrich Wilhelm I (1713-1740) ist der Vater des Volksschulwesens der preußischen Monarchie (Heppe); schon 1716 Verordnung bez. des Schulbesuchs

Friedrich II. (1740-86)

Minister v. Zedlitz (1771-88) führt das 1. deutsche Lesebuch, d. h. Sulzers „Vorübungen" (1768) u. Adelungs dtsch. Sprachlehre, deren Abfassung er selbst angeregt hatte, an den Mittelschulen Preußens ein.

Durch Rochow angeregt, hat Zedlitz die Idee der „nationalen Erziehung" d. h. der Befreiung der Schule von der Kirche, eines von der Kirche völlig unabhängigen „Educationsrathes" von La Chalotais entlehnt.

Gegen den Bildungsfanatismus Rousseaus u. Basedows, die das Lernen nicht mehr als geistige Arbeit, sondern Spiel auffaßten, die echte Bildung mit Verstandesaufklärung verwechselten, die bürgerliche Nützlichkeit allein betonten, trat J. Möser auf (gegen [illegible]), ebenso Herder gegen diese Treibhauszucht (philosophie pour les enfants)

Friedrich Gabriel Resewitz (geb. zu Berlin 1729), Abt von Kloster Berge seit 1774, gest. 1806 hatte in Kopenhagen schon 1773 das Buch „Die Erziehung des Bürgers" geschrieben, „für die Geschichte des Kampfes u. Dranges der dtsch. Pädagogik eines der bedeutsamsten Litteraturdokumente u. insbesondere für die Anschauungen u. Bestrebungen der dtsch. Aufklärung auf dem Gebiete des Schul- u. Erziehungswesens geradezu typisch."

Gegner der Philanthropen waren auch die Neuhumanisten, insbesondere Ernesti u. seine Schüler: Krebs, Rektor in Grimma u. Fischer in Leipzig; noch heftiger aber die Junghumanisten: Niethammer, Thiersch u. Raumer. Niethammer zitiert in s. Schrift: Der Streit des Hum. u. Phil. (Jena 1808) die ironische Empfehlung der Aufklärungspädagogik: „die Bildung zur Simplicität" von Evers. (Anweisung [illegible] 1803 [illegible])

3. seit 1751 (Verwandter nach ?. bei Lobwitz in Leipzig) mit Gellert in Freundschaft.

Rochow ist der „Vater der „Denkübungen oder Verstandesübungen" 1/., einer prakt. Logik in s. „Katechismus der gesunden Vernunft (1785) z. B. Vergleichen der Dinge, Ursache u. Wirkung, Zweck u. Mittel, Gewinnung allgemeiner Begriffe (M. Keller in Pract. Schulmann 1886)

Rochow fordert zuerst vom Lehrer „Lehrfähigkeit" d. h. methodische Ausbildung, dann Amtstreue, Liebe zur Jugend u. regelmäßige Thätigkeit! 2/.

Lesebuch seit 1776 Buch, in dem man zum Vergnügen liest 2) Nachschlagebuch mit Geschichten u. 3) endlich Lernmittel (Adelung.)
des „philanthrop. Lesebuch" Basedows 17..

Nach 1776 „Lesebuch für Kinder" oder „jugendliches Lesebuch" bloße Jugendschrift, unterschieden vom „Unterrichtsbuch" z. B. die Acerra phil. u. Amusements philologiques Hauptbücher der älteren Art von Lesebüchern. (Allg. Bibl. f. Sch.- u. Erzieh. Bd V 176 u. IX, 329) Nach 1803: Fröbing J. C. nützl. Lesebuch für alle Kinder (Hannover)

Herbing Andreas Peter Christoph, Pfarrer zu Nachtersted bei Halberstadt, gründet (1769) Dorfschule, die bei seinem Tode 1800 zerfällt. Seine Bedeutung liegt darin, daß er den Lehrer zum Genossen seiner Lebensarbeit machte. Den Gegensatz zw. Pfarrer u. Schule, zwischen Geistlichen u. Küstern überwindend, eine wahre, ethische Genossenschaft in der Aufgabe beider, die Gemeinsamkeit des Pfarramtes u. des Lehrerstandes zum Ausdruck brachte. (Rein III.)

2/. der weiteren Ausbildung der Rochow'schen Musterschulen trat Friedrich II. entgegen, weil er wollte, daß invalide Unteroffiziere die Schulmeisterstellen erhielten. (Erdmann, Gesch. der Philosophie II.

---

1) Rochow verfuhr aber nicht systematisch fortschreitend, Basedow mehr systematisch, aber einseitig verstandesbildend u. Überspringung über die Kenntnisse u. seine Kräfte hinausstrebend; Pestalozzi vereinigt die fragmentarischen Bilder, bei gemeinnützige Kenntnisse bei R., die systematischen Wissens bei B. u. erhob diese Übungen zur „Anschauungskunst."

b) Einen größeren Erfolg als diese Veranstaltungen erzielte ein einzelner Mann, der als Reformator der preußischen Landschule bezeichnet wird. Dieser Mann war Friedrich Eberhard von Rochow, geb. 1734 zu Berlin, Erbherr zu Reckan, gest. 1805. Seine Jugendjahre hatte er im Kriegsdienste verlebt, zog sich aber, in Folge zweier Verwundungen den Militärstand verlassend, auf seine Güter zurück, wo er sich der Landwirtschaft, den Wissenschaften, der Wohlthätigkeit und Volksaufklärung widmete. Er errichtete in seinem Gutsgebiete aus eigenen Mitteln Schulen (zu Reckan, Gettin und Krahne), bestimmte ihren Lehrplan und ihre Lehrmethode, bildete die Lehrer für das Bessere heran, arbeitete Schulbücher aus und leitete das ganze Unternehmen.

Rochow's erste Schrift war: „Versuch eines Schulbuches für Kinder der Landleute", 1772. Hierauf folgte 1776 sein „Kinderfreund", welcher in mehr als 100.000 Exemplaren verbreitet und vielfach nachgeahmt worden ist. – Andere Schriften Rochow's sind: „Katechismus der gesunden Vernunft — Summarium oder Menschenkenntnis in kurzen Sätzen — Materialien zum früheren Gebrauche beim Unterrichte in Bürger- und Industrieschulen."

Die Schulen Rochow's machten einen höchst erfreulichen Fortgang Selbst Friedrich der Große und der Minister Zedlitz bezeugten ihm ihren Beifall. Viele Lehrer wanderten zu ihm, um sich sein Verfahren anzueignen, und zahlreiche Landschulen wurden nach seinen Mustern reformiert oder neu geschaffen.

Der treueste Mitarbeiter Rochow's war Heinrich Julius Bruns (gest. 1794), der als Lehrer in Reckan seines Herrn Lectionsplan ausführte. Der oberste Grundsatz, von dem in der neuen Schule ausgegangen ward, war: „Nur das Verstehen dessen, was gelehrt wird, macht den Unterricht nützlich."

§. 28. **Samuel Heinicke, Taubstummenunterricht, Fortschritte.**

Heinicke wurde am 10. April 1729 zu Neutschütz bei Weißenfels geboren. Da sein Vater, ein wohlhabender Bauer, jedem Bestreben seines Sohnes, sich eine außergewöhnliche Geistesbildung zu verschaffen, hindernd entgegentrat, floh Heinicke nach Dresden, trat dort in Militärdienste, arbeitete aber unausgesetzt an seiner geistigen Ausbildung. Hier schon wurde ihm ein taubstummer Knabe zugeführt, den er mit Erfolg unterrichtete. Später brachte ihn sein Geschick nach Hamburg, in dessen Nähe (in Eppendorf) er Cantor wurde. Hier führte er die Lautiermethode ein. Abermals fand er Gelegenheit, einen taubstummen Knaben zu unterrichten, und erzielte dabei solche Erfolge, dass er die Aufmerksamkeit der damals in Hamburg lebenden ausgezeichneten Männer auf sich zog. Durch diese, sowie durch seine Erfolge ermuntert, fasste er den Entschluss, sich ganz dem Taubstummenunterrichte zu widmen und gründete zu dem Zwecke

1778 zu Leipzig das erste Taubstummen-Institut in Deutschland. Seine originelle Lehrart trat in einen offenen Gegensatz zu der französischen Schule, die durch Schrift und Pantomime alles erreichen wollte, während er auf das gesprochene Wort das größte Gewicht legte.

Heinicke war zugleich ein vortrefflicher Schulmann überhaupt, besonders ein freimüthiger Streiter für Verbesserung der kläglichen Zustände des Volksschulwesens, erwarb sich wesentliche Verdienste um die Vervollkommnung der Methode des Elementarunterrichtes, indem er namentlich den Leseunterricht aus der geistlosen Buchstabiermethode befreien und der bildenden Lautiermethode die Bahn brechen half.

Zunächst verdanken wir ihm eine drastische, lebensvolle Schilderung der Volksschule des 18. Jahrhunderts, und niemand deckte die Schäden derselben schärfer auf, als er es in dieser Schilderung gethan hat. Er suchte jedoch nicht bloß zu zerstören, sondern auch aufzubauen, wollte insbesondere eine bessere Lehrerbildung und wies hierin auf das Beispiel Rochow's hin, der seine Lehrer selbst gebildet habe. Um eine bessere Lehrmethode durchzubringen, verfasste er selbst eine Fibel, die in kurzer Zeit zahlreiche Auflagen erlebte.

Nach Rochow und Heinicke strömte allgemach neues Leben in die deutsche Volksschule, welche von nun an eine volksthümliche Richtung annahm. Dieß zeigte sich in der Auswahl der Lehrgegenstände und in der Methode. Als neue Lehrgegenstände treten in der Volksschule zu den früheren hinzu: deutscher Sprachunterricht als Anleitung zum richtigen Sprechen und Schreiben und zur Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdrucke, Kopfrechnen, Realien. – Die Methode strebt auf bildende Weise die Gegenstände zum Verständnis des Schülers zu bringen. Besonders rege war man für Verbesserung des Leseunterrichtes. Hierüber erschienen folgende Schriften: „Neu verbessertes, vollkommenes ABC-Buch oder Schlüssel zur Lesekunst“ von J. G. Zeidler, 1700. — „Erleichtertes Lesebüchlein“ von Venzky zu Berlin, 1721. Hecker erklärte sich ganz entschieden für dessen Lautiermethode. — Basedow machte schon 1771 eine Lesemaschine, später empfahl er die Herleitung des einen Buchstaben aus dem andern und die Hilfe gebackener Buchstaben, die die Kinder zum Frühstück essen mussten. — Einen neuen Weg beim Lesenlernen bezeichnete Gedike (geb. 1755, gest. 1803, Gymnasialdirector, Oberconsistorial- und Oberschulrath in Berlin). Er sagt in seinem 1791 erschienenen „Kinderbuche zur ersten Uebung im Lesen ohne ABC und Buchstabieren, dass es der natürliche Gang des sich entwickelnden menschlichen Geistes sei, von dem Ganzen zu den Theilen, von den Folgen zu den Gründen fortzuschreiten. Bisher habe man sich

Feder Joh. Georg Heinrich, geb. 1740 in Schornweisach, gest. 1821 in Hannover
schrieb als Professor in Coburg den Neuen Emil oder von der Er-
ziehung nach bewährten Grundsätzen (Erlangen 1768-71), der
das Gute an Rousseaus Emil durch Absonderung des allzu Ideali-
stischen anwendbarer machen sollte. Schon 1765 hatte er als Disser-
tation das Thema gewählt: „Homo natura non ferus" mit An-
griffen gegen Rousseau. 1768-92 Prof. d. Philosophie in Götti-
gen lehrte er als Wolffianer Glückseligkeit durch Genügsamkeit
u. Thätigkeit im Guten. Gegner des Mystizismus u. der relig.
Schwärmerei, schrieb er „Über die Vereinigung der verschiedenen
Religionsgenossen zu gemeinschaftl. Stätten" auf Anregung
und äußern Maßnahmen, kam aber d. den Eintritt in den
Freimaurer-Orden u. Illuminatenbund mit Knigge u. Mauvillon, den
Hauptbeförderern des Illuminatenordens, in den Verdacht des Illuminaten-
tums. (Ersch u. Gruber, 42 Theil, Leipzig 1845).

bemüht, die Kinder durch Buchstaben die Wörter kennen zu lernen; er wolle durch die Wörter und zugleich mit den Wörtern die Buchstaben lehren." — Olivier (vergl. §. 25) nannte die Lautmethode eine vollkommen naturgemäße und gründliche Lehrart. Für den Schreibunterricht trat wieder Heinicke bahnbrechend auf. Er äußert sich 1783 in seiner „Anweisung, das Schreiben auf eine leichte Weise zu lehren und zu lernen" also: „Die Schreibeanfänger müssen mit den leichtesten aus einander folgenden und sich ähnelnden Buchstaben den Anfang machen." Auf dem Gebiete des Rechenunterrichtes wurde erst seit Basedow und Rochow das Kopfrechnen und mit ihm Aufgaben aus dem täglichen Leben eingeführt.

Zu Ende des 18. Jahrhunderts wurden in Preußen auch die ersten Ansätze gemacht, die Schule als Staatsanstalt aufzufassen, welche Bezeichnung in einer Relation des Berliner Oberconsistoriums vom 18. Juli 1799 zum erstenmale auftritt.

§. 29. Lehrerseminare, Industrie- und Sonntagsschule, Mädchenerziehung.

Unter diesen Bestrebungen machte sich das Bedürfnis einer besonderen Lehrerbildung immer mehr geltend. Basedow, Trapp und Rochow hatten schon manch' energisches Wort für Errichtung von Lehrerseminarien eingelegt. Herzog Ernst der Fromme von Gotha hatte in seinem Testamente verordnet, dass man für die Gründung einer Lehrerbildungsanstalt Sorge tragen möge (vergl. §. 22). Dieses Testament führte jedoch erst sein Enkel Friedrich II. aus, indem er die sogenannten „Seminaria scholastica", Lehrerbildungsanstalten, gründete, die in ihrer Art die ersten und einzigen in Deutschland waren und als die Vorläufer der deutschen Schullehrerseminarien betrachtet werden können. Er „erkiesete im Fürstenthum zehn Moderatores" unter den Schulmännern und gab diesen nach seiner Meinung tüchtigsten Leuten den Auftrag, die Schulamts-Aspiranten für ihren Beruf zu präparieren.

Ernst II. der Weise, der auch Salzmann Schnepfenthal gründen half, errichtete 1780 das Schullehrerseminar in Gotha. Ebenso entstanden zu dieser Zeit und schon früher an anderen Orten Deutschlands solche Anstalten (Hecker in Berlin, vergl. §. 23), so z. B. 1753 in Wolfenbüttel, 1778 in Halberstadt, 1790 zu Salzburg, 1794 zu Friedrichstadt-Dresden, 1800 zu Mühlhausen u. v. a. Die meisten dieser Anstalten litten an dem Hauptfehler, dass sie nur Anhängsel an Realschulen, Gymnasien u. dergl. waren, und daher die Schüler dieser Anstalten, die Volksschullehrer werden wollten, neben dem gewöhnlichen Unterricht einige Stunden Fachbildung erhielten. Erst später errichtete man Convicte, machte Lehrpläne und Seminarordnungen und suchte die Seminare als besondere

Institute zu behandeln. Indem man bei den Seminarien Freischulen, Armenschulen ꝛc. anlegte, fanden die Seminaristen auch Gelegenheit, sich durch praktische Uebungen auf ihren Beruf vorzubereiten.

Die Volksschule erhielt eine Erweiterung in den „Industrieschulen," deren erste Pfarrer Wagemann in Göttingen 1784 errichtete. Dieses Institut fand bald Nachahmung, besonders in katholischen Ländern. Ebenso entstanden zur Ergänzung der Volksschule „Sonntagsschulen," um den durch häusliche Beschäftigung von dem regelmäßigen Schulbesuche abgehaltenen Kindern den nothwendigsten Unterricht zu gewähren oder eine zweckmäßige Wiederholung des in der Schule Gelernten zu veranstalten, so in Würtemberg schon 1695.

Im 18. Jahrhundert gab es in Deutschland eine große Anzahl von Frauen, die zur Erziehungsfrage, insbesondere zur Mädchenerziehung Stellung nahmen und als Schriftstellerinnen gewirkt haben. So erschienen Abhandlungen hierüber in einer Zeitschrift, die 1705 zu Frankfurt a. M. erschien. Hier treffen wir den Vorschlag einer „Jungfern-Akademie". Derselbe verlangt, dass die Frauen die mathematischen Wissenschaften und Handwerkskünste lernen sollen. Diese Akademien sollen in Städten errichtet werden, wo sich bereits Universitäten finden. Im Jahre 1748 hatte Molin die Absicht, in Hamburg eine Jungfern-Akademie zu gründen, welche aber nicht zu Stande kam. 1761 ward zu Rostock gedruckt: „Das wohlunterrichtete Frauenzimmer oder Anleitung zur weiblichen Erziehung." Unter den pädagogischen Schriftstellerinnen ragen hervor: Wilhelmine Caroline von Rebeur aus Berlin (1769 — 1807). Ihr Buch „Elisa oder das Weib, wie es sein sollte" hatte außerordentlichen Erfolg und wurde ins Englische und Französische übersetzt. — Louise Gräfin von Krakow (gest. 1808): Briefe einer Vaterlandsfreundin an ihre Lieblinge. — Philippine Knigge: Versuch einer Logik für Frauenzimmer (1790). — Christiane Sophie Ludwig, geb. Fritsche: Henriette oder das Weib, wie es sein kann (1805). Antonie Wutka: Encyclopädie für die weibliche Jugend (Prag 1802). Louise Schlösser gründete in München eine weibliche Feier- und Sonntagsschule, die im Jahre 1802 schon 300 Schülerinnen zählte. Ihre Rede über den Nutzen weiblicher Feiertagsschulen wurde in Wielands „deutschem Merkur" abgedruckt. — Gedike stellt bezüglich der Mädchenschulen u. a. folgende Forderung:

„Den Unterricht in der Mädchenschule müssen außer der Lehrerin für weibliche Handarbeiten wenigstens verheiratete Männer von gesetzten Jahren oder doch junge Männer von geprüfter Solidität unter Aufsicht besorgen. Ueberall muss bei der Unterweisung der Mädchen auch auf die Bildung einer reinen Sittlichkeit hingearbeitet und besonders der Wert der weiblichen Tugenden, der Reinlichkeit, Bescheidenheit und Sittsamkeit, der Sanftmut, Gefälligkeit, Genügsamkeit, Ordnungsliebe, der stillen Thätigkeit und Häuslichkeit ihnen wichtig gemacht werden."

Charlotais (Louis René de Caradeuc de la Ch.) geb. zu Rennes 1701, gest. zu Rennes 1785, Gegner der Jesuiten u. Verfasser eines Planes nationaler Erziehung (1771), tritt für Einschränkg. des Unterrichtes ein auf prakt. Dinge.

Obwohl Pest. mit den Philanthrop. Wolke, Salzmann, Trapp, Campe gleichen Alters war, trat er doch in folge der polit. Verhältnisse der Schweiz erst spät (1798) in öffentliche Wirksamkeit. Dieses Jahr theilt Pest. Leben u. Wirksamkeit in 2 scharf geschiedene u. verschiedene Abschnitte; jetzt findet er an den Behörden, die ihm früher feindselig waren, Freunde seiner Bestrebungen (Morf, Pestalozzi Bd. III)

V. Abschnitt.

Von Pestalozzi bis auf unsere Zeit.*)

A. Pestalozzi's Leben und Wirken.

§. 30. Pestalozzi's Leben.

Pestalozzi ist ein Markstein in der Geschichte der neueren Pädagogik. Wie Rousseau, durch die allgemeine Zerrissenheit der Zeit, durch die Auflösung aller seitherigen Begriffe von sittlicher Ordnung getrieben, seine Erziehungstheorie schuf und einen neuen Grund zu legen versuchte, so trat auch mit gleicher Absicht in der Schweiz Pestalozzi auf. Allein dieser Mann erzeugte seine Gedanken und Ideen mit vollster Ursprünglichkeit aus sich selbst, und sie wurden bei ihm weniger auf dem Wege philosophischen Forschens über die Natur des Menschen und über die Erziehung, als durch die Erfahrung und Anschauung gegebener Zustände hervorgerufen. Der Anblick des Volkselendes entflammte seine Begeisterung, sich und sein ganzes Dasein dem Wohle der Menschheit zu widmen. Gleich Rousseau erblickte er in der Bildung des Einzelnen zur wahren edlen Menschlichkeit das sicherste Mittel, bessere Zustände herbeizuführen. Jedoch in den Mitteln zu diesem Zwecke giengen beide Männer weit auseinander. Rousseau verwarf alles Bestehende und verlangte immer nur das gerade Gegentheil vom Bisherigen, während Pestalozzi an das Bestehende anknüpfte, Besserung in der Wiederbelebung eines gesunden Familienlebens suchte und besonders auf das Volk, auf die Kinder, auf deren Erziehung und Bildung durch die Schule wirkte. Während endlich Rousseau seine Zeit hasste, niemals selbst Erzieher war und nur über Erziehung philosophierte, hatte Pestalozzi ein Herz voll aufopfernder Liebe und legte rastlos Hand an's Werk. — Aus diesen Gründen ist Pestalozzi's Leben und Wirken auf die Entwicklung des Schulwesens von so großem Einflusse geworden.

Seine Lebensschicksale sind ebenso lehrreich als interessant. Johann Heinrich Pestalozzi wurde am 12. Jänner 1746 in Zürich geboren. Seinen Vater, einen unbemittelten Arzt, verlor er schon frühe, deshalb seine Erziehung in der Hand der Mutter lag. Wie mangelhaft diese Erziehung war, sagen seine eigenen Worte: „Ich wuchs an der Hand der besten Mutter als ein Weiber- und Mutterkind auf, kam Jahr aus Jahr ein nie hinter dem Ofen hervor. Alle Mittel und Reize zur Entwicklung männlicher Kraft mangelten mir." Dieser Nachtheil seiner Erziehung blickt auch in allen Lebensverhältnissen Pestalozzi's hervor, obwol sich auch eine tiefe Wirkung hiervon sich darin zeigte, dass er dem Weibe, der Mutter, die wichtigste Stellung in der gesammten Volkserziehung zuweist.

*) Mit Ausschluss der österreichischen Geschichte d. P. (S. II. Theil des Lehrbuches.)

Pestalozzi machte in Zürich die lateinische Schule durch und trat dann in das Collegium humanitas, eine höhere wissenschaftliche Lehranstalt, ein, wo u. a. auch die ausgezeichneten Lehrer Bodmer und Breitinger wirkten. Besonders ersterer übte auf ihn durch seine Begeisterung für Natur, für das Glück, die Bildung und Freiheit des Volkes eine nachhaltige Wirkung aus. Dazu kam noch der Umstand, dass damals Rousseau's Ideen auf die studierende Jugend und somit auch auf Pestalozzi einen tiefen Eindruck machten. Ueber den „Emil" sagte er selbst: „Sowie das Buch erschien, war mein im hohen Grade unpraktischer Traumsinn von diesem in noch höherem Grade unpraktischen Traumbuche enthusiastisch ergriffen." Das Studium der Theologie gab Pestalozzi auf, auch das der Rechtswissenschaft und widmete sich der Landwirtschaft. Nachdem er in diesem Zweige das Erforderliche gelernt zu haben glaubte, kaufte er 1767 bei dem Dorfe Birr in Aargau eine große Strecke unfruchtbaren Haidelandes, ließ sich daselbst ein Haus bauen und legte eine große Krapppflanzung an. Die ganze Besitzung nannte er „Neuhof". Das Geld zu diesem Unternehmen hatte er, in Aussicht auf eine günstige Heirat, von einem Züricher Handlungshause geliehen. Seine Braut war Anna Schultheß, die Tochter eines vermögenden Kaufmannes in Zürich. Die Vermählung mit derselben geschah im Jahre 1769.

Das Glück war dem Unternehmen nicht hold. Die Wirtschaft gedieh nicht, der Gläubiger zog sein Kapital zurück, und das ganze Unternehmen war als gescheitert anzusehen. Nun entschloss sich Pestalozzi, seinen Neuhof zu einer „Armenerziehungsanstalt" zu machen. Da es an Unterstützungen nicht fehlte, konnte er sein Institut 1775 eröffnen. Bald sah er 50 Zöglinge um sich, welche mit Feldarbeit, Spinnen, Flechten, Weben u. dgl. beschäftigt wurden. Aber auch auf diesem Wege kam Pestalozzi nicht vorwärts, da ihm die Gabe der Uebersicht eines so mannigfaltigen Ganzen und hiermit auch die nöthige Ordnung mangelte. Deshalb geriet die Anstalt bald in Verfall. Die Kinder verwilderten und liefen davon, die Gläubiger drängten, und 1780 löste sich dieselbe endlich ganz auf. Pestalozzi war nun verarmt, gebeugt, aber er verzagte nicht. In dieser Zeit der Prüfung richtete er sein ganzes Sinnen auf die allgemeine Volkserziehung und gründete zugleich seinen Ruf als pädagogischer Schriftsteller. So erschien schon 1780 die „Abendstunde eines Einsiedlers", in welcher Schrift er mit tiefem Gefühl und inniger Liebe für alles Edle und Schöne seine gewonnenen Welt- und Lebensansichten ausspricht. Ein Jahr darauf folgte „Lienhard und Gertrud, ein Buch für's Volk". Dieses Buch hatte den Zweck, eine von der wahren Lage des Volkes und seinen natürlichen Verhältnissen ausgehende bessere Volksbildung zu bewirken. Die Hauptperson dieses pädagogischen Romans, Gertrud, ist Pestalozzi's Ideal. Sie ist in ihrer Haushaltung, in ihrem moralischen Einfluss auf

Die Quelle der Armseligkeit des großen Haufens ist dessen geistige u. sittliche Verwahrlosung; daher will ich Schulmeister werden, aber die Kinder nicht bloß lehren, sondern sie zu geisteskräftigen u. guten Menschen erziehen.

P. <u>Grundgedanke</u> war die Übertragung des vollen Segens der häuslichen Erziehung auf die öffentliche, die nur dann Wert u. Segen für das Menschengeschlecht habe, wenn sie die Vorzüge der häuslichen Erziehung umfassen. Die Kinder sollten in eine stille Gemütsstimmung gebracht werden durch Befriedigung ihrer tägl. Bedürfnisse, durch Angewöhnung entsprechender Fertigkeiten. Beim <u>Unterricht</u> gebrauchte er den Kräften der menschlichen Natur, die Anlagen u. Fähigkeiten zu entfalten im Stande ist, gründete denselben zuerst auf Anschauung u. strebte die Vereinfachung der Lehrmittel an, dass jede Mutter leicht ihr Kind selbst lehren könne. Körperl. Züchtigung wandte er ohne böse Folgen an, da er den ganzen Tag mitten bei den Kindern stand.

„<u>Wie Gertrud ihre Kinder lehrt</u> (1801) ist eine wissenschaftl. Abhandlung in 14 Briefen an Pest. Freund Gessner, von denen die Briefe 9–11 vorzugsweise von der Anschauung handeln.

den Gatten, besonders aber in ihrer Kinderzucht allen Müttern ein Muster. Der Verfasser sagt deswegen auch: „Ich will die Bildung des Volkes in die Hand der Mütter legen.“ — Eine andere Schrift: „Christof und Else, mein zweites Volksbuch“ (1782), enthält ebenfalls treffliche Lebensregeln und Weisheitssprüche, fand aber nicht den Anklang wie das erste.

Unter dieser schriftstellerischen Thätigkeit verbrachte Pestalozzi nach der Auflösung der Armenanstalt noch 18 Jahre auf dem Neuhofe, bis sich ihm endlich im Jahre 1798 eine neue Aussicht zur Thätigkeit und zur Verwirklichung seiner Ideale eröffnete. In Folge der französischen Revolution hatte auch die Schweiz eine neue Staatsverfassung erhalten. Da aber der Urcanton Unterwalden sich dieser Neuerung widersetzte, rückte 1798 französisches Militär in dieses Land ein, verbrannte Stanz und richtete große Verheerungen an. Die Folge davon war Not und Elend; Scharen verwaister Kinder liefen obdachlos umher und schrien nach Brot. Die Regierung wies diesen ein Kloster in Stanz an und 1798–99
übertrug Pestalozzi die Aufsicht und Fürsorge. Bald hat er achtzig dieser armen Kinder um sich versammelt, und zwischen diesen verwahrlosten, bis zum Ekel unreinlichen Kindern entfaltete er eine über alle Beschreibung große Menschenliebe und Aufopferung, Vater, Mutter, Lehrer und Dienstmagd in seiner Person vereinigend. Mit wahrer Selbstverleugnung arbeitete er an dem leiblichen und geistigen Gedeihen seiner Pfleglinge und erzielte auch manch schönen Erfolg. Aber nur ein Jahr, ein wahres Heldenjahr, dauerte diese edle Wirksamkeit. Im Juni 1799 kamen die Franzosen wieder und wandelten das Kloster in ein Militärspital um, daher die Anstalt aufgelöst werden musste.

Im Herbste desselben Jahres trat Pestalozzi als Lehrer in die Elementarschule (Lehrgottenschule) zu Burgdorf im Canton Bern ein, 1800–1804
aber schon nach Jahresfrist gründete er daselbst mit dem Lehrer Krüsi aus Appenzell und einigen Gehilfen eine Erziehungsanstalt. In Burgdorf schrieb er die methodische Schrift: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ in Briefen (1801) und außerdem noch ein „Buch für Mütter“. (Vergl. §. 31.) Da man aber im Jahre 1803 das Schloss von Burgdorf, in welchem Pestalozzi sein Institut hatte, zu Regierungszwecken in Verwendung nahm, musste er seine Erziehungsanstalt in das ihm zugewiesene Kloster Münchenbuchsee verlegen, wo er mit v. Fellenberg, der einer 1804–1805
Armenschule in Hofwyl vorstand, in Berührung kam. Doch blieb er hier nur kurze Zeit und wanderte im Jahre 1805 mit seinem Institute nach 1805–25.
Iferten (Yverdun) am Neuenburger See und hielt es daselbst bis 1825. Hier erstieg Pestalozzi den Gipfel seines Ruhmes. Es kamen Zöglinge aus den verschiedensten Ländern, und viele lernbegierige Jünglinge und Männer pilgerten nach Iferten, um dort zu lernen und Begeisterung für den Beruf eines Erziehers zu schöpfen. Aber gerade der Ruhm der

Anstalt neben Pestalozzi's praktischem Unvermögen legten auch wieder die Keime zum Verderben. Bei der großen Zahl von Zöglingen aus allen Ländern entstand ein so wirres Durcheinander der Abtheilungen, dass an einen einheitlichen Plan nicht zu denken war. Dazu kam noch, dass die beiden bedeutendsten Lehrer, Niederer und Schmid, in Streit gerieten. Der Friede im Hause war gestört, die häusliche Ordnung und Einrichtung war mangelhaft, namentlich seit dem 1815 erfolgten Tode der Frau Pestalozzi's. Die im Jahre 1818 veranstaltete Gesammtausgabe sämmtlicher Werke Pestalozzi's stellte neue bedeutende Einnahmen in Aussicht. Da unternahm der unermüdliche Mann noch die Gründung einer Armenanstalt zu Clindy bei Iferten, aber auch hier waren Misserfolge das Resultat. Seine „unübertreffliche Regierungsunfähigkeit" führte dieses Institut schon 1824 zur Auflösung. Endlich, im Jahre 1825, löste Pestalozzi auch die Erziehungsanstalt in Iferten auf, nachdem dieselbe ein Vierteljahrhundert bestanden, und kehrte als 80jähriger, lebensmüder Greis nach Neuhof zurück. Hier schrieb er noch seine „Lebensschicksale" und den „Schwanengesang", in welchem er den Schatz seiner reichen Erfahrungen und Ideen der Nachwelt vermachen wollte. Am 15. Februar 1827 ließ sich Pestalozzi, da er erkrankt war, zu ärztlicher Behandlung nach Brugg bringen. Hier starb er am 17. Februar und wurde dann in Birr zur Erde bestattet.

§. 31. Einige Ansichten Pestalozzi's.

In Burgdorf war es, wo Pestalozzi am 1. Jänner 1801 ein Werk begann, welches mit der „Abendstunde" und „Lienhard und Gertrud" unter allen seinen Schriften hervorragt. Es führt den Titel: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, ein Versuch, den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten." Die Hauptaufgabe dieses Werkes ist, Weg und Ziel der Kenntnisse anzugeben. Das A aller Kenntnisse ist nach Pestalozzi die Anschauung, das letzte Ziel der deutliche Begriff. Er sagt von sich selbst: „Wenn ich zurücksehe und mich frage: was habe ich denn eigentlich für das Wesen des menschlichen Unterrichtes geleistet? so finde ich: ich habe den höchsten obersten Grundsatz des Unterrichtes in der Anerkennung der Anschauung, als dem absoluten Fundament aller Erkenntnis festgesetzt und mit Beseitigung aller einzelnen Lehren das Wesen der Lehre selbst und die Urform aufzufinden gesucht, durch welche die Ausbildung unseres Geschlechtes durch die Natur selber bestimmt werden muss." An einer anderen Stelle sagt er auch, dass jede Erkenntnis von der Anschauung ausgehen und auf sie müsse zurückgeführt werden können. Anschauung sei, sagt Pestalozzi, nichts anders, als das bloße vor den Sinnen stehen der äußeren Gegenstände und die bloße Regemachung des Bewusstseins ihres Eindruckes. Man habe deswegen

(Prediger des Volkes in Lienhard u. Gertrud

„Retter der Armen auf Neuhof, zu Stanz Vater der Waisen, zu Burgdorf u. Münchenbuchsee Gründer der neuen Volksschule, in Yverdon Erzieher der Menschheit; Mensch, Christ, Bürger, Alles für Andere, für sich nichts!" (Grabinschrift H. Pestalozzis durch den Kanton Aargau 1846)

„Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" zerfällt in 3 Theile: 1) Autobiographisches 2) Kritik der bisherigen Erziehungs- u. Unterrichtsweise (Sokratiker!) 3) die Grundsätze Pestalozzi's.

Das „ABC der Anschauung" bestand in Ausmessen u. Zeichnen der Linien u. endlich Schreibübungen.

Sein Fortschritt gegen Comenius u. Basedow besteht darin, daß er die Fähigkeit der Schüler zum Anschauen wecken u. entwickeln will; der Stoff ist ihm nur Nebensache, die Kraftentwicklung die Hauptsache; nicht Gewinnung von Einzelkenntnissen, sondern Kraftbildung ist wichtig. Diese trefflichen theoretischen Grundsätze befolgte P. in der Praxis nicht; er begann mit Sprechübungen, enthaltend Nomenclaturen ohne Erklärungen, verlangte, daß die Mutter den Körper des Kindes zum Gegenstand der Sprechübungen mache u.s.w.

Erst Wilhelm v. Türk, Graser, Denzel u. Grassmann haben den Anschauungsunterricht in richtige Bahnen gelenkt.

Hauptsätze des Buches: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt:
1) Anschauung ist Grundlage aller Erkenntniß.
2). Der Unterricht beginne überall mit den einfachsten Elementen u. werde in psycholog. Reihenfolgen gebraucht.
3). Der Unterricht sei entwickelnd, nicht mittheilend.
4) Hauptzweck des Elementarunterrichtes ist nicht Erwerb der Kenntnisse u. Fertigkeiten, sondern Entwickelung u. Stärkung der Geisteskräfte.
5). Unterricht ist dem Zwecke der Erziehung untergeordnet.
Als Elementarpunkte der Anschauung bezeichnet P.: Zahl, Form u. Wort, (obwohl es Anschauungen gibt, auf die jene 3 Punkte nicht anwendbar sind), als Elementarmittel des Unterrichtes ebenfalls. Der Hauptfehler hiervon liegt nicht in der Anschauung, sondern in dem Bilden zu einem Punkt, wozu die Anschauung nur das Mittel ist. Denn ist die Anschauungskraft nicht eine bloße Summe mittätiger Anschauungen, sondern das Mittel, die Gegenstände der Anschauung als Gegenstände des Urtheils ins Auge zu fassen."

Pest. ist Gegner des grammatischen Sprachunterrichtes; er wünscht Übungen über Inhalt der Sprache, Benennungen des Sprachschatzes; die Bestimmung der Gegenstände, ihrer Merkmale u. ihrer Beschaffenheit mittelst der Zeit- u. Eigenschaftswörter u. Hauptwörter u. durch Denk- u. Sprachübungen.

darauf zu sehen, dass die Gegenstände von den Kindern einzeln, nicht in dämmernder Ferne, sondern klar in der Nähe betrachtet würden, dann, dass sie charakteristische, nicht abnorme Exemplare zu sehen bekämen. Aus der Anschauung eines Dinges entspringe zunächst die Benennung desselben, vor der Benennung gehe man zur Bestimmung seiner Eigenschaften, d. i. zur Beschreibung über; aus der klaren Beschreibung entwickle sich zuletzt die Definition, der deutliche Begriff desselben. Dieses letzte Ausreifen des Zieles alles Unterrichtes hänge wesentlich von der vollendeten Kraft seines ersten Entkeimens, von der Weisheit in der Führung zur Anschauung ab. Anschauungslose Definitionen erzeugten eine schwammige, fundamentlose Weisheit.

Soll nun irgend ein Gegenstand zur möglichst klaren Anschauung gebracht werden, so handelt es sich nach Pestalozzi um drei Punkte: Zahl, Form, Name. Es wäre somit Aufgabe des Elementarunterrichtes, die ganze Summe aller äußeren Erscheinungen und Eigenschaften eines Gegenstandes im Kreise seines Umrisses (Form) und im Verhältnisse seiner Zahl zu vereinigen und durch die Sprache dem Bewusstsein einzuverleiben. Die Methode strebt daher auf dieser Grundlage, 1. jeden Gegenstand als ein Besonderes, als eine Einheit aufzufassen, 2. die Form desselben, d. h. sein Maß und das Verhältnis seiner Theile, kennen zu lernen, 3. das Kind so früh als möglich mit dem ganzen Umfange der Namen aller von ihm erkannten Gegenstände bekannt zu machen. An das Wort knüpfen sich die „Tonlehre," die „Wort- und Sprachlehre," an die Form die „Messkunst," das Zeichnen und Schreiben, an die Zahl die gesammte „Rechenkunst."

Wie Pestalozzi diese Grundsätze auf die Unterrichtsfächer angewendet wissen will, lässt sich aus Folgendem ersehen: An das Wort knüpft sich die Tonlehre, die der Wohnstube und den Müttern zufällt. Die Mutter soll noch vor der vollen Entwicklung der Sprachorgane des Kindes diesem täglich mehrere Laute rein und deutlich vorsprechen und sie nachsprechen lassen. Mit den Vocalen werde angefangen und durch allmähliches Hinzutreten der Consonanten bildet sich die Sprachfertigkeit immer weiter aus. Ist das Kind zum Sprechen fortgeschritten, so bekommt es die Buchstaben, einzeln auf Pappe geklebt, vor Hand und Auge. Durch Hinzusetzen und Wegnehmen dieser Buchstaben lernt es die Silben und das Buchstabieren.– Nun kommt die zweite Stufe, die Wort- oder Namenlehre. Mit dem Buchstabierbuch erhalten die Schüler eine Reihenfolge von Namen, die dann gelesen und durch beständiges Wiederholen auswendig gelernt werden. Die dritte Stufe ist die eigentliche Sprachlehre. Diese besteht in „Sprech- und Denkübungen." Den Stoff hierfür geben zunächst der Mensch selbst, dann sein Thun und die Natur. Hieran schließen sich auch Wortfamilien. — Größer als im Sprachunterrichte

sind die Verdienste Pestalozzi's in Betreff der Form. Hier trat die Anschauung mit der vollsten Berechtigung ein und fand die wichtigsten Anknüpfungspunkte im Leben und in der Umgebung des Kindes. Die Methode erstrebt hier ein Dreifaches: die Messkunst, das Zeichnen und Schreiben. Die Grundlage für das Messen und Zeichnen findet Pestalozzi im Quadrat und dessen Eintheilung. Er nennt das gleichseitige Viereck das „ABC der Anschauung" und knüpft hieran das Zeichnen. Das Schreiben ist dem Zeichnen unterzuordnen. Beides aber ist zuerst auf der Schiefertafel zu üben. — Den Glanzpunkt der Methode erreicht Pestalozzi in der Zahl oder dem Rechnen. Auch hier dringt er vor allem auf Anschauung. Zur Versinnlichung beim Rechenunterrichte bedient er sich zunächst der Finger, dann der Erbsen, Steinchen, Stäbchen, hierauf aber der sogenannten „Einheitstabelle," der beim Bruchrechnen die Bruchtabelle folgt. Beide bestehen aus hundert Quadraten in zehn Horizontalreihen, in welchen die betreffenden Zahlbilder von der Einheit bis zum Zehner und Hunderter, respective bis zum Zehntel und Hundertstel dargestellt erscheinen.– Die Resultate, welche Pestalozzi auf diesem Wege im Rechnen erreichte, waren erstaunlich, so dass nach den Berichten damaliger Gäste der Anstalt in Iferten die Sicherheit, Schärfe und Gewandtheit der Schüler alle bisherigen Erfahrungen überstieg.

Das Wirken Pestalozzi's zeigt aber auch viele Verirrungen und Schwächen, die sich auch aus seinen Schriften ergeben. Die Quelle derselben ist jedoch nicht bloß in dem Mangel an Organisations- und Directionstalent und in dem Abgang einer umfassenden allgemeinen Bildung, sondern auch in dem Umstande zu suchen, dass er mit den pädagogischen Leistungen und Bestrebungen der großen Pädagogen, welche vor ihm gelebt hatten oder mit ihm lebten, völlig unbekannt blieb. Er gestand ja selbst einmal, dass er seit dreißig Jahren kein Buch gelesen habe. Und doch wollte er die ganze Pädagogik theoretisch und praktisch von vorn anfangen, ohne das zu berücksichtigen, was schon als anerkannt gut vorhanden war.– Deshalb fand er auch Gegner. Allein Pestalozzi ist dessenungeachtet der einflussreichste aller Pädagogen geworden. Die Liebe und Bewunderung aller Freunde der Volksbildung ist ihm für alle Zeiten gewiss. Er hat sie erworben durch seine heilige Begeisterung, sein rastloses Streben, sein Dulden und Leiden für die große Sache der Menschenbildung. Auf seinem Grabsteine zu Brigg steht der Ehrentitel: „Erzieher der Menschheit."

B. Schulmänner von Pestalozzi bis Diesterweg.

§. 32. Bell, Lancaster, Jacotot.

In England, wo in dieser Periode für das Schulwesen nichts Erhebliches geschah, dasselbe mehr der Speculation, den Familien und

Österreicher bei Pestalozzi:

1/. Schmid Johann Josef aus Au im Bregenzerwald.

2) Roth Kaspar Ludwig aus Mediasch

3) Blaskowitz Johann, geb. 1777, gest. 1855. bei Pestalozzi 1814. (W. Bt.

4/. Zeller K. August, 1798–1803 in Brünn, dann bei Pest. (S. S. 79), geb. zu Hohenentringen bei Tübingen, (s. patriot. Tagblatt 1802 u. 1805, Moravia 1815)

5) Kinsky Graf Franz Josef 1777–78 am Neuhof (Wolke, Mitth. S. 132,

der Wohlthätigkeit Einzelner überlassen war, tauchte zu Ende des 18. Jahrhunderts ein Schuleinrichtungs- und Unterrichtssystem auf, welches unter dem Namen „das Bell-Lancaster'sche System" bekannt ist. Darnach werden mit verhältnismäßig geringen Kosten große Massen von Schülern unter der Oberleitung und Aufsicht eines Lehrers durch fähige Schüler (Monitoren) unterrichtet. — Dr. Andreas Bell, geb. 1752, ein schottischer Geistlicher, Lehrer an der Militär-Waisenschule zu Egmore bei Madras in Vorderindien, soll dieses Verfahren dort schon vorgefunden und nur vervollkommnet haben. Als er 1797 nach England zurückkehrte, machte er durch Wort und Schrift das System öffentlich bekannt, erntete vielen Beifall und wandte es sofort wieder auf den Unterricht der ärmeren Jugend an. Er fand von allen Seiten, auch vom königlichen Hofe, Unterstützung und starb 1832 als ein reicher Mann. — Josef Lancaster, geb. 1778, ein Quäker aus London, wurde schon vor Bell durch die Noth zu einer solchen Schuleinrichtung getrieben. Er war weniger glücklich, wanderte 1820 nach Amerika aus und starb 1838 in New-York in ärmlichen Verhältnissen. Diese Bell-Lancaster'schen Schulen zählten oft 200—600 Schüler in einem einzigen großen Saale. Sie können nur als Nothbehelf angesehen werden und haben für uns nur historisches Interesse.

In Frankreich erregte die Unterrichtsmethode des Josef Jacotot großes Aufsehen. Dieser wurde 1770 zu Dijon geboren und starb 1840 zu Paris. Als Professor der Universität in Löwen gab er eine „allgemeine Anweisung für den Elementarunterricht" heraus, welche in Frankreich und Deutschland große Aufmerksamkeit fand und eine besondere Literatur hervorrief. Die Hauptgrundsätze dieser neuen Methode sind: „Alle Menschen haben von Natur gleiche Anlagen. Alles in allem, daher eines lernen und alles andere darauf beziehen." — Wichtig ist die durch Jacotot herbeigeführte Umgestaltung des Leseunterrichtes. Er gieng bei demselben von einem ganzen Satze aus, der vorgesprochen, erläutert und von den Kindern auswendig gelernt, dann in seine Bestandtheile zerlegt wurde. Hierauf begann das Lesen. Seinem Unterrichte legte er den „Telemach" von Fénélon zu Grunde. — Jacotot's Methode wurde in Deutschland durch den Lehrer Seltzsam in Breslau, den Schulrath Graffunder in Erfurt, welche noch vom Satze ausgiengen, dann vom Schuldirector Vogel in Leipzig, von den Schulmännern Thomas, Klauwell, Kehr, Schlimbach u. a., welche das „Normalwort" zum Ausgangspunkte nahmen, zu der sogenannten „analytisch-synthetischen Lesemethode" fortgebildet.

§. 33. **Niemeyer, Schwarz, Denzel — Sailer, Overberg, Hergenröther u. a.**

a) Von Pestalozzi's Geiste befruchtet, aber mit Besonnenheit und praktischem Blicke suchte in dieser Zeit August Hermann Niemeyer

(geb. 1754, gest. 1828 zu Halle), Director der Francke'schen Stiftungen, die Grundsätze Pestalozzi's, Basedow's und Rousseau's zu sichten, das Wahre vom Falschen zu trennen und ein logisches Gebäude der Erziehungs- und Unterrichtswissenschaft aufzubauen. Seine „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichtes" (1799) enthalten zugleich einen der frühesten Versuche in der Geschichte der Pädagogik und erlebten viele Auflagen. Als Princip der Erziehung stellt Niemeyer die harmonische Ausbildung aller menschlichen Anlagen und Kräfte auf.

In gleichem Sinne wirkte Friedrich Heinrich Christian Schwarz, geb. 1766 zu Gießen, gest. 1837 zu Heidelberg. Sein Hauptwerk ist die „Erziehungslehre" in 4 Bänden (1802—1813). Dem weiblichen Geschlechte widmete er die Schrift: „Grundriss der Mädchenerziehung" (1792). Das von Curtmann neubearbeitete „Lehrbuch der Pädagogik und Didaktik" ist vielfach gesucht.

Würtemberg gehört der als Schulmann ersten Ranges bekannte Bernhard Gottlieb Denzel an. Derselbe war 1773 zu Stuttgart geboren und starb 1838 zu Esslingen, woselbst er als Director des Lehrerseminars höchst ersprießlich gewirkt hat. Seine Schriften zeichnen sich durch Klarheit und Anwendbarkeit aus. Er schrieb eine „Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre für Volksschullehrer" (1825) in drei Theilen. Denzel hat vorzüglich den Anschauungsunterricht gefördert. Als Bildungsziel bezeichnete er „die möglichst vollendete Blüte der Humanität".

b) Auch katholische Theologen dieser Periode haben sich als pädagogische Schriftsteller hervorgethan; es sind dieß: Sailer, Overberg, Hergenröther, Graser u. a.

Johann Michael Sailer, geb. 1751, gest. als Bischof zu Regensburg 1832, war der Sohn eines unbemittelten Schuhmachers, studierte in München und Ingolstadt, wurde 1780 Professor der Universität am letztgenannten Orte, später zu Dillingen, wo er mit dem bekannten Jugendschriftsteller Christoph Schmid (geb. 1768, gest. 1854) bekannt wurde. 1829 wurde er zum Bischof in Regensburg ernannt. Als Pädagog nimmt Sailer eine hervorragende Stellung ein. Das größte Gewicht legte er auf die Persönlichkeit des Lehrers und gieng von der Ueberzeugung aus, dass die Erziehung wichtiger als der bloße Unterricht sei. Seine pädagogische Hauptschrift „Ueber Erziehung für Erzieher" (1807) enthält warme, tiefe Gedanken über die Bildung und Pflege des kindlichen Geistes. Als Summe aller Lehrertugend nennt Sailer: Liebe und frohe Laune. Von dem genannten Werke sagt Diesterweg in seinem Wegweiser: „Wer sich durch dasselbe nicht gehoben, erglüht, begeistert fühlt, an dem ist wenig verloren."

Bernhard Heinrich Overberg wurde 1754 im Fürstenthume Osnabrück geboren und für den geistlichen Stand erzogen. 1783 wurde

v. Türk, Graßmann u. Denzel haben den Anschauungsunterricht Pestalozzis weiter ausgebaut. D. berücksichtigt bei ihm einen 4fachen Zweck desselben: 1) formal 2). material 3). religiös u. 4) gymnastisch-technisch. C. Wiage, Lehrer in Flensburg, hat D.s Unterricht praktisch ausgeführt.

Hergenröther's Buch enthält Unkatholisches, leugnet die Erbsünde, die Auferstehung des Fleisches.

Graser betont den Wert der sittlichen Erziehung; ihm ist Divinität = Religion, Christentum. Die Erziehung muss zur Gerechtigkeit u. Menschenliebe führen; ist dieses Ziel erreicht, dann ist der Mensch zugleich zum Christen erzogen.

Seine Divinität zerfällt in die Erziehungslehre und die wissenschaftliche Unterrichtslehre (Lehre vom Unterrichtsstoffe u. von der Unterrichtsweise) u. die Unterrichtskunst (die auf die Schüler angewandte Unterrichtsweise

Diese Grundsätze verwertet Gr. praktisch in der Elementarschule

er zum Leiter der Normalschule in Münster berufen und machte sich um die Bildung der Lehrer und Lehrerinnen in Westfalen hochverdient. 1793 gab er seine „Anweisung zu einem zweckmäßigen Schulunterrichte im Hochstifte Münster“ heraus, welche viele Auflagen erlebte. Diese Schrift war den praktischen Verhältnissen angepasst, sehr populär gehalten und ist darum für die damalige Zeit höchst einflussreich geworden. Außerdem stammen von ihm noch biblische Geschichten, Katechismen und andere Religionsbücher, die sich alle durch praktischen Sinn und Klarheit auszeichnen. Overberg zeigte gleich Pestalozzi eine bis zum letzten Athemzuge dauernde Hingabe an die Volksschule und bildete in Deutschland eine Ergänzung zu Sailer's Wirken, denn während dieser die Grundsätze für die Erziehung mehr im Allgemeinen gab und vorzugsweise auf den Klerus zu wirken suchte, richtete Overberg sein Augenmerk auf die Methode und auf die Bildung der Volksschullehrer. Er starb 1826.

Johann Baptist Hergenröther, geb. 1780, Seminardirector und zuletzt Stadtpfarrer in Würzburg, wo er 1835 starb, bietet in seiner „Erziehungslehre im Geiste des Christenthums“ in gewählter, /1823 ansprechender Form einen reichen Schatz von Erfahrungen.

Außer diesen sind noch als hervorragende pädagogische Schriftsteller der katholischen Richtung zu bezeichnen: Pater Aegydius Jais (1750—1822), Mathias Zeheter (gest. 1849), Seminarlehrer zu Eichstätt, Ignaz Anton Demeter (1773—1842), Erzbischof von Freiburg. Von Jais stammen: „Schöne Geschichten und lehrreiche Erzählungen zur Sittenlehre für Kinder. — Das Wichtigste für Eltern, Lehrer und Erzieher — Walter und Gertrud.“

§. 34. Graser und seine Schüler — Dinter, Stephani.

Zu den Pädagogen der katholischen Richtung gehört auch Johann Baptist Graser, geb. 1766 zu Eltmann in Unterfranken. Er studierte in Bamberg und Würzburg, erhielt schon im 20. Jahre die philosophische Doctorwürde und wurde bald darauf Lehrer an der adeligen Pagenanstalt zu Salzburg. Von 1804—1810 wirkte er als Schulrath in Bamberg, von da bis 1825 in gleicher Eigenschaft in Baireuth, wo er sich durch Einrichtung eines Lehrcurses große Verdienste um die Bildung der Lehrer erwarb. Nach seiner 1825 erfolgten Pensionirung lebte er ganz den Wissenschaften, insbesondere den pädagogischen Studien. Er starb 1841.

Seine Hauptwerke sind: „Divinität oder das Princip der einzig wahren Menschenerziehung“ (1811), die „Elementarschule für's Leben in ihrer Grundlage“ (1817) — in ihrer Steigerung (1828) — in ihrer Vollendung (1841). — Graser betrachtete die Elementarschule als einen

wichtigen Factor im Staatsleben und wollte dieses durch jene unterstützen. Daher leitete er auf den Gedanken, durch den Schulunterricht den damals schon erwachten Geist der Freiheit zu leiten und die Nothwendigkeit der Obrigkeit den Kindern klar und von Stufe zu Stufe anschaulicher zu machen. Er knüpfte zunächst an die Familie und deren Haupt an, schritt sodann zur Gemeinde und von dieser zum Staate, welcher nunmehr als eine vernunftmäßige Einrichtung und als eine Nothwendigkeit erschien, die in der menschlichen Natur ihre Begründung findet. — Besonderes Verdienst erwarb sich Graser durch die Einführung der Schreiblesemethode, indem er die Stephani'sche Lautiermethode (vergl. unten) bekämpfte und naturgemäß fortbildete.

Zu den Schülern Graser's, welche seine Ansichten besonders in Süddeutschland mit Erfolg verbreitet haben, gehören: J. L. Ludwig, Lehrer in Bindlach bei Baireuth, dann Raimund Jakob Wurst (geb. 1800, gest. 1845). Des Letzteren erstes „Schulbuch“ und „Die zwei ersten Schuljahre“ sind ursprünglich ganz nach Graser's Grundsätzen bearbeitet. Die seiner Zeit in den Volksschulen stark verbreitete „Sprachdenklehre“ von Wurst schließt sich aber an Ferdinand Becker's (gest. 1849) sprachlehrliche Schriften an.

Zu den Theologen der Luther'schen Kirchen gehört Gustav Friedrich Dinter, geb. 1760 zu Borna in Sachsen, gest. zu Königsberg 1831. Er wirkte theils als Pfarrer, inzwischen als Seminardirector in Dresden, endlich von 1816 ab als Schulrath in Königsberg. Seine stärkste Seite war das Katechisieren, welches er durch seine schulmännische und literarische Thätigkeit besonders förderte. In seiner Schulpraxis arbeitete er überwiegend auf die Uebung der Denkkraft hin. Als das Wesen der gesammten Erziehung betrachtete er die harmonische Bildung aller Kräfte zur Erreichung der menschlichen Bestimmung. Seine Hauptschriften sind: „Die vorzüglichsten Regeln der Pädagogik, Methodik und Schulmeisterklugheit“, „Kleine Reden an künftige Volksschullehrer“ und seine Selbstbiographie. Von ihm stammt der Ausspruch: „Das Schulwesen ist ein Wagen, der auf vier Rädern rollt. Sie heißen: Bildung, Besoldung, Aufsicht, Freiheit.“

Heinrich Stephani, geb. 1761 in Gmünd, gest. 1850 zu Gorkau in Schlesien, war zuerst Erzieher in einer gräflichen Familie, dann Consistorialrath in Kassel, Schulrath im Lechkreise, geheimer Kirchenrath in Ansbach, endlich Dekan in Gunzenhausen. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er in Schlesien im Ruhestande. In allen seinen Stellungen bemühte er sich, das Schulwesen zu fördern. Ihm verdanken wir insbesonders den Abschluss des langen Streites um eine bessere Lesemethode, da es seinen Bemühungen gelang, die Lautiermethode in ihren wesentlichen Vortheilen darzustellen und populär zu machen. Seine Fibel (1802)

Ph. hat zuerst die Pädagogik in einem System gebracht u. ihr d. Divinität (d. h. Abbild des göttl. Wesens) zum Prinzip gemacht. Er hat die Unterrichtsgegenstände (die Wissensch.) aus ihrer Isoliertheit u. einiger Beziehung zu einander gesetzt u. den Realien als unmittelbarer Grundlage aller wissenden Bildung verschafft. (Ruhkopf u. Fischer) II.

Divinität, im Gegensatz zur „Animalität", welche nach Niethammer das Ziel der philanthropistischen Erziehung ist (der Streit des Humanismus u. des Philanthropinismus. Jena 1808), ist Ziel der Erziehung. (Niethammer zitiert die Schrift von Evers, Erziehung zur Bestialität Aarau 1807)

Rationalist, der die philanthrop. u. Pestalozz. Ideen in die Volksschule verpflanzt

Stephani H., einer der ersten Vorkämpfer für die Emanzipation der Schule von der Kirche (1797) neben J. Fr. Zöllner (†1804)

J. H. Voss, G. S. Steinbart, Zöllner

für Emancipation der Schule: Stephani, Rüstkühler, Diesterweg, Gräfe, Schleiermacher, F. Löw, Brücker, Schulrat Hoffmann.

gegen dieselbe: Kröger, Sickel, Bencke, Harms.

für Realschulmonopol: Bauer, K. Schmidt; gegen: Mager, Dörpfeld.

K. A. Zeller, 1798 Lehrer, 1802 Vikar der deutschen Schule in Brünn, gründete daselbst 1802 eine „Sonntagsschule für Handwerker"; ging aber schon 1803 zu Pestalozzi. (D'Elout, Gesch. d. Pädagogik, [illegible] u. [illegible] S. 302), Zeller führte Pestalozzi in Preußen ein (1809) und dieses Ereignis bezeichnet den Ursprung der preußischen Volksschule (Diesterweg).

und seine methodische Anweisung zum Leseunterrichte (1804) wurden hierfür entscheidend. Auch den Rechenunterricht suchte er zu verbessern. – Als sonstige wichtige Schriften Stephani's sind zu verzeichnen: „Grundlinien der Staatserziehungswissenschaft" (1797), daran anschließend „System der öffentlichen Erziehung" (1805), ferner das „Handbuch der Unterrichtskunst" (1836) und das „Handbuch der Erziehungskunst" (1836). In seinen Schriften legte er besonders Gewicht auf die Ausbildung der praktischen Thatkraft für das bürgerliche Leben, wie er denn überhaupt das ganze Schulwesen als ein Gebiet der Staatsverwaltung betrachtete.

§. 35. **Wessenberg, die Gebrüder Zeller, Zerrenner, Harnisch.**

Im Großherzogthume Baden wirkte der katholische Geistliche Ignaz Heinrich v. Wessenberg, geb. 1774, gest. 1860. Seinem Wirken als Mitglied der badischen Ständekammer verdankt das Land die Errichtung von Anstalten für Taubstumme und Blinde. Unter seinen Schriften ragt hervor: „Die Elementarbildung des Volkes in ihrer fortschreitenden Ausdehnung und Entwicklung" (1814), worin er in der Erziehung einen materiellen Zweck (die bürgerliche Brauchbarkeit) und einen formalen (Entwicklung und Bildung der geistigen Anlagen) unterscheidet.

Die Gebrüder Zeller stammen aus Würtemberg. Karl August Zeller (1774—1846) besuchte Pestalozzi in Burgdorf und erhielt wegen seiner reichen Begabung von der preußischen Regierung einen Ruf nach Königsberg als Vorsteher eines großen Waisenhauses. Er ist der Verfasser der „Schulmeisterschule" und der „Elementarschule in ihrem Local, ihrem Personal und ihrer Verfassung". Ihn übertraf an Wirksamkeit sein Bruder Christian Heinrich Zeller (1777—1860), der zuerst Leiter einer Erziehungsanstalt in St. Gallen, dann Director an der höheren Bürgerschule in Zofingen war. Im Jahre 1820 übernahm er die Einrichtung und Leitung einer zu Beuggen in der Schweiz gegründeten Waisen-Erziehungsanstalt mit solchem Erfolge, dass er nach acht Jahren schon mehr als 12.000 Besuche aus allen Ländern Europas, sogar aus Amerika und Afrika erhalten hatte. Er lebte und wirkte in seinem Berufe mit hingebender Liebe und Aufopferung. Die Armen- und Volksschule erfüllte seine ganze Seele. Beachtenswert ist seine Schrift: „Lehren der Erfahrung für christliche Land- und Armenschullehrer", 3 Bände. Er vertrat ungeachtet seines religiösen Standpunktes die Ansicht, dass die Bezirksschulinspectoren nicht allein aus dem geistlichen Stande, sondern auch aus der Zahl der praktischen und tüchtigen Lehrer gewählt werden sollen.

Karl Christoph Zerrenner (1780—1852) wirkte als Lehrer, Schulinspector und Seminardirector in Magdeburg mit vielem Erfolge.

Außer einem „Kinderfreunde" gab er heraus: „Grundsätze der Schulerziehung". „Grundsätze der Schuldisciplin, ein Methodenbuch für Volksschullehrer" und „Denkübungen im Geiste Rochow's". In den letzteren arbeitete er wesentlich auf die Definition, auf den richtigen Begriff hin und auf dessen Anwendung.

Christian Wilhelm Harnisch, geb. 1787 in der Provinz Brandenburg, gest. 1866, lernte in dem berühmten Plamann'schen*) Institute in Berlin die Pestalozzi'sche Methode kennen. Er wirkte als Seminarlehrer in Breslau und Weißenfels. Letzteres Seminar brachte er als Director zu hoher Blüte. Schon in Breslau gab er in Gemeinschaft mit Daniel Krüger eine Zeitschrift, der „Schulrath an der Oder" heraus. Sein bedeutendstes Werk ist aber das „Handbuch für das deutsche Volksschulwesen" (1820). Als Jugendschriftsteller versuchte sich Harnisch mit Glück durch Herausgabe der wichtigsten neueren Land- und Seereisen. Der Standpunkt in seinen Schriften ist vorwiegend der religiöse. Er war auch einer der ersten, welche das Seminar zu einer Stätte der Gesundheitspflege gemacht wissen wollten, welcher er neben einer tüchtigen Berufsbildung durch Einführung der Leibesübungen (Botanisieren, Gartenarbeiten, Baden, Schwimmen, Schlittschuhlaufen, Turnen) Vorschub leistete.

C. Diesterweg und seine Zeitgenossen.

§. 36. Diesterweg.

Nach Pestalozzi ist kein Schulmann so verehrt und gefeiert worden als Adolf Diesterweg, er ist wohl der größte unter den deutschen Schulmännern des 19. Jahrhunderts. Diesterweg wurde am 29. Oktober 1790 zu Siegen in Westfalen geboren, wo sein Vater Advokat und später Justizrath war. Er studierte in Herbonn und Tübingen und wandte sich dem Lehrberufe zu. Im Jahre 1812 wurde er Lehrer am Gymnasium in Worms und ein Jahr darauf an der „Musterschule" in Frankfurt am Main, wo er vielfache Anregung fand. Nachdem er 1817 in Tübingen den Doctortitel erworben, wurde er als zweiter Rector an die lateinische Schule zu Elberfeld berufen. Bald aber gab er diese Bahn auf und entschloss sich, dem Volksschulwesen zu widmen, weshalb ihm die Absicht der Regierung, am Rhein Lehrerseminarien zu gründen, sehr willkommen war. Er bot der Behörde seine Dienste an und wurde auch 1820 als Director einer solchen Anstalt nach Mörs berufen. Jetzt fieng Diesterweg an, die schriftstellerische Laufbahn zu betreten, auf der er bald eine umfangreiche Thätigkeit entwickelte. Außer einigen kleineren Schriften allgemein pädagogischen Inhaltes verfasste er mathematische Lehrbücher

*) Plamann, ein Schüler Pestalozzi's, richtete 1805 in Berlin eine Erziehungsanstalt nach dessen Grundsätzen ein (vergl. Fröbel).

„Repräsentant des entschiedenen Pestalozzianismus"

Adolf Diesterweg ist, wie Niemeyer, Eklektiker, keineswegs der Begründer eines neuen Systems der Erziehung u. des Unterrichts; seine Bedeutung liegt in seiner Persönlichkeit: ihn erfüllte das Ideal eines echten Lehrers u. der Eifer für Hebung u. Weiterbildung des Lehrerstandes. Seine negativ-kirchliche Richtung und die stete Betonung der formalen Seite der Methodik, die nicht selten zur Unterschätzung der Kenntnisse u. Überschätzung der Unterrichtskunst bei seinen Anhängern Anlaß gab, sind seine Mängel (Schmid Encykl. II.)

Diesterwegs Bedeutung liegt weniger in der Fortbildung der pädag. Theorie, als in der der pädagogischen Praxis, in der energischen Durchführung der Forderungen des Pestalozzianismus (K. Schmidt). Das Ziel der Erziehung ist: Selbstthätigkeit im Dienste des Wahren, Schönen u. Guten; der Wert des Unterrichtes wird bestimmt nicht durch die Masse des Gelernten, sondern durch den Grad der im Zögling erreichten Selbstthätigkeit.

Schriften Diesterwegs:

1) Lese- u. Sprachbuch (1826) u. Schul-Lesebuch (1831) sollen dem Lesen u. der Sprachbildung dienen u. der logisch-grammat. Sprachanschauung(?).

2) Himmelskunde[1] (1840, 3. Aufl. 1848) von der Beobachtung, Richtung zur Anschauung.

3) "Wegweiser f. deutsche Lehrer", bearbeitet von Diesterweg (Allgem. Teil, Anschauungsunterr., Sprachunterricht, Zahlen- u. Raumlehre) Bormann (Religion u. Geographie), Lange (Geschichte) Lüben (Naturgeschichte) Heuschkel (Zeichnen u. Singen) Reinbott u. Mädler (Schreiben) Knebel, Schmitz u. Mager (fremde Sprachen).

4) Lehrgang für den Unterricht in der deutschen Sprache. 3 Theile 1830 bekämpfte (nächsten Morgens K. F. Krause's) die Sprachbildung

*) "Es gibt viele Religionen, aber nur Ein Sittengesetz", meint Diesterweg. Der Religionsunterricht in der Schule sei unabhängig von allen religiösen Differenzen, nur "allgemeiner" Unterricht der Pflege der religiösen Anlagen. Diese Idee, von Rousseau u. Basedows "natürlicher" Religion ausgehend (u. Aufklärer [illegible] Glauben 2. F. W. Kirche, Schule u. Haus (1832)), fand in d. ihren letzten umfassenden Vertreter. (In Frankreich seit 1882 statt des Religionsunterrichtes Unterricht in "Sittenlehre" eingeführt durch Jules Ferry † 1893 17. März)

Als Diesterweg 1844 mit dem Missionsseminarinspektor Richter in Barmen in einen religiösen Streit geriet u. letzterer Rousseau nach Raumer's Gesch. der Pädagogik schilderte, griff d. den Pädagogen K. v. Raumer wegen dieser Darstellung an.

---

1) Die "Himmelskunde" geht von der Beobachtung des Himmels aus, von der scheinbaren Bewegung der Himmelskörper um die Erde aus u. hält sich auf die Lehrgegenstände nicht viel.

2) Da kam Diesterweg oft die logische Anschauung(?) der [illegible], mit den modernen freisittlichen Bestrebungen Hand in Hand gehenden Schulkampf(?), der Hauptträger der "schulpolitischen" Richtung (Lüben)

Chr. Jessen in seinen "Freien päd. Blättern" seit 1867 Vertreter der Ideen Diesterwegs in Österreich.

und Schriften für den Anschauungs- und Sprachunterricht. Sein in Verbindung mit Heuser verfasstes „Praktisches Rechenbuch“ hat zahlreiche Auflagen erlebt. Vom Jahre 1827 an gab er eine Zeitschrift, die „Rheinischen Blätter“, heraus, die er bis an sein Lebensende fortführte.

Im Jahre 1830 erhielt er einen Ruf nach Berlin, um dort die Stelle eines Seminardirectors zu übernehmen, und zwei Jahre später zog er dahin. Hier entwickelte er eine rege Thätigkeit und bald wurde seine Schule eine Musteranstalt für ganz Berlin. Mitten in vielen Arbeiten fand Diesterweg noch Muße zu vielen schriftstellerischen Leistungen, unter denen sein „Wegweiser für deutsche Lehrer“ *) die wichtigste ist. Im Jahre 1832 stiftete er die „Pädagogische Gesellschaft“, reformierte und gründete noch andere Lehrervereine und war überhaupt der Mittelpunkt der pädagogischen Bestrebungen in Berlin. Er war es auch, der in Berlin die Feier des hundertjährigen Geburtstages Pestalozzi's anregte. An dieses Fest, welches in ganz Deutschland mit allgemeiner Begeisterung gefeiert wurde, reihte sich die Stiftung eines noch heute blühenden „Pestalozzi-Vereines“ an, welcher auf die Unterstützung von Lehrer-Witwen und Waisen Bedacht nimmt. — Durch einzelne seiner Schriften hatte sich Diesterweg die Unzufriedenheit der Staatsbehörden zugezogen, und wurde er in Folge dessen im Jahre 1847 einstweilen entlassen und 1850 pensioniert. Die folgende Zeit füllte er mit mannigfachen Reisen aus und lernte in Thüringen auch den Schöpfer der Kindergärten, Friedrich Fröbel, kennen. Als im Jahre 1854 die sogenannten drei preußischen „Schulregulative“ erschienen, kämpfte er in Wort und Schrift gegen sie an. Auch als Abgeordneter der Stadt Berlin im preußischen Abgeordnetenhause trat er für das Wohl der Schule in die Schranken. Am 7. Juli 1866 beschloss er sein thatenreiches Leben.

Diesterwegs große Verdienste um das Elementarschulwesen liegen neben seiner anregenden Kraft vorzugsweise in der Methode. Seine hohe Meinung von der Verstandesbildung wiesen ihn auf diese hin, und er hat in der That für die Methode um so erfolgreicher gewirkt, als er durch seine gesammte schriftstellerische Thätigkeit nachhaltig auf die Fortbildung des Lehrerstandes hinarbeitete.

§. 37. **Gräfe, Palmer — Dursch, Barthel — Friedrich Otto — Lüben, Racke.**

Ein nennenswerter Zeitgenosse Diesterweg's ist Heinrich Gräfe, geb. 1802, gestorben 1868 als Director der höheren Bürgerschule in Bremen. Er schrieb eine „Allgemeine Pädagogik“ (1845), dann die „deutsche Volksschule“ (~~1850~~), die, von Dr. Schumann bearbeitet, 1877

*) Diesterweg's Wegweiser für deutsche Lehrer wurde in fünfter Auflage in den Jahren 1873 — 1877 neu herausgegeben. Essen, bei Bädeker.

in dritter Auflage erschienen ist. Die Richtung seiner Schriften ist die religiöse, wie sie durch Zeller, Harnisch u. a. vertreten wurde. — Streng auf kirchlichem Standpunkte ist die Erziehungslehre dargestellt worden von G. M. Dursch, katholischem Pfarrer in Rottweil (geb. 1800), der seine „Pädagogik oder Wissenschaft der christlichen Erziehung auf dem Standpunkte des katholischen Glaubens“ 1851 veröffentlichte, dann von Christian Palmer (1811 — 1875) in seiner „Evangelischen Pädagogik“ (1853). Noch zu erwähnen sind: Karl Barthel (gest. 1861), kathol. Schulrath in Breslau, dessen „Schulpädagogik“ sich einen Namen erworben hat, dann Dr. Friedrich Otto, gest. 1876 als Director der Bürgerschule in Mühlhausen. Seine „Anleitung, das Lesebuch als Grundlage nnd Mittelpunkt eines bildenden Unterrichtes in der Muttersprache zu behandeln“ gehört zu dem Besten, was auf diesem Gebiete geleistet wurde.

Als ein treuer Anhänger Diesterweg's ist August Lüben, geb. 1804, gest. 1875 als Seminardirector in Bremen, anzusehen. Rastlos thätig als Seminarlehrer in Weißenfels, wo er unter Harnisch wirkte, dann als Lehrer an der Bürgerschule zu Aschersleben, als Rector der Merseburger Stadtschulen gründete er im Verein mit mehreren Schulmännern den 1847 „Pädagogischen Jahresbericht“ (der heute durch Dr. Dittes in Wien fortgesetzt wird), schrieb mit dem Lehrer Nacke (gest. 1856) weit verbreitete Lesebücher und wirkte auch mit großem Erfolge für die Methode des Unterrichtes in den Naturwissenschaften.

D. Die Pädagogik der Vorschule.

§. 38. Bewahranstalten, Kindergärten — Fröbel.

Manche Pädagogen, wie Comenius, Pestalozzi u. a., haben darauf hingewiesen, dass die Erziehung und Bildung des Menschen nicht erst mit dem sechsten Lebensjahre, sondern mit der Geburt beginnen müsse. Auch die Idee des geregelten Spieles und der Pflege des Thätigkeitstriebes vor der eigentlichen Schulzeit wurde schon lange her ausgesprochen. Diesen Anregungen verdanken zunächst die „Bewahranstalten“ oder Kleinkinderschulen ihre Entstehung. Die erste Anstalt dieser Art gründete schon 1779 der Pfarrer Oberlin zu Waldbach im Elsaß. Bald entstanden solche Anstalten in großer Zahl.

Anfänglich wurde in diesen Anstalten der Zweck nicht erreicht, da man entweder auf negative Weise nur die Bewahrung vor Schaden ins Auge fasste oder auf den Abweg geriet, die kleinen Kinder schon im Lesen, Schreiben und Rechnen zu unterrichten. Wenn aber diese Anstalten ihren Zweck erreichen sollten, so musste in denselben für die Leibes- und Geisteserziehung gleichmäßig, und zwar dem Alter der Kinder entsprechend, gesorgt werden. Es musste vor allem das Bewahren einem höheren

Gräfe ist bahnbrechend auf dem Gebiete des „Schulrechtes" d. h. seine Schrift über dieselbe (1829) „Schulrecht oder die Rechtsverhältnisse der Schule und ihrer Lehrer aufzeigen." (Die Idee des Schulrechtes konnte erst zur Entwicklung kommen, als die Ansicht von der Unselbständigkeit der Schule schwand). Ihm folgten J. A. L. Hoffmann*) (Hannover 1836), K. Kirsch (L. 1854 - 1856) u. W. Sauer, Versuch einer Darstellung der Schule aus dem Gesichtspunkte des Lebens im Staate. (Gotha 1834-41)

*) Recht Grundsätze des Schulwesens. Hannover 1836.

(Stoy K. V. „Encyklopädie, Methodologie u. Literatur der Pädagogik" begreift unter Schulrechte die Sammlung positiver Formeln, durch die verschiedenen Verhältnisse des Schulwesens bestimmt werden, nennt aber den Namen unglücklich gewählt, da er zu enge ist.)

In der „öst. Volksschule" lieferte Gräfe im 3. Bande die 1. Versuch einer Geschichte der Volksschule (nach Ruttkopf u. Jos. Carl G. Schlegel, über Schulpflichtigkeit u. Schulzwang, nebst einer kurzen Geschichte des Schulwesens Deutschlands in Absicht der hannoverschen Land. Hannover 1824)

S. 8- Über die Kunst bearbeiteten die Unterrichtskunst: H. Gräfe u. K. Daub (1801).

84

Krippe od. Warteanstalt für Kinder unter 2 Jahren } negativ, bloß
Kinderbewahranstalt für Kinder über 3 Jahre } Pflege u. Aufsicht.
Kindergarten für Kinder vom 4-6. Lebensjahre (positiv)

In Österreich durch die Gräfin Theresia Brunswik-Coronpa 1829 die 1. Kinderbewahranstalt in Ofen errichtet; 1830 entstand eine solche in Wien.

Die Fröbelschen Kindergärten in Österreich (1863) eingeführt u. mit der Volksschule in Verbindung gesetzt. (R.V. v. 22. Juni 1872).

Ein mit Fröbel geistesverwandter Pädagog ist J. D. Georgens (1823-86), 1856-66 in Liesing als Leiter einer Heilanstalt für schwachsinnige Kinder (Pädag. Zeitschrift. Berlin 1886 No 51)

J. G. Georgens (Gegenwart der Volksschule. Wien 1857): Fröbel hat sich durch pädagog. Gestaltung der Spiele Verdienste erworben, aber ging auch der Seite der [illegible]. [illegible] zu weit, da er kein pädag. [illegible], die nur im Organismus der Schule den zuständigen gewesen, in beschränktem Umkreise des Kindergartens allseitig darstellen wollte. Die Kindergarten[illegible] mit der Volksschule in einem natürlichen Widerspruch; der Kindergarten greift mit Spielen über die natürliche Grenze, [illegible].

Georgens will die Arbeit mit der Spiele in organ. Verbindung bringen [illegible] formen arbeiten. [illegible] die Arbeit [illegible] des Unterrichts u. der Unterrichts [illegible] der [illegible] die Arbeit gegebenen Gesichtspunkte.

Das Pestalozzi'sche Princip der Anschauung ergänzte Fröbel durch das Princip der Darstellung: „Das Äussere muss verinnerlicht, u. das Innere veräusserlicht werden". Die „Erziehung zur Gemeinschaft durch Gemeinschaft" mangelt der Familienerziehung. Der Thätigkeitstrieb (Spieltrieb) und der Mittheilungstrieb des Kindes wird durch Spiel (Beschäftigung) u. Umgang in den Dienst der Erziehung gestellt.

„Ein Kind, das innerhalb des kindlichen Kreises sich richtig zu verhalten weiß, wächst von selbst in das richtige Mannesthum hinein": Fröbels Grundsatz. „Sittlicher Ernst, idealer Schwung u. [illegible] Verständniss waren die Grundlagen von Keilhau. [illegible] mit [illegible] Kriegsspiele im Walde [illegible] Geist, wie Georg Ebers (Geschichte meines Lebens 1893) begeistert berichtet.

Gesichtspunkte, dem der Erziehung, untergeordnet und die Selbstthätigkeit der Kinder entwickelt werden. Schon Pestalozzi erfaßte das Princip „die Erziehung zur Arbeit durch die Arbeit, sowie ihre Verknüpfung mit dem Unterrichte" ins Auge; allein dieses Princip in die Wirklichkeit zu übertragen, „die Selbstthätigkeit des Kindes zur Unterlage und zum Ausgangspunkte für die geistige Entwicklung zu machen", war einem anderen Manne vorbehalten; dieser Mann war Fröbel, der Stifter der „Kindergärten."

Friedrich Wilhelm August Fröbel ward am 21. April 1782 zu Oberweißbach im Rudolstädtischen geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Schon während seines ersten Lebensjahres verlor er seine Mutter und war daher in seinem frühesten Alter viel sich selbst überlassen. Er lebte fast nur in der Natur. Mit dem 10. Jahre kam er zu seinem Oheim, Superintendenten Hoffmann in Stadtilm, unter dessen Leitung der Knabe an Freiheit des Gemütes und Kräftigung des Körpers gewann. Er sollte Förster werden, welcher Umstand ihn wieder in die Natur führte und in ihm die Liebe zu den Naturwissenschaften erweckte. Im Jahre 1799 gieng er nach Jena, um an der dortigen Universität mathematische und naturwissenschaftliche Vorlesungen zu hören. Nach dem Tode seines Vaters nahm er einen Privatdienst an, kam später nach Frankfurt a. M., wo er den Director der „Musterschule" Gruner*) kennen lernte. Dieser sagte 1805–1810
nach einer Unterredung zu Fröbel: „Sie müssen Schulmeister werden." Er wurde wirklich Lehrer, lernte Pestalozzi's Schriften kennen und besuchte diesen selbst in Iferten, wo er zwei Jahre lernte und lehrte. Hiermit 1808–1810
war sein Beruf und sein Ziel festgesetzt, er war für die Pestalozzi'schen Ideen gewonnen. Er gieng darauf nach Göttingen, dann nach Berlin, wo er im Plamann'schen Institute arbeitete. Während des Freiheitskrieges machte Fröbel als Freiwilliger die Feldzüge mit und erhielt darauf einen Posten an dem königlichen Museum für Mineralogie in Berlin. Bald gab er diesen Posten auf, und gründete mit einigen Freunden**) zu Keilhau in Thüringen eine „Erziehungsanstalt." In kurzer Zeit erscholl 1817–1829
sein Ruf über Deutschlands Grenzen hinaus. Hier erschien sein erstes Werk: „Ueber Menschenerziehung" (1826), eines der tiefsinnigsten pädagogischen Erzeugnisse. Da sein Institut aus verschiedenen Gründen in Verfall geriet, so zog sich Fröbel von demselben zurück und verlebte das nächste Jahrzehent theils in der Schweiz (wo er als Director des Waisenhauses zu Burgdorf wirkte und auch einen Wiederholungscurs für Lehrer leitete), theils in Berlin. In dieser Zeit faßte er die Idee, eine Anstalt zu gründen, welche vorschulfähigen Kindern eine allseitige und planmäßige Uebung ihrer Kräfte gewähren, also eine Lücke im gesammten Bildungswesen ausfüllen

**) Sein treuesten, geistesverwandtester Freund war Wilhelm Middendorff (1793—1853). Langethal (1792–1879)

*) G. A. Gruner (1778–1844)

sollte. In Blankenburg bei Rudolstadt verwirklichte Fröbel seine Idee und gründete dort 1840 den ersten allgemeinen „Kindergarten," mit dem er auch bald einen Bildungskurs für Kindergärtnerinnen verband. Durch Wort und Schrift wirkte er seitdem für die Verbreitung und Verwirklichung seiner Ideen, bereiste die größeren Städte Deutschlands und erwarb sich viele Anhänger, als in Preußen auf einmal (1851) die Kindergärten verboten wurden. Er erhielt vom Herzog von Meiningen das Schlößschen Marienthal zum Asyl und setzte seine Thätigkeit fort. Am 21. Juni 1852 starb dieser unermüdlich thätige, für das Menschenwol erglühte Mann.

Seitdem wurden die Ideen Fröbels vielfach verwertet; er fand viele Nachahmer. Schon Diesterweg trug durch seine gewichtige Stimme viel zur Anerkennung Fröbels bei. Am meisten hat aber die geistreiche Frau Berta von Marenholz-Bülow zur Verbreitung der Kindergartensache in Deutschland, Frankreich, England u. s. w. beigetragen. Eben dafür wirkten auch Wichard Lange, Karl Schmidt, Köhler, Lina Morgenstern u. a., von welchen auch Schriften über Kindergärten erschienen.*)

E. Einfluſs der Philosophen und Psychologen auf die Pädagogik.

§. 39. Die Philosophen Kant, Fichte, Schleiermacher.

Auch die deutschen Philosophen haben sich um die Pädagogik verdient gemacht, von denen Kant, Fichte, Schleiermacher, Herbart und Beneke in dieser Richtung hervorragen.

Immanuel Kant, geb. 1724 zu Königsberg und ebendort 1804 gestorben, legte auch auf die Erziehung einen besonderen Wert. Er betrachtete die Erziehungskunst als die höchste und schwerste Aufgabe, welche dem Menschen gestellt werden könne. Daher verlangt er, daſs die Pädagogik zu einem ernsten Studium gemacht, die Erziehung vom Mechanismus befreit und zu einer durch Wissenschaft geleiteten Kunst erhoben werden müsse. Unter Erziehung versteht er die Wartung (Verpflegung, Unterhaltung), Disciplin (Zucht) und Unterweisung nebst der Bildung. Von dem Lehrer erwartet er, daſs er an seinem Zuhörer erstlich den verständigen, dann den vernünftigen Mann und endlich den Gelehrten bilde. Kant hat keine wissenschaftliche Pädagogik aufgestellt; seine kleine Schrift: „Ueber Pädagogik" gibt nur allgemeine Grundsätze ohne systematische Ordnung, aber durch ihn trat die Pädagogik in innige Verbindung mit der Philosophie, und es wurde fortan eine systematische Dar-

*) Die Einrichtung und die Pädagogik des Kindergartens darzulegen, sowie die dießbezügliche Literatur zu kennzeichnen, ist Aufgabe der „speciellen Methodik der Elementarklasse."

Der Name soll andeuten, daß die Pflege der Kinder ähnlich sein soll der Gartenpflege u. daß ein Garten zur Erholung u. Betrachtung der Natur wesentlicher Bestandtheil der Anstalt ist.

Der Kindergarten soll nicht blos Bewahranstalt der Kinder (an Stelle des Elternhauses) sein, sondern ~~Grund~~ Unterlage des Volks-Schul= Erziehungswesens, die häusliche Erziehung ergänzen, indem das Kind sich als Glied eines Ganzen harmonisch entwickeln soll.

Zugleich soll der Kindergarten auch eine Schule für die Mütter sein.

a) Spiele: Bewegungsspiele, Gesang.

b) ~~Geistesspiele~~ (Formenspiele), Sachspiele: bauen, flechten.

c) Erzählungen.

Schleiermacher:

Das Verhältniß des Erziehungs- u. Unterrichtswesens zum Staate muß immer das sein, daß der Staat die fortschreitende Entwicklung nicht hemme, sondern fördere; positiv wirken nur in durchaus nöthigen Zugriffe aber auch darin nur vorsichtig (Über den Beruf des Staates zur Erziehung)

stellung der Theorie der Erziehung versucht.–Seinen Ideen folgten die Pädagogen Niemeyer, Schwarz, Stephani und (in Oesterreich) Milde.

Johann Gottlieb Fichte, geb. 1762 zu Rammenau in der Oberlausitz, gest. 1814 in Berlin, war ein Verehrer Pestalozzi's. Seine „Reden an die deutsche Nation" (1808) trugen wesentlich dazu bei, den Ruf des schweizerischen Pädagogen bis in die höchsten Stände zu verbreiten. Er wollte in diesen Reden das Nationalgefühl des deutschen Volkes wieder erwecken, welches damals unter dem Drucke der Fremdherrschaft tief gesunken war. Die einzige Rettung, das einzige Mittel zur Wiedererstarkung erblickt Fichte in einem ganz veränderten Erziehungssysteme. Darum will er keine Privaterziehung, sondern dass der Staat die Erziehung in die Hand nehme. Dieser soll die Erziehung allgemein machen, für jeden Bürger ohne alle Ausnahme. Fichte ist daher ein Vertreter der Idee der „Nationalerziehung."

Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, geb. zu Breslau 1768, gest. 1834 als Professor an der Universität in Berlin, hielt pädagogische Vorlesungen, die erst lange nach seinem Tode (1849) von Platz herausgegeben wurden. Er bezeichnet die Erziehung als die absichtliche Einwirkung einer älteren Generation auf eine jüngere zu dem Zwecke, damit ein ununterbrochener Fortschritt und eine stete Vervollkommnung der Menschheit herbeigeführt werde. Im isolirten Zustande könne die menschliche Entwicklung nicht so gedeihen, wie in der Gesellschaft; jede folgende Generation würde hinter der früheren zurückbleiben, wenn die Einwirkung der älteren auf die jüngere Generation fehlte. Pädagogisch werden diese Einwirkungen, wenn sie absichtlich sind. Vom Lehrer verlangt er deshalb, daß er der entwickeltste und gebildetste Mann im Volke sei, aber auch aus dem Volke, weil er rein für dasselbe ist. Er muss es sein, weil er der wichtigste Mann ist, weil alle wesentliche Förderung des ganzen menschlichen Lebens auf der Erziehung beruht. Auch Schleiermacher findet den Ausgang und den Anfang aller Erziehung in der Familie, besonders bei der Mädchenerziehung. In der Volksschule sind Ordnung und Regelmäßigkeit Grundbedingung; die körperliche Strafe muss aus derselben verschwinden. Die Aufgabe der Schule ist: Lerne, übe das, was im gemeinen Leben ein Wirksames bleibt, d. h. sie soll die Jugend für ihren Kreis zu verständigen Menschen bilden. Fremde Sprachen sind nicht zu lernen, wol aber Realien im Dienste der Verstandesbildung.

§. 40. **Die Psychologen.**

Herbart und Beneke griffen wesentlich durch neue psychologische Grundlagen tief in die Pädagogik ein. — Johann Friedrich Herbart, geb. 1776 zu Oldenburg, gest. 1841 zu Göttingen, hielt sich

nach vollendeten Studien eine Zeit lang in der Schweiz auf, wo er mit Pestalozzi bekannt wurde und sich für dessen Anschauungen lebhaft interessirte. Dieser Philosoph hat sich am meisten mit Pädagogik beschäftigt und förderte dieselbe durch eine Reihe gediegener Schriften: „Allgemeine Pädagogik — Ueber Erziehung unter öffentlicher Mitwirkung — Ueber das Verhältnis des Idealismus zur Pädagogik — Briefe über die Anwendung der Psychologie auf die Pädagogik — Lehrbuch der Psychologie — Psychologie als Wissenschaft.“ Sein erstes Werk war: „Pestalozzi's Idee eines ABC der Anschauung“, in welchem er das Dreieck als Grundform der Anschauung dem Viereck vorzog. — Das besondere Verdienst Herbarts ist seine Reform der Psychologie, indem er die alte Lehre von dem angebornen Seelenvermögen beseitigte und deren Stelle dem gesetzmäßigen Entwicklungsgang des menschlichen Geistes (Vorstellen) zuwies. — Die weitere Fortbildung der Herbart'schen Pädagogik haben insbesondere Th. Waitz, Ziller und K. V. Stoy unternommen.

Friedrich Eduard Beneke, geb. 1798 und gest. 1854 zu Berlin, stimmt in wichtigen Punkten mit Herbart überein, legt aber im Anschlusse an Locke einen größeren Nachdruck auf die Erfahrung, um von dieser Quelle aus die Psychologie zu einer inductiven Naturwissenschaft zu erheben. Unter seinen Schriften sind zu nennen: „Lehrbuch der Psychologie“ und „Erziehungs- und Unterrichtslehre“.

Die Lehren Beneke's haben in der deutschen Lehrerwelt viel Anklang gefunden. J. G. Dreßler, Seminardirector in Bautzen, stellte sie in der Schrift: „Beneke oder die Seelenlehre als Naturwissenschaft“ popularisiert dar und machte sie der Lehrerwelt zugänglich.

Die Erziehungswissenschaft hat indessen außer der philosophischen und psychologischen Begründung noch eine andere Grundlage gewonnen, die Wissenschaft vom ganzen Menschen — die Anthropologie. Außer Franz Josef Gall (1757—1828) ist in dieser Richtung Dr. Karl Schmidt (geb. 1819, gest. 1864), zuletzt Seminardirector und Schulrath in Gotha, hervorzuheben. Letzterem verdanken wir bedeutende Schriften, wie: die vierbändige „Geschichte der Pädagogik“ (in dritter Auflage von Dr. Wichard Lange herausgegeben), die „Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes“, das „Buch der Erziehung“, die „Gymnasialpädagogik“, die „Anthropologie“ u. a.

Auch die großen Dichter Deutschlands wirkten „als Volkserzieher im großen Stil“ für die Pädagogik. Göthe, Schiller, Lessing, Herder und Jean Paul sind insbesondere direct auf pädagogische Fragen eingegangen. In der Geschichte der Pädagogik nimmt indessen Jean Paul mit seiner „Levana“ (1807) eine hervorragende Stellung

Goethe: „Das Geheimnis des Unterrichts besteht darin, Probleme in Postulate zu verwandeln“.

der „erziehende Unterricht" Herbarts führt zu dem „Gesinnungsunterricht" Ziller mit den Stufen der Concentration

Gellert tritt in s. Vorlesungen f. naturgemäße Erziehung ein, ist befreundet mit Rochow u. Basedow, warnt aber vor R. Emil, der diese [illegible] (S. Schule).
Lessing über Rousseaus Beantwortung der Preisfrage der Akademie zu Dijon: Haben die Fortschritte der Künste u. Wissenschaften zur Reinigung der Sitten beigetragen (in Neuest. aus d. Reiche des Witzes 1751): „Verfall der Sitten u. Künste begleiteten einander, ohne die Ursache u. Wirkung von einander zu sein." Nur der Mißbrauch macht Künste u. Wissenschaft verderblich (Raumer II).
Herders Schulreden: „Non scholae, sed vitae discendum" (1800) und „Von der Ausbildung der Rede und Sprache in Kindern und Jünglingen" (1796).
Auf der Reise nach Frankreich (1769) ein Schulplan ganz im Geiste Rousseaus, 1783 in Weimar ein Schulplan u. Entwurf zu einem Schullehrerseminarium

In den „Schulreden" nüchternes Urteil über einen vielgepriesenen Erziehungsmethoden (Raumer).

Es gab auch im 16. Jh. eine deutsche Volksturnkunst; Adel, Bürger u. Bauern hatten ihre Leibesübungen u. die Humanisten u. Ärzte brauchten sie nicht wieder zu erwecken, da sie ja doch die antike Gymnastik nachzubilden nicht geneigt waren. Erst der 30 jährige Krieg nahm dem Bürger u. Bauer seine Turnspiele; nur der Adel trieb die ritterl. Exercitien bis auf Basedow's Zeit. Basedow, der in Soroë diese Gymnastik vorfand, nahm sie für Bürgerliche u. fügte den adligen Übungen des Tanzens, Reitens, Pferdespringens u. Fechtens die der natürl. Turnkunst der Jugend im Laufen, Springen, Ringen u. s. f. hinzu. (Bacon, Milton, Locke, Fuller, Tissot gaben manchen ärztl. Anstoß, dem dann J. P. Frank folgt) (Wassmannsdorff B. d. T. 1869)

Joh. Niggeler, der Turner, seine Geschichte u. seine Verbreitung.

1778 erschien des „Systems der medizinischen Polizei" des Österr. Arztes J. P. Frank, welches lange vor Lorinser's Flugschrift die Schulhygiene vor das Forum der Medizin zog (Schmid, Hygiene d. Sch.)

Idiotenbildung.

Esquirol J. E. D. in Paris.

Guggenbühl auf Abendberg bei Interlaken 1841.

Anstalt Karl in Prag

ein. Dieses Werk ist keine systematische Pädagogik, sondern umfasst in anziehender Form nur eine Reihe höchst interessanter und geistreicher Gedanken über Erziehung und Unterricht, und eignet sich nach seiner Fassung mehr als Lectüre für die höher gebildeten Menschen. Eben dadurch hat sich Jean Paul ein Verdienst erworben. Durch die Lectüre der Levana sind pädagogische Studien in Kreisen möglich gemacht worden, welche sonst gar nicht oder nur selten über diesen Gegenstand etwas lesen und vor der Lectüre eines eigentlichen Fachwerkes zurückschrecken. Jean Paul schrieb also seine Pädagogik für den Gebildeten überhaupt und fand als anerkannter Dichter bei diesen lebhaften Beifall.

F. Die Bestrebungen der Neuzeit.

§. 41. Einzelne Bestrebungen.

Ein regeres Leben, als es im 19. Jahrhundert, namentlich auf dem Gebiete der Volkserziehung, auftritt, hat sich im Laufe der Jahrhunderte auf dem Boden der Schul-Entwicklung nie entfaltet. Vornehmlich wurde in der Neuzeit die physische Erziehung ein wichtiges Element der allgemeinen Erziehung. — Auf diesem Gebiete ragt insbesondere Friedrich Ludwig Jahn (geb. 1778, gest. 1852) hervor. Er begründete das deutsche Turnwesen als eine allgemeine Volkssache. Als Lehrer am Plamann'schen Institute in Berlin richtete er sein Hauptaugenmerk auf die körperliche Erziehung durch geregelte Leibesübungen und errichtete dort 1811 den ersten Turnplatz. Von Berlin aus verbreitete sich die Turnerei bald durch ganz Deutschland. — Um die methodische Ausbildung des Turnens machte sich Adolf Spieß (geb. 1810, gest. 1858) verdient.

An die gymnastischen Uebungen schloss sich das Streben an, die innere und äußere Einrichtung der Schulen den Forderungen der Gesundheitslehre (Diätetik, Hygiene) unterzuordnen. — Dem Berliner Arzt Lorinser gebührt das Verdienst, diese Frage durch seine Abhandlung: „Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen" (1836) auf die Tagesordnung gebracht zu haben. Popularisiert und verbreitet wurde die Schulhygiene durch Karl Ernst Bock (~~geb.~~ 1809 ~~in Leipzig~~). Derselbe hat sowol durch Schriften und Vorträge, als auch durch Herstellung anthropologischer Lehrmittel die pädagogische Gesundheitspflege wesentlich gefördert.

Auch der Unterricht nicht vollsinniger Kinder fand in der Neuzeit die größte Aufmerksamkeit. Taubstummen- und Blindenanstalten vermehrten sich, aber auch die Erziehung der Kretinen und Blödsinnigen wurde mehr in Beachtung gezogen. Eine lehrreiche und erschöpfende Uebersicht über die Entwicklung der Kretinenerziehung hat

Brandes in seiner Schrift: „Der Idiotismus und die Idioten-Anstalten" 1862.
gegeben. Allmählich entstanden in den verschiedenen Ländern derlei Anstalten. (Laehr, d. Heilanstalten Deutschlands. Berlin 1874).

Endlich nahm man sich auch der armen verlassenen und verwaisten, sowie auch der sittlich verwahrlosten Kinder an.

Der Schweizer Philipp Emanuel v. Fellenberg (geb. 1771) gründete 1804 auf seinem Gute Hofwyl bei Bern eine Armenschule, welche zu einem großen Ruhme gelangte. Sein Mitarbeiter Wehrli, später Director des Schullehrerseminars in Kreuzlingen am Bodensee, trug zur Förderung der Sache viel bei. Diese Idee erweiterte sich allmählich zu dem Bestreben, für sittlich verwahrloste Kinder Rettungshäuser zu gründen. In Deutschland gründete Johannes Falk (geb. 1760, gest. 1826) die erste Rettungsanstalt, welcher bald in allen Theilen des Landes ähnliche Anstalten folgten. Eine bedeutende Anstalt dieser Art legte Heinrich Wichern (geb. 1808 in Hamburg) in dem „Rauhen Hause" zu Horn bei Hamburg an.

Das Erziehungs- und Unterrichtswesen wurde in der Neuzeit durch die Gründung von zahlreichen Lehrerseminarien, in welchen die Candidaten eine erhöhte Bildung erlangen, wesentlich gefördert. Die Zahl dieser Anstalten ist gegenwärtig schon bedeutend zu nennen.

Der Lehrerstand selbst fühlte sich durch diese allseitige Fürsorge für die Hebung des Schulwesens sehr gehoben. Er ist bestrebt, seine Mitglieder stets fortzubilden, sowie auf die Entwicklung des Schulwesens selbst Einfluss zu nehmen. Zu diesem Zwecke benutzten die Lehrer besonders die „Schulzeitungen," deren Zahl bereits eine große ist, wie auch die „Lehrervereine" und größeren „Lehrerversammlungen."

Unter den gegenwärtig lebenden deutschen Lehrern ragen hervor: der Seminardirector Karl Kehr in Halberstadt, der Schulrath Ludwig Kellner in Trier, Wichard Lange und Theodor Hoffmann in Hamburg u. a.

§. 42. Bestrebungen im Großen, die Schulgesetzgebung.

Unter den verschiedenen Ländern, die in neuester Zeit ihr Volksschulwesen durch Erlassung von den gegenwärtigen Forderungen gemäßen Gesetzen und Verordnungen reorganisiert haben, verdienen folgende hervorgehoben zu werden:

Preußen. Hier wurden die von Diesterweg ungünstig beurtheilten Raumer'schen „Regulative" aufgehoben und durch die „allgemeinen Bestimmungen" vom 15. Oktober 1872 ersetzt. Dieselben regeln das Volksschul-, Präparanden- und Seminarwesen. In den Lehrplan der Volksschulen wurden die Realien, in den der Seminare die Erziehungs- und Literaturgeschichte aufgenommen. Um den Lehrern Gelegenheit zu einem Avancement

Johann Kaspar Hirzel, Arzt u. Volksschriftsteller, schrieb: die Wirthschaft eines philosophischen Bauers. Zürich 1771, 2. Aufl. 1774 (zuerst 1761 in den Abhandlgg. der naturforschenden Gesellschaft in Zürich), in der er das Wirken des Bauern Jakob Gujer aus Wermetschwil, Kirchspiel Uster (der „Kleinjogg" genannt wird) beschreibt. – Über Kleinjogg auch: „Lebensbilder" II. Heft (Zürich, Bürkli o. J.)

In Nassau 1817–46 „allgemeiner" Religionsunterricht.

In Bayern d. h. k. Verordnung von 1873 die Umwandlung confessioneller Volksschulen in „gemischte" [paritätische] den unterhaltungspflichtigen Gemeinden freigestellt. Die Schulaufsicht (auf Grund der Verfassung) durch den Staat ausgeübt.

Die Schulen sind entweder confessionell oder confessionslos, d. h. solche, welche den Religionsunterricht ganz der Kirche überlassen; und in Deutschland u. Österreich gibt es paritätische Schulen d. h. gleichzeitige, alle Confessionen umfassende und Simultanschulen d. h. auf Gleichberechtigung der Confessionen, die sich in der Wahl der Lehrer ausspricht, beruhende. (Oesterreich, Baden)

In Frankreich (28. März 1882) die Volksschule confessionslos.

zu geben, verordnen obige Bestimmungen, dass zur Prüfung für die Mittelschulen auch solche Volksschullehrer zugelassen werden, welche ihre zweite Prüfung bestanden haben und sich über bisherige ordnungsmäßige Amtsführung auszuweisen vermögen.

Baden. Dieses Land hat im Jahre 1864 ein freisinniges Volksschulgesetz erhalten. Die Schulpflichtigkeit dauert acht Jahre. Im Lehrplane erscheinen die Realien, in dem der erweiterten Volksschule fremde Sprachen und die Kenntnis der Staatsgesetze. Das Schulwesen wird von einem „Oberschulrath“ geleitet.

Würtemberg. Die Schulgesetze dieses Königreiches datieren von den Jahren 1836, 1858, 1865 und 1872, eines das andere ergänzend und verbessernd. Die Schulaufsicht liegt in den Händen der Geistlichen.

Sachsen. Das neueste Schulgesetz von 1873 unterscheidet einfache, mittlere und höhere Volksschulen. In letzteren darf die Schülerzahl einer Klasse nicht über 40 steigen, und ihr Lehrplan umfasst auch fremde Sprachen. Die Schulpflicht ist achtjährig, die Lehrerseminare sind sechsjährig.

Gotha. Das Schulgesetz von 1863 ordnet eine achtjährige Schulpflicht an und weist die Schulinspection Fachmännern zu. Bedingung zur Aufnahme in das Lehrerseminar ist Gymnasialvorbildung, und es treten hier zu den bereits auf dem Gymnasium behandelten Lehrstoffen mit Ausschluss der fremden Sprachen noch ein: Pädagogik und Geschichte derselben, Anthropologie und Psychologie, Literaturgeschichte und Musik.

Anhalt-Dessau-Köthen. Durch das Schulgesetz von 1850 werden alle öffentlichen Schulen als Staatsanstalten erklärt. In den niederen Schulen wird kein Schulgeld bezahlt. Mit dem dreiklassigen Seminar ist eine Elementarschule verbunden.

Hamburg. Hier wurde im Jahre 1870 das Schulgesetz erlassen, welches den Volksunterricht zur Staatssache macht und eine achtjährige Schulpflicht verordnet. Als eine eigenthümliche Einrichtung muss die „Schulsynode“ bezeichnet werden, welcher, gleichsam als einem Lehrerparlamente, ein bedeutender Einfluss auf die Schulangelegenheiten des Staates gewahrt ist.

In der deutschen Schweiz hat das Schulwesen ebenfalls erfreulichen Aufschwung genommen, wobei sich Thomas Scherr (geb. 1801 in Würtemberg, gest. 1870) große Verdienste erworben hat. Er war anfangs Dorfschullehrer, wurde dann 1825 Lehrer am Blindeninstitute in Zürich, nahm hier auf die Entwicklung des Volksschulwesens großen Einfluss, in Folge dessen er Mitglied des Erziehungsrathes (der obersten Schulbehörde des Cantons) und Director des Seminars in Küßnacht wurde (1832—1839).

Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: Die Elementarsprachbildungslehre, die Schulgrammatik, das Handbuch der Pädagogik, „Freundlicher Wegweiser durch den deutschen Dichterwald u. a. — In der Schweiz unterscheidet man die sogenannte Primarschule als Basis für alle höheren Anstalten; auf ihr ruht die Secundarschule, deren Besuch keine gesetzliche Verpflichtung ist, sondern Schülern von 12 bis 15 Jahren freigestellt wird. Auch in der Schweiz besteht das Institut der Schulsynode. Den Höhepunkt des schweizerischen Volksschulwesens bezeichnet das Züricher Schulgesetz von 1859.

Ausblick in die Zukunft:

1) beginnender Kampf mit dem [illegible] [illegible]

2). [illegible] Wendung zur historischen Ansicht der Bildung, damit Abkehr von der Tendenz der Aufklärung zu dem Utilitarismus und zu Amerikanismus und [illegible] von dem Primat der Naturwissenschaften.

3). Als modernes Problem der Methodik tritt die genetische Methode auf: sie läßt den Erkenntnisinhalt an der Hand seiner geschichtlichen Entwicklung in dem Geiste des Lernenden entstehen.

4). Die Lehrerbildung, die in älterer Zeit fast ausschließlich technisches Können vom Lehrer forderte, legt heute ein zu großes Gewicht auf sachliches Wissen, hat sich aber vor [illegible] zu hüten indem sie den Lehrstoff der Volksschule als concentrierendes Element ins Auge faßt, aber auch den wissenschaftlichen Voraussetzungen des elementaren Lehrstoffes nachgeht d. h. die Bahnen aufsucht, in welchen dieser mit der Wissenschaft verknüpft. Ferner hat der angehende Lehrer sich didaktisches Wissen d. h. Kenntnis der Bildungsarbeit u. d. Bildungswesens in historischer u. logisch. Hinsicht zu erwerben u. didaktisches Können d. h. Bekanntschaft mit der Unterrichtstechnik. (Willmann)

Zweiter Theil.

Geschichtliche Entwicklung

der

österreichischen Volksschule.

I. Das staatsbürgerliche Element:

1629 Jesuitenschulen in Wien.

1660 Berufung der Ursulinerinnen nach W., 1717 der Salesianerinnen

*) 1697 die Piaristen in Österreich (Unterschule mit 3 Klassen u. Gymnasium mit 6 Klassen)

1741 Verordnung bezüglich der Unterstützung der Armenschulen (Tomberger S. 8)

1746 Gründung des Theresianums.

1748 Schulordnung für die Wiener Vorstädte (Tomberger S. 9 ff)

(1767 Beginn der Schulreform in Tirol durch Agstkofer, Tangl u. Denoser)

1750 Dekret bezügl. Anstellung der Lehrer durch weltl. Obrigkeit, aber Prüfung der Anzustellenden durch den Pfarrer (Tomberger)

1752 Verordnung bez. Entwicklung der Realschulen, 1754 über [illegible].

Die gesamte Unterrichtsverwaltung fand von [illegible] zu [illegible] ihren einzigen Zusammenhang nur in der Einheit der damals alleinherrschenden katholischen Kirche. (Ficker)

II. Das administrative Prinzip:

Die Verwaltung des „gemeinen Schulwesens" blieb in den ersten 3 Jahrzehnten der Regierung Maria Theresias nach der Kirche, den Grundherrschaften u. den Gemeinden überlassen; das Dekret vom 28. Sept. 1770: „die Schule ist u. bleibt ein Politicum" (d. h. Gegenstand der Staatsverwaltung) bezeichnet einen Wendepunkt (?)

*) 1603 Waisenhausstiftung des Freih. von Chaos, 1713 2. Stiftung, 1742 Waisenhaus auf dem Rennweg, 1767 vereinigt, 1759 Leiter des Waisenhauses P. Ignaz Parhamer.

1743 „Armenschule" auf dem Neubau gestift. d. [illegible] Zollern.

1751 v. Rabsteins „planmäßige u. methodische Leseschule" u. Verbesserung des Elementarschulwesens „(Anfangsschulen).

die Normalschule „Musterschule", nicht für die Menge der Lehrgegenstände, sondern Richtschnur der Lehrart.

der Schulbücher-Verlag = Nachahmung des Schulbuchverlages der [illegible] – bei Felbiger in Sagan.

Zweiter Theil.

Geschichtliche Entwicklung der österreichischen Volksschule.

I. Abschnitt.

Von Maria Theresia bis Franz I.

§. 43. Das Wirken Maria Theresia's und Josefs II. für die Volksschule.

a) Die Geschichte des Volksschulwesens in Oesterreich fällt bis zum 16. Jahrhundert mit der allgemeinen Geschichte desselben in Deutschland zusammen. Nach der Gegenreformation verfiel der Elementarunterricht beinahe vollständig. Selbst die Jesuiten wirkten auf denselben nur durch die Leitung der sehr verbreiteten „Christenlehr-Bruderschaft" ein. Erst die Errichtung von Collegien des Piaristen-Ordens hatte die Stiftung oder Uebernahme eigentlicher Volksschulen zur Folge, in welchen die armen Kinder unentgeltlich im Lesen, Schreiben und Rechnen, sowie im Katechismus unterwiesen wurden. Außer diesen Schulen gab es nur wenige Anstalten für den Elementarunterricht.

Selbst die Regierung Maria Theresia's beschränkte sich bis zu dem Jahre 1770 nur auf allgemeine Verordnungen in Beziehung auf den Schulbesuch, auf Schlichtung von Streitigkeiten zwischen der Geistlichkeit, den Dominien und Gemeinden über Aufnahme und Entlassung von Schullehrern, so dass bis dahin der Zustand des Elementarunterrichtes in Oesterreich ein trauriger war. Jedoch fehlte es nicht an einzelnen Bemühungen zur Verbesserung desselben, und wirkten in dieser Beziehung besonders die Waisenhäuser in Wien, Graz und Klagenfurt.

Den ersten Anstoss zu einer durchgreifenden Regeneration des österreichischen Volksschulwesens gab ein Promemoria des für Volksunterricht rastlos eifrigen Passauer Fürstbischofes L. E. Firmian ~~(geb. 1708)~~ an die Kaiserin (1769), welche den Regierungsorganen den Befehl gab, über die Verbesserung des Schulwesens Vorschläge zu machen. Einen weiteren Anstoss hiezu gaben die Vorschläge des Rectors zu St. Stefan in Wien, Josef Meßmer (geb. 1731), welcher die Errichtung einer „Normalschule" in Wien und die Einsetzung einer landesfürstlichen „Schulcommission" beantragte. Die Schulcommission trat am 14. Juli 1770 zusammen, die Normalschule wurde errichtet, am 2. Jänner 1771 eröffnet und an derselben Meßmer als Director angestellt. Auch ein „Normalschulfond" wurde gestiftet, der Schulbücherverlag

gegründet und eine „verbesserte Lehrart" durch Lehrer, welche sich an der Normalschule ausgebildet hatten, eingeführt. — Inzwischen wurden gleiche Tirol 1767 Maßnahmen auch in den anderen Provinzen theils durchgeführt, theils vorbereitet. In Böhmen insbesondere unterstützte diese Anregungen der Kaplitzer Pfarrer **Ferdinand Kindermann** (vergl. §. 44), der seine Pfarrschule zu einer Musterschule erhob, und dem aus allen Theilen des Landes Präparanden des Lehramtes zuströmten.

Im gleichen Jahre (1770) legte auch der Staatsminister Graf **Johann Anton von Pergen** (geb. 1725) der Kaiserin einen Plan über die Organisation des gesammten Schulwesens vor, in welchem zuerst eine scharfe Sonderung der allgemeinen Volksschule von der Mittelschule ausgesprochen wurde. Auch forderte er, daſs der Staat die Ordnung und Ueberwachung des gesammten Unterrichtes an sich ziehe und daſs die Ordensgeistlichen von allen Lehrämtern auszuschließen seien. — Auch die n.-ö. Schulkommission war in ihren Berathungen thätig. Als die Seele derselben ist der Regierungsrath **Franz Karl Hägelin**, deren Referent und Berichterstatter, zu nennen.

Alle diese Vorschläge schienen zu scheitern, als die Aufhebung des Jesuitenordens (1773) der Frage des Schulwesens plötzlich eine andere Wendung gab. Am 14. Februar 1774 wurde die „Studien-Hofcommission" eingesetzt, welche von dem Normalschullehrer **F. L. Gruber** einen Schulplan entwerfen ließ. — Doch erst die Berufung des Abtes von Sagan in 1. Mai 1774 Schlesien, **Johann Ignaz von Felbiger** (vergl. §. 44), brachte eine Ordnung der ganzen Angelegenheit herbei. Ihm verdankte man die rasche Abfassung tauglicher Schulbücher und die durchgreifende Organisierung des Unterrichtes der Lehramtscandidaten, andererseits die Zustandebringung einer **allgemeinen Schulordnung**, welche am 6. Dezember 1774 die kaiserliche Unterschrift erlangte. Der wesentliche Inhalt dieser Schulordnung ist folgender:

„Die Gemeinden haben an jedem Pfarrorte eine „Trivialschule" herzustellen, worin Religion, Lesen, Currentschrift, das Rechnen bis zur Regeldetri und eine Anleitung zur Rechtschaffenheit und zur Wirthschaft gelehrt werden. — In jedem Kreise soll eine „Hauptschule" bestehen und die Elemente der lateinischen Sprache, der Geographie und Geschichte, die Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen, zum Zeichnen und zur Geometrie, die Principien der Haus- und Feldwirtschaft in ihren Unterrichtskreis aufnehmen. Mädchenschulen sind wünschenswert und sollen in denselben auch weibliche Handarbeiten gelehrt werden. — Am Sitze jeder Schulcommission ist eine „Normalschule" anzulegen, die zugleich die Lehrer zu bilden habe. Für Anstellung neuer Schulleute ist die Befähigungsprüfung erforderlich. — Die Schulpflichtigkeit beginnt mit dem 6. Lebensjahre und soll 6 bis 7 Jahre dauern. Gegen Schulbesuchsvernachlässigungen ist mit Strenge vorzugehen. — Alle Lehrer sind an die zum Gebrauche der Schulen eigens verfaſsten Schulbücher gebunden. Die Anleitung, wie jeder einzelne Gegenstand zu lehren sei, enthält das Methodenbuch, welches auch Rathschläge für die Aufrechterhaltung der Schulzucht gibt. Am Schlusse jedes Halbjahres sind öffentliche Prüfungen mit Prämienvertheilung vorzunehmen. — Auch der häusliche Unterricht darf nur von geprüften Lehrern ertheilt werden. Kinder, welche keine Mittelschule besuchen, sind zum Besuche des sonntäg-

Die Regierungsräthe Hägelin u. Gaza waren 1751–54 in Halle gebildet worden (Fichte in Schmid V. 1. 476). Bickendorf u. Hess kamen mit M. I. v. Schmidt aus Würzburg.

das Aufklärungszeitalter sah sich auf Fragen der Bildung u. Erziehung hingewiesen 1). Raisonnement der Übertreibungen in Erziehungs- u. Schulwesen 2) verminderte Aufgabe der Volksschulen, für Ackerbau u. Industrie erstattige Kräfte zu bilden. 3) die Jugendbildung war das Leben auf neue Grundlagen zu stellen 4) die Erziehungsaufgabe nicht mehr sozial-ethisch, sondern individuell.

Staatsegoismus (bürgerlich brauchbare Menschen) u. humanitäre Tendenz der Zeit treiben in Österr. u. Preußen zur gouvernementalen Schulreform.
Die damals zur Herrschaft gelangte Theorie von der Allgewalt des Staates (Hobbes, de cive 1664) forderte, daß die Regierung auf Alles Einfluß nehme, und ihn zur Erreichung der Staatszwecke passend verwende; und die bewegende Idee des 18. Jhs. war die der Emanzipation des Staates von jedweder Beeinflussung, die Gewinnung einer möglichst unbeschränkten Staatsgewalt.

Die Aufhebung des Jesuitenordens veranlaßte 1) Errichtung der „Studien-Hofcommission" (1774) als oberste Zentralstelle f. d. Schulwesen.
2) Umgestaltung des gesamten Unterrichtswesens.
3). Verwandlung der überflüssigen (lat. Schulen) ~~Latein~~schulen in deutsche Schulen oder bloße Sängerknaben-Anstalten (1778), die 1782 gänzlich abgeschafft wurden.
4). Die Piaristen erhalten die Leitung nicht bloß der Gymnasien, sondern auch die Leitung u. Beaufsichtigung aller österr. Schulen (Krems Hauptschule 1776)

Die Theresianische Schulordnung [1] hat das Verdienst (Helfert I. 575-586)
1). eine allgemeine Volksbildung ermöglicht,
2) die Volksschule als Glied in das gesamte öffentliche Bildungswesen eingefügt,
3) einen Lehrstand geschaffen, der Lehrerbildung gewissen u. eine gesicherte u. geachtete Stellung einzunehmen befähigt war.
4) eine Änderung in der Schulpraxis auf den Massenunterricht u. geistbildende Methode festigen führt.

Felbigers „Methodenbuch" (1775) zerfällt in 3 Theile:
1). die Unterrichtslehre u. spezielle Methodik
2) das Lehrpersonale
3) die Gesetze u. Verordnungen behandelnd.

---

1) J. Vaprnöcek, die allgem. Schulordnung von 1774 (Wien 1880).

die Theres.-Schulordnung begründete die Volksschule als Staatsschule. Der die Bildung der Lehrer, ihre Anstellung durch die Schulcommissionen und die Schulaufsicht durch Staatsbehörden u. ihr untergeordnet ist. Diese Schule ist eine confessionelle u. zwar ausnahmslos katholische; sie bezweckt einseitig practische Ausbildung mit Hinweis auf den künftigen Stand u. Beruf; Unterrichtspraxis u. Lehrbücher sind einheitlich [illegible] bestimmt; die Schulpflicht aber ist nicht als Zwang, sondern als Wunsch hingestellt; der Lehrgang ist nicht cyklisch, sondern fortschreitend. Die vielfach angegriffene Methode ermöglichte angesichts der geringen Bildung der Lehrer allein einen raschen Fortschritt ([illegible]).

Josef II

Die Volksschule der Lieblingsgegenstand seiner Reformthätigkeit. Gehilfe van Swieten Präsident der Studienhofcommission, Gall: Schulenoberdirector.

J. A. Gall, Felbigers Nachfolger u. dessen Nachfolger Josef Spendou (1789–1816). sorgten für Milderung der Schulzucht, Berücksichtigung der geistl. Erziehung u. Verbesserung der Unterrichtsmethode (statt der Pflege des Gedächtnisses, Verarbeitung des Verstandes durch die „sokratische Methode") u. für neue Lese- u. Lehrbücher. Auch die Jugendliteratur nimmt jetzt in Österreich ihren Anfang: Vierthaler, Gaheis, Baumeister, Glatz, [illegible].

1783 Pfarr-Regulierung u. Errichtung neuer Pfarren u. Schulen ~~in Ober- u. Nieder-Österreich~~

1785 [24/3] Errichtung der Landschulen an jeder Pfarre u. wo im Umkreise von 1/2 Stunde 90–100 schulfähige Kinder sind.

1786 Kreiscommissäre (außer den Dechanten) zur Beaufsichtigung der Volksschulen; sie mussten Fachleute sein d. h. an einer Normalschule geprüft.

1789 Vorträge über geistl. Erziehung an der Wr. Normalschule für die Präparanden durch einen Arzt.

lichen Wiederholungsunterrichtes (sammt Christenlehre) anzuhalten, welcher bei Lehrjungen bis zur Freisprechung, bei anderen jungen Leuten bis zum 20., in Wien bis zum 18. Jahre dauert."

Die persönliche Theilnahme der Kaiserin an Felbiger's Wirken und seinen Erfolgen leistete dem energischen Fortgange der Schulverbesserung mächtigen Vorschub. Sie gieng auf ihren Herrschaften in Errichtung von Schulen voran, und ihrem Beispiele folgten viele Kirchenfürsten, Großgrundbesitzer, Städte und Landgemeinden. In Böhmen, wo Kindermann als Oberaufseher wirkte, wurde auch zuerst die Verbindung der Volksschule mit der Industrieschule durchgeführt.

Felbiger unterzog sich selbst einer Umarbeitung der schlesischen Schulbücher für die österreichischen Schulen und traten sämmtliche neue Schulbücher im Laufe der Jahre 1775 und 1776 an's Licht. Den Schulbüchern folgten auch methodische Handbücher, Hilfsmittel und Instructionen. Selbst in dem erst erworbenen Galizien wurde das Volksschulwesen begründet. Als Maria Theresia starb, waren mehr als die Hälfte der Schulen Oesterreichs verbessert und zählten 200.000 Schüler, so dass die österreichische Volksschule denen anderer Staaten Europa's voranleuchtete.

b) Die Regierungsperiode Josef's II. beschleunigte das Fortschreiten der Volksbildung durch zahlreiche Verordnungen, unter welchen die Einführung des Schulzwangs und die Begründung des Schulpatronats am durchgreifendsten waren.

Schon am 20. Oktober 1781 ergieng der Auftrag an die Kreisämter, durch die Pfarrer und Ortsrichter nöthigenfalls mit Zwangsmitteln dahin zu wirken, dass alle Kinder vom 6. bis 12. Jahre die Volksschule besuchen, und später folgte die Anordnung, eine regelmäßige Aufzeichnung aller schulfähigen Kinder vorzunehmen. In der zweiten Richtung wurde die Verpflichtung der Dominien und Gemeinden, Volksschulen zu errichten und zu erhalten, neuerdings betont, sowie sich das Streben geltend machte, auch noch andere Mittel zum gleichen Zwecke ausfindig zu machen. So wurden Intercalar-Einkünfte von geistlichen Beneficien, Theile vom Ueberschusse der vermöglicheren Kirchen und Bruderschaften, Beiträge aus Verlassenschaften u. dgl. zur Dotierung der Normalschulfonde herangezogen. Weil aber in vielen Fällen auch alle diese Hilfsmittel nicht ausreichten, schuf Josef II. am 11. Februar 1787 das „Schulpatronat," das dem Pfarrpatronate ankleben sollte, so dass der Inhaber des letzteren verbunden sei, die nothwendige Schule zu errichten und zu erhalten. Für Schulbauten wurde eine sogenannte „Concurrenz" zwischen dem Schulpatrone, der Grundobrigkeit und Gemeinde begründet. Für die Lehrer wurde das Minimum der Bezüge (die Congrua) fixiert und ihnen auch das Schulgeld zugesprochen. Die Erhaltung der Normalschulen fiel dem „Schulfonde" zu.

Als eine ganz neue Erscheinung fällt in Josef's Periode die Entstehung akatholischer Schulen für nichtkatholische Kinder in jenen Orten,

wo keine katholischen Schulen bestanden. Ganz besondere Sorgfalt wendete der rastlose Monarch der Ausbildung der Israeliten und der Militär-Kinder zu. Ungemein folgenschwer war auch die Verfügung, dass in den Städten durchgehends und, wo thunlich, auf dem Lande der Volksschul-
1788 unterricht nur in deutscher Sprache ertheilt werden soll und wurde seit dieser Zeit der Name „Deutsche Schulen" für die Volksschulen Oesterreichs allgemein üblich.

Mit Strenge wurde darauf gesehen, dass nur geprüfte Lehrer angestellt wurden. Von den nützlichen Fertigkeiten sollen Gesang und die weiblichen Handarbeiten in der Volksschule besondere Berücksichtigung erfahren. Für die erwachsene Jugend musste an den Sonn- und Feiertagen ein Wiederholungsunterricht stattfinden. Endlich erstreckte sich die Thätigkeit der Schulgesetzgebung auch auf die Schulgebäude.

§. 44. Felbiger, Kindermann.

a) Johann Ignaz von Felbiger, geb. am 6. Jänner 1724 zu Breslau (n. A. zu Glogau), wurde im Jahre 1758 vom Könige Friedrich II. zum Abte des Stiftes Sagan gewählt, als welcher er für das Wohl seiner Stiftsunterthanen unermüdlich sorgte. Besonderes Augenmerk richtete er auf die Verbesserung des Schulwesens. Zweimal reiste
1762 er nach Berlin, um die berühmte Hecker'sche Realschule sammt Seminar (vergl. §. 23, b) kennen zu lernen und schickte auch junge Männer zu ihrer Ausbildung dorthin. Sodann verbesserte er die Elementarschulen seines Kreises und errichtete neue, erhob einige zu Normalschulen, die zugleich Lehrerbildungsschulen wurden. Ueber seinen Vorschlag erschien 1765 in
1765 Schlesien ein „Schulreglement", nach dem das Schulwesen organisiert werden sollte. In demselben Jahre errichtete Felbiger eine Druckerei, in welcher die von ihm verfassten Schulbücher gedruckt wurden, die sämmtlich nach der „neuen Lehrart" eingerichtet waren. Diese Lehrart, welche er in der Hecker'schen Anstalt vom Lehrer Hähn kennen gelernt hatte, bestand darin, dass man den gesammten Lehrstoff in allen Fächern kurz und übersichtlich zusammenstellte („tabellarisierte"), dann auswendig lernen ließ, endlich nur noch die Anfangsbuchstaben aller Wörter der Lehrsätze an die Tafel schrieb und dieselben als Mittel zur Festhaltung des Ganzen von den Kindern abschreiben und memorieren ließ („Tabellar- und Literalmethode"). Durch volksthümliche Schriften und durch methodische Anleitungen suchte Felbiger das richtige Verständnis und die zweckmäßige Handhabung der neuen Lehrart sowol bei dem großen Publikum als auch bei Geistlichen und Lehrern zu befördern. Auf diese Weise verschaffte er seinem Wirken bald die ungetheilteste Aufmerksamkeit und Anerkennung, so dass der Ruhm seines Verdienstes alle deutschen Lande durchflog. Seine Lehrart selbst wurde allenthalben die „Saganische Methode" genannt. Namentlich

xx) Ausarbeitung eines Katechismus 1766, des Evangelienbuches.

der Religionsfond entstand aus dem Vermögen der aufgehob. Klöster,
" Studienfond " " " eingezogenen Jesuiten-Vermögen,
" Schulfond " " " aufgehob. Bruderschaften.

Felbiger, der „Vater des katholischen Volksschulwesens" (Heppe I 2?) zur Schulreform angeregt durch den schlechten Zustand der Volksschulen Sagans, so daß die wohlhabenden Bürger ihre Kinder in die evangel. Schule schickten.

A. Pinloche (Geschichte des Philanthropinismus, dtsch. Leipzig 1896) nennt Felbiger einen „Schüler Rochows" in Österreich das Land, in welchem sich nächst der Zustand der Philanthropinism. am meisten bemerkbar machte. u. brieflich mit F. briefe an Rochow (liter. Corresp., von Jonas herausgegeb.)

die Lehrart gestaltet in 5 Hauptstücken:

1. Gesammtunterricht aller Schüler
2. Zusammenlesen mehrerer Schüler.
3. Anwendung der Buchstabenmethode (Litteralisieren)
4. Tabellarisieren mit „Klammern" oder „Abrücken der Zeilen."
5. das Katechisieren d. h. Fragen über das Vorgenommene, um das Verständnis desselben zu erforschen; in der alten Lehrart sei der Lehrer bloß vortragend verfahren.

Schriften:

- Eigenschaften, Wissenschaften u. Bezeigen rechtschaffener Schulleute (1768; 1775 zum Methodenbuch umgearbeitet)
- Vorlesung v. d. Schuldigkeit der Geistlichen in Absicht auf die Pfarrschulen 1780 (1782)
- die Leibeigenschaft u. Größe der Wohlthat, welche keine Klasse durch [illegible] d. dtsch.
[illegible]

zur Verbesserung des Ackerbaues, der Viehzucht bekam die Jugend schon die Anleitung im 2. Theil des Lesebuches; für die 4 Industrialarten: Seidencultur, Garten- u. Obstbau, Flachs- u. Wollspinnerei u. Bienenzucht verfasste Fr. Scholz auf Anregung Kindermanns eine Anweisung, welche im Schulbücherverlag erschien, von L. Amort, Lehrer in Prag in Auszug gebracht und als Lehrschrift überreicht wurde u. (die) Kindermann an arme Lehrer austeilen ließ (Böhm, Normalschulbericht S. 116)

interessierte man sich in Oesterreich für die Saganischen Schulschriften. Oesterreichische Lehrer reisten zum Abt Felbiger oder wurden zu ihm geschickt, um durch eigene Anschauung die Saganische Methode kennen zu lernen und in ihr Vaterland zu verpflanzen.

Im Jahre 1774 wurde Felbiger von Maria Theresia als „Generaldirector des Schulwesens für die österreichischen Staaten" nach Wien berufen (vergl. §. 43). Nachdem er hier das Schulwesen gründlich verbessert hatte, zog er sich auf die ihm verliehene Propstei zu Pressburg zurück, wo er 1788 starb.

b) Ferdinand Kindermann, der Reformator des böhmischen Schulwesens, ward am 27. Dezember 1740 zu Königswalde bei Schluckenau geboren. Im Jahre 1771 wurde er Pfarrer von Kaplitz und begann hier das herabgekommene Schulwesen zu verbessern. Er erzählt selbst: „Der erste Tag, den ich der Seelsorge widmete, war auch der erste, den ich auf die Schule verwendete." Den traurigen Zustand der Schule in Kaplitz schilderte er folgendermaßen: „Die Kinder waren alle, große und kleine, untereinander vermengt. Die einen verlangten, dass man ihnen Brot bräche, die andern wollten Milchspeise und noch andere schienen gar nichts zu wollen. Bald lief eines hinaus, bald kam eines herein. Wenn eins die Lection laut auffagte, so schwätzte ein anderes, das dritte lallte und murmelte des ersten Worte nach. Viele kamen nur alsdann in die Schule, wenn sie die Zeit nicht anders zuzubringen wussten. Der Schulmeister stand mitten unter ihnen, war allein nicht vermögend, dem Uebel abzuhelfen. Strafte er die Ausgelassenheit des einen oder andern, so war gar bald die zärtliche Mutter da und verwies ihm öffentlich diese tyrannische Kinderzucht. Die Lehrart war ganz mechanisch. Sie gieng nur dahin, den Kopf mit Wörtern auszufüllen, mit denen die Schüler keine Begriffe verbanden; in den Verstand kam davon wenig und in das Herz noch weniger — gar nichts." — Zuerst beschloss Kindermann, vor allem sich selbst nach jeder Richtung hin schulmäßig auszubilden, unternahm deshalb eine Reise nach Sagan, um durch unmittelbare Anschauung und persönlichen Verkehr mit Felbiger die dortige Lehrart kennen zu lernen. Nach Kaplitz zurückgekehrt, fieng er damit an, sich den Schulmeister und ein paar Kinder auf sein Zimmer zu nehmen, jenen im Lehren, diese im Lernen zu unterweisen. So führte er die neue Lehrart ein, ohne es merken zu lassen, und bald war die Kaplitzer Schule eine Musterschule geworden, die die Blicke der Nachbarschaft auf sich zog. Von nah und fern wallfahrteten Schulfreunde, sandten Schulgönner geistliche und weltliche Lehrer nach dem Städtchen Kaplitz, wie früher nach Sagan. Zu diesem Ansehen der Schule trug nicht wenig der Umstand bei, dass er in seiner Schule auch das Spinnen, Nähen, Stricken, den Seiden-, Obst- und Gemüsebau, sowie die Bienenzucht einführte, wodurch er der Schöpfer der „Industrieschulen" wurde.

Im Jahre 1775 wurde Kindermann von Maria Theresia zum Oberaufseher des deutschen Schulwesens in Böhmen ernannt, als welcher er eine unermüdliche Thätigkeit entfaltete, das Schulwesen im ganzen Lande zu fördern. Die Kaiserin erhob ihn in Anerkennung seiner Bestrebungen in den Ritterstand mit dem bezeichnenden Prädicate „von Schulstein." Kindermann starb als Bischof von Leitmeritz im Jahre 1801.

II. Abschnitt.

Die Periode der politischen Schulverfassung.

§. 45. Das Schulwesen unter Franz I. und Ferdinand I.

(1790-92) Leopolds II. kurze Regierung gieng für die Volksschule fast (1792-1835) spurlos vorüber; desto entscheidender war, was Kaiser Franz auf Grund der Vorschläge Rottenhanns verfügte. Letzterer suchte die Aufgabe der Trivialschule darin, „die arbeitenden Volksklassen zu recht herzlich guten, lenksamen und geschäftigen Menschen zu machen"; er meinte, mit der Zurückführung des Landschulwesens in „gehörige" Schranken würde sich auch die Abneigung vieler Obrigkeiten, Seelsorger und selbst Gemeinden wider die Schulverbesserung legen; die Lehrerstellen könnten leicht an einfache Handwerker übertragen, die Industrialarbeiten mit dem Schulunterrichte in Verbindung gebracht, das Schulgeld aber aufgehoben werden. Die Schulen der kleineren Städte hätten sich nur wenig von den Landschulen zu unterscheiden, in den größeren Städten aber neben den Trivialschulen eigene Hauptschulen für die Kinder derjenigen Bürger zu bestehen, welche die Aussicht auf eine gelehrte Erziehung haben. Hier könnte das Schulgeld als Ausschließungsmittel für die große Menge aufrecht erhalten werden. Aller Volksschulunterricht sei mit dem Cultus zu verweben, die Erziehung der Mädchen aber in den Städten ganz den Klöstern zu überlassen."

Aus den Berathungen der „Studien-Revisions-Commission" gieng ein „Entwurf zur Einrichtung und Organisation der Volksschulen" hervor, welcher im Jahre 1804 als „Plan einer künftigen Verfassung und Leitung des ganzen Schulwesens" die kaiserliche Sanction erhielt.

Aus diesem Plane erwuchs endlich am 11. August 1805 jener Schul-Codex, welcher unter dem Namen „Politische Verfassung der deutschen Volksschulen" ihre Zustände bis in die jüngste Zeit beherrschte. (Vergl. §. 46.)

Der größere und wichtigere Theil der Lehrbücher wurde zur Umarbeitung bestimmt, welche im Jahre 1808 zu Stande kam.

1808 die „Studien-Revisionscommission" wieder ins Leben gerufen – bis 1848 unter der Leitung des jeweiligen obersten Kanzlers als Präsidenten.

1776 Inaugural-Rede Kindermanns: über den Einfluss der niederen Schulen auf das gemeine Leben, auf die mittleren u. höheren Schulen.

1) Leopold II. gibt die Reform u. Leitung der Unterrichts in die Hände der Lehrer („Kirchen-Konsess" u. Lehrerversammlungen 1790); dadurch treten[1] bez. des Volksschulwesens: Lehrerversammlung u. Kirchen-Konsess ~~kaum~~ wichtiger Zeit in die ihnen zugedachte Wirksamkeit." (Franz I. beseitigte die „Studien-Einrichtungscommission" durch eine „Studienrevisionscommission" (1795)).

Chevalier Landriani, Unterrichtsrat Leopolds II., der ausländische Gelehrte, wie Herder, Garve, Saussure nach Österreich berufen wollte.

2) Franz II. ein streng monarchischer, den Ideen der französ. Revolution schroff entgegenstehender Gesinnung[2] (Krones), durch die Klagen der Bischöfe nach Josefs II. Tode und anderweitige Klagen über Übertreibung im Umfange der Lehrgegenstände der Volksschulen bewogen, errichtete 1795 die „Studien-Revisions-Commission", an der auch Schulmänner teilnahmen (Lang, W. Bauer u. Dr. P. Frank).

Die Pflege des Gedächtnisses, Bildung des Willens durch Autorität vor Bildg. des [illegible] u. [illegible] gesetzt. Die sokratische Methode Gall's abgeschafft, die Schulzucht wieder verschärft („sparsamer Gebrauch der körperl. Züchtigung")

---

1) In Linz an der Normalschule 147 Kollegialversammlungen gehalten vom 6. Juli 1792 bis Oktober 1802 (1. Jahresber. d. L. B. A. 1887 S. 29 ff.)

Graf Rottenhann's Gutachten: „Lesen u. Rechnen können ohne Gefahr nur ein gewisses Maß von Wissen verbreiten lassen, ein gleiches für alle Stände, ein vollkommeneres für wenig auserwählte Personen": Er will die Lehrstellen in der Volksschule an einfache Handwerker übertragen wissen, der „Entwurf zur Errichtung u. Organisation der Volksschulen" der großen Zahl nach nur „gemeinen Küstern", da das, was der Lehrer zu leisten habe, größtenteils nur Mechanismus sei"!

Haupthindernisse für die Fortentwicklung des österr. Volksschulwesens in der Zeit von 1805–1848 waren (nach A. Ficker):

1) der absolute Stillstand der Schulgesetzgebung,

2) die mangelhafte Lehrerbildung (vierteljähriger Kurs bis 1822 für Trivial- 6 monatl. für Hauptschullehrer), die nur eine Wiederholung der Volksschullehrgegenstände, kein Studium der Pädagogik und Methodik bot,

3) das Festhalten an den veralteten, anstatt methodisch eingerichteten nach stufenweise fortschreitenden Schulbüchern durch Seminarien.

1842: Beginn der österr. pädagog. Presse durch Kaiser's „Pädag. Wochenblatt", 1848 durch Fr. X. Lang u. Schelivsky, A. Kohler. 1850 der „Schulbote" begründet durch Krombholz u. M. A. Becker.

1847 Erzb. Rauscher gründet den „Schutzverein für verwahrloste Kinder" ~~[illegible]~~ in Wien.

Mit dem Erscheinen der politischen Schulverfassung schien das System des Volksschulwesens abgeschlossen.-Die darauffolgenden 40 Jahre brachten keine wesentlichen Modificationen oder Vervollständigungen des Schulcodex hervor. Die wichtigsten Verfügungen dieser Periode umfassten: a) kleine Verbesserungen in der äußeren Lage des Lehrerstandes, unter welchen besonders die Einreihung der Lehrer unter die Honoratioren und Aufnahme in eine Rangklasse der Staatsbeamten, die erneuerte Zuerkennung der beständigen Militärbefreiung an die Lehrer, die Untersagung des Betriebes von Gewerben, die Pensionirung der Hauptschullehrer hervorzuheben sind; b) einige Erweiterung des Bildungskreises der Lehramts-Candidaten, indem die Dauer des Unterrichtes auf sechs Monate verlängert, die Einführung des Musikunterrichtes für die Präparanden angeordnet, endlich im Jahre 1840 die Eröffnung eines „pädagogischen Curses für Lehrerinnen" in Wien verfügt wurde; c) eine verschärfte Controlle bei allen Anstellungen im Lehramte, von welchem jeder Ausländer ausgeschlossen blieb; d) die Vermehrung der Stundenzahl und die Einschulung der schulpflichtigen Kinder zu einer bestimmten Schule; e) die obligatorische Einführung und detaillierte Organisierung des Wiederholungs-Unterrichtes (1816), für welchen die Schulpflichtigkeit bis zum 15. Lebensjahre oder dem Ende einer Gewerbs-Lehrzeit ausgedehnt wurde, sowie die Maßnahmen zur Sicherstellung des Unterrichtes der Kinder von Fabriksarbeitern; f) die nachdrücklichste Betonung des Religionsunterrichtes an der Volksschule und die Anordnung des täglichen Schulgottesdienstes; g) zahlreiche Verordnungen über die Concurrenz-Leistungen für die Erhaltung der Schulen; h) die möglichste Einschränkung aller Privat-Lehranstalten.

Während dieser Zeit erweiterte sich der Wirkungskreis der politischen Schulverfassung durch Einbeziehung Tirols, Dalmatiens, des lombardisch-venetianischen Königreiches und der Militärgränze. Salzburgs 18.9

Unter solchen Maßnahmen war die Theilnahme am Elementar-Unterrichte in erheblichem Anwachsen begriffen, so dass der Schulbesuch in Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Böhmen, Mähren und Schlesien sehr befriedigend genannt werden konnte, in Steiermark und Kärnten sich rasch besserte, dagegen in Krain und im Küstenlande ungünstig blieb, endlich in Dalmatien, Galizien und der Bukowina auf ein Minimum herabgieng.

Auch die Benützung der Landessprachen fand in der Volksschule allmählig verbreitetere Aufnahme.-Jedoch war die Wirksamkeit der Behörden für die Ausbreitung des Volksunterrichtes eine minder lebhafte, als in der Zeit Maria Theresia's und Josefs, und namentlich verschleppten die Patrimonialämter, welche in erster Instanz thätig sein sollten, aus Sparsamkeitsrücksichten die Verhandlungen über sehr nothwendige Schulen

oft in die Jahrzehnte, so dass es noch Gegenden gab, in denen auf eine Meile im Umkreis keine Schule vorhanden war. Dabei setzte die absolute Stabilität des Schulgesetzes der innern Entwicklung eine Schranke, sowie auch das Festhalten an den einmal eingeführten Schulbüchern, welche fast wörtlich unverändert durch Decennien beibehalten wurden, einen weiteren Hemmschuh des Fortschrittes auf diesem Gebiete bildete. Hierzu trat endlich die nur ein halbes Jahr andauernde Lehrerbildung, zumal in einem so kurzen Zeitraume das Studium der Pädagogik und Methodik sich auf ein Minimum beschränken musste. Alle diese Momente hatten nur zu häufig einen drückenden Schul- und Lehrmechanismus zur Folge, so dass die Meinung von den Zuständen der österreichischen Volksschule noch ungünstiger wurde, als sie es zu sein verdiente. Erst 1840 die [illegible]

§. 46. Politische Verfassung der deutschen Schulen in Oesterreich.

Dieser Schul-Codex vom 11. August 1805 enthält folgende Abschnitte: 1. Aufsicht und Leitung des Schulwesens, 2. Arten der Schulen, 3. Lehrgegenstände und 4. Methode dieser Anstalten, 5. Personale der deutschen Lehranstalten, 6. Verbindung der deutschen Schulen unter sich und mit den höheren Lehranstalten, 7. Anfang des Schuljahres, Schultage und Stunden, Ferien, Prüfungen, Zeugnisse, 8 Lehrerbildung, 9. Anstellung der Schulaufsichtsorgane und Lehrer, 10. Gehalte, überhaupt Einkommen der Lehrer, 11. Eigenschaften und Pflichten des Lehrers und Ortsseelsorgers, 12. Disciplinarvorschriften, 13. freiwillige Abtretung der Schuldienste, 14. Unterstützung und Versorgung der Lehrer, ihrer Witwen und Waisen, 15. Schulzeit, Schulpflicht, Schulbücher, Amtsschriften, 16. Bücherverschleiß, 17. Schulort, Einschulung, 18. Verhältnis der Lehrer zur Schülerzahl, 19. Schulgebäude, 20. Schulvisitation, 21. Tagsatzungen in Schulsachen, 22. Geschäftszug in Schulsachen, 23. Unterricht der Akatholiken und Juden.

Der wesentliche Inhalt dieser Bestimmungen ist folgender: 1. Die nächste, unmittelbare Aufsicht über jede Trivialschule, auf dem Lande auch über jede Hauptschule führt der Orts-Seelsorger, die nächst höhere Aufsicht der Dechant (Schuldistricts-Aufseher), die Aufsicht über die Schulen einer ganzen Diözese das Consistorium durch seinen Referenten, den „Schulen-Oberaufseher." Neben den Consistorien nehmen die Kreisämter Antheil an der Leitung des Schulwesens, deshalb bei jedem dieser Aemter der im Schulfache am besten bewanderte Kreis-Commissär den Schuldistricts-Aufseher zu unterstützen hat. Die Länderstellen haben über das ganze Schulwesen zu wachen und ihre Vorschläge an die k. k. Studien-Hof-Commission zu leiten, welche dieselben mit ihren Anträgen dem Kaiser zur Genehmigung vorzulegen hat.

„Graf Rottenhann interessirte sich, als Großindustrieller Böhmens, lebhaft für gewerbliche u. commerzielle Bildung u. wußte auch die Gunst des Kaisers Franz dafür zu gewinnen; er ist der Schöpfer der ersten eigentlichen Realschulen des Kaiserstaates" (Ficker, Schmid V. S. 477). Josefs II. Prohibitivsystem (27. Aug 1784) hatte den auswärtigen Handel gelähmt, das Zunftwesen den inneren (l. c).

Rottenhann bezeichnete die Realschulen „als Lyceen für den höheren Bürgerstand, der die gelehrten Sprachen u. die Fakultätsstudien zu seiner Ausbildung nicht nöthig hat" (Beamte der Finanz-, Rechnungs- u. Wirthschaftsfächer, Gutsbesitzer, Künstler, angehende Militärs, Bürger, welche für das häusl. Leben mehr als gemeine Bildung bedürfen"). Polit. Schul. Verf. § 25. „die Realschulen sind theils wegen der Bestimmung eines großen Theils derjenigen Unterthanen, welche sich den höheren Künsten, dem Handel, den Wechselgeschäften, den Forstgeschäft. u. Staatswirthschaftsämtern, dem Buchhaltungswesen widmen wollen, theils wegen der daselbst kommenden Jünglinge, deren Talentkräfte eines ausgebreiteteren u. gründlicheren Unterrichtes schon empfänglich sind, einer besonderen Aufmerksamkeit würdig; doch sind sie allemal ein Zweig der deutsch. Schulanstalten od. des eigentl. Volksunterrichtes". die Realschule ist 2, später 3 classig (§ 37).

1849 wurden die Realschulen durch den „Org. Entwurf f. Gymnasien" als Anstalten allgemeiner Bildung auf Grundlage der modernen Litteratur reorganisirt.

2. Die Schulen sollen dreifacher Art sein: Trivial-, Haupt- und Realschulen. Erstere haben überall zu bestehen, wo ein Pfarrbuch gehalten wird. In den größeren Städten haben Mädchenschulen zu bestehen. Hauptschulen sind in jedem Kreise zu errichten, Normal- oder Muster-schulen in den Hauptstädten.

3. Die Gegenstände einer Trivialschule sind: Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, zu denen noch eine praktische Anweisung, einige Aufsätze zu machen, hinzukommen darf. In den Hauptschulen kommen hinzu: Deutsche Sprachlehre, Lesen und Dictandoschreiben lateinischer Wörter. Da nicht überall Realschulen bestehen können, so sind bei den Normalschulen die Gegenstände der 4. Klasse auf zwei Jahrgänge derart zu vertheilen, dass nebst der Religion die schwereren Rechnungsarten, das Schönschreiben, die Sprachlehre und das Dictandoschreiben, die schriftlichen Auffätze, die Baukunst, das Zeichnen, die Geometrie, die Geographie Oesterreichs in dem ersten Jahrgange — in dem zweiten noch dazu die Stereometrie und Mechanik, das Schönlesen, die Naturgeschichte, Naturlehre und die Geographie fremder Staaten und Welttheile gelehrt werden.

4. Die Methode muss nach dem Fassungsvermögen der Kinder und nach dem ihnen eigenen Bedürfnisse der Cultur eingerichtet sein und vorzüglich das Gedächtnis, aber nach Bedürfnis der Umstände auch den Verstand und das Herz zu bilden haben. Bei der Willensbildung soll die Autorität wirken. Die Lehrer haben sich übrigens genau nach dem „Methodenbuche" zu halten.

5. Die Zahl der Lehrkräfte richtet sich nach der Zahl der Lehrzimmer. Der Director einer Hauptschule erhält den Rang der wirklichen Magistrats-Personen. Sämmtliche Volksschullehrer haben das Recht, die den Staatsbeamten bewilligte Uniform zu tragen.

6. Von der Trivialschule ist der Uebertritt der Schüler in die dritte Klasse der Hauptschule, von dieser in das Gymnasium gestattet. Zum Eintritte in die Realschule ist die Kenntnis der Gegenstände des zweijährigen Curses der vierten Klasse einer Hauptschule erforderlich.

7. Das Schuljahr beginnt in der Regel mit November. Die Stundenzahl in einer Trivialschule mit ganztägigem Unterricht beträgt täglich 4, in der dritten Klasse einer Hauptschule 5, in der vierten Klasse 6. In allen deutschen Schulen sind halbjährig öffentliche Prüfungen anzustellen.

8. In dem sechsmonatlichen Lehrcurse für die Präparanden sollen die Grundsätze des Schulunterrichtes ordentlich abgehandelt und aus denselben die Methode für jeden Gegenstand entwickelt werden. (Für Trivialschullehrer war ursprünglich nur ein dreimonatlicher Lehrcurs erforderlich.) Auch die Privatlehrer haben ein Befähigungszeugnis zu erwerben, widrigenfalls sie als Winkellehrer abgeschafft und bestraft werden.

9. Das Präsentationsrecht zu den erledigten Lehrerstellen haben die Landesregierung, die Herrschaften, die Pfarrer oder Gemeinden. Das Anstellungsdekret folgt das Consistorium aus. Ein nach Vorschrift angestellter Lehrer ist vom Militärdienste befreit.

10. Die „Congrua" (das gesetzliche Gesammteinkommen) beträgt nach der Bestimmung vom Jahre 1785 für Schullehrer jährlich 130 fl., für Gehilfen 70 fl. In dieses Einkommen sind das Schulgeld, die Einkünfte vom Mesśnerdienste, die Stiftungen, der Ertrag der Sammlung von Naturalien einzurechnen.

11. Der Volksschullehrer soll gesunde Sinne, eine gute Aussprache, einen gesunden Körper, einen guten, gesunden Verstand und die Fähigkeit haben, sich in eine Sache leicht zu finden. Er sei ein gottesfürchtiger Mann und das Muster seiner Schüler. Die Gegenstände, die er lehren soll, muss er verstehen.

12. und 13. Von der Landesstelle bestätigte Lehrer können nur von dieser nach erwiesener Schuld entlassen werden, die übrigen von ihren Präsentanten gegen Bestätigung der Landesstelle. Wegen Alter oder Krankheit unfähige Lehrer können ihren Dienst an einen anderen Lehrer freiwillig abtreten, wobei ihnen ein Drittel der Congrua vorbehalten bleibt. Ihnen ist auch die Abtretung des Dienstes an ihre eigenen Söhne gestattet.

14. Hauptschullehrer sind pensionsfähig, Trivialschullehrer aber nicht. Diese erhalten bei eintretender Unfähigkeit einen Gehilfen. Die Hinterbliebenen der Trivialschullehrer erhalten aus dem Armeninstitute des Ortes eine angemessene Unterstützung, die täglich 8 kr. beträgt, wenn der Mann über zehn Jahre gedient hat.

15. Die Schulpflichtigkeit dauert vom 6. bis zum 12. Lebensjahre und sind die schulpflichtigen Kinder jährlich zu verzeichnen (Schulbeschreibung). — An Sonn- und Feiertagen hat ein Wiederholungsunterricht stattzufinden. Kein Lehrjunge darf freigesprochen werden, wenn er nicht ein Zeugnis über den Besuch der Wiederholungsschule und der Christenlehre beigebracht hat.

17.—19. Außer den Pfarrschulen können auch Schulen in Gemeinden, wo kein Pfarrbuch besteht, errichtet werden, wenn im Umkreise von einer halben Stunde 100 schulpflichtige Kinder vorhanden sind. Auf ein Lehrzimmer sind 80 Kinder zu rechnen. Steigt diese Zahl auf 100, so ist für die Errichtung eines zweiten Lehrzimmers Sorge zu tragen. Den Bau der Schulhäuser haben die Grundobrigkeiten, die Patrone und die Gemeinden gemeinschaftlich zu bestreiten, ebenso die Beheizung.

20.—23. Der Schuldistricts-Aufseher hat alle Schulen seines Bezirkes jährlich einmal an einem voraus angesagten Tage zu visitieren, wozu der Pfarrer, der Gemeindevorstand und Ortsschulaufseher erscheinen

1820: Trennung der akathol. Schulaufsicht von den katholischen Ortsschulaufsehern durch Distriktsaufsicht der evangel. Schulen durch die Superintendenturen.

Pensionsinstitute für Lehrer, Witwen u. Waisen:

1796 für die Vorstädte Wiens.

1807 für Mähren u. Schlesien. (Mehoffer, Partsch v. Adelstein)

1820 für Oberösterreich.

1826 für Salzburg (Marchner)

1842 für Wien.

1843 für St. Pölten (Bischof M. Wagner)

1847 für Viertel: U. W. W. (Leonhard)

18.. für Viertel U. M. B. (Chimani)

müssen. Nach der Visitation, die zugleich die vorgeschriebene öffentliche Prüfung ist, werden Prämien vertheilt. Zur Schlichtung von Beschwerden hat der Schuldistricts-Aufseher Tagsatzungen auszuschreiben. Die Berichte desselben über den Zustand des Schulwesens, sowie über alle Verhandlungen in Schulsachen gehen an das Consistorium, oder, wenn es sich um Giebigkeiten oder Baulichkeiten handelt, an das Kreisamt. — Bei akatholischen Schulen sind die Schulangelegenheiten durch die Geistlichen der eigenen Confession in ähnlicher Weise zu besorgen. Die betreffenden Cultusgemeinden haben ihre Schulen, wenn sie solche für sich allein haben wollen, selbst zu erhalten. Ihre Lehrer sind verpflichtet, sich den allgemeinen Schulgesetzen in jeder Beziehung zu fügen. Auch für die Juden gelten bezüglich des Unterrichtes ihrer Kinder die gleichen Vorschriften wie für die Katholiken und Akatholiken.

§. 47. Oesterreichische Schulmänner dieser Periode.

Unter den Schulmännern dieser Periode ragen durch schriftstellerische Leistungen hervor: Vierthaler, Gruber, Stapf und Milde.

Franz Michael Vierthaler (1758—1827), zuletzt Director des k. k. Waisenhauses in Wien, schrieb 1790 die „Elemente der Pädagogik und Methodik", eine Zusammenstellung der bewährtesten Grundsätze damaliger Pädagogen, 1793 sein Hauptwerk „Geist der Sokratik", eine Anweisung zum Katechisieren, 1794 den „Entwurf der Schulerziehungskunde zum Gebrauche seiner Vorlesungen", welches Werk 1824 unter dem Titel „Entwurf zu pädagogischen Vorlesungen" in zweiter Auflage erschien.

Johann Josef Gruber (gest. 1835), Erzbischof von Salzburg, arbeitete für die Hebung der Schulen und für die pädagogische Bildung der Geistlichkeit. Unter seinen Schriften behauptet das „Praktische Handbuch der Katechetik" noch heute großen Wert.

Ambrosius Stapf (gest. 1844), Domherr in Brixen, schrieb im Geiste Sailers eine „Erziehungslehre" (1832), welche großen Beifall fand.

Besonders hervorleuchtend und der bedeutendste Pädagog Oesterreichs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist Vincenz Eduard Milde. Geboren am 11. Mai 1777 zu Brünn, Sohn eines Buchbinders, studierte er in seiner Vaterstadt das Gymnasium und absolvierte die philosophischen Studien theils in Wien, theils in Olmütz. Er wendete sich dem geistlichen Stande zu und trat in das erzbischöfliche Seminar zu Wien ein. Hier hörte er u. a. die Vorlesungen des berühmten Orientalisten Jahn mit der Absicht, sich für eine Professur des Bibelfaches vorzubereiten. Nach vollendeten Studien wurde er Correpetitor der orientalischen Sprachen und Präfect im Alumnate, sowie zugleich Katechet in der Pfarre Altlerchenfeld. Im Jahre 1800 erhielt er die

Priesterweihe und wurde dann Cooperator in Wien, 1802 Katechet bei St. Anna und im Civil-Mädchen-Pensionate, 1804 Katechet an der neu errichteten Realschule.

Aber schon 1805 erhielt Milde die Ernennung zum Professor der Erziehungskunde an der Wiener Universität und lehrte zugleich Katechetik und Methodik für Theologen bis 1810. In dieser Zeit entstand der erste Band seines berühmten Werkes: „Lehrbuch der allgemeinen Erziehungskunde." 1811 2 Bände

Nach einer überstandenen Krankheit trat er zur Seelsorge über, wurde 1810 Pfarrer zu Wolfpassing in N.-Oest. (hier schrieb er 1812 den 2. Band seines Werkes), dann 1814 Stadtpfarrer in Krems, Consistorialrath und Dechant, sowie Inspector der philosophischen Lehranstalt und endlich Ehrencanonicus der Wiener Diözese. In Krems schrieb er den Auszug seines Werkes. 1821

Sein Werk widmete er dem Kaiser Franz und scheint hierdurch die Aufmerksamkeit des Monarchen auf sich gelenkt zu haben; denn schon im Jahre 1823 ernannte ihn der Kaiser zum Bischof von Leitmeritz und am 27. Dezember 1831 wurde er auf den erzbischöflichen Stuhl von Wien erhoben.—In dieser Stellung gab er seiner Liebe für den Lehrerstand durch eine hochherzige Stiftung Ausdruck. Aus den Zinsen derselben erhält noch heute eine bedeutende Anzahl von Volksschullehrern im Gebiete der Wiener Diözese Jahr für Jahr eine ausgiebige Unterstützung. Milde starb als Erzbischof von Wien in der Nacht vom 13. auf den 14. März 1853.

Das Werk Milde's ist eine der bedeutendsten Leistungen auf dem Gebiete der Pädagogik. Es stützt sich durchaus auf anthropologische Grundsätze, ist planvoll angelegt und in jeder Richtung objectiv gehalten.—In der Einleitung seines Werkes bespricht Milde die Anlagen des Menschen und ihre Cultur, behandelt dann im ersten Theil die physische, im zweiten die intellectuelle Erziehung. Der dritte Theil erörtert die Gefühlsanlagen und der vierte das Begehrungsvermögen.

Besonders gerühmt wird an Milde auch die Art und Weise des Katechetisierens. Er war ein geborener Schulmeister, seine Fragestellung, der kindliche Lehrton, die Kunst, das Vertrauen der Kinder rasch zu gewinnen, waren bewunderungswürdig.

1848 23. März: Schaffung des Unterrichtsministeriums als einheitl. Oberbehörde.
1848 12. Mai: die Wissenschaften als Gemeindeanstalten in 3 cl. Geschäften verwandelt; 18. Mai: die Volksschulen als Gemeindeanstalten erklärt.
1848 Entstehung des pädagog. Centralvereines.
1848 7. Sept.: Grundentlastungsgesetz: a) Aufhören der Grundobrigkeit b) der Schulaufsicht c) Vereinigung der Patronatsleistungen d) Gutsherrschaften u. d) der Naturalgiebigkeiten an Lehrer d. Gemeinden.
Exner Franz in Gemeinschaft mit Hye, Endlicher, Vodosky, Zimmermann u. Feuchtersleben Ernst Freiherr von (1806–49) schaffen (April–Juli) den „Entwurf der Grundzüge der Reorganisation sämtlicher Schulen":
1). Candidaten-Lehrcurse sollen in jeder Provinzial-Hauptstadt errichtet, 2-jährig, später 3-jährig sein.
2) Jährlich 2 Conferenzen u. Schulzeitungen für Fortbildung der Lehrer, ebenso Naturalien-, Bücher- u. Lehrmittelsammlungen.
Feuchtersleben schickt mehrere Lehrer auf eine Inspectionsreise nach Deutschland u. der Schweiz, unter Anregung des „pädagogischen Centralvereines," den Joseph Kaiser (Februar) angebahnt hatte, der aber im Mai Schulz v. Strassnitzky als Vorstand wählte. Das Organ dieses Vereines war die von Fr. X. Lang redigierte „Österreichische Schulzeitung", dem Kaiser's conservative „Österr. pädagog. Wochenblatt" gegenüber stand; sie forderte die Emancipation der Schule von der Kirche, die Aufhebung des Messnerdienstes, die Erklärung der Volksschule als Staatsanstalt u. die Trennung der „Sittenlehre" von der Religionslehre, erstere vom Lehrer, letztere vom Seelsorger gelehrt, wenn auch besonderen Tagesstunden (auch der „Entwurf" unterscheidet in §. 13. „Religion u. Moral!") u. übergab die Schulaufsicht in der Gemeinde einer aus Geistlichkeit, Lehrern u. Gemeinde gemischten „Commission"; in der Kreise einem „Kreisschulinspektor" (§ 28 u. 29)

III. Abschnitt.

Die Periode von 1848—1868.

§. 48. Weitere Entwicklung der Volksschule.

Mit dem Regierungsantritte des Kaisers Franz Josef beginnt Oesterreichs Neugestaltung, welche auch für die österreichische Volksschule eine neue Lebensperiode eröffnete.

Freiherr von Feuchtersleben's „Entwurf," welcher als der Ausgangspunkt aller weiteren Unterrichtsreformen gilt, sagt über die Volksschule: „Im System des öffentlichen Unterrichtes bilden die Volksschulen das erste und wichtigste Glied; sie haben jene Summe von Kenntnissen und Fertigkeiten zu lehren, welche künftig keinem Staatsbürger mangeln soll. Vermehrung der Schulen und ihres bisherigen allzu ärmlichen Lehrstoffes, höhere Bildung der Lehrer, eine günstigere äußere Stellung derselben und eine einsichtsvolle Leitung sind dasjenige, was hier vorzüglich Noth thut." — Im Sinne der von Feuchtersleben aufgestellten Grundgedanken für die künftige Organisierung der Volksschule wurde zuerst eine Reihe sofort zu realisierender Grundsätze aufgestellt (2. September 1848), welche dahin giengen, dass die Muttersprache der Schüler Unterrichtssprache sein, der Eintritt von Schülern und der Uebertritt in eine höhere Klasse nur einmal im Jahre stattfinden, der Katechet nach Möglichkeit selbst die Wiederholung des Religionsunterrichtes besorgen, der Lehrer die Lehrmethode frei wählen, an Landschulen der Obstbau einen Gegenstand des Unterrichtes bilden soll. Gleichzeitig wurden die Lehrer-Conferenzen ins Leben gerufen, die Bedingungen zur Aufnahme in die Präparandie höher gestellt und die Dauer eines solchen Curses vorläufig mit einem Jahre bemessen (September 23. 1848).

Am 19. November 1848 trat Freiherr von Helfert[1] an Feuchtersleben's Stelle und behauptete diese mehr als 12 Jahre. Helfert's Sorge betraf zunächst die finanzielle Lage der Volksschule, welche in Folge der Aufhebung des Unterthänigkeits-Verhältnisses momentan noch verschlechtert schien. Er erklärte, dass die Leistungen der Gemeinden für das Schulwesen nicht zu den aufgehobenen Unterthanslasten gehören. Sodann drang er auf Errichtung von Pensions-Instituten für Lehrer und ihre Hinterbliebenen, regelte die Verbindung des Schuldienstes mit dem Kirchendienste und dehnte den Curs der Lehrerbildungsanstalten auf zwei Jahre aus. Die vierten Klassen wurden von den Hauptschulen abgetrennt und in sogenannte unselbständige Unter-Realschulen (Bürgerschulen) verwandelt, blieben jedoch unter gleicher Direction. Viele Trivialschulen wurden in Pfarrhauptschulen verwandelt und die Absonderung der Mädchen-

[Handschriftliche Randnotizen: 1848 Juli; Graf Leo Thun 1849–1860; 1849 1. Juni; 1849, Sept.; 1848 23 Sept auf 1 Jahr]

1) Alexander Freiherr von Helfert, geb. 1820 in Prag, Staatssekretär des Unterr. Minist. 1848–60, gest. zu Wien 16. März 1910.
Graf Leo Thun 1849–60 Unterrichtsminister, gest. 1888.

schulen von den Knabenschulen befürwortet. Einen wesentlichen Einfluss auf die Reorganisierung der Volksschulen hatte die Anstellung von Volksschul-Inspectoren (Schulräthen) bei den Landesstellen (1849). – Die wichtigsten Verordnungen dieser Periode sind folgende: Normen für die Einschulung. für Errichtung von Nothschulen, die principielle Abschaffung des halbtägigen Unterrichtes, die Sicherstellung der Bezüge der Lehrer, die Regelung des Eintrittes und Austrittes der Schüler, die Bestimmungen über die Schulgeldeinhebung, die Verfügungen über Handhabung des Schulzwanges.

Besonderer Sorgfalt erfreuten sich die Haupt- und unselbständigen Unter-Realschulen. Erstere wurden (1853 u. 1855) vierklassig, letztere erhielten 1851 einen Lehrplan, welcher sie den selbständigen Unter-Realschulen annäherte. – Für die Trivialschulen, welche nicht in vierklassige Pfarrhauptschulen verwandelt wurden, wurde die Sonderung in drei Klassen empfohlen. – Ebenso wurde der Wiederholungsunterricht geregelt. Der Wiener Schulbücherverlag erwuchs zu einer Reichsanstalt, welche den Verlag der Schulbücher für die meisten Länder zu besorgen hatte. – Mit Benützung der seitherigen Erfahrungen wurden neue Schulbücher verfasst, welche den Elementar-Unterricht stufenweise fortführen und zu einem einheitlichen Ganzen gestalten sollten. Besondere Sorgfalt wurde auf die Abfassung der Lesebücher gelegt. Sämmtliche neue Bücher wurden in den verschiedenen Landessprachen ausgegeben und eigene Ausgaben für die evangelischen und israelitischen Volksschulen geschaffen.

Die wiederholt angeordneten Lehrer-Conferenzen wurden durch eine eigene Normalvorschrift geordnet, die Schul-Bibliotheken im Interesse des Lehrerstandes empfohlen.

Die Bezirks-, Kreis- und Landesbehörden erhielten einen verstärkten Einfluss auf die Schulverwaltung, und durch eine große Anzahl von Berichterstattungen und Tabellen wollte sich das Unterrichts-Ministerium in genauer Kenntnis der Schulverhältnisse erhalten.

§. 49. Die Concordats-Epoche (1855 – 1867)

Das vorzüglichste Gewicht wurde auf die kirchliche Beaufsichtigung der Schule gelegt, der confessionelle Charakter des Volksschul-Unterrichtes schon in den ersten Jahren des Ministeriums Thun (seit 1849) nachdrücklichst betont. Da erschien (1855) das Concordat, welches bezüglich des Schulwesens folgende Bestimmung enthielt: „Der ganze Unterricht der katholischen Jugend wird in allen, sowol öffentlichen als nichtöffentlichen Schulen der Lehre der katholischen Religion angemessen sein; die Bischöfe werden die religiöse Erziehung der Jugend in allen Lehranstalten leiten und darüber wachen, dass bei keinem Lehrgegenstande etwas vor-

k. k. Schulräthe: Kr. A. Becker (N. Österr.), A. Stifter (Ob. Österr.), J. Maresch (Böhmen), A. Wilhelm u. V. Rausch (Mähren), Fr. Koinik ([illegible])

1849 Unterhandlungen mit Mager, Diesterweg, W. Wackernagel u. Göttinger wegen Eintritt in den österr. Schuldienst, Berufung Vernaleken's, veranlaßt durch M. R. Exner (1850).

Lehrerbildner: Franz Herrmann (1815–62) in Prag (Schmid V. 1. 284), Ferdinand Schubert (1794–1859), Johann Kriehl (1801–62) in Wien, Aloys Maier (1770–1847) u. A. Hock-müller (1794–1866) in Salzburg.

1860 13. Dez. Schmerlings Rundschreiben („Wissen ist Macht“)

1861 22. Oktober: Handelsminister Graf Wickenburg regt den Gedanken an, auf der Londoner Ausstellung 1862 auch österr. [illegible] Tätigkeit auf dem Gebiete des Schulwesens zur Anschauung zu bringen.

1862 15. Febr. bis 2. März ist U. M. R. Helfert angeregt, eine Ausstellung österr. Schul- u. Unterrichtsgegenstände in Wien im Palais Liechtenstein auf der Landstraße. (Helfert, Bericht etc. Mai 1862).

(Beust schloß den Frieden, führte die [illegible] des Reichsrates, die Sanktionierung des Landesgesetzes vom Dezember 1866 über Schaffung neuer Landesschulräte zu, die 25. Juni 1867 erfolgte (Emanzipation vom Konkordate).

Die unmittelbare Aufsicht über jede Volksschule im Namen des Staates u. der Kirche führt der Ortsseelsorger, die höhere im Bezirke der Dechant, die Oberaufsicht das Consistorium durch den vom Kaiser über Vorschlag des Bischofs ernannten Diözesan-Schulenoberaufseher. Die Anstellung der [illegible]lehrer erfolgte durch die Kirche; die Dotierung der Schule war Sache des Staates.

1857 Errichtung der Schulbücher: [illegible] mit der k. k. Waisenhaus[illegible]

Deshalb Ficker tritt in s. Darstellung des österr. Volksschulwesens von 1869 (Wien d. Jahrgang W. V. Jahr 1866) zu dem Schlusse (S. 354) daß die Reorganisirung der Schulverwaltung nicht mehr aufgeschoben werden könne, daß den Gemeinden auf die unmittelbare Schulverwaltung (R. V. G. § 13.) (unter ... Controlle) mehr Einfluß gewährt werden müsse u. daß die Schulaufsicht nicht mehr an hierarchische Rangabstufungen (ohne Rücksichtnahme auf schulmännische Tüchtigkeit) gebunden werde (siehe dagegen jedoch Verf. §§ 2–4, 13.), dafür eine passendere Form des Zusammenwirkens kirchl. u. staatlicher Organe gefunden werde u. daß endlich berufenen Lehrkräften die Mitwirkung an der Schulverwaltung eröffnet werde.

Das Reichsvolksschulgesetz hat in den Gesetzen v. 21. Dez. 1867 u. 25. Mai 1868 seine gesetzl. Begründung (Aufsichtsrecht u. Schulbehörden); die näheren Anordnungen innerhalb der vom R. V. G. festgestellten Grundzüge überläßt dasselbe der Landesgesetzgebung. Diese Grundsätze sind 1) die Schulpflicht 2) die Lehrgegenstände u. Lehrbücher 3) Schulerrichtung 4) Lehrerbildung und Befähigung 5) Rechtsverhältnisse der Lehrer 6) Aufwand f. Volksschulen.

Die verfassungsmäßige Schulverwaltung, welche mit der Organisation des Schulwesens innig zusammenhängt, besteht in den Verhältnissen, in welchen der Staat zu den Trägern der Schullasten, den Gemeinden steht:

a) die Schulaufsicht, durch Landesgesetze geregelt, aber staatlich.

b) die Schulerhaltung, eine Gemeindeangelegenheit.

c) die Rechtsverhältnisse der Lehrer, ihre Anstellung nicht ohne Mitwirkung der Träger der Schullasten, der Gemeinden, jedoch so geregelt, daß der Lehrstand von allen den Anstalten derselben abträglichen localen Einflüssen unabhängig bleibt.

komme, was dem katholischen Glauben und der sittlichen Reinheit zuwiderläuft. Niemand wird die Religionslehre in was immer für einer Anstalt vortragen, wenn er nicht vom Bischofe die Sendung und Ermächtigung erhalten hat. Der Glaube und die Sittlichkeit des zum Schullehrer zu Bestellenden muss makellos sein; wer vom rechten Pfade abirrt, wird von seiner Stelle entsetzt werden." (Das Concordat wurde am 15. August 1870 aufgehoben.)

Ungeachtet des dadurch schärfer hervortretenden Beaufsichtigungsrechtes der Kirche machte das Schulwesen in der Folge doch erfreuliche Fortschritte, da namentlich die Gemeinden sich für dasselbe zu interessieren begannen. Viele Städte verwandelten ihre Trivialschulen in Hauptschulen, erweiterten letztere auch noch mit Unter-Realschulen. Einzelne treffliche Normalschuldirectoren und Lehrerbildner wirkten erfolgreich auf die neue Lehrer-Generation. Es entstand eine regsame Schulliteratur, die Lehrer-Conferenzen trugen ihre Früchte, Schulbibliotheken bildeten sich und wurden eifrig benützt. Das innere Schulleben gestaltete sich stets erfreulicher, und hierdurch gewannen die Schulen an Achtung und Anerkennung bei dem Volke.

Aber auch die Regierung blieb nicht müßig. Auf Anregung Helfert's wurde im Jahre 1862 aus Anlaſs der Londoner Weltausstellung eine Ausstellung von Schul- und Unterrichtsgegenständen in Wien veranstaltet. Den neu geschaffenen Landtagen wurden Vorlagen von Gesetzesentwürfen, betreffend die Regelung des Schulpatronates, gegeben. Mit den dadurch zu Stande gekommenen Landesgesetzen gieng das Schulpatronat, womit auch das Präsentationsrecht verbunden war, größtentheils an die Gemeinden über.

Außerdem wurden in dieser Periode noch folgende wichtige Verordnungen erlassen:

a) Die Regelung des Wiederholungs-Unterrichtes (1864), welcher zugleich und wesentlich Fortbildungsunterricht mit Berücksichtigung der landwirtschaftlichen und gewerblichen Beschäftigungen sein soll;

b) die Regelung des Zeichnungs- und Gesangs-Unterrichtes in der Volksschule;

c) die Einführung des Turnunterrichtes (1868);

d) die Feststellung der Bedingungen für Errichtung von Kindergärten;

e) die principielle Aufhebung der einjährigen Lehrer-Curse, die Regelung des Musikunterrichtes an Lehrerbildungsanstalten, die Vermehrung der Stipendien für Lehramts-Zöglinge;

f) die grundsätzliche Aufhebung der Schulprämien (1868),

Im Jahre 1860 erfolgte die Auflösung des Unterrichts-Ministeriums und die Zuweisung der Unterrichts-Angelegenheiten an eine besondere Abtheilung des Staatsministeriums. Dafür aber wurde ein aus Fachmännern gebildeter Unterrichtsrath geschaffen, welcher dem Ministerium als berathende Körperschaft zur Seite stehen sollte. Erst im Jahre 1867 wurde das Unterrichts-Ministerium wieder activiert.

Unter Beihilfe des Unterrichtsrathes wurde für die Herstellung brauchbarer Lehrmittel und Schulbücher Sorge getragen. Auch eine Anzahl von Lehrerbildungsanstalten wurde reformiert. In diese Periode fällt noch die Gründung des Wiener Pädagogiums, das nach erfolgter Genehmigung des ihm zu Grunde liegenden Statutes (1. November 1867) im Oktober 1868 eröffnet wurde.

Dem Streben der Regierung nach Verbesserung des Schulwesens entsprach auch der neu erwachte Eifer der Gemeinden für die Volksschulen und das selbstthätige Vorwärtsstreben des Lehrstandes. Lehrervereine entstanden in den meisten Ländern, Umfang und Gehalt der einheimischen Schulliteratur wuchs rasch an. Der erste allgemeine österreichische Lehrertag von 1867 suchte endlich die Neugestaltung der Schule wesentlich zu beeinflussen.

IV. Abschnitt.

Die österreichische Volksschule der Neuzeit.

§. 50. Die Schulgesetzgebung überhaupt.

Nach dem Staatsgrundgesetze von 1867 steht dem Reichsrathe „die Feststellung der Grundsätze des Unterrichtswesens" zu. Demzufolge wurden zunächst durch das Reichsgesetz vom 25. Mai 1868 grundsätzliche Bestimmungen über das Verhältnis der Schule zur Kirche erlassen. Dieses Gesetz spricht die oberste Leitung und Aufsicht über das gesammte Unterrichtswesen dem Staate zu, unterwirft die von Religionsgenossenschaften gegründeten Schulen dem Staatsgesetze und fixiert einen viergliederigen Schulaufsichtsapparat: Das Unterrichtsministerium für das ganze Reich, einen Landesschulrath für jedes Land, einen Bezirksschulrath für jeden Schulbezirk und einen Ortsschulrath für jede Schulgemeinde. Die näheren Bestimmungen über die Zusammensetzung der letzteren drei Schulbehörden werden der Landesgesetzgebung vorbehalten.

1868 24. Aug. Beschlüsse des galiz. Landtages wonach an allen Mittelschulen die Unterrichtssprache [illegible]; Festhaltung der Lehrerseminarien, Volksschulen u. Gymnasien.

1860 13. Dez. Staatsminister Schmerlings Rundschreiben (Wissen ist Macht!)
1861 26. Febr. die Landesordnungen u. § 18, (Kirchen- u. Schulangelegenh.)
1862 5. März. Gemeindegesetz stellt Einflussnahme d. Gemeinde auf Schule u. Aufsicht (in Artikel V. 10)

1863 / 1866 Schulpatronatsgesetze in den Landtagen beschlossen.

1866 Revision der Volksschul-Lehrbücher, ohne confess. Charakter.

1862 Weltausstellung in London, 1867 in Paris, 1859 österr. Gewerbe-Ordnung. Einsicht der Notwendigkeit der realen Bildg. auf den unteren Volksschulen.

1867 1. Lehrertag in Wien*), 1868 2. in Brünn fordern Umgestaltung der Volksschulorganisation, die Staatsminister v. Schmerling schon 1862 im Reichsrathe angekündigt hatte, (aber vor der Abfassung eines Gemeindegesetzes (5. März 1862) u. Einrichtung der Landesvertretungen (1861) nicht durchführbar war."

die Volksschule in Österreich war bis 1869 konfessionell; Simultan- oder parität. Schulen nur zulässig, wo kein anderes Mittel u. die geistl. Behörden kein Bedenken erhoben. Doch konnten auch akathol. Kinder die nächstgelegene kathol. Volksschule besuchen u. umgekehrt. (Schmid V. 289)

*) angeregt von Dittes im Verein „Volksschule", besucht von mehr als 2000 Lehrern, behandelt 3 Fragen: 1). Ist die Volksschule das, was sie sein soll, und wenn nicht, auf welche Weise kann sie zweckentsprechend gestaltet werden? 2). Wie kann u. soll der Lehrerstand aus seinen [illegible] Kräften [illegible] zur Volksschul. Leitung [illegible]? 3.) Entwicklg. d. Lehrerseminarien.
Unterrichtsminister Leop. R. von Hasner 1867–70.

I Gesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger (1867):

Art. III Die öffentl. Ämter sind für alle Staatsbürger gleich zugänglich.

Art. XVII. Die Wissenschaft u. ihre Lehre ist frei.

Dem Staate steht rücksichtlich des gesamten Unterrichts- u. Erziehungswesens das Recht der obersten Leitung und Aufsicht zu.

II Gesetz vom 25. Mai 1868 über das Verhältnis der Schule zur Kirche:

Aller Unterricht, den Religionsunterricht ausgenommen, ist von dem Einflusse jeder Kirche unabhängig; aber auch der Religionsunterricht ist der obersten Aufsicht des Staates unterworfen.

I. Die Reichs-Volksschulgesetzgebung bestimmte 1/ die 8 jährige Schulpflicht vom 6.-14. Jahr 2/ die Volksschule als Pflichtschule 3/ die Bedingungen für den Austritt aus derselben 4/ die Lehrerbildung u. Befähigung zum Lehramte 5 Grundsätze der Schulaufsichts- u. Rechtsverhältnisse der Lehrer.

II. Die Landesgesetze ordneten:

1/ die Zusammensetzung der Landes-, Bezirks- u. Ortsschulräthe (Schulaufsicht).

a) Einflussnahme der im Lande bestehenden Confessionen auf das Schulwesen durch ihre Vertreter.

b/. In gemischtsprachigen Ländern: Rücksichtnahme auf die im Lande wohnenden Nationalitäten durch Wahl von Vertretern derselben.

2/. Die Errichtung, den Besuch u. die Erhaltung der öffentlichen Volksschulen, für welche zunächst die Ortsgemeinde den Aufwand zu bestreiten hat u. eigene Landes- u. Bezirksschulfonde gebildet werden.

3/. Die Rechtsverhältnisse des Lehrstandes, auf deren Gestaltung die Träger der Schullasten einen angemessenen Einfluss erhalten, dafür aber dass die Unabhängigkeit des Lehrstandes von allen das Ansehen hemmenden localen Einflüssen gewahrt bleibt u. ebenso die staatliche Aufsicht über das Volksschulwesen nicht beeinträchtigt wird (Besoldungs- oder Ernennungsrecht)

Die Schulgesetz-Novelle vom 2. Mai 1883 änderte 25 Bestimmungen des Reichsvolksschulgesetzes von 1869; von principieller Bedeutung ist die Änderung des § 21 bez. der Schulbesuchserleichterungen (die schon früher ausnahmsweise der § 75 des R. V. G., die Sch. u. U. O. § 10 u. der M. Erl. v. 25. März 1879 gewährt hatten), ferner des § 48 bez. der Schulleiter u. des § 54 über Nebenämter der Lehrer.

Minder wichtig sind die Einschränkungen der Lehrstoffe der Volksschule (Geometr. Formenlehre, Haushaltungskunde, Naturkunde), die Einführung des Halbtagsunterrichtes (d. Sch. u. U. O. § 10. für 1 classige Schulen gestattet) auch an den unteren Classen mehrclass. Schulen.

Mit 14. Mai 1869 wurde das Reichsvolksschulgesetz erlassen (vergl. §. 51), dem zahlreiche Durchführungs-Verordnungen des Ministeriums folgten. – In den folgenden Jahren erschienen noch einzelne Reichsgesetze, unter welchen das vom 20. Juni 1872 über die Besorgung des Religionsunterrichtes in den öffentlichen Schulen und den Kostenaufwand für denselben das wichtigste ist.

Da die nähere Ausführung der Reichsgesetze über das Schulwesen der Gesetzgebung der einzelnen Länder vorbehalten wurde, so erschienen vom Jahre 1869 an bis in die neueste Zeit zahlreiche Landesschulgesetze, unter denen die Gesetze über die Schulaufsicht, über die Errichtung und Erhaltung der Schulen und über die Rechtsverhältnisse der Lehrer die hervorragendsten sind. (Vergl. §. 53.)

§. 51. Das Reichsvolksschulgesetz und dessen Durchführung.

Das Reichsgesetz vom 14. Mai 1869, durch welches die Grundsätze des Unterrichtswesens bezüglich der Volksschulen festgestellt werden, zerfällt in seinem ersten Theile, der von den öffentlichen Volksschulen handelt, in 7 Abschnitte: 1. Zweck und Einrichtung der Schulen, 2. Schulbesuch, 3. Lehrerbildung, 4. Fortbildung der Lehrer, 5. Rechtsverhältnisse der Lehrer, 6. Errichtung der Schulen, 7. Aufwand des Volksschulwesens und Bestreitung desselben. – Der zweite Theil spricht von den Privatlehranstalten.

Nach diesem Gesetze zerfallen die Lehranstalten für die elementare Volksbildung in „allgemeine Volksschulen“ und in drei- oder achtklassige „Bürgerschulen“. – Die Lehrgegenstände der allgemeinen Volksschule sind: Religion, Sprache, Rechnen, das Wissenswerteste aus der Naturkunde, Erdkunde und Geschichte mit besonderer Rücksichtnahme auf das Vaterland und dessen Verfassung, Schreiben, geometrische Formenlehre, Gesang, Leibesübungen und für Mädchen noch weibliche Handarbeiten, während die Bürgerschule folgende Gegenstände umfasst: Religion, Sprache und Aufsatzlehre, Geographie und Geschichte mit besonderer Rücksicht auf das Vaterland und dessen Verfassung, Naturgeschichte, Naturlehre, Arithmetik, Geometrie, Buchhaltung, Freihandzeichnen, geometrisches Zeichnen, Schönschreiben, Gesang und Leibesübungen; für Mädchen: weibliche Handarbeiten und Haushaltungskunde.

Die Schulpflicht beginnt mit dem vollendeten sechsten und dauert bis zum vollendeten 14. Lebensjahre. In den Volksschulen ist die Gruppierung der Schuljugend in Abtheilungen oder Klassen durch die Anzahl der Schüler und der verfügbaren Lehrkräfte bedingt. Für einen Lehrer ist das Maximum der Schülerzahl auf 80 festgesetzt. Wird diese Zahl überschritten, so muss für eine weitere Lehrkraft gesorgt werden.

Die Wahl unter den vom Minister für zuläſſig erklärten Lehr- und Leſebüchern hat ~~bei Volksſchulen~~ nach Anhörung der Bezirkslehrer-Conferenz ~~der Bezirksſchulrath, bei Bürgerſchulen die Lehrer-Conferenz.~~ Die Durchführung des Schulzwanges wird durch geſetzlich feſtgeſtellte Strafen unterſtützt.

3/ Zur Anſtellung als Lehrer oder Unterlehrer iſt nebſt der öſterreichiſchen Staatsbürgerſchaft der Nachweis der im Geſetze vorgeſchriebenen Befähigung (vergl. §. 52) erforderlich. 4/ Die Minimalbezüge der Lehrer ſollen ſo bemeſſen ſein, daſs ſie frei von hemmenden Nebengeſchäften ihre ganze Kraft dem Berufe widmen und (die Lehrer) auch eine Familie den örtlichen Verhältniſſen gemäß erhalten können. Sämmtliche definitiv angeſtellte Lehrer und mit dem Lehrbefähigungszeugniſſe verſehene Unterlehrer und ihre Hinterbliebenen ſind penſionsberechtigt.

6/ Schulen müſſen überall errichtet werden, wo ſich im Umkreiſe einer Stunde nach fünfjährigem Durchſchnitte mehr als 40 Kinder vorfinden, welche eine über ~~eine halbe Meile~~ 4 km. entfernte Schule beſuchen müſſen. 7/ An der Erhaltung der Schulen participieren die Gemeinden, die Bezirke und das Land. Der Staat erhält nur die Lehrerbildungsanſtalten und die dazu gehörigen Uebungsſchulen.

V. Die Privatlehranſtalten ſind an die für öffentliche Schulen geltenden Geſetze gebunden und unterſtehen der ſtaatlichen Schulaufſicht. Die Errichtung ſolcher Anſtalten iſt bei Erfüllung der geſetzlichen Bedingungen geſtattet: [illegible]

Zur Durchführung der Beſtimmungen des Reichsgeſetzes iſt eine Reihe von Miniſterial-Verordnungen erſchienen, von denen die wichtigſten folgende ſind*):

a) Uebergangsbeſtimmungen zur Durchführung des Volksſchulgeſetzes, 12. Juli 1869; M. Ver. vom 8. Juni 1883.

b) Organiſierung der Lehrerbildungsanſtalten, 12. Juli 1869, ſpäter erſetzt durch das Organiſations-Statut vom 26. Mai 1874; 31. Juli 1886.

c) über die Zulaſſung von Lehr- und Leſebüchern für die Volksſchulen, 23. November 1869;

d) über die Fortbildungscurſe der Volksſchullehrer, 6. April 1870;

e) Schul- und Unterrichtsordnung für allgemeine Volksſchulen, 20. Auguſt 1870;

---

*) Auf eine Beſprechung des Inhaltes dieſer Verordnungen wird in dieſem Lehrbuche nicht eingegangen, ſondern auf die Geſetzesſammlungen verwieſen.

Die Gemeinde besorgt in der Regel nur die ökonomischen Erfor-
dernisse (Schulhaus, Lehrerwohnung); Lehrergehalt u. Lehrmittel
bestreitet der Bezirk oder der Landesschulfond.
Die Volksschulvereine (Tirol 1870, Oberösterreich 1872) unterstützen
die Schulen durch Lehrmittelankauf durch Kinderbeköstigung (u. Knaben-
horte (Salzburg 1863)
Die Schul- u. Unterrichtsordnung vom 20. August 1870:
Abschnitt 1. Vom Schulbesuch (Einschreibung, Schulversäumnisse).
2. Von der Unterrichtszeit (Schuljahr, Ferien, Schulbesuchserleichterung)
3. Von der Entlassung aus der Schule (Entlassungs- u. Abgangszeugnis)
4. Von der Schulzucht (Erziehungsmittel).
5. Von den Pflichten der Lehrer.
6. Von der Lehrerconferenz.
7. Von der Classenabtheilung.
8. Von den Lehrzielen.
9. Von den Prüfungen u. Zeugnissen
10. Von den Lern- u. Lehrmitteln.

für die <u>Organisation des Elementarunterrichtes</u> bestehen verschiedene Systeme:

1) das Volksschulsystem in Ländern des österr. Kulturkreises,

2) Privatschulwesen für höhere, Armenschulen für die unteren Schichten in England.

3). staatlich centralisiertes Schulwesen, daneben ein reines Kirchliches in Frankreich u. Belgien.

Die 2 <u>Grundsätze des Verwaltungsrechtes</u>, auf denen der <u>Lehrstand</u> heute beruht, sind: a). die Lehrerbildung u. Befähigung zum Lehramte b) die Regelung der Rechtsverhältnisse der Lehrer.

Der <u>Entwicklungsgang des Lehrerbildungswesens</u>[1] beginnt in Österreich mit der Theresian. Schulordnung von 1774; daran schließen sich die Bestimmungen der polit. Schulverfassung (1805, 1822) dann Einrichtung 1848 u. 1849 u. die des R. V. G. von 1869.

Die <u>Grundbegriffe des Lehrstandes</u> sind: 1) der Dienst an öffentl. Schulen ist ein öffentl. Amt 2). die Erlangung einer Lehrstelle ist an den Nachweis der gesetzl. Befähigung geknüpft 3). dem Lehrer gebührt ein sicheres, den Lebensverhältnissen angemessenes Einkommen. 4) der Lehrer ist berechtigt u. verpflichtet, über Schulangelegenheiten in Konferenzen zu beraten u. Anträge zu stellen.

---

1 Die Errichtung von Lehrer-Convicten ist überall gestattet, wo die Mittel dazu ohne Belastung der öffentl. Fonde zusammengebracht werden können (Helfert III. S. 41)

f) Lehrpläne für dreiklassige Bürgerschulen, 20. August 1870, später ersetzt durch die Normal-Lehrpläne für Volks- und Bürgerschulen vom 18. Mai 1874; (Prinzip der Concentration).

g) Vorgang beim Bezuge der Armenbücher für die Volksschulen, 4. März 1871;

h) Gründung von Bibliotheken für Schüler und Lehrer an Volksschulen, 15. Dezember 1871; 12. Juli 1875.

i) Vorschrift für die Prüfungen der Lehrer an Volks- und Bürgerschulen, 5. April 1872; 31. Juli 1886.

k) über die Bezirks- und Landes-Conferenzen der Volksschullehrer, 8. Mai 1872;

l) Einrichtung der „Kindergärten,“ 22. Juni 1872;

m) Gebrauch von Lehrtexten und Lehrmitteln in den Volks- und Bürgerschulen, 19. März 1873;

n) Ausstellung von Jahres- und Entlassungszeugnissen für Schüler an Bürgerschulen, 2. April 1873;

o) Einrichtung der Schulhäuser der Volks- und Bürgerschulen und Gesundheitspflege in diesen Schulen, 9. Juni 1873; M. Kr. vom 28. Juli 1875.

p) Lehrpläne für das Zeichnen an den Volks- und Bürgerschulen, 9. August 1873.

2. Schulnovelle vom 2. Mai 1883 (Regier. Freiherr Konrad v. Eybesfeld 1880-85) M. 9/7 898.

§. 52. Die Lehrerbildung in Oesterreich.

Die Heranbildung der nöthigen Lehrkräfte erfolgt in nach dem Geschlechte gesonderten Lehrerbildungsanstalten, mit welchen zur praktischen Ausbildung der Zöglinge eine Volksschule als Uebungs- und Musterschule verbunden ist. Die Dauer des Bildungscurses beträgt 4 Jahre. In den Bildungsanstalten für Lehrer werden gelehrt: Religion, Erziehungs- und Unterrichtslehre, deren Geschichte und Hilfswissenschaften, Sprach- und Aufsatzlehre und Literaturkunde, Mathematik (Rechnen, Algebra und Geometrie), Naturlehre, beschreibende Naturwissenschaften, Geographie und Geschichte, vaterländische Verfassungslehre, Landwirtschaftslehre mit besonderer Rücksicht auf die Bodenculturverhältnisse des Landes, Schreiben, geometrisches und Freihandzeichnen, Musik, Leibesübungen. In den Bildungsanstalten für Lehrerinnen wird der Umfang einzelner Fächer etwas beschränkt, dagegen treten fremde Sprachen und weibliche Handarbeiten ein.

Lehrplan und Einrichtung dieser Anstalten sind im Organisations-Statute vom 26. Mai 1874 enthalten. 31. Juli 1886.

Nach Vollendung des Bildungscurses werden die Zöglinge einer strengen Prüfung unterzogen und erhalten, wenn sie den Anforderungen

entsprechen, ein Zeugnis der Reife. Nach zweijähriger Praxis werden sie zur Lehrbefähigungsprüfung zugelassen und können hierbei ein Lehrbefähigungszeugnis für allgemeine Volks- und Bürgerschulen ohne Beschränkung oder nur für erstere erhalten. Prüfungsvorschrift vom 31. Juli 1886.

Die pädagogische und wissenschaftliche Fortbildung der Lehrer soll durch Schulzeitschriften, Lehrerbibliotheken, periodische Conferenzen und Fortbildungscurse gefördert werden. Auch können zum Zwecke einer umfassenderen Ausbildung für den Lehrerberuf besondere Lehrcurse (pädagogische Seminarien) an den Universitäten oder technischen Hochschulen eingerichtet werden. Bürgerschul-Lehrcurse, Erlass vom 31. Juli 1886.

§. 53. Die Landesschulgesetze.

Den nächsten Schritt zur Verwirklichung der in den Reichsgesetzen niedergelegten Grundsätze mussten die Landes-Gesetzgebungen thun. Zuerst
I. kamen in den meisten Ländern die Schulaufsichtsgesetze zu Stande (theils im Jahre 1869, theils erst im Jahre 1870). (Nur in Triest und Tirol besteht noch kein solches Gesetz, gilt jetzt M. Va. vom 10. Febr. 1869.)

1/ Der Landesschulrath besteht aus dem Chef der politischen Landesbehörde oder seinem Stellvertreter, aus dem Referenten für die administrativen und ökonomischen Schulangelegenheiten, aus / Delegierten der 2-4 Landesausschüsse und meistens auch der Landeshauptstädte, aus den Landesschulinspectoren, ferner den Vertretern der Kirchen und Religionsgenossenschaften, endlich aus 2-3 Fachmännern im Lehrwesen.

Für Galizien wurde bereits mit kaiserlicher Entschließung vom 25. Juni 1867 ein Landesschulrath mit viel ausgedehnterem Wirkungskreise geschaffen; daher betrifft das dortige Schulaufsichtsgesetz nur die Bezirks- und Ortsschulräthe.

2/ Der Bezirksschulrath außerhalb der Städte, die ein eigenes Gemeindestatut besitzen, besteht aus dem Bezirkshauptmann als Vorsitzenden, dem Bezirksschulinspector, den Vertretern der Religionsgenossenschaften und der Lehrer, aus den Directoren der Mittelschulen, Lehrerbildungsanstalten und Bürgerschulen, endlich aus Vertretern der dem Bezirke angehörenden Gemeinden. – Die städtischen Bezirksschulräthe (Stadtschulräthe) haben eine ähnliche Zusammensetzung; den Vorsitz führt der Bürgermeister.

~~In Tirol fungieren zwar die Bezirksschulinspectoren, aber keine Bezirksschulräthe.~~

3/. Der Ortsschulrath besteht aus Vertretern der Gemeinden, dem Leiter der Schule, meistens auch aus den Vertretern der religiösen Interessen. Der Vorsitzende wird durch Wahl bestimmt.

I Das Gesetz über die Schulaufsicht (Ficker in Bericht 1893 W I)
Alle Schulräthe sind k. k. Behörden, ihre Sitzungen nicht öffentlich. Dem L. Sch. R. unterstehen alle Schulen des Gebietes, dem B. Sch. R. die Volks- u. Bürgerschulen, die Kindergärten u. Kinderbewahranstalten des Bezirkes, dem O. Sch. R. nur die öffentl. Volksschulen der Schulgemeinde.
1). Die Landesschulräthe

2) Die Vertreter der Religionsgenossenschaften werden entweder von der entsprechenden Oberbehörde gewählt u. zwar nach der Seelenzahl (2000, in Dalmatien 1000, in Kärnten 500 Seelen) oder vom Landeschef ernannt.
Die Vertreter der Gemeinden werden in ihrer Anzahl durch das Gesetz oder den Landesschulrath bestimmt u. entweder durch die Gemeindevorstände, die Bezirksvertretung oder den Landesausschuss gewählt.

3) Die Vertreter der religiös. Lehrkörper haben eine Virilstimme oder werden von Fall zu Fall berufen.
Die Gemeindevertreter werden in ihrer Anzahl vom Bezirksschulrath bestimmt.

II. Gesetz betr. die Errichtung, den Besuch und die Erhaltung der öffentl. Volksschulen.

1. Abschnitt. Von der Errichtung u. Erhaltung öffentlicher Volksschulen

§.3. Mädchenschulen. §.4. Bürgerschulen §.7 Schulsprengel.

§.12–16. Schulhaus. §.17. Mittel. Lehrkräfte.

2. Abschnitt. Vom Besuch öffentl. Volksschulen.

§.19. Schulbeschreibung. §.22 ff. Schulstrafen

3. Abschnitt. Vom Aufwande für die öffentl. Volksschulen.

§ 39. Landesschulfond. §.53. Beitrag der Lehrer f. d. Bez. Lehrerbibliothek.

In Österreich 4 verschiedene Systeme 1) Leistung des Schulsprengels allein 2) des Schulbezirkes 3) des Landes 4) Land, Schulbezirk u. Gemeinde

III. Rechtsverhältnisse des Lehrstandes.

1. Abschnitt: Von der Anstellung des Lehrpersonales.

2. Abschn: Von dem Diensteinkommen des Lehrpersonales.

3. Abschn: Von der Disziplinarbehandlung u. Entlassung.

4. Abschn: Von der Versetzung in den Ruhestand u. der Versorgung der Hinterbliebenen.

---

1) Das Ernennungsrecht der Lehrer steht zu: der Gemeinde, dem Ortsschulrathe, dem Bezirksschulrathe, dem Landesausschusse

2) die Schulgemeinden sind nach Durchschnittspreis der Lebensbedürfnisse u. andern örtl. Verhältnissen in Klassen getheilt (2, 3 oder 4)

Nebeneinkommen der Lehrer nicht zulässig: a) Kirchendienst b) Messnerdienst c) Gemeindeschreiberei.

3) Ordnungsstrafen (Rüge) Disziplinarstrafen u. Dienstesentlassung.

4) Pensionscasse durch d. H.R. verwaltet, in Ob. Österr. Landesschulfond.

Ueber die Zahl der in den Landes-, Bezirks- und Ortsschulrath zu wählenden Mitglieder, sowie über die Art ihrer Wahl und die Dauer der Wahlperiode variieren die einzelnen Landesgesetze.

Vom Jahre 1870 an traten nach und nach die Landesgesetze „über die Errichtung, den Besuch und die Erhaltung öffentlicher Volksschulen“ und „über die Rechtsverhältnisse des Lehrstandes“ in den meisten Ländern in's Leben. Viele derselben sind seither schon wesentlich modificiert oder ergänzt worden.*) Die diesen Gesetzen zu Grunde liegenden, obwol im Rahmen des Reichsvolksschulgesetzes sich bewegenden Principien sind mannigfacher Art, besonders was die Erhaltung der Schulen und die Bezüge der Lehrer betrifft. Es bestehen Orts-, Bezirks- und Landesschulfonde, außerdem Pensionsfonde, deren Zuflüsse aus den verschiedensten Quellen stammen. Von Einflusse wurde die in mehreren Ländern gesetzlich durchgeführte Aufhebung des Schulgeldes. — In Tirol sind auch diese Gesetze ~~noch nicht~~ zu Stande gekommen. (sanktioniert am 30. April 1892. §§. 12–32. [illegible] im Orts- und in Bezirks-Sch. R. [illegible])

§. 54. Einzelne Bestrebungen.

Ungeachtet sich gegen die Durchführung der neuen Schulgesetze an manchen Orten eine Opposition erhob, nahm die Entwicklung des österreichischen Volksschulwesens doch einen raschen Aufschwung. Länder, Bezirke und Gemeinden brachten die geforderten Opfer gern und überboten sie noch. Neue Schulen und Schulklassen wurden errichtet, Schulgebäude und Schuleinrichtungen mit erheblichen Kosten hergestellt oder verbessert; zweckmäßige Lehrmittel fanden allgemeinen Eingang; fast überall wurden Lehrer- und Schülerbibliotheken errichtet. Der Schulbesuch hob sich, namentlich wo thätige Orts- und Bezirksschulräthe darauf Einfluss nahmen, und selbst das Widerstreben gegen die Ausdehnung der Schulpflicht auf das 13. und 14. Lebensjahr wurde allmälig minder intensiv. Die Lehrer begrüßten die Schulreform mit Freuden, besuchen mit Eifer die Conferenzen und benützen die Fortbildungscurse. Die neuen Fächer und Lehrmethoden finden immer mehr Eingang, und die Erfolge des Unterrichtes werden lohnender. Besonders regsam wurde es auf dem Gebiete der Schulliteratur. Fast in allen Ländern entstanden Fachzeitschriften; einzelne Schulmänner schrieben neue Lehr- und Lesebücher oder erfanden sinnreiche Lehrmittel. Neben den Lehrervereinen

---

*) Bezüglich des näheren Inhaltes dieser Landesgesetze wird auf die bestehenden Gesetzessammlungen verwiesen.

Gegner der „[illegible]“ [illegible] die Aufhebung der [illegible] (nach § 11. der Staatsgrundgesetze) den Landtagen zuzuweisen, [illegible] Landtage [illegible] gegen die [illegible]

setzten sich auch mehrere andere Vereine die Förderung der Volksschule zur Aufgabe.

In richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit der Lehrerbildung für die Volksschul-Reform verwendete die Regierung große Summen auf die Lehrerbildungsanstalten. Dasselbe that auch insbesondere das Land Niederösterreich, indem es zwei Lehrerseminare gründete und erhält, um den eigenen Bedarf an Lehrern zu decken. Zu wiederholten Malen wurde auch ein landwirtschaftlicher Fortbildungs-Unterricht für Lehrer organisiert. Endlich findet die Gründung von öffentlichen Kindergärten, die Einrichtung eines landwirtschaftlichen und gewerblichen Fortbildungs-Unterrichtes im Anschlusse an die Volksschule allenthalben und immer mehr Anklang.

Anhang.

Das Volksschulwesen in Ungarn.

§. 55. Das ungarische Volksschulgesetz.

Bis zum Jahre 1867 war das Volksschulwesen in Ungarn im Allgemeinen nach den gleichen Grundsätzen organisiert, wie in Oesterreich. Nachdem in diesem Jahre Ungarn seine Selbständigkeit erlangt hatte, wurde ein Volksschulgesetz geschaffen, das am 5. Dezember 1868 die königliche Sanction erhielt. Dasselbe wurde durch das Gesetz vom 3. Mai 1875 (Pensionsgesetz) und durch das Gesetz vom 10. Juni 1876 (Ueber die Volksschulbehörden) theilweise abgeändert.

Die wesentlichsten Bestimmungen der dermalen giltigen ungarischen Volksschulgesetze sind folgende:

1. Kapitel. Verpflichtung und Freiheit des Unterrichtes. Alle Kinder, für deren Erziehung im Hause oder in einem Privatinstitute nicht gesorgt wird, sind vom 6. bis zum 12. Jahre in die Schule zu schicken, körperlich oder geistig schwache Kinder ausgenommen. Den Eltern steht es frei, ihre Kinder im Hause oder in einer Privatschule unterrichten zu lassen.

2. Wirkungskreis und Errichtung der Volksschulen. Es gibt Elementar- und höhere Volksschulen, Bürgerschulen und Lehrerpräparandien. Diese sind öffentlich, wenn sie von den Religionsgenossenschaften, von Vereinen und Privaten, von den Gemeinden oder vom Staate auf die im Gesetze vorgeschriebene Weise errichtet werden.

1871 März. Unt. Minist. Jireček beruft Enquête über das Schulwesen in einzelnen Ländern

1878 G. Lienbachers Schulantrag im Salzburger Landtag (6-jährige Schulpflicht u. 2 Jahre Sonntagsschule).

1882 14. Okt. Antrag des Abg. v. Fuchs im Salzb. Landtag bez. der Jugendschriften

1885 Nov. <u>Gautsch</u> Unterrichtsminister!

1888 25. Jänner: Schulantrag des Fst. Alois Liechtenstein (Kirchl. Aufsicht der Kirche, 6jährige Schulpflicht)

1888 März: Schulantrag der Jungczechen: Dr. Herold („Verländerung der Volksschule")

1888 März: Schulantrag Lienbacher (religiöser Charakter der Volksschule)

1890 12. März. Erklärung der österr. Bischöfe in der Schulcommission des Herrenhauses.

1885 Lehrpläne für die einzelnen Kronländer.

1886 21/9 Erlasse betreffs. den Handarbeitsunterricht an Volksschulen.

1890 15/9 Jugendspiele u. Förderung der körperl. Ausbildg. der Jugend an Mittelsch.

1891 12. Jänner. Schulhygiene an L.B.A. Schulärzte.

1893 Nov. (Entlassg. des Minist. Taaffe) U.M.: Madeyski.

1892 30. April. Schulgesetz für Tirol.

1895 20. Juni Entlassung des Minist. Windischgrätz (Madeyski); v. [illegible] Rittner, Leiter des U.M.

1895 30. Sept. Gautsch abermals Unterrichtsminister! im Minister. Badeni.

1897 Dec. Graf Vincenz Baillet de Latour: Unterrichtsminister.

1897 Schulantrag Ebenhoch im Abg. Haus.

1898 7. März. (Minister. Thun) Unterr. Minister: Graf Bylandt-Rheidt.

1899 Unterr. Minister

1904 N. Ö. Landes-Schulgesetze revidiert!

3. Die von den Religionsgenossenschaften errichteten Anstalten. Religionsgenossenschaften, welche Schulen errichten, wählen die Lehrer selbst, bestimmen deren Besoldung, setzen die Lehrbücher und das Lehrsystem unter Befolgung der gesetzlichen Bestimmungen fest. Unterrichtsfächer sind: Religion, Lesen und Schreiben, Rechnen, Sprachlehre, Elemente der Physik und Naturgeschichte, vaterländische Geographie und Geschichte, Landwirtschaft, besonders Gärtnerei, Darstellung bürgerlicher Rechte und Pflichten, Gesang, Turnen mit Rücksicht auf das militärische Exercitium. Das Schuljahr dauert auf dem Lande acht, in den Städten neun Monate. Die Religionsgenossenschaften können auch höhere Volks- und Bürgerschulen und Präparandien errichten. Ihre Anstalten stehen unter der Aufsicht des Staates.

4. Von den durch Private und Vereine errichteten Anstalten. Privatpersonen, die eine Schulanstalt errichten wollen, müssen mit einem Befähigungsdiplom versehen sein. Uebrigens gelten für die Schulen der Privaten und Vereine die gleichen Vorschriften.

5. Gemeindeschulen. In solchen Gemeinden, wo weder Religionsgenossenschaften, noch Private oder Vereine Schulen unterhalten, ist die Gemeinde verpflichtet, die nothwendige Schule zu errichten. Solche Schulen werden nicht als confessionelle betrachtet und sind allen Kindern der Gemeindebewohner zugänglich. Für die Besoldung der Lehrer sorgt die Gemeinde. Ein Lehrer darf gewöhnlich nicht mehr als 80 Kinder unterrichten. Wenn eine Gemeinde für die Errichtung und Erhaltung ihrer nothwendigen Schulen die erforderlichen Mittel nicht gänzlich erschwingen kann, so kann vom Staate eine Unterstützung erbeten werden. Die Einrichtung der Gemeindeschulen ist folgende: Der Volksschulunterricht enthält zwei Lehrcurse, den 6 Jahre dauernden täglichen und den 3 Jahre dauernden Wiederholungsunterricht. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden beträgt in der täglichen Schule 20 — 25, in der Wiederholungsschule im Winter 5, im Sommer 2. Das Schuljahr dauert auf dem Lande 8, in den Städten 9 Monate. Unterrichtsgegenstände (wie in den confessionellen Schulen). — Die Gemeinden mit wenigstens 5000 Einwohnern sind verpflichtet, höhere Volks- oder nach Möglichkeit Bürgerschulen zu errichten. Der Lehrcurs erstreckt sich in den höheren Volksschulen für die Knaben auf 3, für die Mädchen auf 2 Jahre, anschließend an die Elementarschule. Als Lehrgegenstände in den höheren Volksschulen treten auf: Religion, Schönschreiben und Zeichnen, Arithmetik und Geometrie, Physik und Naturgeschichte mit besonderer Rücksicht auf Landwirtschaft und Gewerbe, allgemeine und vaterländische Geographie und Geschichte, Landwirtschaftskunde, vaterländische Verfassungskunde, einfache Buchführung, Gymnastik und Gesang. Bei den höheren Mädchenschulen wird dieser Lehrstoff eingeschränkt, dafür treten die weiblichen Handarbeiten ein. — In

Bürgerschulen ist der Lehrcurs für Knaben 6 Jahre, für Mädchen 4 Jahre, anschließend an den ersten vierjährigen Lehrcurs der Volksschule. Lehrgegenstände der Bürgerschule sind: Religion, Muttersprache, Stilistik und Literatur, ungarische Sprache, vom dritten Jahrgange an die deutsche Sprache, wenn die Unterrichtssprache die ungarische ist, Rechnen, Geometrie, Geographie und Geschichte, Physik, Naturgeschichte und Chemie mit Rücksicht auf Ackerbau, Handel und Gewerbe, Landwirtschafts- und Gewerbekunde, Statistik, Wechselrecht, Buchführung, Zeichnen, Kalligraphie, Gesang, Gymnastik und Waffenübung. Als unobligate Gegenstände treten hinzu: Fremde Sprachen und Musik.

6. und 7. Präparandien: Der Staat errichtet in verschiedenen Gegenden des Landes 20 Lehrer-Präparandien mit Uebungsschulen. In diese Anstalten können Zöglinge im Alter von 15 Jahren eintreten, wenn sie in den Kenntnissen so weit bewandert sind, als in den 4 ersten Klassen des Gymnasiums, der Real- oder Bürgerschule gelehrt wird. Der Lehrcurs dauert 3 Jahre. Obligate Lehrfächer sind: Religion, Pädagogik und Methodik, Geographie und Geschichte, Muttersprache, ungarische Sprache, deutsche Sprache, Naturwissenschaften, Landwirtschaft, vaterländische Verfassungskunde, Mathematik und Geometrie, Gesang und Musik, Kalligraphie und Zeichnen, Turnlehre. — In jeder Präparandie wird gemeinschaftlicher Tisch gehalten, an dem jeder Zögling um einen mäßigen Preis seine Verköstigung erhalten kann. Arme Zöglinge erhalten Stipendien. In Disciplinar-Angelegenheiten verfügt in erster Instanz der aus dem Professoren-Collegium bestehende Professoren-Consess. Ueber diesem steht der dirigierende Senat, der unter dem Vorsitz des Schulenaufsehers aus dem Director und aus fünf durch den Minister ernannten Mitgliedern besteht. Der Senat untersteht direct dem Unterrichts-Ministerium. Die Präparandien für weibliche Lehramts-Zöglinge haben unter Beschränkung des Lehrstoffes eine ähnliche Einrichtung. Sie sind principiell Internate.

8. Die Volksschulbehörden. Die Volksschulangelegenheiten werden vom Minister für Cultus und Unterricht und unter dessen Leitung von den Municipien, den Schulinspectoren, den Gemeindebehörden und Schulstühlen verwaltet. Jedes Comitat bildet einen besonderen Schuldistrict. Für denselben wird vom Minister ein Schulinspector definitiv bestellt, welchem auch ein oder mehreren Adjuncten beigegeben werden können. Die Hauptagenden des Schulinspectors sind, sämmtliche Staats-, Gemeinde-, confessionellen und Privatschulen zu inspicieren und den genauen Vollzug der Gesetze zu überwachen. Er verkehrt mit den Vorstehungen der Orts- und Cultusgemeinden unmittelbar, ist Mitglied des Verwaltungsausschusses des betreffenden Municipiums und Referent in Schulangelegenheiten. Die Beschlüsse in Betreff der Volksschulen faßt der Ausschuß nur in seiner Gegenwart. Der Verwaltungsausschuß ist

in Schulangelegenheiten die zweite Instanz und untersteht direct dem Unterrichtsminister. Als berathende Körperschaft steht dem Verwaltungsausschusse eine permanente Volksschul-Commission zur Seite.

In jeder bürgerlichen oder Cultusgemeinde, welche eine Volksschule erhält, besteht ein Schulstuhl. Mitglieder desselben sind fünf von der Gemeinderepräsentanz oder der Cultusgemeinde zu wählende Personen, dann der Ortsseelsorger und der Lehrer, und dort, wo mehrere Lehrer sind, auch der Vertreter des Lehrkörpers. Für die Verwaltung des Vermögens der Schule wird ein Curator bestellt. Eine der wichtigsten Agenden des Schulstuhles ist die Wahl und Berufung der Lehrer mit Ausnahme in Budapest, wo dieses Recht dem Magistrate zusteht.

9. Von den Lehrern. Zum Lehramte sind nur solche Individuen befähigt, welche durch Ablegung der vorgeschriebenen Prüfungen ein Lehrerdiplom erhalten haben. Die Lehrer werden vom Schulstuhle auf Lebensdauer gewählt. Sie sind auch pensionsberechtigt.

10. Lehrplan. Der Lehrplan für die Volksschulen Ungarns wurde mittelst Verordnung des k. u. Unterrichtsministers vom 26. August 1877 publiciert.

Namenverzeichnis

mit Angabe der Seitenzahl.

